

AUS DER MEDIZINISCHEN FAKULTÄT
DER UNIVERSITÄT REGENSBURG
PROFESSOR DR. MED. HABIL. DR. PHIL. WERNER GERABEK
GESCHICHTE DER MEDIZIN

ARZT UND CHRIST
DAS BERUFSETHOS VON FRIEDRICH JOSEPH HAASS (1780-1853)

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Medizin

der
Medizinischen Fakultät
der Universität Regensburg

vorgelegt von
Katharina Pfeifer

2010

AUS DER MEDIZINISCHEN FAKULTÄT
DER UNIVERSITÄT REGENSBURG
PROFESSOR DR. MED. HABIL. DR. PHIL. WERNER GERABEK
GESCHICHTE DER MEDIZIN

ARZT UND CHRIST
DAS BERUFSETHOS VON FRIEDRICH JOSEPH HAASS (1780-1853)

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Medizin

der
Medizinischen Fakultät
der Universität Regensburg

vorgelegt von
Katharina Pfeifer

2010

Dekan:	Prof. Dr. Bernhard Weber
1. Berichterstatter:	Prof. Dr. Dr. Werner E. Gerabek
2. Berichterstatter:	Prof. Dr. Dr. Peter Proff
Tag der mündlichen Prüfung:	Montag, 20.12.2010, 11:30Uhr

Für meine beiden Großväter

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	8
1.1 Über diese Arbeit	8
1.2 Methodik	9
1.2.1 Quellensuche	9
1.2.2 Fahrt nach Bad Münstereifel	11
1.2.3 Verfahren zur Seligsprechung	14
1.3 Ziel dieser Arbeit	14
2. Curriculum vitae	16
2.1 Leben in Deutschland	16
2.1.1 Kindheit und Jugend in Bad Münstereifel	16
2.1.2 Studium und Ausbildung in Köln, Jena, Göttingen und Wien	17
2.2 Der Weg nach Russland	19
2.3 Leben in Russland	22
2.3.1 Stadtphysikus von Moskau	22
2.3.2 Die Gefängnisschutzgesellschaft - Chance und Herausforderung	23
2.3.3 Ein „übertriebener Philanthrop“?	24
2.3.4 Wirken im Katharinen-Krankenhaus und der Haassovska	26
3. Haass als Arzt	29
3.1 Vor 1828	29
3.1.1 Anfänge in Moskau	29
3.1.2 Autor der „Alexanderquellen“	33
3.1.3 Einsatz im Krieg gegen Napoleon	34
3.1.4 Anstellung als Stadtphysikus	35
3.2 Nach 1828	38
3.2.1 Berufung in die Gefängnisschutzgesellschaft	38
3.2.2 Vielfältigste Aufgabengebiete	40
3.3 Haass und seine Patienten	42
3.3.1 Persönliche Beziehung	42
3.3.2 Patientenverständnis	43
3.3.3 Therapie und Praxis	44
3.3.4 Sozialarbeiter	46
3.4 Cholera	47
3.4.1 Die Epidemie im Winter 1830/31	47
3.4.2 Die Epidemie von 1848	49
3.5 Medizinische Werke	51
3.5.1 Ma visite aux eaux d’Alexandre	51
3.5.1.1 Medizin als Wissenschaft	54
3.5.1.2 Rolle und Aufgaben des Arztes	55
3.5.1.3 Physiologie, Gesundheit, Krankheit, Tod	59
3.5.1.4 Mineralwässer	62
3.5.2 Croup I	66
3.5.2.1 Inhalt und Aufbau	68
3.5.2.2 Diagnostik und Therapie	69
3.5.2.3 Der behandelnde Arzt und seine Aufgaben	71
3.5.3 Croup II	71
3.5.3.1 Inhalt und Aufbau	72
3.5.3.2 Diagnostik und Therapie	72
3.5.3.3 Der behandelnde Arzt und seine Aufgaben	74

4. Haass als Christ	76
4.1 Kindheit in Münstereifel	76
4.1.1 Familie	76
4.1.2 Stadt und Schule.....	78
4.2 Christlicher Alltag	80
4.2.1 Vor 1828	80
4.2.2 Nach 1828	82
4.2.2.1 Eigene Aussagen, Briefe	82
4.2.2.2 Andere über Haass	87
4.2.2.2.1 Baroness Bloomfield beim Besuch auf den Sperlingsbergen	87
4.2.2.2.2 Wilhelmines Brief über das Gut in Tischkow und die Cholera	88
4.2.2.2.3 Koni und Drachusova über die letzten Jahre.....	92
4.3 Auftreten und Verhalten.....	94
4.3.1 Gefängnischutzkomitee	94
4.3.2 Die Moskauer Bürger.....	96
4.3.3 Angestellte und Mitarbeiter.....	98
4.3.4 Gefangene und Deportierte	100
4.3.5 Patienten.....	103
4.4 Christliche Werke.....	104
4.4.1 Aspekte in den „Alexanderquellen“	104
4.4.2 ABC der christlichen Sittsamkeit.....	106
4.4.3 Appell aux femmes	109
4.4.4 Sein Testament.....	111
5. Grundlagen des Haass'schen Berufsethos	113
5.1 Schwur des ärztlichen Eides in Wien am 1. September 1805.....	113
5.2 Eigene Aussagen	114
5.2.1 „Alexanderquellen“	114
5.2.2 Werke zur Croup	115
5.2.3 Instruktion für die Gefängnisärzte	116
5.3 Erwähnungen in Konis Biographie	118
6. Fazit	120
6.1 Haass als Arzt.....	120
6.2 Haass als Christ	123
6.3 Das Haass'sche Berufsethos.....	124
6.4 Haass als Vorbild in der heutigen Zeit?	128
7. Schriften- und Quellenverzeichnis.....	131
7.1 Quellenverzeichnis	131
7.1.1 Stadtarchiv Bad Münstereifel.....	131
7.1.2 Ausstellung der Friedrich-Haass-Schule in Bad Münstereifel.....	132
7.2 Werke von Friedrich Joseph Haass	133
7.3 Sekundärliteratur	133
7.4 Abbildungsverzeichnis	137



Abbildung 1

Hierbei handelt es sich wahrscheinlich um das einzige erhaltene und wohl auch einzige überhaupt angefertigte Haass-Porträt, das ein unbekannter Künstler in seinen letzten Lebensjahren im Auftrag des Fürsten Schtscherbatow heimlich anfertigte.

1. Einleitung

1.1 Über diese Arbeit

Im Laufe eines Medizinstudiums sieht sich jeder Student mehr als einmal mit der Situation konfrontiert, dass er auf seine Eigenschaft als Mediziner, als Vertreter der Ärzteschaft reduziert wird von anderen „Nicht-Medizinern“: Sich im Kreise der Familie, der Freunde oder Bekannten „Horrorgeschichten“ von unfähigen Ärzten, schlecht behandelten Angehörigen und unverzeihlichen „Kunstfehlern“ anhören zu müssen, ist an der Tagesordnung, sobald den Anwesenden die Tatsache, dass ein „junger Herr Doktor“ oder eine „junge Frau Doktor“ unter ihnen weilt, bewusst ist. Das ruhige Anhören, die vorsichtige Relativierung oder gar Verteidigung solcher Vorfälle fallen uns, den angehenden Medizinern, schwer – noch haben wir unsere Rolle als Arzt noch nicht gefunden, noch sind die eigenen Vorstellungen von dem, was einen guten Arzt ausmacht, vage und unsicher, noch kennen wir uns – ganz abgesehen von fachlichen und medicolegalen Aspekten – zu wenig aus im psychologischen Dickicht von Arzt-Patienten-Beziehung, Angehörigen-Führung und Patientenautonomie. Und noch viel weniger haben wir eine klare Vorstellung davon, was das gute ärztliche Handeln an sich ethisch und moralisch ausmacht, was dem Patienten einerseits, aber auch dem Arzt andererseits, zuzumuten und aufzubürden ist, wo die Grenzen gezogen werden müssen zwischen guter, adäquater Patientenversorgung, medizinischer Dienstleistung und schlichter Selbstaufgabe für seinen Beruf. Denn ob man die Medizin als Beruf mit festen Feierabendzeiten und einem vernünftig begrenzten Maß an emotionaler Involvierung, oder als Berufung und damit als seinen Lebensinhalt und emotional-persönliche Hauptaufgabe sieht, das ist eine stetige Gratwanderung, ein tägliches Abwägen und neu Entscheiden. Und auch wenn wir glauben, diese Frage für uns eindeutig beantworten zu können, so werden wir doch später im Arbeitsleben immer wieder vor Situationen stehen, die aufs Neue unser persönliches Engagement und eine ganz eigene, möglicherweise schwer fallende Entscheidung verlangen. Wie wir diese dann vor uns selbst und unserem Gewissen, vor Patienten und deren Angehörigen und, sofern wir gläubig sind, vor einer „höheren Instanz“, sei es der christliche Gott oder die höchste Macht einer anderen Religion, rechtfertigen, bleibt uns und unserer, bis dahin hoffentlich gereiften, Vorstellung des ärztlichen Berufsethos überlassen.

Aus diesem Grund war die Möglichkeit zur Beschäftigung mit Friedrich Joseph Haass und dessen Berufsethos, das diese Arbeit genauer beleuchten soll, für mich eine Chance, ein erstes Mal intensiver in diesen Themenkomplex einzusteigen und mich am Beispiel seiner Person mit einer außergewöhnlichen Auslegung des Ethos des Arztberufs auseinander zu setzen.

Aufgrund der Tatsache, dass er in die Zeit der Romantik und der Naturphilosophie hineingeboren wurde und gleichzeitig die Reformierung des Gefängniswesens zu seiner Zeit als praktizierender Arzt stattfand, finden sich bei ihm außerdem viele auch heute noch aktuelle Ideen und Ansätze, vor allem in der Arzt-Patienten-Beziehung und der Psychosomatik, mit denen zu beschäftigen sich durchaus schon als Noch-Student lohnt, und woraus der Eine oder Andere möglicherweise Fingerzeige und Anstöße für die Bildung seines eigenen, persönlichen Berufsethos ziehen kann.

1.2 Methodik

1.2.1 Quellensuche

Beim Zusammentragen des für mich relevanten Quellenmaterials stellte sich allerdings heraus, dass es gar nicht so einfach ist, die Grundlagen zu Haass' Berufsethos in halbwegs unverfälschter Form zu finden und herauszufiltern: Bis vor kurzem war der Großteil der von ihm verfassten Texte nicht auf Deutsch, sondern nur auf Russisch oder Französisch verfügbar. Dies hat sich mit der 2005 erschienenen Übersetzung seiner „Alexanderquellen“ aus dem Französischen¹ ins Deutsche durch Herrn Mathias entscheidend geändert – diese Ausgabe hat mir unschätzbare Dienste bei der Betrachtung seiner frühen Einstellungen zur Medizin, zu Patienten und zum ärztlichem Selbstverständnis geleistet². Ebenso waren die Übersetzungen seiner späteren, vor allem christlich geprägten Büchlein für die Gefangenen, das „ABC der christlichen Sittsamkeit“ und der „Appell an die Frauen“, erschienen 2007 in einem Haass-Sammelband der Friedrich-Joseph-Haass-Gesellschaft³, unerlässlich für das Verständnis der tief religiösen Grundlage von Haass' Handeln und Verhalten – gleichzeitig liefern diese beiden Werke tiefe Einblicke in Haass' Talent zur Menschenführung und seine ungewöhnlichen, gewitzten pädagogischen Ansätze.

Doch nicht nur die von Haass selbst verfassten Werke, sondern auch Aussagen seiner Zeitgenossen, Biographien über seine Person und Erwähnungen in der Literatur waren für mich wichtige Hilfen in der Annäherung an ihn und seine moralisch-ethischen Grundlagen. Hierfür spielt zunächst einmal die 1899 erschienene, von A. F. Koni verfasste Haass-Biographie eine entscheidende Rolle. Anatolij Fedorovic Koni war ein russischer Jurist, Schriftsteller und Lehrer – unter anderem hielt er Vorlesungen über die ärztliche Ethik am Leningrader Institut

¹ de Haass (1811)

² Mathias (2005)

³ Friedrich-Joseph-Haass-Gesellschaft (2007)

für ärztliche Fortbildung⁴. Er lebte von 1844 bis 1927 und war einer der ersten, die die Moskauer Archive nach den für das Haass'sche Wirken relevanten Dokumenten durchsuchte und diese, leider unvollständig und ohne genauere Quellenangaben, in seiner Biographie zitierte. Auch neigte Koni dazu, Haass und sein Lebenswerk zu dem eines selbstlosen Menschenfreundes zu stilisieren: Dies zeigt uns schon der Titel „Lebensskizze eines deutschen Philanthropen“, und auch über das gesamte Buch hinweg wird Haass von ihm dargestellt als ein in asketischer Weise nur für seine Schützlinge lebender, unermüdlich für das Gute kämpfender Wohltäter der Kranken und Gefangenen Moskaus. Auf ihn stützen sich die meisten der in neuerer Zeit erschienenen, die christlich-fromme Seite seines Wirkens betonenden Werke über Haass und sein Leben und Wirken – hierzu zu zählen sind vor allem die Texte von Nötzel⁵, Passon-Darge⁶, Mertes⁷ und Harder⁸.

Davon abzugrenzen ist der Haass-Biograph Dr. Anton Hamm (1909-1986), der unter anderem während der Kriegsjahre in Russland und im KZ Dachau wirkte und später als Gemeinde- und Gymnasialpfarrer tätig war⁹: Er beruft sich zwar ebenfalls zum großen Teil auf Konis Biographie und betont vor allem den geistlich-theologischen Aspekt von Haass' Leben, zieht jedoch auch weitere russische, zum Teil zeitgenössische Quellen hinzu und stellt damit eine wertvolle Ergänzung zu der von Koni geleisteten Quellenarbeit dar¹⁰.

Noch einmal anders verhält es sich mit den Arbeiten von Müller-Dietz und Steinberg, die mehr die ärztliche Seite seines Tuns beleuchten¹¹ bzw. ihren Fokus auf der Genealogie seiner Familie und Haass' Engagement in der Gefängnischutzgesellschaft¹² haben und damit die bis dahin eher vernachlässigten Punkte in der Haass-Biographie aufarbeiten und anhand neuer Quellen belegen. Sie bilden ein wichtiges Gegenwicht zu der Darstellung Haass' als ein „Heiliger“, die bis dahin, vor allem gestützt durch die Koni-Biographie, die Literatur über Haass dominiert hatte.

Wiederum anders bewertet werden müssen die Erwähnungen Haass', die wir eher fern der Biographien und Geschichtsschreibung finden – hier sei die von Lew Kopelew verfasste „Geschichte des Friedrich Joseph Haass“¹³ genannt, deren Ziel es ist, eher Stimmungen und Momentaufnahmen in seinem Leben und dem Leben in Russland zu dieser Zeit im Allgemeinen

⁴ Müller-Dietz (1980), S. 117 Anm. 2

⁵ Nötzel (1928), S. 53ff

⁶ Passon-Darge (1951)

⁷ Mertes (1983), S. 99ff

⁸ Harder (1940)

⁹ Nachrichtenblatt des Vereins Alter Münstereifeler, 61. Jhrg/ Nr. 1/April 1986, S. 6ff

¹⁰ Hamm/Teschke (2000)

¹¹ Müller-Dietz (1980)

¹² Steinberg (1984)

¹³ Kopelew (1992)

wiederzugeben, als eine geschichtlich korrekte Chronologie seines Wirkens zu sein, oder die Erwähnung, die Haass in Dostojewskis „Idioten“ als alter General¹⁴ und in Alexander Herzens „Erinnerungen“ als „armer Narr“¹⁵ findet. Nichtsdestotrotz können uns diese plastischen, lebendigen Texte für eine bessere Vorstellung und für ein „persönlicheres“ Verhältnis zu Haass manchmal mehr weiterhelfen als nackte Jahreszahlen und Fakten und verdienen deshalb auf jeden Fall Erwähnung und Beachtung – zumal vor allem mit Lew Kopelew ein Kenner der deutsch-russischen Beziehungen Haass’ Wirken in einen größeren, auch heute noch aktuellen Kontext stellt und die damals wie jetzt bestehende Wichtigkeit der – nicht nur christlichen – Tugenden der Brüderlichkeit und Barmherzigkeit betont¹⁶.

1.2.2 Fahrt nach Bad Münstereifel

Unerlässlich für eine umfassende Auseinandersetzung mit Haass und seinem Werdegang erwies sich auch eine Fahrt nach Bad Münstereifel, den Ort seiner Geburt und Kindheit. Hier sind einerseits die zum Teil noch quasi unveränderten Stätten aus den Tagen seiner Kindheit zu besuchen: Das St.-Michaels-Gymnasium, in dem immer noch die alte Aula mit den historischen Wandvertäfelungen zu sehen ist; die Stiftskirche mit dem steinernen Taufbecken, in dem wahrscheinlich auch Haass und seine Geschwister getauft wurden; die Stelle, an der einst sein Geburtshaus stand und wo heute eine Plakette an dem nach einem Hochwasser neu errichteten Eckhaus angebracht ist.

Doch auch neuere Zeugnisse von der anhaltenden Bedeutung des Haass’schen Wirkens lassen sich finden: Im Innenhof des Rathauses steht eine Haass-Büste, ihr gegenüber die von Lew Kopelew, in Erinnerung an diese beiden Vorkämpfer einer russisch-deutschen Verständigung. Die örtliche Friedrich-Haass-Schule, trug – neben im täglichen Unterricht durchgeführten Projekten wie Kunstarbeiten über ihren Namenspatron, die in den Gängen des Gebäudes zu bewundern sind, und Themenwochen, die sich mit dem Leben zu Haass’ Zeiten beschäftigen – vor allem mit der Organisation einer Ausstellung im Jahr 2005 zusammen mit der Friedrich-Joseph-Haass-Gesellschaft maßgeblich zu einer neuen Sichtweise von Haass’ Wirken in Moskau bei. Die Erschließung neuer Quellen aus russischen Archiven, die dort von Mitarbeitern der Moskauer Archive zusammengestellt wurden, ermöglicht einen besseren Eindruck insbesondere von der Zeit, in der Haass im russischen Militär diente, und von der täglichen Arbeit, die er innerhalb der Gefängnisschutzgesellschaft leistete. Von Herrn Beckmann, Lehrer an der

¹⁴ Dostojewski (1998), S. 585

¹⁵ Herzen (1916), S. 138

¹⁶ Nachrichtenblatt des Vereins alter Münstereifeler, 64. Jhrg./Nr. 1/April 1989, S. 4f

Friedrich-Haass-Schule und selbst Haass-Forscher, der maßgeblich beteiligt war an der Ermöglichung dieser Ausstellung, wurden mir die Unterlagen zu den ausgestellten Dokumenten freundlicherweise zur Verfügung gestellt, sodass ich sie in meine Betrachtung von Haass' Wirken mit einbringen konnte¹⁷. Sie werden als „Tafeln“ zitiert werden, da die Ausstellung in dieser Form, als große Aufstelltafeln mit daran angebrachten Dokumenten, durchgeführt wurde und so nachvollziehbar bleibt, an welcher Stelle der Ausstellung sich die jeweiligen Quellen befinden.

Ebenso zeugt das 2003 durchgeführte Austauschprogramm des St.-Michaels-Gymnasiums mit einer Moskauer Schule von der aktuellen, schon von Lew Kopelew erwähnten Bedeutung der deutsch-russischen Völkerverständigung. Im Rahmen dieses Projekts reisten deutsche Schüler nach Russland, um zusammen mit russischen Schülern auf Haass-Spurensuche zu gehen, und konnten so, neben der Erforschung einiger Details aus Haass' Moskauer Leben, Freundschaften mit den Moskauer Schülern schließen, die dann auch für einen Besuch nach Deutschland kamen.

Doch neben diesen lebendigen Zeugnissen der weiter bestehenden Aktualität der Person Haass' war natürlich der eigentliche Grund meiner Reise ein Besuch des örtlichen Haass-Archivs, das einen Teil des Stadt-Archivs Bad Münstereifel bildet. Hier konnte ich, wie aus dem Quellenverzeichnis ersichtlich ist, Einsicht in unzählige Originaldokumente – vor allem Briefe der Familie – nehmen, und außerdem diverse Urkunden als Kopien einsehen, die vor allem seine Zeit als Student und junger Arzt in Wien dokumentieren. Besonders der Einblick in die Briefe, die zwischen Moskau und Bad Münstereifel verschickt wurden, vermittelt ein ganz neues, sehr persönliches Bild von Haass und seiner Lebensweise und trug ganz maßgeblich zu der Entwicklung meines Haass-Bildes bei.

Daneben konnte ich mir beim Blättern in alten Ausgaben des „Nachrichtenblatt des Vereins Alter Münstereifeler“ einen Eindruck davon verschaffen, wie intensiv sich die Stadt in den vergangenen Jahrzehnten mit ihrem berühmten Sohn beschäftigt hat: Mit den Enthüllungen von Plakette und Büste, Reden, Feiern, neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen und Nachrufen auf seinen Biographen Hamm machte Haass immer wieder im „Nachrichtenblatt“ von sich reden.

¹⁷ Graf/Beckmann (2005)



Abbildung 2
Haass-Büste im Rathaus Hof Bad Münstereifel

1.2.3 Verfahren zur Seligsprechung

In einem Gespräch mit Herrn Prof. Moll, tätig als Prälat im Erzbistum Köln, hatte ich die Gelegenheit, mehr über das Seligsprechungsverfahren, für dessen Leitung er als Postulator tätig ist, zu erfahren. Schon in den 70er und 80er Jahren hatte es hierzu Bestrebungen gegeben, unter anderem von Bürgern Bad Münstereifels, doch erst Anfang der Neunziger Jahre waren in Moskau erste Schritte dazu unternommen worden. Aufgrund der Tatsache, dass Haass auf dem Gebiet des Erzbistums Köln geboren wurde, erhielt schließlich Kardinal Meisner im Jahr 1998 vom damaligen Papst Johannes Paul II. die Genehmigung – das „Nihil Obstat“ – , das Verfahren zur Seligsprechung zu eröffnen. Seitdem wurde im Erzbistum Köln das diözesane Verfahren erarbeitet – das heißt, dass die Zeugeneinvernahme lief, eine Historikerkommission gebildet wurde und dass alle Originalschriften Haass’ gesammelt und auf deutsch oder italienisch herausgegeben wurden. Aktuell nun bemüht sich wieder das kirchliche Oberhaupt Moskaus, Erzbischof Paolo Pezzi, den Seligsprechungsprozess nach Moskau hin umzuwidmen.

Es bleibt also im Moment noch abzuwarten, ob aus Haass ein – im Sinne der katholischen Kirche – echter „Seliger“ oder „Heiliger“ werden wird; in der russisch-orthodoxen Kirche gilt er schon seit Jahren als Heiliger, der in Gedenken an sein Wirken für die Armen und Kranken Moskaus von den Menschen verehrt wird¹⁸.

1.3 Ziel dieser Arbeit

Das ärztliche Berufsethos – welch großes Wort, noch dazu im Titel meiner Arbeit angesiedelt zwischen den zwei Polen des Daseins als Arzt – kühl, rational, vernünftig, wissenschaftlich, eigenverantwortlich handelnd – und als Christ – gläubig, hörig einer unbegreiflichen höheren Macht, der Intuition vertrauend, an Wunder und ein Leben nach dem Tod glaubend. Hier hat man das Gefühl, die Person Haass’ verschwindet zwischen zwei übermächtigen Extremen und kann dabei gar nicht mehr als ein Individuum, das so tatsächlich einmal gelebt hat, wahrgenommen und vielleicht sogar verstanden werden.

Eben diesen Eindruck verschafft auch ein Großteil der bisher bekannten Haass-Literatur – er erscheint als strahlender Heiliger und Protagonist zahlreicher netter kleiner Anekdoten aus dem Alltag in Moskau, oder er wird gar nicht erst sichtbar zwischen all den Zahlen, Daten, Zeitgenossen und politischen Gegebenheiten, die sich mit ihm und seinem Wirken in Verbindung bringen lassen.

¹⁸ Schulten (2003), S. 14

Doch letztendlich ist das Ethos des Arztes eine zutiefst persönliche Angelegenheit, die ein jeder, damals wie heute, für sich selber finden und mit seinem Gewissen vereinbaren muss, und sich dabei nur mehr oder weniger an solch pauschalen Überbegriffen wie „Arzt“, „Christ“, „Wissenschaftler“, „Forscher“, „Psychosomatiker“ etc. orientieren kann. Daher habe ich versucht, all diese Überbegriffe, die sicherlich auf Haass zum Teil zugetroffen haben, herunter zu brechen auf ihn und seine spezielle einzelne Person; aus seinem Verhalten in einzelnen, repräsentativen Situationen einige durchgehende Charakterzüge, Handlungsmaximen und moralische Prinzipien herauszufiltern und anhand dieser ein Bild seines Arzt- und Christ-Seins – und damit seines religiös motivierten Berufsethos – zu zeichnen, wie es vielleicht tatsächlich existiert haben könnte. Dabei lässt es sich nicht vermeiden, dass sich in dieses leuchtende Bild von wissenschaftlichem Forscherdrang, hausärztlicher Selbstaufgabe und kompromisslosem Kämpfen für die Schwächeren auch dunklere Töne mischen, dass auch Haass ein Mensch wie Du und Ich war, der seine „Macken“ und Schwächen hatte und der in manchen Situationen eben falsch, unmoralisch, „unethisch“ handelte. Genau dies wollen wir dann am Ende der Arbeit, wenn sich die einzelnen, schon angesprochenen Puzzleteile zu einem hoffentlich schlüssigen Bild zusammenfügen, noch einmal ausführlich diskutieren.

2. Curriculum vitae

Im folgenden Kapitel soll eine möglichst knappe Zusammenfassung der verschiedenen prägenden Abschnitte und Stationen in Haass' Leben einen Überblick geben über seinen Werdegang. Dabei haben wir schwerpunktmäßig die Tatsachen und Stationen in seinem Leben berücksichtigt, die für unsere oben schon beschriebenen Betrachtungen besonders wichtig sind¹⁹. Dadurch können die einzelnen Aspekte, auf die in den späteren Kapiteln näher eingegangen werden soll, in einen Gesamtzusammenhang eingebettet und hoffentlich besser eingeordnet und eingeschätzt werden. Viele Einstellungen und auch Sinneswandel in Haass' Haltung in den verschiedensten Bereichen lassen sich mit einem biographischen Gesamtbild im Hinterkopf besser nachvollziehen und verstehen!

2.1 Leben in Deutschland

2.1.1 Kindheit und Jugend in Bad Münstereifel

Haass wird im August 1780²⁰ als viertes Kind des Apothekers Peter Haass und dessen Frau Catharina Brewer in Bad Münstereifel geboren. Er hat zwei ältere und drei jüngere Brüder und eine ältere und zwei jüngere Schwestern, von denen die eine, Frederike Wilhelmine, ihm später für einige Jahre seinen Haushalt in Moskau führen wird²¹. Er besucht wahrscheinlich nach der Elementarschule das örtliche St. Michaels-Gymnasium²². Die genauen Daten seines Schulbesuchs sind uns allerdings nicht bekannt, da es keine Verzeichnisse der Schüler aus diesem Zeitraum mehr gibt²³. Dies liegt unter anderem daran, dass Haass in eine Zeit des allgemeinen politischen Umbruchs geboren wird, von dem auch die Schule, die Verhältnisse dort und infolgedessen die Akten mit den Schülerlisten betroffen sind.

¹⁹ Einzelheiten und mehr Daten vor allem zu seiner Familie und seiner Kindheit sind unter anderem genauer nachzulesen in Steinberg (1984) und Wessel (2003)

²⁰ Koni (1899), S.29: 24.8.; Steinberg (1984), S. 8: Es ist nicht ganz klar, ob am 8. oder 10. August; vgl. auch StAME 35.6: „...dein letzter Brief vom 10ten Aug. der mittlere von drey in theurem Andenken stehenden Geburtstagen, des 8ten u. 13ten August war...“, die anderen beiden Tage sind die Geburtstage von Haass' Geschwistern: Franz Jacob Josephs Taufe am 8.8.1772, Maria Anna Elisabeths am 13.8.1776 - damals war es üblich, die Kinder am Tag der Geburt zu taufen (Wessel (2003)), StAME, 35.1: „10. August 1780 wurde Friedrich Josephus Laurentius Haass, legitimer Sohn des Peter Haass und der Gattin Katharina Josepha geborene Brewer, die in Köln am 24. Oktober zur Ehe gegeben wurden, getauft. Paten waren der Herr Friedrich Josephus Haass, als dessen Stellvertreter Robert Josph Brewer und Anna Elisabeth Csaliens“

²¹ Steinberg (1984), S. 29: 1822 bis 1832; Müller-Dietz (1980), S. 217 und 242: Zweiter Aufenthalt 1842-1848

²² Koni (1899), S.30: „örtliche katholische geistliche Schule“

²³ Steinberg (1984), S. 9



Abbildung 3

An dieser Stelle in Bad Münstereifel stand Haass' Elternhaus.
Am jetzigen Haus ist eine Plakette angebracht, die an Haass und sein Wirken erinnert.

2.1.2 Studium und Ausbildung in Köln, Jena, Göttingen und Wien

Wie auch seine älteren Brüder wechselt Haass um 1796 dann wohl auf das bekannte und renommierte Kölner Gymnasium Montanum, wo er unter der Obhut seines dort als Professor für Entbindungskunst lehrenden Onkels Friedrich Joseph Florentin Hass lebt. Sichere Nachweise für seinen Besuch der Kölner Zentralschule gibt es aber nur für die Jahre 1799 bis 1802²⁴. Auch von seinem jüngeren Bruder Hermann Joseph wissen wir, dass er zu dieser Zeit die Zentralschule besucht und zusammen mit seinem Bruder Kurse belegt. Laut den Schülerregistern ist Haass Schüler in den Lehrveranstaltungen Naturgeschichte, Alte Sprachen, Mathematik, Philosophie, Chemie, Schöne Künste, Entbindungskunst und Anatomie. Aus den Listen der Preisträger, das heißt der besten Schüler der einzelnen Fächer, geht hervor, dass er ein sehr guter und fleißiger Schüler gewesen sein muss – er gewinnt in sechs der neun von ihm besuchten Veranstaltungen den ersten Preis²⁵! Eine ähnliche Sprache spricht das Empfehlungsschreiben, das ihm am 13. Oktober, wohl des selben Jahres, von einem seiner Lehrer,

²⁴ Steinberg (1984), S. 10

²⁵ Ders., S. 14f

Ferdinand Wallraff, ausgestellt wird und das ihm den Eintritt in die Universität erleichtern soll – er wird als fleißiger Student der Schönen Künste, Medizin und Naturwissenschaften bezeichnet und hat auf seine Dozenten einen viel versprechenden Eindruck gemacht:

*„...äußerst gelobt von den übrigen Professoren... Einem Mann, der bereits in eine solche Vielfalt der wissenschaftlichen Disziplinen eingedrungen ist, traue ich reiche Fortschritte zu.“*²⁶

So immatrikuliert er sich am 29. Oktober 1802 an der Universität zu Jena an der Fakultät für Philosophie²⁷. Dort besucht er die Vorlesungen von Johann Heinrich Voigt und hat hier wahrscheinlich auch zum ersten Mal Kontakt mit dem zu dieser Zeit aktuellen und bekannten Philosophen Schelling, der mit seiner neuen Naturphilosophie die damalige naturwissenschaftliche Gelehrtenwelt revolutioniert und mit seinen gewagten neuen Ideen Furore macht. Haass hört im Wintersemester 1802/03 zusammen mit seinem Studienfreund Troxler, der zum engeren Kreis um Schelling zu zählen ist, zwei Vorlesungen bei ihm und gehört zu seinen begeisterten Anhängern²⁸.

Vermutlich im Gefolge Himlys, eines Ophtalmologen, der in Jena theoretische Medizin, Chirurgie und Augenheilkunde lehrt und zu dem Troxler in engem Kontakt steht, wechseln Troxler und Haass im Mai 1803, also nur ein halbes Jahr später, an die Universität Göttingen, um hier weiter Medizin und Philosophie zu studieren²⁹. Haass hört hier unter anderem Johann Friedrich Blumenbachs naturhistorische und medizinische Vorlesungen, auf die er später auch immer wieder in seinem Buch über die Alexanderquellen Bezug nimmt. Er gehört außerdem weiterhin dem naturphilosophischen Kreis um Himly an und widmet sich verstärkt der Augenheilkunde³⁰.

Wohl, um sich darin weiter auszubilden, verlässt Haass aber Göttingen wieder und geht, wohl wieder zusammen mit Troxler, nach Wien. Allerdings ist unklar, wann er dies genau tut: In einem Brief an seinen Lehrer Schelling aus dem Jahr 1820 schreibt er von einem letzten Besuch bei diesem in Würzburg eineinhalb Jahre nach seiner Jenaer Studienzeit. Wir können also davon ausgehen, dass er Anfang des Jahres 1804 noch in Deutschland war und sich dann auf nach Wien machte³¹. Wahrscheinlich betätigt er sich dort bei dem an der Universität Wien lehrenden Professor Adam Schmidt als Schüler oder Assistent³². Von hier aus promoviert er auch am 20. Juli 1805 zum Doktor der Medizin und Chirurgie in Göttingen – allerdings ohne

²⁶ StAME 35.2.: Mit diesem Zeugnis ging Haass zur Universität nach Jena. Wallraff war zu dieser Zeit der Leiter des Ecole Centrale in Köln

²⁷ Steinberg (1984), S. 23: Eintragung von Haass als Student im Studentenregister in der Handschriftenabteilung der Unibibliothek Jena

²⁸ Ders., S. 27ff

²⁹ StAME 35.28: „Haass, Matrikelnummer: 133, Vaterland: Münstereifel, Studien: med.“

³⁰ Steinberg (1984), S. 34f

³¹ Ders., S. 41

³² Ders., S. 42

eine Dissertation vorgelegt oder ein Examen bestanden zu haben, er ist nicht einmal persönlich anwesend in Göttingen! Solche ziemlich unbürokratischen Abwicklungen scheinen in den Wirren dieser Zeit aber auch nicht ganz ungewöhnlich gewesen zu sein. Auch hatte Haass immerhin damit begonnen, eine Dissertation über „Luft, Wasser und Krankheiten“ in Göttingen zu schreiben, und wollte diese nach ihrer Fertigstellung vorlegen³³. Wir sehen an der Wahl dieses Themas den Einfluss der Naturphilosophen, die der Hydrotherapie eine große Bedeutung beimaßen. Auch Haass' späteres Werk über seine Reise zu den Alexanderquellen ist in diesem Kontext zu sehen. Zur Fertigstellung seiner Abhandlung kommt es aber nicht mehr, möglicherweise weil er Anfang des Jahres 1805 erkrankt und bis Anfang 1806 mit Typhus zu kämpfen hat.

2.2 Der Weg nach Russland

Diese Typhuserkrankung, aber auch finanzielle Schwierigkeiten und ein eher vage formuliertes Fernweh bewegen Haass schließlich zu Gedanken an einen Weggang aus Wien³⁴. Im Oktober 1806 bietet sich ihm dafür die Chance seines jungen Lebens: Er bekommt das Angebot, als Hausarzt der Fürstin Varvara Alekseeva Repnin nach Moskau zu reisen. Die Fürstin wird an der russischen Grenze von ihrem Mann, dem Fürsten Repnin, der aus Gefangenschaft freigekommen ist, erwartet. So besorgt sich Haass mit geliehenem Geld die nötige medizinische Ausrüstung für seine Hausarztstelle und bricht gemeinsam mit der Fürstin am 11.2.1806 Richtung Petersburg auf. Allerdings geht die Reise wohl nur bis Moskau – es ist nicht ersichtlich, dass Haass jemals tatsächlich bis Petersburg kam³⁵. Bis 1810 soll Haass laut Vertrag im Dienst der Familie Repnin bleiben, darf allerdings nebenher, so ist im Vertrag festgelegt, „seine Kunst in Petersburg und überall dort, wo Ihre Durchlaucht sich aufhalten wird, ausüben“³⁶.

³³ StAME 35.29, 35.30, 35.34

Müller-Dietz(1980), S. 13/119 (Original auf lateinisch) und Steinberg (1984), S. 39/120 (deutsche Übersetzung): „Akten der Medizinischen Fakultät in der Georg-August-Akademie, von ihre Dekanen zum Zwecke des Andenkens verfasst (S. 336f):

Ich habe alle Ehrentitel des vergangenen Jahres entsprechend dem medizinischen Rang zusammengetragen in den folgenden Doktoranden...

...am 20. Juli [1805 nach Müller-Dietz (1980), S. 13] in Abwesenheit und ohne vorheriges Examen Friedrich Joseph Haass, Münstereifel. Geschehen ist dies mit Erlaubnis der Höchsten inbesondere, als uns die selhr klare Lehre aus der Schrift von der Luft, dem Wasser und de Krankheiten Göttingens bekannt wurde, die er mit uns beschlossen hatte zur Erlangung des königlichen Titels, die er aber nicht vollenden konnte, da er von einer wahrhaft schweren Krankheit in der Arbeit unterbrochen wurde. Jedoch hat er versprochen, dass die tief ausgearbeitete Schrift in Kürze erscheinen solle.“

³⁴ StAME 35.4

³⁵ Steinberg (1984), S. 43f; vgl. auch Koni (1899), S. 30 und Harder (1940), S. 127

³⁶ StAME 35.4

Die nächsten 23 Jahre, bis 1829, lebt Haass jetzt – von wenigen Ausnahmen dazwischen abgesehen – ein regelrechtes Bilderbuch-Leben: Er macht den Traum eines jeden ambitionierten jungen Arztes wahr und führt eine florierende Privatpraxis. Dank seiner ärztlichen Fähigkeiten, seines Engagements für seine Patienten und seines standesgemäßen Lebensstils wird er zum Liebling der Moskauer Bürger³⁷. Als zeitgenössischer Mediziner, der sich gleichzeitig sowohl als praktischer Arzt als auch als naturwissenschaftlicher Forscher sieht und betätigen will, tritt er außerdem in die naturwissenschaftlich-medizinische Gesellschaft Moskaus ein und hält hier unter anderem einen Vortrag „De natura morborum“, „Über die Natur der Krankheiten“³⁸.

Nebenbei geht er unentgeltlich mehrere Male pro Woche in die Armenhäuser der Stadt und behandelt dort die Kranken auf eigene Kosten. Er erweist sich auch dort als erfolgreicher, fähiger Arzt und fällt unter anderem gleich zu Beginn seiner Zeit in Moskau durch die Heilung einer größeren Zahl Augenkranker im Preobrajenski-Armenhaus auf. Wohl nicht zuletzt deshalb wird er am 4. Juni 1807 von der Kaiserin Maria Fedorowna als Chefarzt des Pauls-Krankenhauses vorgeschlagen³⁹.

Schon ein Jahr später erhält er eine Auszeichnung des Zaren – vor allem für sein Engagement für die Patienten des Katharinen-Armenhauses, das unter kaiserlicher Obhut steht. Ihm wird das kleine Vladimir-Kreuz verliehen, das dem Vladimir-Orden IV. Klasse im erblichen Adel entspricht und das von ihm ab diesem Zeitpunkt immer mit Stolz und vorschriftsmäßig am Revers seiner Jacke getragen wird⁴⁰.

Wiederum ein Jahr später allerdings erbittet er sich Urlaub von der Zarin und reist mit dem Ziel, sich von einer längeren Krankheit auszukurieren, in den Kaukasus⁴¹. Hier erforscht er in dieser und einer weiteren Reise die Quellen im Kaukasus und schreibt sein Buch „Ma visite aux eaux d’Alexandre en 1809 et 1810“, das am 19. Juni 1811 erscheint und auf das in einem späteren Kapitel noch genauer eingegangen werden soll. Anfang desselben Jahres wird er als Honorierung seiner Forschertätigkeit im Kaukasus zum Hofrat ernannt, was der 9. Rangstufe im erblichen Adel entspricht – Haass klettert also weiter auf der Moskauer Karriereleiter nach oben⁴².

³⁷ Koni (1899), S. 30

³⁸ Müller-Dietz (1980), S. 21. Der Inhalt dieses Vortrags ist leider nicht bekannt.

³⁹ Koni (1899), S.30 und Ausstellung Tafel 3 (dieses Dokument beschreibt seinen Werdegang zwischen 1807 und 1831): „Als Doktor der Medizin wurde auf Geheiß des Ober-Kammerherrn Fürst Alexander Michajlowitsch Golizyn und nach dem Willen ihrer Hoheit der Imperatorlichen Majestät, der Herrin Kaiserin (Zarin) Marija Fjodorowna bestimmt zum Hauptdokter des Pawlowschen Krankenhauses in Moskau – 1807. 4. Juli – und unter ihm ist dieses Krankenhaus aus dem alten Holzbau in den heute existierenden Steinbau gezogen.“

⁴⁰ Koni (1899), S. 31

⁴¹ Mathias (2005), S. 9

⁴² Koni (1899), S. 31

Unter anderem deshalb ist es unklar, warum er im nächsten Jahr, zum 1. Juni 1812, aus dem Staatsdienst ausscheidet, seine Stelle als Chefarzt des Pauls-Krankenhauses aufgibt und wieder zu seiner eigenen Praxis zurückkehrt. Ein militärisches Dokument gibt uns Hinweise darauf, dass Haass wohl doch noch nicht so gesund war, wie er sich es nach den Reisen erhofft hatte, und sich deshalb aus dem Staatsdienst zurückziehen will. 1814 dann tritt er wieder in den Dienst des Zaren ein und meldet sich zum Kriegsdienst im Kampf Russlands gegen Napoleon. Er wird Militärarzt in der russischen Armee und begleitet sie bis 1814 auf ihrem Feldzug nach Frankreich⁴³. Auf dem Weg in Richtung Paris nutzt er die Gelegenheit zu einem Besuch bei seiner Familie in Bad Münstereifel, wo gerade sein Vater im Sterben liegt und so seinen Sohn noch ein letztes Mal sehen kann. Schon ein paar Tage später muss sich Haass aber wieder auf den Weg machen, um seinem Heer zu folgen, das kurz vor Paris sein Lager aufgeschlagen hat⁴⁴.

Danach kehrt Haass mit der Armee zurück nach Russland, wo er in den folgenden Jahren mit noch mehr Erfolg seine Privatpraxis betreibt⁴⁵, sich ein großes Haus in bester Moskauer Lage kauft⁴⁶ und, wie es sich für einen Arzt seines Standes gehört, eine Kutsche mit vier Pferden unterhält⁴⁷. Er ist auch weiter schriftstellerisch tätig und bringt unter dem Pseudonym „Sutamilli“ zwei Bücher heraus, in denen er sich mit der Krupp beschäftigt. Im Jahr 1822 zieht seine Schwester Wilhelmine zu ihm, um ihrem Bruder den Haushalt zu führen und ihm Gesellschaft zu leisten – die Familie im fernen Deutschland sorgt sich um ihn und weiß ihn so gut aufgehoben in der häuslichen und geschwisterlichen Fürsorge der Schwester⁴⁸. Von Wilhelmine, die ihrer Familie zu Hause Bericht über ihr Leben in Russland erstattet, sind uns einige Briefe erhalten, die tiefe Einblicke gewähren in das alltägliche Leben der Geschwister in Moskau und besonders auch in Haass' Gewohnheiten, Gedanken und Sorgen.

⁴³ Ausstellung Tafel 5, Antrag auf Ernennung zum Kollegienrat vom 13.7.1826, vom Sonderkorps für Militärsiedlungen/Abteilung für Belange der Militärwaisen an den Siedlungskreis des Königlich-Preußischen Grenadier-Regiments: „...bekleidet das Amt des Hauptdoktors des Pawlowschen Krankenhauses in Moskau seit 4. Juli 1807; am 26. Februar 1811 zum Staatsrat ernannt; aufgrund seiner schwachen Gesundheit wohlwollend vom Dienst freigestellt...am 22. Januar 1814 als Doktor in die Einsatzarmee einberufen; am 3. April 1825 von diesem Dienst befreit...“, KONI (1899), S. 36 „...im Juni 1814 trat er wieder in den Staatsdienst ein, aus welchem er den 1. Juni 1812 ausgetreten war...“

⁴⁴ Ausstellung Tafel 5, Dokument Nr. 407, StAME 35.3

⁴⁵ Koni (1899), S. 37

⁴⁶ Müller-Dietz (1980), S. 86

⁴⁷ Koni (1899), S. 43

⁴⁸ Harder (1940), S. 139

2.3 Leben in Russland

2.3.1 Stadtphysikus von Moskau

So macht Haass also weiter Karriere und festigt seinen Namen als stadtbekannter, beliebter und angesehener Arzt. Infolge seines Engagements wird er, als die Stadt wegen “schreiender Missbräuche in der Leitung“ den amtierenden Stadtphysikus für nicht mehr tragbar hält und den Generalgouverneur Golitsyn um die Ernennung einer „würdigen Person“ bittet, am 14.8.1822 zum Stadtphysikus von Moskau ernannt⁴⁹. Damit steht er also wieder im Staatsdienst und ist Angestellter des im Dezember an die Macht kommenden Zar Nikolaj I., der die Nachfolge des Zaren Alexander I. antritt.

In den folgenden Jahren erfüllt er die ihm übertragenen Pflichten mit der ihm eigenen Gründlichkeit und Begeisterung – so macht er zahlreiche Eingaben, um die Einrichtung eines Notarzteswesens in der Stadt zu erwirken, um mehr Betten im Katharinen-Krankenhaus zur Verfügung zu haben, um eine präventive Pockenimpfung zu etablieren, er setzt sich für die Erleichterung der Forschungsbedingungen für neue Medikamente und eine bessere Behandlung der psychisch Kranken ein. Alles in allem erweist er sich infolgedessen als ein eher unbequemer Angestellter für die Mächtigen der Stadt, und so wundert es uns nicht, dass die meisten seiner – für diese Zeit doch ziemlich revolutionären, wenn auch keinesfalls unlogischen, fachlich unbegründeten oder sinnlosen – Eingaben im Sande verlaufen⁵⁰.

Daher überrascht es auch nicht sonderlich, dass nach nur knapp vier Jahren im Amt Haass zurücktritt vom Posten des Stadtphysikus und sich anscheinend wieder aus dem öffentlichen Leben zurückziehen möchte. In den nächsten neunzehn Jahren wird ihm die Stadt außerdem mit einem Prozess, in der er der unsachgemäßen Verwendung öffentlicher Gelder angeklagt wird, das Leben schwer machen und ihm seine Amtszeit damit nachträglich vergällen⁵¹.

So startet Haass dann auch in den nächsten zwei Jahren, bis 1828, ernsthafte Versuche, sich ein Leben ganz abseits der öffentlichen medizinischen Verantwortung aufzubauen – er führt seine Privatpraxis weiter und erntet Anerkennung, als er 1826 eine bei den Kantonisten grassierende und sich aufgrund der schlechten hygienischen Verhältnisse rapide ausbreitende Augenkrankheit erfolgreich behandelt. Daneben versucht er sich – allerdings mit eher mäßigem Erfolg – als Großgrundbesitzer und erwirbt sich ein Landgut mit einer Tuchfabrik in der Nähe Moskaus⁵².

⁴⁹ Koni (1899), S. 31

⁵⁰ Ders., S. 38 ff

⁵¹ Ders., S. 42f

⁵² Ders., S. 43

An dieser Stelle nun bekommt man das Gefühl, dass sich Haass nach neuen Wegen, sein Leben in Moskau zu gestalten, umsehen müssen wird – als Angestellter des Zaren will er schon seit längerem nicht mehr arbeiten, die Rolle des erfolgreichen und angesehenen Stadtarztes scheint ihm ebenfalls nicht recht zu passen, als Großgrundbesitzer und Unternehmer ist er wohl nicht wirklich geeignet – was für eine Beschäftigung oder gar Berufung könnte sich ihm, als Deutscher in Russland, als Arzt in Moskau, nun bieten?

2.3.2 Die Gefängnischutzgesellschaft - Chance und Herausforderung

Zu dieser Zeit wird auf Antrag des Fürsten Golicyn die Einrichtung eines sogenannten Gouvernements-Gefängnischutzkomitees für Moskau beschlossen. Dieses nimmt Anfang 1829 seine Tätigkeit auf und steht unter der Leitung von Golicyn in seiner Funktion als Generalgouverneur der Stadt, und des Metropoliten und kirchlichen Oberhauptes der Stadt, Philaret⁵³. In die Gefängnischutzgesellschaft wird auch Haass als einer der fünf ärztlichen Direktoren berufen und gehört ihr bis an sein Lebensende als aktives Mitglied an⁵⁴. Die Berufung in dieses Komitee wird sich als ein Wendepunkt in seinem Leben herausstellen, als die Aufgabe, nach der Haass die letzten Jahre gesucht zu haben scheint und die seinem Leben eine neue Richtung geben wird – oder besser, ihm vielleicht zum ersten Mal die Richtung gibt, die ihm und seinen Fähigkeiten wirklich entspricht⁵⁵. So lassen sich zumindest teilweise der unermüdliche Eifer und die unwahrscheinliche Begeisterung, mit der Haass in den folgenden fünfundzwanzig Jahren sein Herzblut in die Erfüllung seiner Aufgaben in der Gefängnischutzgesellschaft geben wird, erklären und nachvollziehen!

Sehr bald nach seiner Berufung ins Komitee verschafft er sich mit einem Besuch in den Gefängnissen der Stadt und in den Unterkünften auf den Sperlingsbergen einen Überblick über die Situation der Häftlinge. Er ist erschüttert von den in den Gefängnissen herrschenden Zuständen und den Lebensbedingungen der Gefangenen, die aufgrund meist geringfügiger Straftaten für eine Deportation nach Sibirien vorgesehen sind und auf den Sperlingsbergen Zwischenstation machen vor dem langen Fußmarsch nach Osten⁵⁶. Die Bedingungen dort müssen Haass derartig entsetzt haben⁵⁷, dass er schon im April des Jahres 1829 einen Antrag an die Schutzgesellschaft stellt, in dem er darum bittet, dass ihm die Aufsicht über die Gesundheit der Moskauer Gefangenen übertragen werde. Dieser Bitte entspricht Fürst Golicyn und macht

⁵³ Koni (1899), S. 24ff

⁵⁴ Steinberg (1984), S. 55: Hier werden nur vier ärztliche Direktoren erwähnt!

⁵⁵ Müller-Dietz (1980), S. 57 ; Koni (1899), S. 44

⁵⁶ Koni (1899), S. 50

⁵⁷ Ders., S. 45

Haass zum Chefarzt des Gefängnis-Krankenhauses – damit erhält er die ärztliche Verantwortung für den Gesundheitszustand der Häftlinge in den Moskauer Gefängnissen und Gefängniskrankenhäusern und die Entscheidungsgewalt darüber, ob und wann die zu Deportierenden auf ihren Marsch nach Sibirien geschickt werden können⁵⁸.

Im Jahr 1832 werden der Schutzgesellschaft auf Haass' Drängen Mittel zur Verfügung gestellt, um ein Lazarett auf den Sperlingsbergen aufzubauen, in dem die kranken und noch nicht deportierbaren Gefangenen untergebracht und versorgt werden können⁵⁹. Dieses Krankenhaus stellt – neben den Gefängniskrankenhäusern in der Stadt – die Stätte dar, an der Haass' mit seinem Wirken für das Wohl der Gefangenen bekannt und auch berüchtigt wird in Moskau⁶⁰. Im gleichen Jahr wird er außerdem zum Sekretär der Schutzgesellschaft ernannt und macht einen weiteren Schritt auf der Moskauer Karriereleiter nach oben: Er wird zum Kollegienrat ernannt, was der 6. Rangstufe entspricht.

Im Winter 1830 wird Moskau von einer Choleraepidemie heimgesucht, und Haass wird um seine Mitarbeit ersucht – er wird Mitglied des Provisorischen Medizinischen Rats und ist als Medizinalinspektor von Cholerastationen in den Moskauer Stadtbezirken Jauza und Mjasnickaja tätig⁶¹.

2.3.3 Ein „übertriebener Philanthrop“⁶²?

In den folgenden Jahren setzt Haass' sein Engagement für die Gefangenen und besonders die Deportierten fort. So ersetzt er 1832 eigenmächtig die Prut – eine Eisenstange, mit der auf dem Marsch nach Sibirien mehrere Häftlinge auf engstem Raum aneinandergekettet werden – durch eine leichtere Handkette und handelt sich damit den Ärger und Widerstand der Obrigkeiten ein⁶³. Er treibt ab 1832 den Aus- und Umbau des Gouvernements-Gefängnisses voran und zeigt sich hier als sehr fortschrittlich denkend – er sorgt für gute hygienische Verhältnisse und für den Bau von Arbeitswerkstätten und einer Schule für die Arrestantenkinder⁶⁴.

Im Jahr 1834⁶⁵ muss Haass dann allerdings, wohl aufgrund seiner beständigen, für die leitenden Verantwortlichen der Gefängnisschutzgesellschaft sehr unbequemen Anträge, Bitten und Eigenmächtigkeiten, sein Amt als Sekretär des Komitees wieder abgeben⁶⁶.

⁵⁸ Koni (1899), S. 71ff

⁵⁹ Ders., S. 75

⁶⁰ Ders., S. 77f

⁶¹ Müller-Dietz (1980), S. 116 und S. 47f

⁶² Koni (1899), S. 62

⁶³ Ders., S. 52ff

⁶⁴ Ders., S. 100

⁶⁵ Müller-Dietz (1980), S. 73; aber laut Koni (1899) und Steinberg (1984) erst 1835!

⁶⁶ Koni (1899), S. 81

Zu dieser Zeit ergibt sich für ihn die Möglichkeit, die Räume des alten Katharinen-Krankenhauses zu nutzen, das in ein neues Gebäude umzieht. Golicyn ordnet an, dass hier ein Krankenhaus für das Frauengefängnis eingerichtet werden soll, das wie die anderen Gefängniskrankenhäuser unter Haass' Leitung steht und dessen Ausbau er sich nun mit Feuereifer widmet⁶⁷.

Man sollte meinen, dass er mit all diesen Aufgaben – Chefarzt in den Gefängnis-Krankenhäusern, betreuender Arzt der Deportierten auf den Sperlingsbergen und der Gefangenen in der Stadt und jetzt auch Leiter des alten Katharinen-Krankenhauses – gut beschäftigt und mehr als ausgelastet ist! Aber der Unermüdliche beschränkt sein Verantwortungsgefühl und seine Fürsorge nicht nur auf die ihm von Amtes wegen anvertrauten Schützlinge: 1835 nimmt er einen jüdischen Waisenjungen, den Polen Laib Markovic Norschin, bei sich auf, erzieht ihn und sorgt für seine Ausbildung – Norschin wird später auch Arzt und unterstützt Haass in der Betreuung seiner Patienten⁶⁸. Außerdem verfasst er 1836 eine „Instruktion für Gefängnisärzte“, in der er seine Vorstellungen von der Haltung und Arbeit eines guten Gefängnisarztes darlegt⁶⁹. Und auch nach Feierabend beschäftigen ihn die Gefangenen weiter: Er schreibt zahllose Gesuche, Bittbriefe und Anträge für die mildere Beurteilung einzelner Fälle, schlägt Verbesserungen und Erleichterungen ihrer Lebensbedingungen vor und sorgt zum Beispiel 1838 dafür, dass die Handfesseln der Deportierten innen mit Leder ausgekleidet werden, um die Gefangenen vor Erfrierungen zu schützen⁷⁰. Oft bezahlt er dabei solche Neuerungen und Verbesserungen aus eigener Tasche und spart lieber an sich und seinem Lebensstil als am zeitlichen und finanziellen Einsatz für seine Schützlinge. Dies führt dazu, dass aus dem wohlhabenden, angesehenen, standesgemäßen Hausarzt des reichen Moskauer Bürgertums, der Haass in den Jahren seiner florierenden Privatpraxis war, langsam aber sicher eine etwas lächerlich und ärmlich anmutende Erscheinung wird⁷¹. Seine finanzielle Situation verschlechtert sich zusätzlich durch den Bankrott der Tuchfabrik auf seinem Landgut, und er ist gezwungen, das gesamte Anwesen 1839 zu versteigern⁷². Dazu kommt, dass die Unterstützung durch seinen Gönner Golicyn, der ihm bei vielen Anliegen und Anträgen bis zu diesem Zeitpunkt den Rücken gestärkt hatte, nachlässt: Haass wird schließlich mit Golicyns Zustimmung und aufgrund seines mit den Jahren immer unbequemer und unkonventioneller gewordenen Engagements am 22. November 1839 offiziell von der Fürsorge für die kranken Häftlinge

⁶⁷ Müller-Dietz (1980), S. 73

⁶⁸ Ders., S. 97 und Kopelew (1992), S. 150

⁶⁹ Müller-Dietz (1980), S. 17

⁷⁰ Koni (1899), S. 67

⁷¹ Ders., S. 46

⁷² Müller-Dietz (1980), S. 89 und StAME 35.6

entbunden. Er erhält das Verbot, sich weiter in die Anordnungen der Gefängnisleitung einzumischen, und ist tief gekränkt und verletzt.

Nichtsdestotrotz betreut Haass in den folgenden Jahren und bis zu seinem Tod auch weiter die Gefangenen auf den Sperlingshügeln, da er sich verantwortlich für sie fühlt und fürchtet, dass sich außer ihm keiner richtig um sie kümmern würde⁷³. In den folgenden Jahren ist er immer mehr um das seelische Heil seiner Gefangenen besorgt – so verfasst er 1841 ein „ABC der christlichen Sittsamkeit“, in dem er auf die ihm besonders wichtigen Werte, Verhaltensweisen und Tugenden eines guten Christen eingeht und das der Erziehung und Ermahnung zur Besserung seiner Schützlinge dienen soll. Er lässt es auf eigene Kosten drucken und verteilt es unter den Gefangenen des Deportiertenzuges vor ihrem Abmarsch. Ebenso setzt er sich in all den Jahren, ab 1834, beim Präsidenten des Komitees dafür ein, dass die Gefangenen einen Anwalt als Fürsprecher zugeteilt bekommen, der sich für sie einsetzt und ungerechte Urteile und Behandlungen anfechtet. Bis solch ein Posten 1842 tatsächlich eingerichtet wird, verfasst er selbst in seinen freien Abend- und Nachstunden zahllose Gesuche und Bittschriften⁷⁴.

2.3.4 Wirken im Katharinen-Krankenhaus und der Haassovska

Als im Winter 1839/40 der Typhus in Moskau grassiert, erhält er die seit langem von ihm geforderte Erlaubnis, das alte Katharinen-Krankenhaus auszuweiten und mehr Patienten aufzunehmen als zuvor. Er richtet außerdem Betten für eine Art Armen-Krankenhaus ein, in denen alte und kranke Arme und Obdachlose, die von der Polizei auf den Straßen der Stadt aufgelesen werden, behandelt und betreut werden können. Im nächsten Jahr wird er dann zum Chefarzt dieses Krankenhauses ernannt und beginnt mit einer Reihe von Umbau- und Renovierungsmaßnahmen⁷⁵. 1842 allerdings erfährt Haass' Einsatz einen schweren Schlag, als ihm aufgrund seiner eher unkonventionellen, teilweise unökonomischen Entscheidungen die Verantwortung für die Bauarbeiten an den neuen Gebäuden des Katharinen-Krankenhauses wieder entzogen wird. Nicht, dass er sich an dieses Verbot auch wirklich halten würde! Und schon ein Jahr später, 1843, wird seine Mühe doch belohnt und in diesen Räumen auf Dauer durch das Amt für öffentliche Fürsorge ein Arbeiter-Krankenhaus mit einer Abteilung für Häftlinge und Obdachlose unter Haass' Leitung eingerichtet. Es nimmt im Oktober 1844 seinen Betrieb auf, und Haass kann hier jetzt offiziell seine Patienten behandeln⁷⁶.

⁷³ Koni (1899), S. 82ff

⁷⁴ Ders., S. 107

⁷⁵ Ders., S. 154

⁷⁶ Müller-Dietz (1980), S. 77

Nach einem weiteren Jahr, im Mai 1845, bietet sich für ihn durch den Umzug des orthopädischen Instituts von Moskau die Gelegenheit, dessen alte Räume als Krankenhaus für die Obdachlosen unter seinen Patienten zu nutzen, die per Dekret des Generalgouverneurs nicht länger im Katharinen-Krankenhaus bleiben dürfen⁷⁷. Hier, im „Polizei-Häftlingskrankenhaus für Obdachlose“⁷⁸, wird die letzte große Stätte von Haass' Wirken sein: Als Chefarzt behandelt er hier in den folgenden acht Jahren bis zu seinem Tod um die 30000 Patienten⁷⁹, wohnt selber in einer Wohnung im Obergeschoß und prägt das Krankenhaus so sehr durch seine Persönlichkeit, dass es bald im Volksmund nur noch die „Haassovska“, also das „Haass'sche Krankenhaus“, genannt wird⁸⁰. Gleichzeitig ist er weiterhin für die Gefangenen und Deportierten aktiv, betreut sie sowohl medizinisch als auch persönlich und seelsorgerisch, ist unermüdlich im Beschaffen von Büchern und Lebensmitteln und im Erwirken von Hafterleichterungen und Urteilsmilderungen.

Als 1848 wieder die Cholera in Moskau grassiert, wird ganz deutlich, was für eine wichtige Rolle Haass mittlerweile in der Stadt spielt – er ist derjenige, auf den das Volk hört und dem es vertraut, und so wird er vom Zaren beauftragt oder besser gebeten, durch die Straßen Moskaus zu fahren, zu den Bürgern zu sprechen, ihnen die Situation zu erklären und sie zu beruhigen. Dieser Bitte kommt Haass nach, lässt sich in seiner alten Kutsche durch die Stadt fahren und nimmt sich der ängstlichen, verunsicherten Moskauer Bürger an⁸¹.

So vergehen die nächsten fünf Jahre, bis Haass Ende Juli 1853 erkrankt – er bekommt Karbunkel am ganzen Körper, die sehr schmerzhaft und unangenehm für ihn sind, hat Fieber und Schüttelfrost, und sein Zustand verschlechtert sich rapide. Trotz allem bewahrt er sich sein ruhiges und freundliches Gemüt, empfängt noch zahlreiche Freunde, Gäste und Kollegen und stirbt am 16. August⁸² um die Mittagstunde eines Sonntags in seiner Wohnung in der Haassovska. Drei Tage später wird er, nach einem Trauerzug durch Moskau, dem 20000 Menschen folgen und der noch einmal eindrücklich zeigt, welch herausragende und beliebte Persönlichkeit des Moskauer Volkes Haass geworden ist, auf dem Vvedensker Friedhof in einer von katholischen und russisch-orthodoxen Geistlichen zelebrierten Beerdigung beigesetzt⁸³.

⁷⁷ Koni (1899), S. 157

⁷⁸ Müller-Dietz (1980), S. 78: später Alexander-Krankenhaus

⁷⁹ Koni (1899), S. 161

⁸⁰ Ders., S. 157ff

⁸¹ Ders., S. 163

⁸² 28. August, nach gregorianischem Kalender

⁸³ Koni (1899), S.160ff



Abbildung 4
Zeichnung von Haass' Grab auf dem Moskauer Vvedensker-Friedhof.

3. Haass als Arzt

Um Friedrich Joseph Haass' ärztlichem Berufsethos näher zu kommen, müssen wir uns zunächst einmal ansehen, wie er seinen Beruf ausgeübt hat: Wir wollen herausarbeiten, wann und wo er überhaupt als Arzt gearbeitet hat, wen er behandelt hat, und vor allem, welchen Prinzipien er dabei gefolgt ist; das heißt, was er laut den Berichten seiner Zeitgenossen und seines Biographen Koni zu seiner Tätigkeit als Arzt gesagt und gedacht hat. Dies soll im letzten Teil des Kapitels noch ergänzt werden durch eine genauere Betrachtung der von ihm veröffentlichten medizinischen Werke und der darin enthaltenen Hinweise auf seine Arbeits- und Denkweise.

3.1 Vor 1828

3.1.1 Anfänge in Moskau

Seine ärztliche Laufbahn beginnt im Grunde in dem Moment, in dem er in Wien 1806 das Angebot einer Hausarztstelle bei der Fürstin Repnin annimmt. Er unterschreibt einen Vertrag, der uns in Form einer Abschrift erhalten ist, die er in einem Brief an seinen Onkel in Köln schickt. Hieraus gehen die wesentlichen Eckpunkte seiner Verpflichtung hervor:

„...I. Herr Doktor Haass verpflichtet sich die Sorge für die ärztliche Behandlung ihrer Hoheit der Prinzessin Repnin...als Arzt zu übernehmen...Er verspricht und verpflichtet sich diesen Dienst für 4 Jahre zu leisten, der mit dem 1. Februar 1806 beginnen und am 31. Januar 1810 enden soll...Herr Doktor Haass kann endlich seinen ärztlichen Beruf in Petersburg ausüben, ebenso dort, wo immer sich ihre Hoheit befindet...“.

So reist er also mit einer durchaus viel versprechenden Perspektive nach Russland: Schließlich stehen ihm sowohl die lukrative Leibarzt-Position bei der Fürstin bevor als auch die Möglichkeit, nebenher Geld als frei praktizierender Arzt zu verdienen.

Aber wie schon im Lebenslauf erwähnt, ist es fraglich, ob er jemals dort ankommt, und es ist fast sicher, dass er den Vertrag frühzeitig löst. Koni berichtet schon 1806 von der spektakulären Heilung Augenkranker in einem Armenhaus Moskaus⁸⁴. In einem Dokument aus Moskauer Archiven, das Haass' Verdienste in Moskau auflistet, heißt es

„Bei seiner Ankunft in Moskau fand der in dem Armenhaus Jekaterinenskij viele Menschen, die an Augenkrankheiten litten vor; und viele, die eine Operation nötig hatten, hat er mit Zustimmung des Moskauer Herren Zivilgouverneurs Dmitrij Dergejewitsch Lanskoj behandelt.“

⁸⁴ Koni (1899), S. 30, er geht allerdings schon von einer Ankunft 1802 in Moskau aus!

Diese Angabe hat zwar keine Jahreszahl, doch wird im Absatz direkt davor berichtet, wie er zum Chefarzt des Pauls-Krankenhauses berufen wird:

*„Als Doktor der Medizin wurde auf Geheiß des Ober-Kammerherrn Fürst Alexander Michajlowitsch Golizyn und nach dem Willen ihrer Hoheit der Imperatorlichen Majestät, der Herrin Kaiserin (Zarin) Marija Fjodorowna bestimmt zum Hauptdokter des Pawlowschen Krankenhauses in Moskau – 1807. 4. Juli...“*⁸⁵

Insofern können wir davon ausgehen, dass auch die Behandlung der Augenpatienten in diesen Zeitraum fällt. Koni stellt gar die Heilung der Armenhaus-Bewohner in direkten Zusammenhang mit der Ernennung zum Chefarzt und schreibt,

*„Der Erfolg dieser Heilung war ein ungeheurer und infolge dessen zeigte sich der beharrliche Wunsch, den jungen und geschickten Arzt in den aktiven Dienst zu bewegen, derart, dass das Bureau des Paulspitals bereits den 4. Juni 1807 eine Ordre erhielt, in welcher es unter anderem hieß: „Infolge besonderer Anerkennung der Kenntnisse und der Fähigkeiten des Doktors der Medizin Haass sowohl in der Heilung von Krankheiten, als auch im Operieren, hält ihn ihre Kaiserliche Majestät (die Kaiserin Maria Fedorowna) würdig, zum Hauptarzte der Medizinischen Abteilung des Paulspitals ernannt zu werden“...“*⁸⁶

Das alles lässt also darauf schließen, dass Haass entweder gar nicht erst bis Petersburg kam oder sich nur sehr kurz dort aufgehalten haben kann, bevor er doch nach Moskau ging. Warum er den Vertrag so frühzeitig löste, was ihn zum Gang nach oder zum Bleiben in Moskau bewog, wissen wir nicht und können wir uns auch nicht wirklich erklären – hatte er doch eigentlich eine gute Anstellung! Kam er möglicherweise nicht gut mit den Repnins zurecht, entsprach seine Tätigkeit in der Familie nicht seinen Vorstellungen, oder blieben auch sie zunächst in Moskau und er blieb zumindest für einige Monate bei ihnen angestellt? War er in diesen jungen Jahren schon vom Gedanken an den „Arzt der Armen“ beseelt und suchte sich gezielt die Arbeit in den Armenhäusern – oder war dies gar für ihn eine gute Möglichkeit, die Mächtigen und Reichen der Stadt positiv auf sich aufmerksam zu machen, sah er diese Art der ärztlichen Betätigung als eine Nische für den unbekannten ausländischen Arzt, in der er seine Fähigkeiten austesten konnte? Jedenfalls vermittelt es uns das Bild eines sprunghaften jungen Mannes, der mit zumindest halbwegs festen Plänen in ein fremdes Land kommt, diese dann aber innerhalb kürzester Zeit über den Haufen wirft, sich von seinen Verpflichtungen lossagt, seine Arbeitgeber möglicherweise regelrecht im Stich lässt und sich in neue Arbeit stürzt. Wohl dank seines Eifers, seines Könnens und vielleicht auch dank einiger Gönner, die er entweder durch seine Bekanntschaft mit den Repnins hatte oder die er in der kurzen Zeit für sich gewinnen konnte, wird er dafür schließlich ja tatsächlich belohnt. Allerdings darf die Tatsache nicht außer acht gelassen werden, dass zu dieser Zeit die medizinische Ausbildung in Russland noch in den Kinderschuhen steckte und daher russische Ärzte rar waren, die Posten

⁸⁵ Ausstellung, Tafel 3, Aufzählung der Tätigkeiten Haass' im kaiserlichen Dienst ab 1807, Oktober 1831

⁸⁶ Koni (1899), S. 30

meistens von ausländischen, vornehmlich deutschen Mediziniern besetzt waren und Haass infolgedessen sowieso eine Art „Ausländer-Bonus“ hatte^{87 88}. Möglicherweise lebten auch alte Bekannte aus Studienzeiten in der Stadt und konnten ihm wichtige Beziehungen ermöglichen. Später finden sich Hinweise für eine Freundschaft mit Prof. Reuss, einem deutschen Chemiker, der für ihn die Analysen seiner Wässer aus dem Kaukasus durchführte und der als enger Freund der Familie in Wilhelmines Brief von 1830 beschrieben wird. Reuss war – neben anderen deutschen Professoren – 1803 an den Lehrstuhl für analytische Chemie an die Moskauer Universität berufen worden und einer der Ersten, der Russlands Mineralwässer wissenschaftlich untersuchte^{89 90}. Auch sein guter Freund A. I. Pohl wird erwähnt, der ebenfalls Arzt ist und sein späterer Testamentsvollstrecker wird.

Interessant ist bei diesen frühen Diensten an den Armen, dass er sich noch weitgehend regelkonform verhält – Koni schreibt, er „unternahm mit der Erlaubnis des Gouverneurs Lanski deren unentgeltliche Heilung“⁹¹, dies wird auch bestätigt durch das oben schon zitierte Dokument. Im Gegensatz zu seinem späteren direkten, selbständigen und zum Teil schlicht regelwidrigen Vorgehen fragt er hier also noch artig an und schreitet nur zur Tat, wenn er die Erlaubnis des Verantwortlichen dazu erhält. Er hat zu dieser Zeit also anscheinend neben dem selbstlosen Bedürfnis, den Armen und Kranken zu helfen, durchaus noch seine Karriere im Auge und ist bemüht, beides unter einen Hut zu bekommen.

Und er hat damit Erfolg – neben der Chefarzt-Stelle bekommt er ein Jahr später, 1808, den Wladimir-Orden verliehen. „Die IV. Klasse wurde vorwiegend als Anerkennung für 35jährige Dienste verliehen, aber auch für besonderen, über die Berufs- und Standesplichten hinausgehenden Eifer zum Wohle der Allgemeinheit.“⁹² Das bezieht sich in Haass' Fall wohl auf sein weiteres Engagement im Armenhaus – „Auch nachdem er sein Amt als Primarius angetreten hatte, gab Haass seine Fürsorge für die Augenkranken nicht auf...er behandelte besonders viele im Katharina-Armenhaus, woraufhin er auf Antrag Lanskis das Wladimirkreuz IV. Klasse erhielt...“⁹³. Haass hat also in Lanski hier schon einen mächtigen Gönner gefunden, der ihn unterstützt und möglicherweise auch schon bei seiner Ernennung zum Chefarzt durch die Zarin mitgeholfen hat. Wie er es geschafft hat, sich in so kurzer Zeit solch eine Rückendeckung zu verschaffen, ist unklar – es werden dabei seine überdurchschnittlichen ärztlichen

⁸⁷ Vgl. Müller-Dietz (1995), S. V

⁸⁸ Vgl. Sorokina (2001), S. 99ff

⁸⁹ Zaitseva (2002), S. 149

⁹⁰ Zaitseva-Baum (2005), S. 137f

⁹¹ Koni (1899), S. 30

⁹² Müller-Dietz (1980), S. 19

⁹³ Koni (1899), S. 31

Fähigkeiten und seine außergewöhnliche Begabung, mit Menschen umzugehen und sie für sich zu gewinnen, eine große Rolle gespielt haben.

Außerdem führt er sich noch vor 1808 mit seinem Vortrag „de natura morborum“ in die Naturwissenschaftlich-medizinische Gesellschaft der Universität von Moskau ein⁹⁴ und knüpft sicher auch hierüber wichtige Kontakte zu einflussreichen Ärzten und Wissenschaftlern der Stadt.

3.1.2 Autor der „Alexanderquellen“

Nach diesem fulminanten Start in Moskau vergeht kaum ein Jahr, bis unser Doktor wieder von sich reden macht – diesmal mit der Bitte an die Zarin, ihn für eine Reise in den Kaukasus zu beurlauben. Als Begründung schreibt er später in seinem Buch „Ma visite aux eaux d’Alexandre“:

„Ich habe im Frühjahr 1809 zum zweiten Male ein Hospitalfieber erlitten. Die schweren Symptome, die mich in den ersten 4 Tagen an meinem Leben verzweifeln ließen, beruhigten sich zunächst und verschwanden...und sie konnten auch nicht als geheilt erachtet werden...schwach und kränklich scheute ich Gespräche über Krankheiten und selbst über mein Hospital, das meine ganze Leidenschaft ist. Daher, und weil ich von der Moskauer Praxis ganz erschöpft war, hielt ich mich als Arzt davon überzeugt, dass ich eine völlige Gesundheit nur durch eine große Krankheit oder eine große Reise erlangen könnte.“⁹⁵

Die von ihm aufgeführten Begründungen muten ein wenig befremdlich an – sie klingen weniger nach rationaler medizinischer Selbsteinschätzung und ärztlichem Pflichtbewusstsein als vielmehr nach einer überstürzten, unvernünftigen und leicht panikartigen Flucht vor seinen Verpflichtungen. Er ist zu der Zeit seiner ersten Reise 29 Jahre alt und steht damit eigentlich in der Blüte seiner Jahre, und trotzdem wählt er diesen Weg, obwohl er das Krankenhaus als seine ganze Leidenschaft bezeichnet! Dies will alles nicht so recht zusammenpassen und trübt ein wenig das schöne Bild vom jungen ambitionierten Arzt, der voll aufgeht in seinen Aufgaben und keine größere Erfüllung kennt als den Dienst an seinen Patienten. Allerdings scheint er wirklich schwer krank gewesen zu sein, erbittet er sich doch ein Jahr später erneut Urlaub für eine Fahrt in den Kaukasus. Diese wird ihm schon widerwilliger und mit dem Zusatz, „dass er ...diese Bitte künftig nicht wiederholen würde“, gewährt⁹⁶. Doch auch diese Reise scheint ihn, wie wir schon gehört haben, nicht zu kurieren und er zieht sich ganz aus dem Staatsdienst zurück.

⁹⁴ Müller-Dietz (1980), S. 21

⁹⁵ Mathias (2005), S. 9

⁹⁶ Koni (1899), S. 31

3.1.3 Einsatz im Krieg gegen Napoleon

In den folgenden drei Jahren, also bis 1814, wissen wir nicht so genau, was Haass getan hat – er ist nicht mehr im Staatsdienst und bekleidet kein offizielles medizinisches Amt. Er wird wohl seine Privatpraxis geführt haben und auch sonst medizinisch tätig gewesen sein in der Stadt – soweit dies in den Wirren der Zeit, in die ja der Einmarsch der französischen Truppen unter Napoleon und der Brand Moskaus fallen, möglich war. Wahrscheinlich half er, als stadtbekannter und angesehener, pflichtbewusster und dem russischen Volk verbundener Arzt, auch bei der Versorgung der Verwundeten mit.

1814 dann wird er allerdings doch noch in den Krieg gerufen, hierin decken sich Konis Angaben mit denen in dem schon oben erwähnten militärischen Dokument⁹⁷.

Die einzigen sicheren Hinweise, die wir haben, sind dieses Dokument und der Totenzettel seines Vaters vom 8. April 1814, der nahe legt, dass er auf dem Weg nach Paris zuhause in Münstereifel Station gemacht hat⁹⁸. Dies war wohl nicht geplant und geschah unabhängig von der Truppe, der Haass zugeteilt war, wie sich aus einem Rapport des medizinischen Hauptinspektors der Armee Willis an den Oberkommandierenden aller Armeen Graf Barclay de Tolly vom 22.4.1814 ablesen lässt. Willis berichtet,

„Der von dem Herrn Leitenden des Militärministeriums zum militärischen Einsatz der frei praktizierenden Ärzte abgeordnete Hofrat Herr Doktor Haass hat die Armee-Einheit hier auf ihren Befehl hin erreicht, jedoch hat er sich während seiner Reise von St. Petersburg bis zum Hauptquartier der Armee verausgabt, dabei noch keine Entlohnung und keinen Unterhalt bekommen, und erleidet äußerste Not...“⁹⁹.

Zunächst verwundert es, dass seine Abreise von Petersburg aus angegeben wird – unseres Wissens hat er sich nur in Moskau aufgehalten in den Jahren davor. Handelt es sich hier um ein Versehen des Hauptinspektors Willis, oder war Haass vielleicht doch vor den näher rückenden Franzosen nach Petersburg geflohen? Das würde allerdings wieder nicht ins Bild des tapferen, seine Patienten und die von der Front eintreffenden Verwundeten pflegenden Arztes passen, das zumindest Harder zeichnet. Es wäre auch möglich, dass er sich nach den Reisen in den Kaukasus wieder in die Dienste der Repnins, die ja in Petersburg lebten, begeben hat. Dies sind aber, wie gesagt, alles nur Spekulationen.

Davon abgesehen aber muss er sich sehr bald nach dem Tod seines Vaters ohne Rücksicht auf sich und seinen Zustand wieder auf den Weg nach Paris gemacht haben, wo er ja innerhalb von 14 Tagen nach dessen Todestag ankam. Dies zeigt uns recht drastisch sein Pflichtbe-

⁹⁷ Koni (1899), S. 36 und Ausstellung Tafel 5, Antrag auf Verleihung des Titels Kollegienrat

⁹⁸ StAME, 35.3: „...als durch eine wunderbare, Allen unerwartete Fügung der Vorsehung, sein ältester, seit elf Jahren in Russland, und dormalen als einer der ersten Ärzte in Moskau lebender Sohn F r i e d e r i c h, Ritter des Ordens von St. Vladimir etc., auf einer Sendung zum Lager in Paris, den Vater vor seinem Ende noch überraschte, und von dem in seinen Armen Hinscheidenden auch den Scheidekuß der segnenden Liebe erhielt...“

⁹⁹ Ausstellung Tafel 5, Dokument Nr. 428, Brief vom Generalfeldmarschall Garf Barclay de Tolly an den Zaren

wusstsein gegenüber Staat und Zar und auch eine gewisse Härte gegen sich selbst, die Haass vor allem in späteren Jahren in seinem ärztlichen Arbeiten auszeichnen.

Wenn wir uns vor Augen führen, was einen Arzt in einem Feldlazarett erwartet – zahllose zum Teil Schwerstverwundete, der Anblick vieler unschuldiger Opfer, die schlechte Versorgung mit dem Nötigsten, das Bangen um die eigene Sicherheit und eine den Krieg beendende Entscheidung –, dann ist es nicht verwunderlich, dass sich Haass nach der Rückkehr nach Moskau für längere Zeit aus dem Staatsdienst zurückzieht.

Neben der Betreuung seiner Privatpraxis, die wir als seine Hauptbeschäftigung in den Jahren zwischen 1814 und 1825 annehmen, ist er weiterhin Mitglied der Naturwissenschaftlich-medizinischen Gesellschaft und befasst sich intensiv mit dem Krankheitsbild des Krupps. 1817 erscheint unter dem Pseudonym „Sutamilli“ eine erste Sammlung seiner klinischen Beobachtungen und theoretischen Überlegungen, auf die noch später eingegangen werden soll. 1820 folgt eine weitere Abhandlung über den „Croup“, in der er weitere Fallbeispiele beschreibt. Beide Bücher lassen den Rückschluss zu, dass er in diesen Jahren zahlreiche Patienten hatte, in gutem Kontakt zu seinen Kollegen in der Stadt stand und auch auf internationaler Ebene die wissenschaftliche Diskussion verfolgte. Er ist also nicht, trotz überstandener schwerer Krankheit und dem miterlebten Krieg, in sich gekehrt und zurückgezogen geworden, sondern ist als forschender und praktizierender Arzt voll ins Stadtleben Moskaus integriert.

3.1.4 Anstellung als Stadtphysikus

Doch lange soll diese Ruhephase in Haass' Leben nicht anhalten: Der Generalgouverneur der Stadt, Fürst Golicyn, hält ihn für einen würdigen Kandidaten, als die Stelle des Stadtphysikus neu besetzt werden soll, und „wandte sich an Haass, welcher sich lange Zeit „vom Gefühle seiner ungenügenden Fähigkeiten“ zurückgehalten weigerte, aber endlich die Stelle eines Stadtphysikus am 14.8.1822 annahm“¹⁰⁰. Unklar ist, weshalb sich Haass erst so ziert und gar meint, er sei unfähig, die Anforderungen solch eines Postens zu erfüllen. Hatte ihn vielleicht doch ihn irgendein Vorfall zu Ende seiner Zeit als Chefarzt zur Aufgabe des Staatsdienstes gezwungen, und er fühlt sich solch öffentlich-medizinischen Aufgaben nicht mehr gewachsen? Oder lebt er ganz komfortabel mit seinen gut situierten Privatpatienten und möchte nicht wieder in die Mühlen des Staatsapparates hineingezogen werden? Falls er jedenfalls gerade auf dem Weg in die Bequemlichkeit eines Daseins als wohlhabender Arzt sein sollte, macht

¹⁰⁰ Koni (1899), S. 37

ihm die Übertragung dieser Aufgabe einen Strich durch die Rechnung. Sie facht von Neuem seinen Gerechtigkeitssinn und seinen Hang zum Mitgefühl für die Armen und Schwachen an, fordert sein vorausschauendes, zum Teil visionäres medizinisches Denken und gibt ihm zum ersten Mal ein Betätigungsfeld, für das er so richtig Feuer fängt.

Im Gegensatz zu seinen früheren karitativen Tätigkeiten in den Armenhäusern geht er jetzt schon sehr viel unkonventioneller und selbstbewusster vor

„...und führte einen eifrigen Krieg gegen die tödliche Apathie, welcher er bei seinen Mitarbeitern im medizinischen Amt begegnete. Seine neue lebhaftere Auffassung der Aufgabe störte ihre Ruhe und erschütterte ihre eingefleischten Ansichten und Gewohnheiten.“¹⁰¹

Dies ist nach acht Jahren selbständigen Lebens und ärztlichen Arbeitens seit dem Kriegsende 1814 eine ganz natürliche Entwicklung; im Gegensatz dazu war er ja 1806 noch ein blutiger Anfänger gewesen, gerade fertig mit Studium und Weiterbildung und infolgedessen noch weit weniger bereit oder fähig, seinen Vorgesetzten die Stirn zu bieten. So wundert es uns also nicht, dass er jetzt trotz massiven Widerstands seinen Visionen treu bleibt und eine Reihe von Neuerungen anstrebt, die alle vernünftig und nötig sind, mit denen er aber zum Teil einfach seiner Zeit voraus ist.

So schlägt er unter anderem eine Regelung vor, die es russischen pharmazeutischen Forschern erleichtern soll, neue Medikamente – „Geheimmittel“ werden sie bei Koni genannt – zu entwickeln und vor allem zu vertreiben. Ob es sich hier vielleicht um Medikamente, die heute unter das Betäubungsmittelgesetz fallen würden, oder sonstige spezielle Mittel handelt, wissen wir nicht. Aber Haass sah wohl klar die Abhängigkeit der Ärzte von guten Medikamenten und die daraus resultierende Notwendigkeit, deren Entdeckung und Vertrieb zu fördern – womit er nicht nur der behandelnden Ärzteschaft, sondern vor allem den Patienten einen großen Gefallen getan hätte, wäre sein Vorschlag angehört worden. Der wird allerdings genauso abschlägig und mit dem Hinweis auf ausreichende, schon bestehende Regelungen beschieden wie sein Vorstoß für die Einrichtung eines Notarztwesens. Hier nimmt er sich Hamburg zum Vorbild, wo solch eine Einrichtung seit 1808 besteht, und belegt mit eindrucksvollen Zahlen die Wirksamkeit des dortigen Systems¹⁰². Dies ist ein allgemeines Kennzeichen seiner Eingaben, sowohl in seiner Zeit als Stadtphysikus als auch später im Komitee der Gefängnischutzgesellschaft – jeder Antrag und jeder Vorschlag werden begleitet von Zahlen, die aus seinen eigenen Beobachtungen oder Recherchen entstanden sind, und die die bestehenden Missstände belegen oder den Vorteil der Neuerung zeigen. Dazu liefert er meistens auch gleich ein gut ausgearbeitetes konkretes Konzept, um seine Ideen in die Tat umzusetzen. Dies ist zum Beispiel auch bei seinen Ausarbeitungen zur Neuorganisation der Pocken-

¹⁰¹ Koni (1899), S. 38

¹⁰² Ders., S. 39

impfung der Fall, die er als Reaktion auf eine Pockenepidemie während seiner Amtszeit dem medizinischen Bureau unterbreitet¹⁰³. Für uns sehr interessant ist außerdem seine Eingabe zu einer neuen Betrachtungs- und Behandlungsweise psychisch Kranker. Haass ist der Meinung, dass die Beurteilung des Zustands der „Irrsinnigen“ viel mehr von den Beschreibungen, den „präventiven Erklärungen“ der pflegenden und betreuenden Angehörigen abhängen sollte als von einem Verhör der Gouvernementsverwaltung, dem sich der Kranke nach geltender Regelung unterziehen muss – denn hier besteht die Gefahr „ihn aufzuregen, ihn zum Schweigen zu zwingen, mit einem Worte, ihn der Fähigkeit zu berauben, seine geistige Würde zu bewahren“¹⁰⁴. Außerdem schlägt er eine „präventive Untersuchung der Ärzte“ vor, die objektive Kriterien liefern soll. Hier stellt Haass den psychisch kranken Patienten in den Kontext seines Umfelds, bringt die Idee der Fremdanamnese auf und verlangt zudem ein objektives, fachmännisches Gutachten, das dem Patienten zu einer angemessenen und gerechten Behandlung verhelfen soll. Hierin zeigt sich für uns deutlich die typische Haltung Haass', dass jeder einzelne Kranke eine genaue Diagnostik, eine daraus folgende gerechte Beurteilung und angemessene Behandlung verdient – doch damit greift er Neuerungen im Psychiatriewesen vor, die erst sehr viel später eingeführt wurden, und scheitert daher fast zwangsläufig mit seiner Eingabe.

Nach wiederholten Rückschlägen gibt er schließlich sein Amt im August 1826, nach knapp vier Jahren Dienstzeit, wieder auf. Man würde jetzt erwarten, dass er sich frustriert aus dem öffentlichen Leben zurückzieht, enttäuscht von der unflexiblen Bürokratiemühle der russischen Regierung und verbittert über die Undankbarkeit der Mächtigen, doch das ist nicht der Fall: Koni berichtet uns,

„Nach seinem Austritte aus dem Dienst widmete sich Haass neuerdings der Privatpraxis und entsprach jeglichem an den Arzt gerichteten Ruf. So berichtete der Moskauer Kommandant bereits im Jahre 1826 dem Generalgouverneur, dass eine in der Moskauer Abteilung für Kantonalisten mit ungewöhnlicher Heftigkeit ausgebrochene epidemischen Augenkrankheit nur dank der Energie des eigens einberufenen Spezialisten, Doktor Haass, unterdrückt worden war.“¹⁰⁵

Anscheinend ist er also weiterhin bereit, auch bei offiziellen, städtischen Angelegenheiten mit seiner ärztlichen Fähigkeit zu helfen und zu heilen, er erweist sich als nicht nachtragend und stellt das Wohl der – beim staatlichen Militär beschäftigten – Patienten über die Möglichkeit einer persönlichen Rache an der Moskauer Obrigkeit, die ihm ja so übel mitgespielt hatte. Allerdings ist nicht ganz sicher, ob er zu diesem Zeitpunkt wirklich schon aus seinem Amt ausgetreten war – in einem Antrag für die Ernennung Haass' zum Kollegienrat heißt es,

¹⁰³ Koni (1899), S. 40

¹⁰⁴ Ders., S. 41

¹⁰⁵ Ders., S. 43

„Zur Heilung der im letzten Jahr, 1825 in dem Moskauer Militärwaisenkorps unter den Kantontenisten ausgebrochenen Augenkrankheit wurde der Doktor Hofrat Haass eingesetzt, der seinen Dienst als Stadtphysikus des Medizin-Kontors erfüllt. Der Moskauer Militär General-Gouverneur möchte hiermit zu einem gerechten Urteil über seine (Haass') Arbeit und Betreuung, die zum vollständigen Verschwinden der erwähnten Krankheit führte, den Hauptvorgesetzten der Militärsiedlung um die Belohnung ersuchen für diesen Fleiß und für diese über den erfüllenden Dienst mehrere Monate andauernde Tätigkeit, in Form einer Titelverleihung, nämlich des Kollegienrates. Dass er dieser Auszeichnung würdig ist, findet auch der Leiter des Innenministeriums.“¹⁰⁶

Hier wissen wir nicht, ob Haass zweimal zu solch einer Behandlung gerufen wurde, einmal als Stadtphysikus und dann noch einmal im Jahr danach, oder ob sich Koni schlicht irrt und es sich nur um ein Ereignis 1825 handelt. Was für uns aber in beiden Fällen als Fazit bleibt, ist die Tatsache, dass Haass auch hier wieder seine Arbeit weit über das durchschnittliche Maß hinaus tut, dass er sich für seine Patienten als Individuen interessiert und das Bedürfnis hat, ihnen zu helfen, ohne dabei an sich und seine Vorteile zu denken oder politisch zu taktieren. Natürlich müssen wir auch bei der Interpretation dieser Quelle bedenken, dass er immer im Vergleich zu den Ärzten um ihn herum gesehen wurde – wenn diese unterdurchschnittlich fähig waren oder so faul und lethargisch, wie es das bestehende, bei Koni beschriebene System vermuten lässt, dann war es vielleicht auch nicht schwer, das zu übertreffen und mit durchschnittlicher Leistung herausragend zu sein! Außerdem ist es durchaus denkbar, dass Haass schlicht ein Kind seiner Zeit war, Kontakt zu anderen Wissenschaftlern und Ärzten außerhalb Russlands hatte und von ihnen viele gute Ideen – wie zum Beispiel im Fall des Notarztwesens – einfach kopierte. Möglicherweise stieß er zwar damit in Moskau auf massives Unverständnis, war aber europaweit gesehen nicht ganz so revolutionär und ungewöhnlich, wie Konis Darstellung den Anschein erwecken möchte.

3.2 Nach 1828

3.2.1 Berufung in die Gefängnisschutzgesellschaft

Die gleichen Überlegungen treffen auf sein Wirken in der Gefängnisschutzgesellschaft zu, in die er 1828 berufen wurde und der er sich nach Koni in überdurchschnittlichem Ausmaß verschrieb. Wir dürfen bei den folgenden Betrachtungen nicht außer Acht lassen: Das Aufkommen der Gefängnisschutzgesellschaften war in Europa eine Mode dieser Zeit¹⁰⁷, und möglicherweise waren vieler seine ärztlichen Bekannten in einer ähnlicher Position – zum Beispiel sein Studienkollege Kieser, der an der Strafvollzugsreform in Sachsen-Weimar beteiligt

¹⁰⁶ Ausstellung Tafel 5, Antrag vom 13.7.1826, vom Sonderkorps für Militärsiedlungen/Abteilung für Belange der Militärwaisen, an den Siedlungskreis des Königlich-Preußischen Grenadier-Regiments

¹⁰⁷ Steinberg (1984), S. 46

war¹⁰⁸. Auch waren zwei seiner jüngeren Brüder in der Rheinisch-Westfälischen Gefängnisgesellschaft Mitglieder¹⁰⁹ und dort als Juristen höchstwahrscheinlich sehr einflussreich, da sie ja quasi „vom Fach“ waren. Dass Haass von ihnen per Brief Anregungen bekam und angespornt wurde, in seiner eher fachfremden Nische als Arzt im Komitee besonders aktiv zu werden, kann man sich gut vorstellen.

Auf jeden Fall versteht er es, sich innerhalb kürzester Zeit nach Amtsantritt die Verantwortung für die Gesundheit der Gefangenen übertragen zu lassen:

„Er sah, dass man der Gesundheit der Deportierten keine ernste Aufmerksamkeit schenkte und dass man sich beeilte, sie so schnell als möglich loszuwerden...Als er anfang um eine andere Behandlung derselben zu bitten, wurde ihm ausweichend und mit Gelächter geantwortet. Als er dieses in seiner Eigenschaft als Mitglied des Gefängnis Komitees forderte, wurde ihm mit Schärfe zu verstehen gegeben, dass dies ihn nichts anginge, dass es Sache der Polizeiärzte sein...Aber Haass wusste nicht was „Nachgiebigkeit“ bedeutet, wenn er etwas in einer nichtpersönlichen Angelegenheit forderte. Schon am 2. April 1829 bat er den Fürsten Golitzin inständig, indem er sich auf seine Eigenschaft eines Doktors der Medizin berief, ihn zu ermächtigen, den Gesundheitszustand aller in Moskau befindlichen Arrestanten zu überwachen...“¹¹⁰

Im weiteren Verlauf ist er schließlich erfolgreich, indem er das Komitee mit einer etwas befremdlichen Mischung aus medizinischen Details und dem Appell an Glaube und Gewissen seiner Mitglieder unter Druck setzt: Er berichtet von einem Geschlechtskranken, der nicht ausreichend therapiert wurde, sondern direkt auf den Marsch nach Sibirien geschickt wurde, „und so wurde dieser Unglückliche weggeschickt, um sein gräßliches Leiden in fernen Ländern zu verbreiten...“¹¹¹ Er weiß also durchaus, wie er sich und sein medizinisches Wissen wirkungsvoll in Szene setzen kann, um ans Ziel zu kommen! Hinzu kommt, dass die Verurteilten ja eigentlich schon medizinisch durch die Polizeiärzte betreut sind und Haass sich hier in ein Aufgabengebiet drängt, das schon abgedeckt ist – wenn auch nicht optimal in seinen Augen. Er war außerdem nicht der einzige Arzt, der Mitglied in der Kommission war; die Arbeit hätte sich also auch ohne weiteres auf mehrere Schultern verteilen lassen¹¹². Doch dies ist ein Charakterzug, der sich wiederholt finden lässt: Ein Verantwortungsgefühl, das über das eigentliche Maß der ihm zugeteilten Aufgabe hinausschießt und das Unvermögen, bei einer Sache zu bleiben oder sie anderen zu überlassen. All das sind nicht unbedingt Tugenden, die einen guten und verantwortungsbewussten Arzt auszeichnen, der ja durchaus teamfähig sein und die Grenzen der eigenen Kapazität realistisch einschätzen sollte! Außerdem ist es gut möglich, dass das Übernehmen dieser Tätigkeit nicht ganz uneigennützig geschah: So wird er

¹⁰⁸ Steinberg (1984), S. 33

¹⁰⁹ Ders., S. 55f

¹¹⁰ Koni (1899), S. 71

¹¹¹ Ders., S. 71f

¹¹² Müller-Dietz (1980): Anm.83, 96a

von einem den anderen drei Ärzten im Komitee Gleichgestellten zu „dem“ Arzt, der sich mehr oder weniger allein um die Gefangenen kümmert – von solch einer Position mag er sich Ansehen beim Volk und den Verantwortlichen erhofft haben, Vorteile für seine Karriere oder eine bessere Bezahlung.

Wie schon in seinem biographischen Überblick erwähnt, scheitert er aber nach einigen Jahren in diesem Amt, zumindest offiziell¹¹³ – die überschießende Energie, die er in seine Arbeit steckt, kommt mit der Zeit immer schlechter an, sowohl bei den anderen Komitee-Mitgliedern als auch bei den Vorsitzenden, und wird eher als unbequem und quertreiberisch denn als selbstlos und für das Gute kämpfend empfunden. Der Kommandant von Moskau, Staal, zum Beispiel erkennt zwar die „vollständige Selbstverleugnung des Herrn Haass“ an, ist aber der Meinung, dass „der Überfluss auch im Guten schädlich ist“¹¹⁴. Diese Reaktion mag an seiner Angewohnheit liegen, in alles seine Nase stecken zu wollen und sich nicht mit der Medizin als sein Aufgabengebiet zu begnügen, möglicherweise auch an der Dickköpfigkeit, mit der er sich für seine Überzeugungen einsetzt, und die uns noch einige Male begegnen wird. Und so ergibt sich auch fast zwangsläufig, dass er sich von dem ausgesprochenen Verbot nicht beirren lässt und weiterhin „seine“ kranken Gefangenen betreut – denn wie zu erwarten ist er der Meinung, wenn er diese Aufgabe nicht übernehme, würde es auch kein anderer tun:

„Der Gedanke, dass mit seiner Entfernung die wahrhaftige Fürsorge für die Deportierten aufgehört hatte...quälte ihn und veranlasste ihn zu einer Reihe von Bitten und Erklärungen, welche von einer nervösen und ungeduligen Hand zeugenden Schrift geschrieben waren...“¹¹⁵
Nun mag er damit nicht ganz unrecht gehabt haben, Koni schreibt mehrfach von der Faulheit und Schwerfälligkeit der anderen Komitee-Mitglieder. Auf der anderen Seite waren aber auch mindestens zwei Männer im Komitee, die eine Ausnahme gewesen sein müssten und diese Aufgabe zumindest übergangsweise hätte übernehmen können: A. I. Pohl und Prof. Reuss, die wir weiter oben schon als Kollegen und Freunde von Haass erwähnt haben.

3.2.2 Vielfältigste Aufgabengebiete

Diese schon erwähnte Unfähigkeit, seine Tätigkeiten auf ein „normales“ Maß zu begrenzen oder einen Teil seiner vielen Aufgaben zu delegieren, finden wir wieder gespiegelt in den zahlreichen Betätigungen, denen er sich zwischen 1828 und seinem Tod 1853 widmet: Neben seiner Privatpraxis, die er weiter betreibt, und der sowieso mit einem Amt in der Gefängnis-schutzgesellschaft verbundenen Verpflichtung zu Sitzungen, Besichtigungen und sonstigen

¹¹³ Koni (1899), S. 87

¹¹⁴ Ders., S. 82

¹¹⁵ Ders., S. 84

offiziellen Terminen hat er also seit 1829 die oben beschriebene medizinische Aufsicht über die Gefangenen inne – das bedeutet das Amt des Chefarztes und damit die oberste Verantwortung für die Gefängnis-Krankenhäuser, genauer gesagt für „das 72 Betten enthaltende Spital für Männer des Stadtgefängnisses....außerdem die Abteilung desselben für Deportierte auf den „Worobiewyja Gory“ und endlich die Räume für erkrankte Arrestanten im alten Katharinen-Spitale.“¹¹⁶. Hinzu kommen die wöchentlichen Abschlusskontrollen und Verabschiedungen beim Abmarsch der Deportierten, die Haass freiwillig übernimmt¹¹⁷. 1843 wird ihm zusätzlich die leitende Position im von ihm mitbegründeten Polizei-Krankenhaus für Obdachlose angeboten, und er nimmt sie an, allerdings „nach anfänglichem Zögern – er wollte sich nicht von seinen Pflichten bei den Deportierten ablenken lassen“¹¹⁸. Wir sehen also, dass ihm bewusst war, welch ein Pensum er zu bewältigen hatte – er gleichzeitig aber auch nicht ‚Nein‘ sagen konnte, wenn ihm eine neue Tätigkeit angeboten wurde!

Rechnet man mit den Zahlen, die wir bei Koni finden, aus, wie viele Patienten er zwischen 1829 und 1854 betreut hat, kommt man auf stolze 74 000 in 25 Jahren¹¹⁹. Bei angenommenen 300 Arbeitstagen pro Jahr, einer Arbeitszeit von neun Stunden pro Tag und einer durchschnittlichen Patienten-Liegezeit von 10 Tagen ergäben sich ca. 5 Minuten Behandlungszeit pro Patient – das entspricht ungefähr dem, was heute auch ein durchschnittlicher Hausarzt zu bewältigen hat. Auch der Tagesablauf, von dem uns Koni berichtet¹²⁰, ist in seinen Grundzügen durchaus mit dem eines heutigen niedergelassenen Arztes mit Belegbetten in einer Klinik zu vergleichen: Morgendlicher Praxisbetrieb zwischen 8 und 12 Uhr und nachmittägliche Visite der Kranken in den verschiedenen Spitälern bis 17 Uhr. Hierzu kommen allerdings dann noch frühmorgens das eigenhändige Zubereiten von Medikamenten und nach Feierabend die Bittgänge zu den Mächtigen und Einflussreichen Moskaus, statt derer ein „normaler“ Arzt sein Familien- und sonstiges Privatleben pflegen würde.

Inwieweit diese abendlichen Besuche für ihn aber auch eine Möglichkeit darstellten, seine privaten Kontakte mit der Moskauer Oberschicht zu pflegen, die er aus den Zeiten seiner gut gehenden Privatpraxis gehabt haben muss, ist schwer zu sagen. Denn dass ein so gebildeter und sowohl intellektuell wie wissenschaftlich interessierter Mann wie Haass nach einem langen Tag unter Kranken und Verbrechern das Bedürfnis nach einem guten und anspruchsvollen Gespräch hat, ist gut vorstellbar. Koni berichtet an verschiedenen Stellen von Empfängen, zu denen Haass eingeladen ist, von Spielen mit den Kindern Moskauer Bürger, von Gesprä-

¹¹⁶ Koni (1899), S. 154

¹¹⁷ Ders., S. 97

¹¹⁸ Müller-Dietz (1980), Anm.106

¹¹⁹ Koni (1899), S. 154 und 161

¹²⁰ Ders., S. 182f

chen mit den wohltätigen Damen der Stadt. All das vermittelt uns den Eindruck, dass er nicht so isoliert und allein für und mit seinen Patienten lebend war, wie es auf den ersten Blick scheinen mag!

3.3 Haass und seine Patienten

3.3.1 Persönliche Beziehung

Ganz klar ist jedoch, dass er eine sicher überdurchschnittlich enge und persönliche Beziehung zu seinen Patienten hatte, die im Lauf der Jahre immer extremer wurde: Angefangen von armen Patienten, die er freiwillig in seiner Praxis unentgeltlich behandelt, über die ersten Besuche auf den Sperlingsbergen und in den Gefängnissen, die ihn zutiefst erschüttern, baut er nach und nach eine Nähe zu ihnen auf, die weit über das Maß einer „normalen“ Arzt-Patienten-Beziehung hinausgeht: So kennt er die Familiengeschichten der meisten, nimmt sich Zeit für Fragen zu ihrer momentanen Stimmung und ihren Sorgen; er teilt die Leckereien, die er in den Häusern der Reichen zugesteckt bekommt, mit ihnen, besucht ihren Gottesdienst auf den Sperlingsbergen, er behandelt sie wie seine eigenen Familienangehörigen und umarmt, küsst und liebkost sie¹²¹ – dies zeigt, wie sehr er eben nicht nur Patienten und damit Verpflichtungen in ihnen sieht, sondern wie sehr sie ihm wirklich als Mitmenschen am Herzen liegen¹²².

Auch in der ganz konkreten räumlichen Nähe zu Ihnen lässt sich im Lauf der Jahre eine Veränderung feststellen: Zu den Zeiten seiner Privatpraxis lebt er in großem Stil in seinem eigenen Moskauer Stadthaus¹²³, um 1835 verkauft er dieses Haus aber und zieht in eine Wohnung im alten Katharinen-Krankenhaus. Diese teilt er mit einem Teil seiner Angestellten¹²⁴, und zu guter Letzt, von 1845 bis zu seinem Tod, lebt er in der Haassovska und nimmt dort Patienten sogar in seine eigenen vier Wände auf: „Oft wenn im Krankenhaus kein Platz zur Aufnahme von Patienten übrig blieb, brachte er dieselben in seiner Wohnung unter und pflegte sie unermüdlich selbst.“ Dies alles führte zu einer ganz speziellen Beziehung, die seine Patienten zu ihm aufbauen, und die mit seinem Tod weit mehr verlieren als nur ihren Arzt: *„Herzergreifend war der Schmerz der Kranken wie aller Bewohner des Hospitals. Es schien, als verlöre (verließe) jeder seinen geliebten Vater.“*¹²⁵

¹²¹ Koni (1899), S. 155

¹²² Vgl. Schipperges (1988), S. 43: Paracelsus formulierte dies folgendermaßen: „Unbarmherzigkeit ist ein Beweis dafür, dass die Liebe fehlt; wo aber keine Liebe zum Kranken, da auch keine ärztliche Kunst.“

¹²³ Koni (1899), S. 43

¹²⁴ Müller-Dietz (1980), S. 87

¹²⁵ StAME 35.9

3.3.2 Patientenverständnis

Zu dieser besonderen Beziehung trägt auch bei, dass Haass ein gut entwickeltes Gespür für die Zusammenhänge zwischen Körper und Geist besaß, ein Bewusstsein für die Tatsache, dass sich diese zwei Dinge nicht trennen lassen und im Gegenteil nur eine Behandlung beider Teile zu einer vollkommenen Heilung seiner Patienten führen kann. Indem er die körperlichen Leiden zum Teil aus der seelischen Verfassung seiner Patienten begründete, folgte er im Grunde den Prinzipien der heutigen Psychosomatik – die tatsächlich auch ihren Anfang in der Medizin der Romantik nimmt, wo zum ersten Mal versucht wird, „das Psychische wie das Körperliche“ zu vereinen und die insgesamt, „körperlich-geistige Bildung des Menschen“ zum Ziel erklärt wird¹²⁶. Speziell für Haass beschreibt Koni dies folgendermaßen:

„...alle Seiten des Lebens begreifend, wusste er unter die Hülle des kranken oder geschwächten Leibes die leidende Seele zu erkennen und so beschränkte er seine Aufgabe nicht, wie dies viele zu seiner Zeit und fast alle nach ihm thaten, auf die Heilung der zweifellos kranken Arrestanten. Die ärztliche Behandlung hatte für ihn eine untergeordnete Wichtigkeit. Sorgsamkeit, herzliche Teilnahme und wenn nötig, eine feurige Fürsprache waren seine hauptsächlichen Heilmittel.“¹²⁷

Damit sehen wir Haass einerseits moderne Behandlungsprinzipien verwirklichen, andererseits aber auch schlicht wieder eine im Trend seiner Zeit liegende Strömung, nämlich die Betonung einer guten Beziehung zwischen Behandelndem und Behandeltem, erfolgreich praktizieren¹²⁸. Außerdem maß er der somatisch-psychischen Einheit seiner Patienten eine große Bedeutung zu. So schreibt Koni,

„Aber nicht in denselben (den Medikamenten) erblickte er die Kraft; eine teilnehmvolle, eine gute, menschliche Behandlung des Kranken, welche ihn veranlasste zu denken, daß er in der Welt nicht vereinzelt dastand und der Willkür des Schicksals nicht überlassen war, waren in seinen Augen die wirksamsten Mittel. Indem er den Spruch „Mens sana in corpore sano“ umgekehrt las...“¹²⁹

„Für diejenigen, welche Haass' Grundsätze kennen, ist es überflüssig, seine Fürsorge für die Kranken und seine Aufmerksamkeit für deren Gemütszustand unabhängig von der Heilung ihrer körperlichen Leiden zu erwähnen.“¹³⁰

„Die einfachen, armen Leute sahen in ihm nicht nur den Arzt des Leibes, sondern auch denjenigen der Seele...von ihm erhielten sie...immer einen guten Rat oder eine sittliche Unterweisung...“¹³¹

Allerdings scheint es in diesen Textstellen doch so, als lege Haass zum Teil sehr viel mehr Gewicht auf den Aufbau einer persönlichen Beziehung und auf die Pflege der psychischen

¹²⁶ Vgl. Gerabek (2005), S. 904f

¹²⁷ Koni (1899), S. 73

¹²⁸ Vgl. Gerabek (2005), S. 905: Typisch für die Therapie in der Medizin der Romantik ist die entscheidende Bedeutung der Persönlichkeit des Arztes, als zentral angesehen wird die Arzt-Patienten-Beziehung.

¹²⁸ Siehe dazu auch Leibbrand (1956), S. 254: Nach Kieser gibt es neben der Heilung durch Medikamente eine „sanatio secundaria“, wo der Arzt selbst zum Pharmakon wird, und als solches, durch die Einwirkung seiner Person, gleichsam durch Ansteckung der Gesundheit, die Krankheit heilt, die „sanatio magica“.

¹²⁹ Koni (1899), S. 162

¹³⁰ Ders., S. 155

¹³¹ Ders., S. 183

Verfassung seiner Patienten als auf eine korrekte somatisch-medizinische Behandlung! Ob dies zum Vorteil der Patienten geschieht, muss in Frage gestellt werden – man kann sich gut vorstellen, dass ein Großteil der schlecht ernährten, unzureichend gekleideten und oft auch obdachlosen Patienten zwar sicher seelischen Beistand nötig hatte, gleichzeitig aber tatsächlich ernsthafte gesundheitliche Probleme hatte und einer korrekten, konsequenten medizinischen Behandlung dringend bedurften. Zwar müssen wir Haass zugestehen, dass die Heilung eines jeden Patienten besser voranschreiten kann, wenn dieser sich wohlwollend empfangen und als bedürftiger Mitmensch angenommen fühlt von den betreuenden Ärzten! Nichtsdestotrotz kann das freundlichste Wort nicht helfen, wenn keine ursächliche Therapie gegen die bestehende Krankheit in die Wege geleitet wird.



Abbildung 6
Haass am Patientenbett.

3.3.3 Therapie und Praxis

Und so muss die Art und Qualität seiner medizinischen Praxis in vielerlei Beziehung kontrovers diskutiert werden. Eine verlockend eindeutige und klare Antwort, wie sie Koni schon mit der Beschreibung eines komplett nur noch für seine Kranken lebenden Haass liefert, und wie er sie auch für seine ärztliche Tätigkeit zu geben versucht, wäre zu einfach und würde Haass und seinen Fähigkeiten nicht gerecht werden. Bezeichnend für Konis allzu vereinfachende Darstellung ist die Beschreibung von Haass „Lieblingstherapien“:

„Zur Zeit, als Haass in Moskau praktizierender Arzt war, liebte er es nicht, die Kranken mit Arzneien zu überhäufen. Er maß der Ruhe und der Wärme Wichtigkeit bei; von den äußeren Mitteln, um auf den Organismus einzuwirken, betrachtete er die heutzutage vergessene Fon-

tabelle als das wirksamste, und von den inneren - das heutzutage wieder zu Ehren gekommene Kalomel. Die Moskauer, welche seine beliebten Mittel kannten, machten über ihn gutmütige Witze, indem sie sagten: „Dieser Haass legt den Menschen ins Bett (Postéll), wickelt ihn in Flanell, setzt ihm eine Fontanelle und verschreibt ihm Kalomel...“¹³²

Es mag dem Leser also scheinen, dass Haass eine Art Standardprogramm hatte, das er für jeden Patienten wenig differenziert abspulte. Bei der Betrachtung der von Haass veröffentlichten medizinischen Werke werden wir sehen, dass er alles andere als ein Freund von Verallgemeinerungen und Vereinfachungen war, sowohl die Diagnostik als auch die Therapie betreffend. Doch Koni geht sogar noch weiter, als er über die letzten Lebensjahre des Arztes schreibt:

„Über den wissenschaftlichen Wert dieser Konsultationen ist es schwer, sich ein Urteil zu bilden. Man muß bedenken, dass Feodor Petrowitsch, durch seine philanthropische Thätigkeit hingerissen, bei den Kenntnissen seiner blühenden Jahre blieb, während die Wissenschaft sich vorwärts bewegte. In den letzten Jahren seines Lebens neigte er aber sehr zur Homöopathie hin. Seine drei beliebten Mittel auf „ell“ spielten schwerlich in seinen Konsultationen ihre frühere hervorragende Rolle. Er fuhr fort, auf die Arzneien keine besonderen Hoffnungen zu gründen und vertraute der heilsamen Bedeutung der Lebensbedingungen des Kranken.“

Das heißt, Koni spricht Haass zum Schluss sogar diese drei Mittel ab, die ein sowieso schon lächerlich kleines Repertoire darstellen, und lässt ihn als Arzt ohne medizinisches Wissen, Fähigkeit in der Beurteilung seiner Patienten und Wahl der geeigneten Therapeutika erscheinen – ohne das also, was einen Arzt und seine Tätigkeit im Grunde ausmacht! Als weiteren Hinweis darauf führt er ein Rezept an, das Haass seinem Assistenten A. K. Shisnewsky ausstellt und in dem er schreibt, „*si tibi deficient medici, medici tibi fiant haec tria: mens hilaris, requies, moderata diaeta (schola salernitana)*“, das heißt, „Wenn du keinen Arzt hast, sollen dir folgende drei Mittel als Ärzte dienen: Ein freudiges Gemüt, Ruhe und eine gemäßigte Diät.“ Dies klingt allerdings eher nach einer guten Portion Selbstironie, einer gesunden Einschätzung der eigenen Entbehrlichkeit und einem vernünftigen Vertrauen in die Selbstheilungskräfte des Körpers – Qualitäten, die heutzutage viele Ärzte vermissen lassen und stattdessen den Fehler begehen, sich selbst und die eigene Kunst für unübertrefflich und unverzichtbar zu halten.

Doch gleichzeitig ist Haass durchaus noch in der Lage, zu jedem seiner Patienten detailliert Auskunft zu geben und die medizinisch korrekte Indikationsstellung zu belegen – auf die Zweifel eines kaiserlichen Leibarztes bezüglich der Leiden zweier Arrestanten hin „bewies [Haass] dem hochgestellten und gelehrten Besucher in Gegenwart der Kranken, dass seine Folgerungen bezüglich ihres Gesundheitszustandes übereilt und irrig waren, und dass beide Arrestanten tatsächlich ernstlicher Pflege bedurften. Der verwirrte medizinische Würdenträger fing an, sich zu entschuldigen, aber Haass bat ihn gutmütig und freundlich, sich nicht zu be-

¹³² Koni (1899), S. 161

unruhigen und setzte seine Besuche mit ihm fort.“¹³³. Hier verhält er sich sowohl als behandelnder Arzt rein fachlich adäquat als auch seinem Kollegen gegenüber professionell und korrekt, von mangelndem Überblick und Naivität ist keine Spur! Denselben Eindruck erweckt folgendes Dokument:

„<Bericht von> Herrn Direktor Doktor F. P. Haass darüber, dass im Schloss-Krankenhaus für Etappenhäftlinge solche kranken Häftlinge zu beobachten sind, die die folgenden Krankheitszeichen aufweisen: Kopfschmerzen, Brustschmerzen, chronischer Husten, Gliederschmerzen, Wunden und Geschwüre und andere manchmal hartnäckige und nicht heilbare Leiden, die auf den versteckten Weichselzopf zurückzuführen sind (Haarkrankheit), diese wird ganz besonders gefährlich, wenn dem Kranken die Haare am Kopf geschoren werden, was zu Fallsucht, Schlaganfall, Paralyse, Schwindsucht, Dunkelwasser usw. führt; daher bittet das Komitee, die Vorgesetzten zu ersuchen, bei den Häftlingen mit Fallsucht Gnade walten und ihnen die Haare nicht rasieren zu lassen...“¹³⁴.

Auch hier klingen alle Symptome und Kausalitäten, die er anführt, plausibel und von langfristiger eigener Beobachtung hinreichend gestützt.

3.3.4 Sozialarbeiter

Beeindruckend an Haass' Wirken speziell als Arzt der Armen und Obdachlosen ist – neben der liebevollen persönlichen, aber eben wohl auch medizinisch anspruchsvollen Behandlung – die Tatsache, dass er sie in ihrem sozialen und finanziellen Kontext sieht; dass er sich nicht auf seine Funktion als ihr Arzt beschränkt und sich damit begnügt, ihre körperlichen und seelischen Leiden anzugehen, sondern sich auch Gedanken darüber gemacht haben muss, wie es für seine Patienten weitergeht, sobald sie aus seiner Obhut entlassen werden:

„Das Spital hatte nicht nur die Heilung der Kranken zum Zwecke, sondern nach dem von Haass verfassten Programm bemühte sich die Verwaltung des Spitals, um die Unterbringung der sehr armen Leute im Armenhause, um die Beförderung der Bauern nach der Heimat, um die Versorgung der dürftigen Kranken aus anderen Städten mit den Kleidern der Verstorbenen und mit Geld, um die Erwirkung von Pässen, um zeitweilige oder beständige Unterbringung von Kindern, welche im Spital geboren waren, in der Erziehungsanstalt, und dass verwaiste Kinder ihrer „Ehrbarkeit und Wohltätigkeit nach“ bekannten Leuten zur Erziehung anvertraut wurden.“¹³⁵.

All das klingt nach einer sehr fortschrittlichen Vorstellung von Sozialarbeit, mit konkreten Plänen zur „Nachsorge“ speziell im Bezug auf familiäre Strukturen und der Versorgung mit dem Nötigsten für ein normales Weiterleben nach der Zeit des Krankenhausaufenthalts. Denn dass eine Heilung im Krankenhausbett bei weitem nicht die einzige Voraussetzung für ein weiteres Leben in Gesundheit ist, erleben wir selbst heute noch in vielen Fällen von sozial

¹³³ Koni (1899), S. 164

¹³⁴ Ausstellung Tafel 9, 2. Protokoll vom 15.11. (Nr. 767)

¹³⁵ Koni (1899), S. 161

schwächeren Kranken. Haass hat das schon damals erkannt und sich auch diese Aufgabe, die heute nur zu schnell an professionelle Sozialarbeiter abgegeben wird, zu Eigen gemacht.

3.4 Cholera

3.4.1 Die Epidemie im Winter 1830/31

Typisch dafür, wie ambivalent sein Wirken als Arzt zu beurteilen ist, ist die Rolle, die Haass zur Zeit der zwei großen Moskauer Cholera-Epidemien 1830/31 und 1848 gespielt hat.

Die erste Epidemie im Winter 1830/31 hatte ihren Anfang schon im Januar desselben Jahres genommen, doch erst im September wurden zu ihrer Eindämmung ein medizinischer Rat gebildet und provisorische Cholera-Krankenhäuser eingerichtet. In dieses Komitee wird Haass zunächst als Inspektor für einen Stadtbezirk berufen – so wie auch sein alter Bekannter Reuss, der sich durch die Verfassung einer Broschüre über Hygienemaßnahmen für die Bevölkerung auszeichnet¹³⁶. Später wird Haass dann direkt zur Behandlung der Erkrankten in einer der Cholerastationen eingesetzt, wo er in drei Monaten 100 Patienten behandelt, von denen ungefähr die Hälfte verstirbt¹³⁷. Aus dieser Zeit ist für uns vor allem ein Brief seiner Schwester Wilhelmine interessant, die in diesen Jahren bei ihm in Moskau lebt und sehr eindrucksvoll die Situation in der Stadt und das Wirken ihres Bruders beschreibt.

Am 27.9.1830¹³⁸ berichtet sie, wie die Cholera Moskau erreicht, wie die Menschen aus der Stadt flüchten und Anordnungen zum Eindämmen der Seuche getroffen werden. Sie klingt aber noch zuversichtlich, all dies zusammen mit „Fritz“, wie sie Haass nennt, zu überstehen. Bemerkenswert ist die kühle und kritische Sachlichkeit, mit der sie ihren Bruder beschreibt:

*„...die meisten Ärzte versicherten die Cholera morbus sey jetzt epidemisch, aber nicht ansteckend. Dieser Meynung ist besonders Fritz, er findet aber vielen Widerspruch, besonders jetzt wo sich die Krankheit mehr ausbreitet. Freitag, den 19. Sept. war die erste Sitzung eines großen medizinischen Conseil...Zugleich fand das Conseil der Ärzte statt. Aus dem vielen was ich aber schreibe, welches Fritz Meinung ist, die er schriftlich eingibt, sehe ich dass Fritz immer behauptet die Cholera morbus sey nicht ansteckend. Er hat die 3 ersten damit befallenen Kranken behandelt, verbunden, angetastet, ohne die geringste Vorsichtsmaßregel zu nehmen, und ist gleich von den Kranken ins große Conseil gegangen, wo er ja der ganzen Versammlung der gefährlichste Mensch würde gewesen seyn. Aber wie ich höre hat er viel Widerspruch.“*¹³⁹

Hier finden wir wieder den Hang zum Alleingang und zum Verfolgen der eigenen Ideen und Vorstellungen auch gegen alle Widerstände, wie wir es schon in seiner Zeit als Stadtphysikus

¹³⁶ Zaitseva (2002), S. 152f

¹³⁷ Müller-Dietz (1980), S. 47

¹³⁸ 9.10. nach gregorianischem Kalender

¹³⁹ StAME 35.6

und im Komitee kennen gelernt haben. Allerdings ist die Unvorsichtigkeit und mangelnde Rücksicht, die er an den Tag legt, doch ziemlich beunruhigend und passt nicht zu dem Bild des nur für seinen Nächsten lebenden und arbeitenden, verantwortungsbewussten Arztes – auch die medizinisch wohl eher ungebildete Wilhelmine hat das erkannt und klingt eher skeptisch. Allerdings schwächt sie diese Kritik schon im nächsten Absatz wieder ab und lobt seine sonstige Arbeit in den höchsten Tönen:

„Fritz war schon wie in Cronsdiensten angesehen, da er der Arzt der nach Sibirien verwiesenen Gefangenen ist, deren er sich mit bewunderungswürdigem Eifer und Ausdauer widmet; jedoch hat er aus freiem Willen ein Spital übernommen, wo er unermüdlich arbeitet, ohne alle Vorsicht als die der Göttlichen, die ihn beschützen wolle.“¹⁴⁰

Auch hier klingt an, was schon an anderer Stelle als charakteristisch für ihn herausgearbeitet wurde: Der Hang dazu, sich mit Arbeit zu überladen, überall mitmischen zu wollen, nichts den Anderen überlassen zu können, und sich ohne Rücksicht auf Verluste in neue Aufgaben zu stürzen. Ob in diesem Fall den Patienten und Kollegen damit ein Gefallen getan wurde, ist fraglich!

Denn schon im nächsten Brief, drei Tage später, berichtet sie mit sehr viel weniger Zuversicht und deutlich mehr Angst und Verzweiflung von der sich verschlimmernden Lage:

„F. war selbst nicht wohl vorgestern und gestern, doch musste er aus, denn jetzt ist für den Arzt kein bleiben, Sonntag morgen 5 Uhr wurde er gerufen, ich sah ihn Nachmittag 2 Uhr zuerst, wo er seinen Thee trank, ungefähr bis 6, wo er zu Mittag speiste und in einer halben Stunde wieder ausfuhr, wo er nachts halb 2 Uhr nach Hause kam, und in der nemlichen Nacht noch zweimal aufgeweckt wurde, aber nicht ausfuhr.“¹⁴¹

Hier stellt sich nun die Frage, ob er das Opfer seiner eigenen Unvorsichtigkeit wurde und sich tatsächlich auch angesteckt hat, oder ob er aus purer Erschöpfung, nach Tagen und Nächten des pausenlosen Einsatzes und vermutlich viel zu wenig Essen und Ruhe, schlicht zusammenbrach. Beides ist keine unbedingt schmeichelhafte Bilanz für einen in der Seuchenbekämpfung tätigen Mediziner, der sich eigentlich vor beiden Fällen zu schützen wissen sollte – denn weder als kranker noch als komplett überarbeiteter Arzt kann er die ihm übertragene Aufgabe richtig und mit dem größtmöglichen Erfolg erfüllen!

Außerdem stellt sich auch hier wieder die Frage, mit welcher Motivation sich unser „heiliger Doktor“ so ins Zeug gelegt hat – war er nicht zufrieden mit dem Posten als Helfer und Heiler der Armen und Arrestanten, wollte er aus einer gewissen Sensationslust heraus auch aktiv teilhaben an dem doch ziemlich spektakulären Kampf gegen die grassierende Seuche? Hoffte er dort Lorbeeren zu ernten, die in den Gefängniskrankenhäusern nicht so leicht zu holen waren, oder wollte er sich als besonders unerschrockener und tapferer Arzt ins Gedächtnis der Mächtigen zurückholen? Wilhelmine berichtet vom angekündigten Besuch des Kaisers in der

¹⁴⁰ StAME 35.6

¹⁴¹ StAME 35.7

Stadt, „F. ist gleich dagegen gewesen und hat gesagt, man dürfe den Kaiser dieser augenscheinlichen Gefahr nicht aussetzen, weil die Krankheit epidemisch seye.“¹⁴²

Dies deckt sich nun nicht ganz mit seinem vorherigen, doch recht unvorsichtigen Verhalten in Bezug auf die Ansteckungsgefahr! Aber wir müssen ihm zugute halten, dass er wohl aus seiner anfänglichen Fehleinschätzung gelernt hat und mittlerweile die Tücke der Krankheit kennt, außerdem aus seinen Erfahrungen mit dem russischen Volk weiß, was für sie ein erkrankter Kaiser bedeuten würde – alles in allem zeigt er sich hier also schlussendlich doch als verantwortungsbewusster und umsichtiger Arzt.



Abbildung 7
Haass spricht zu den Moskauer Bürgern.

3.4.2 Die Epidemie von 1848

Doch scheint er diese Einsicht rasch wieder vergessen zu haben – als 18 Jahre später Moskau wieder von der Cholera heimgesucht wird, berichtet uns Koni von erneuten obskuren Eigenversuchen, um die geringe Ansteckungsgefahr der Cholera zu demonstrieren: Er küsst mit großer Geste während der täglichen Visite vor den Augen seines erschrockenen Assistenten den ersten Cholerakranken des Spitals, und „Um seinen Kollegen zu beweisen, dass die Cholerakranken nicht ansteckend wären, setzte sich der alte Mann öfters in eine Wanne, aus welcher man knapp vorher einen Cholerakranken herausgenommen hatte, und blieb einige

¹⁴² StAME 35.7

Zeit in derselben.“¹⁴³ Hat er aus den Erfahrungen der letzten Epidemie nichts gelernt, oder hat er vergessen, wie schnell die Krankheit um sich griff und dass zwangsläufig irgendeine Form der Infektiösität dahinter stecken musste? Anders lässt sich sein Verhalten kaum erklären, es sei denn, sein Hang zu publikumswirksamen Taten ist im Alter eher mehr als weniger geworden!

Gleichzeitig ist es aber natürlich richtig von ihm, als stadtbekannter Arzt und damit auch Orientierungsfigur für das Volk keine unnötige Panik zu verbreiten und die Menschen zum Bewahren der Ruhe zu mahnen. Dies sieht wohl auch der Zar so, der ihn noch von der letzten Seuche in guter Erinnerung hat, und der ihn laut Koni bittet,

„sich während seiner beständigen Fahrten durch Moskau bei den Volksversammlungen aufzuhalten und das Volk zu beruhigen. Und in den glühenden Sommermonaten des Jahres 1848 konnte man mehr als einmal auf den Plätzen und Kreuzwegen einen hochgewachsenen und rüstigen alten Mann in einem originellen Anzug sehen, welcher sich in seinem Wagen erhob und das Volk anredete, welches sich um ihn versammelt hatte und seinen Worten, den Worten seines Doktors, volles Vertrauen schenkte...“¹⁴⁴

Mit diesem Auftreten, das möglicherweise nur überzeugend möglich ist, weil er voll hinter seiner – wenn auch vielleicht verharmlosenden – Einschätzung der Lage steht, schafft er es, auch in dieser schwierigen Situation seinen Grundsätzen treu zu bleiben:

„In seinem energischen und aufrichtigen Wort unerschrocken, war er es ebenso in seiner ärztlichen Praxis. Im Jahre 1848, als die in Moskau grassierende Cholera nicht nur die Bevölkerung, sondern auch die Ärzte in panischen Schrecken versetzte, und die einfache Berührung eines Kranken als ansteckend betrachtet wurde, war er in Wort und That bemüht, diesen Schrecken zu beseitigen.“¹⁴⁵

Und auch hier müssen wir ihn im Kontext seiner Sicht des Patienten als liebenswertes Individuum sehen – als Arzt, der stets auch um das seelische Wohlbefinden seiner Schützlinge bemüht ist, kann ihm wenig daran gelegen sein, die Erkrankten wie Aussätzige behandelt zu sehen, denen sich keiner mehr zu nähern oder sie zu berühren wagt. Möglicherweise muss für ihn hinter diesem Ziel sogar die tatsächliche Gefährlichkeit der Krankheit zurückstehen, und er fühlt sich mit einer naiven Art von Gottvertrauen genug geschützt vor einer Ansteckung. Wir wissen es nicht! Doch so klar und einfach, wie Koni es sich macht mit seiner Beurteilung der Dinge, ist es eben doch nicht.

¹⁴³ Koni (1899), S. 163

¹⁴⁴ Ders., S. 163

¹⁴⁵ Ders., S. 162

3.5 Medizinische Werke

3.5.1 Ma visite aux eaux d'Alexandre

Im Jahr 1811 erscheint, als erstes „großes“ Werk, das wir von ihm heute kennen, Haass' im Original auf französisch erschienenenes Buch unter dem Titel „Ma visite aux eaux d'Alexandre en 1809 et 1810“, das entstanden war aus seinen zwei Fahrten in den Kaukasus im Frühjahr und Sommer dieser Jahre. Es scheint durchweg positiv aufgenommen worden zu sein – so heißt es in einer Rezension, „Das Werk, das H. Haass darüber veröffentlicht hat, gehört in seiner Art zweifellos zu den besten, die bisher überhaupt über die Kaukasischen Quellen geschrieben worden sind.“¹⁴⁶ Auch seiner Karriere ist die Veröffentlichung wohl förderlich, verhilft sie ihm doch zu seiner Ernennung als Hofrat:

„...am 22.2.1811 teilte der Staatssekretär Moltschanow dem Polizeiminister die Ernennung von Haass zum Hofrat mit, weil Doktor Haass durch seine ausgezeichneten Fähigkeiten, den Eifer und die Thätigkeit, welche er, nicht nur in Erfüllung seiner amtlichen Pflichten im Paul-Krankenhaus, sondern wiederholt auch während seines Aufenthaltes bei den Kaukasischen Heilquellen gezeigt hat.“¹⁴⁷

Im Laufe seiner zwei Aufenthalte verschafft er sich einen Überblick über die rund um Maschuk und Beschtau gelegenen Mineralquellen, untersucht sie in Bezug auf ihre chemischen und physikalischen Eigenschaften und versucht sich selber in verschiedenen Formen der inneren und äußeren Anwendungen der Bäder. Der letztgenannte Aspekt scheint allerdings überraschenderweise eher eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben – obwohl das Ziel der Reise ja ursprünglich Haass' Genesung gewesen war, nehmen die Beschreibungen seiner Experimente mit den Wässern der Quellen und seine Aufzeichnungen der vor Ort herrschenden Flora und meteorologischen Bedingungen weit mehr Raum ein als Berichte über seine eigene tatsächliche Bäderkur in den heilsamen Quellen.

Daneben gibt sich Haass ausführlich eigenen Überlegungen zum Wesen der Medizin, zur Rolle des Arztes, zum Verständnis von Krankheit und zur Beschaffenheit, Wirksamkeit und Anwendung von Medikamenten hin. Diesen Gedanken soll hier die meiste Beachtung geschenkt werden; Haass' Studien zur Geographie, Meteorologie, der Pflanzenwelt und den speziellen Anwendungen der Bäder waren ihm zu diesem Zeitpunkt zwar wahrscheinlich mindestens ebenso wichtig, für uns sind sie aber beim Versuch, den Arzt und Menschen Haass kennen zu lernen und zu verstehen, eher von untergeordneter Bedeutung. Sie verdeutlichen allerdings einen Zug Haass', der sich durch sein Leben zieht – wenn er etwas anpackt, dann mit ganzer Begeisterung, vollem persönlichem Einsatz und äußerster Gründlichkeit. Das zeigen dem Le-

¹⁴⁶ Müller-Dietz (1980), S. 29ff, 34

¹⁴⁷ Koni (1899), S. 31f

ser seines Buches eindrücklich die zahllosen Seiten voller akribisch geführter Tabellen zu Wetterbedingungen rund um die Quellen, Blütezeit und -art der ortstypischen Pflanzen und die Dokumentation ausführlicher chemischer Experimente mit den verschiedenen Quellwässern.

Insgesamt geht Haass mit großer Begeisterung und einem Gefühl des Berufen-Seins an diese Arbeit heran – in einem Vorwort an den Zaren Alexander, dem er dieses Buch widmet und zu dessen Ehre er die Quellen unter dem Oberbegriff „Alexanderwässer“ zusammenfasst, schreibt er, dass die zu untersuchenden Quellen zu den „kostbarsten Ressourcen Russlands“ gehören und eine Nutzbarmachung für die Kranken von großem Wert sein werde¹⁴⁸. Auch zum Schluss des Buches betont er noch einmal seine „Überzeugung...für den außergewöhnlichen Nutzen..., von dem diese Wässer für die leidenden Menschheit allgemein, und besonders für das Land sein können...“¹⁴⁹. Zwar habe er aufgrund seiner eigenen Krankheit die Reise und auch die Aufzeichnungen begonnen, letztlich habe aber „der Wunsch, die Krankheiten anderer zu lindern, zu seiner [des Buches] Publikation geführt“¹⁵⁰. Konsequenterweise schließt er dann an die Empfehlungen zur Anwendung der Bäder auch ein ganzes Kapitel mit Plänen für die Erschließung und Nutzbarmachung der neu entdeckten bzw. für den Ausbau und die Erweiterung der schon bekannten und benutzten Bäder an.

Nicht nur deshalb schreibt er sein Buch wohl auch eher wie eine Art Reisebericht und weniger wie eine streng wissenschaftliche, thematisch klar abgegrenzte Abhandlung – er fügt kleine Anekdoten über die seiner Meinung nach sehr gastfreundliche ortsansässige Bevölkerung ein und äußert sich lobend zu Klima und Lebensumständen in der Umgebung der Quellen. Wie in einem modernen Reiseführer beendet er dann auch sein Buch mit einer genauen Beschreibung der Reiseroute, vollständig mit der Angabe von Wegstrecken und Empfehlungen, wo entlang der Reiseroute am besten zu übernachten und zu essen sei.

¹⁴⁸ Mathias (2005), S. 2

¹⁴⁹ Ders., S. 174

¹⁵⁰ Ders., S. 8

CALCUL DES VARIATIONS BAROMÉTRIQUES
DU MOIS DE DÉCEMBRE 1810,

A. Nouveau - Toberkashe.

		VAR. SUR 27. 5.1.				Depuis 6 h. du matin jusqu'à 6 h. de l'après-dîner				Depuis 2 h. de l'après-dîner jusqu'à 10 h. du soir				Depuis 10 h. du soir jusqu'à 6 h. du lendemain	
		VAR. SUR 27. 5.1.				Le Baromètre est				Le Baromètre est				Le Baromètre est	
						s monté = 18 fois				s monté = 13 fois				s monté = 12 fois	
						s descendu = 10 fois				s descendu = 15 fois				s descendu = 13 fois	
						s resté in. = 3 s				s resté in. = 3 s				s resté in. = 5 s	
						La plus grande ascens. le 24 = 2,2				La plus grande ascens. le 24 = 2,6				La plus grande ascens. le 25 = 3,2	
						Le plus grand abaissement. le 3 = 2,0				Le plus grand abaissement. le 23 = 2,4				Le plus grand abaissement. le 22 = 3,5	
						Somme de toutes les variations = 33,2				Somme de toutes les variations = 21,9				Somme de toutes les variations = 28,6	
						Variation moyenne = 0,7				Variation moyenne = 0,7				Variation moyenne = 0,9	
						La plus grande variation journalière le 16 = 7,1				La plus grande variation journalière le 16 = 7,1				La plus grande variation journalière le 16 = 7,1	
						La plus petite variation journalière le 16 = 0,9				La plus petite variation journalière le 16 = 0,9				La plus petite variation journalière le 16 = 0,9	
						Somme de toutes les variations = 75,7				Somme de toutes les variations = 75,7				Somme de toutes les variations = 75,7	
						VARIATION MOYENNE DE CHAQUE JOURNÉE = 2,3				VARIATION MOYENNE DE CHAQUE JOURNÉE = 2,3				VARIATION MOYENNE DE CHAQUE JOURNÉE = 2,3	
						La plus grande hauteur du Baromètre du matin le 31 = 28. 9,8				La plus grande hauteur du Baromètre du matin le 31 = 28. 9,8				La plus grande hauteur du Baromètre du matin le 31 = 28. 9,8	
						de l'après-dîner le 31 = 28. 10,9				de l'après-dîner le 31 = 28. 10,9				de l'après-dîner le 31 = 28. 10,9	
						du soir le 31 = 28. 10,5				du soir le 31 = 28. 10,5				du soir le 31 = 28. 10,5	
						La plus petite hauteur du Baromètre du matin le 24 = 27. 11,8				La plus petite hauteur du Baromètre du matin le 24 = 27. 11,8				La plus petite hauteur du Baromètre du matin le 24 = 27	
						de l'après-dîner le 17 = 27. 11,7				de l'après-dîner le 17 = 27. 11,7				de l'après-dîner le 17 = 27. 11,7	
						du soir le 6 = 27. 11,8				du soir le 6 = 27. 11,8				du soir le 6 = 27. 11,8	
						Intervalle entre la plus grande et la plus petite hauteur du matin le 31 = 0. 10,9				Intervalle entre la plus grande et la plus petite hauteur du matin le 31 = 0. 10,9				Intervalle entre la plus grande et la plus petite hauteur du matin le 31 = 0. 10,9	
						de l'après-dîner le 31 = 0. 10,1				de l'après-dîner le 31 = 0. 10,1				de l'après-dîner le 31 = 0. 10,1	
						du soir le 31 = 0. 10,7				du soir le 31 = 0. 10,7				du soir le 31 = 0. 10,7	
						Hauteur moyenne du Baromètre le matin le 31 = 28. 3,3				Hauteur moyenne du Baromètre le matin le 31 = 28. 3,3				Hauteur moyenne du Baromètre le matin le 31 = 28. 3,3	
						de l'après-dîner le 31 = 28. 3,4				de l'après-dîner le 31 = 28. 3,4				de l'après-dîner le 31 = 28. 3,4	
						le soir le 31 = 28. 4,1				le soir le 31 = 28. 4,1				le soir le 31 = 28. 4,1	
						La plus grande hauteur pendant tout le mois le 31 = 28. 10,5				La plus grande hauteur pendant tout le mois le 31 = 28. 10,5				La plus grande hauteur pendant tout le mois le 31 = 28. 10,5	
						La plus petite hauteur pendant tout le mois le 17 = 27. 11,7				La plus petite hauteur pendant tout le mois le 17 = 27. 11,7				La plus petite hauteur pendant tout le mois le 17 = 27. 11,7	
						Intervalle entre la plus grande et la plus petite hauteur pendant tout le mois le 31 = 0. 10,9				Intervalle entre la plus grande et la plus petite hauteur pendant tout le mois le 31 = 0. 10,9				Intervalle entre la plus grande et la plus petite hauteur pendant tout le mois le 31 = 0. 10,9	
						HAUTEUR MOYENNE GÉNÉRALE = 28. 5,6				HAUTEUR MOYENNE GÉNÉRALE = 28. 5,6				HAUTEUR MOYENNE GÉNÉRALE = 28. 5,6	

CALCUL DES VARIATIONS BAROMÉTRIQUES

DU MOIS DE *JUILLET* 1810,

A Moscow.

VAR. SUR 27. 10. 8.		Depuis 6 h. du matin jusqu'à 2 h. de l'après-dîner		Depuis 2 h. de l'après-dîner jusqu'à 10 h. du soir		Depuis 10 h. du soir jusqu'à 6 h. du lendemain	
VAR. SUR 27. 10. 8.		Le Baromètre est		Le Baromètre est		Le Baromètre est	
Jaillé	Depuis 6 h. du matin jusqu'à 2 h. de l'après-dîner	Depuis 2 h. de l'après-dîner jusqu'à 10 h. du soir	Depuis 10 h. du soir jusqu'à 6 h. du lendemain	Jaillé	Depuis 6 h. du matin jusqu'à 2 h. de l'après-dîner	Depuis 2 h. de l'après-dîner jusqu'à 10 h. du soir	Depuis 10 h. du soir jusqu'à 6 h. du lendemain
1510.	Depuis 6 h. du matin jusqu'à 2 h. de l'après-dîner	Depuis 2 h. de l'après-dîner jusqu'à 10 h. du soir	Depuis 10 h. du soir jusqu'à 6 h. du lendemain	1510.	Depuis 6 h. du matin jusqu'à 2 h. de l'après-dîner	Depuis 2 h. de l'après-dîner jusqu'à 10 h. du soir	Depuis 10 h. du soir jusqu'à 6 h. du lendemain
1	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,1	5	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,1
2	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,1	6	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,1
3	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,1	7	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,1
4	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,1	8	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,1
5	+ 1,1	+ 1,1	+ 0,5	9	+ 1,1	+ 1,1	+ 0,5
6	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,1	10	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,1
7	+ 3,7	+ 3,7	+ 1,9	11	+ 3,7	+ 3,7	+ 1,9
8	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,1	12	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,1
9	+ 1,8	+ 1,8	+ 0,9	13	+ 1,8	+ 1,8	+ 0,9
10	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,1	14	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,1
11	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,1	15	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,1
12	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,1	16	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,1
13	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,1	17	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,1
14	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,1	18	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,1
15	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,1	19	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,1
16	+ 1,2	+ 1,2	+ 0,6	20	+ 1,2	+ 1,2	+ 0,6
17	+ 0,8	+ 0,8	+ 0,4	21	+ 0,8	+ 0,8	+ 0,4
18	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,05	22	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,05
19	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,05	23	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,05
20	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,05	24	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,05
21	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,05	25	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,05
22	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,05	26	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,05
23	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,05	27	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,05
24	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,05	28	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,05
25	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,05	29	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,05
26	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,05	30	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,05
27	+ 1,5	+ 1,5	+ 0,8	31	+ 1,5	+ 1,5	+ 0,8
28	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,05	32	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,05
29	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,1	33	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,1
30	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,05	34	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,05
31	+ 1,7	+ 1,7	+ 0,9	35	+ 1,7	+ 1,7	+ 0,9

Abbildung 8
Auszug aus Haass' meteorologischen Beobachtungstabellen.

Cistus marifol.	Narzan.		Astrag. austriac.	Narzan.	
Delph. hybrid.			Trifol. officinal.		Jun. J.
— Consol.	vulgaris.	Jul.	— repens.		M. Aug.
— punice.	Georg.		— fragifer.		J u
Nigella arvensis.	vulgaris.		— montan.	Narzan.	
Clemat. italiba.			— ochrol.		
Thalic. minus.			— lappac.	vulgaris.	Jul.
Nepeta ueranie.	Georg.		— agrar.		Jul.
Beton. officinal.	vulgaris.	Jul.	— arvensis.		Jun. J.
Stachys g. hvar.			Hyper. perforat.	Georg.	Jul.
— german.			— quadr.		
— lanata.			— elegans.		
— recta.	Narzan.	Jul. Au.	— hirsut.	Therm.	
— annua.			— Tragopandulat.	vulgaris.	
Maroub. astrach.	Therm.		Scorz. hispanic.		
Leont. arvensis.		Jun. J.	Chondr. juncea.	Therm.	
— Marrub.	vulgaris.		Prenanth. mural.		Jun. J.
Phlom. Her. ven.			Leont. serotin.	Bescht.	
— tuberos.			Hierac. Pilosell.		M. Jun.
Clinop. vulgare.		Jun. J.	— cymos.	vulgaris.	Jun.
Thym. nummul.	Narzan.	Jul. Au.	— sonchif.	Bescht.	
— Thym.	Therm.		— schoid.	Narzan.	
— Soryll.	vulgaris.		Lapsan. centaur.		Jul.
Scutell. oriental.	Bescht.		Serrat. centaur.		
— altissim.	et Therm.		Cnicus obvallat.	Nar. Bes.	
Prunell. vulgaris	vulgaris.	Jul. Au.	Artem. albulat.	Therm.	
Rhinan. oriental.	Bes. Nar.		Xeranth. ann.	vulgaris.	
Melam. arvense.	vulgaris.	Jul. Au.	— inapert.		
— veris.			Aster pulchell.	Narzan.	
Pedie. lappet.	Bescht.		Jun. Oxal. Chlor.	Narzan.	
Dodart. oriental.	Madsch.		Doron. austriac.	vulgaris.	
Alyssa. montan.	Bescht.		Pyreth. inodor.	vulgaris.	
Malva sylvestr.	vulgaris.	Jun. J.	— roseum		
Alth. hirsuta.	Georg.		— carneum	Narzan.	
Polyg. vulgaris		Jan. J.	— corymb.	vulgaris.	
— major	vulgaris.		— millefol.	Madschell.	
Ononis hircinea.			Anthem. araban.	vulgaris.	
Vicia Cracca.	vulgaris.	Jan. J.	— March.	Narzan.	
— polyph.			— tinctor.	vulgaris.	
Glycyrr. glandul.			— Achill. pubesc.	vulgaris.	Jun. J.
Hedys. petr.	Narzan.		— Millefol.		
— Busch.	Th. et N.		Centaur. sibirica.	Therm.	
— Thym.	vulgaris.		— Ginerar.	Ther. et	
Galega officinal.			— douglas.	Georg.	
— oriental.	Th. Bes.		— oriental.		
Astrag. sanguin.	Narzan.		Orchis bifolia.	Georg.	Jun.
			— variegat.		

— <i>viridis.</i>	Narz.	Jun.	Phyt. <i>campan.</i>	Besch.	
— <i>maculata.</i>	Therm.		Erythr. <i>campan.</i>	Besch.	Jul. Aon.
— <i>comps.</i>			— <i>ramosiss.</i>	Besch.	Jul.
Epipact. <i>latifolia</i>			Impat. <i>Nolt. tang.</i>	Besch.	Jul.
Aristol. <i>Clematis.</i>		Jun.	Chen. <i>arbutum.</i>		Jul. Au.
Sparg. <i>ramos.</i>	Georg.	Jun. st.	— <i>album.</i>	vulgair.	Jul. Au.
Urtica <i>urens.</i>		Jul.	— <i>glaucom.</i>		Jul. Au.
— <i>dioica.</i>		Jul.	— <i>maritum.</i>		
Bryon. <i>alba.</i>	Besc. et	Maj.	Salsola <i>prostrat.</i>		Jul. Au.
Lupinet. <i>commun.</i>	Narz.		Polyc. <i>arvens.</i>	vulgair.	
			Gentian. <i>cruciat.</i>		
			Ecyng. <i>planum.</i>		
			— <i>campest.</i>		
JUILLET.			Astrant. <i>major.</i>	Narz.	
Salicorn. <i>herbac.</i>			— <i>heteroph.</i>		
— <i>strobil.</i>	Georg.		Bupleu. <i>jaceum.</i>	Therm.	
Lycop. <i>europ.</i>		Jul.	Bunium <i>Falcac.</i>	vulgair.	
— <i>exaltat.</i>			Atham. <i>alata.</i>	Narz.	
Cyper. <i>lanceol.</i>	Georg.		— <i>Libanot.</i>	vulgair.	Jul.
— <i>fuscus.</i>			— <i>Peuced. ruthen.</i>		
Panic. <i>argyptiac.</i>	Therm.		Gachr. <i>microc.</i>	vulgair.	
Poa <i>distans.</i>	Georg.		Laserp. <i>hispid.</i>		
— <i>Eragrost.</i>			Herac. <i>longifol.</i>	Narz.	
Tritic. <i>villosum.</i>	Narz.		— <i>alabris.</i>		
Dipsac. <i>laciniat.</i>			Siam <i>angustif.</i>	vulgair.	Jul.
— <i>villosa.</i>	vulgair.		Aethus. <i>cynapiu.</i>	Georg.	
Scabios. <i>tatarica.</i>			Seseli. <i>petraeum.</i>		
— <i>uralens.</i>	Therm.		Pastin. <i>pimpin.</i>	Narz.	
— <i>eret. aca.</i>			Pimpin. <i>dissecta.</i>	vulgair.	
— <i>transylv.</i>	vulgair.		Statice <i>tatarica.</i>		
— <i>montana.</i>	Narz.		Linum <i>hirsutum.</i>	Narz.	
— <i>cucasic.</i>			— <i>calhart.</i>		
Cnicus. <i>multig.</i>	Besch.	Jun. Jul.	Allium <i>rotund.</i>	vulgair.	
Plant. <i>lanceol.</i>	vulgair.		— <i>globos.</i>		
Camp. <i>montan.</i>	Madsch.		— <i>angulos.</i>	Narz.	
Bifon. <i>tenuifol.</i>	Narz.		— <i>panicul.</i>	vulgair.	
Cuscut. <i>europ.</i>	vulgair.	Jul. Au.	Anther. <i>ramosum.</i>	Narz.	
Lysim. <i>vulgair.</i>		Jul.	Epilob. <i>hirsutum.</i>	Georg.	Jul. Au.
— <i>verticell.</i>			— <i>pubesc.</i>		
Convolv. <i>arvensis.</i>	vulgair.	Jun. Jl.	— <i>montan.</i>	Besch.	Jul.
— <i>repens.</i>		Jun.	Steller. <i>Passer.</i>		
Camp. <i>rapunc.</i>	vulgair.	Jun. Jl.	Polyg. <i>amphib.</i>	Georg.	Jul. Au.
— <i>betonica.</i>			— <i>Hydrop.</i>		
— <i>collina.</i>	Narz.		— <i>incanum.</i>		
— <i>ruthenic.</i>			Butom. <i>umbell.</i>	Georg.	Jul.
— <i>bonon.</i>	vulgair.	Jul.	Zygoph. <i>Fabago</i>	Madsch.	
— <i>Frachel.</i>	Besch.	Jun. Jl.	Cyp. <i>glomer.</i>	Therm.	
— <i>glomer.</i>	vulgair.		— <i>panicul.</i>	Georg.	
— <i>Saxif.</i>	in c. R.				

Abbildung 9
Auszug aus Haass' Beobachtungen der Blütezeiten einzelner Pflanzen.

3.5.1.1 Medizin als Wissenschaft

Hierzu schickt Haass einige allgemeine Betrachtungen zur Wissenschaft an sich voraus und rät darin, eingefahrene wissenschaftliche Sichtweisen und Kenntnisstände mit Vorsicht zu genießen und prinzipiell erst einmal „von ihrer Falschheit überzeugt zu sein“, dabei im Auge zu behalten, „dass es außerhalb dieses ganz willkürlichen Bezirkes vielleicht ganz unermessliche Sphären gibt, die in einem mehr verborgenen Bezug zu dem stehen, was uns jeden Augenblick beschäftigt“. Ob er damit im christlichen Sinn die Existenz von Gott andeutet oder als ein Kind der Schule Schellings an eine allumfassend wirkende, ordnende und über das menschliche Verständnisvermögen hinausgehende Weltseele denkt, lässt sich hier nicht sagen¹⁵¹. Möglich ist natürlich auch, dass er als Forscher rein naturwissenschaftlich davon ausgeht, dass es eine unendliche Anzahl von Eigenschaften innerhalb der Natur einer Sache zu entdecken gäbe, dies aber das Vermögen der Menschen übersteigt.

Haass geht bei der Betrachtung der Methode, mit der die verschiedenen Wissenschaften den Menschen zugänglich gemacht werden können, von einer Subjekt-Objekt-Beziehung zwischen dem menschlichen Verstand und dem Gegenstand, um den sich die spezielle Wissenschaft dreht, aus. Des Weiteren setzt er ein der Naturforschung zugrunde liegendes Ursache-Wirkungs-Prinzip voraus, dessen Ergründung der eigentliche Gegenstand sämtlicher Wissenschaften sei und innerhalb dessen die Natur in einer allgemeinen Beziehung zu sich selbst stehe.

Daraus ergibt sich, dass die Erforschung eines Körpers – hier noch nicht als ein menschlicher Körper zu verstehen, sondern als der abstrakte Begriff für ein zu Erforschendes – nur möglich ist durch den Erkenntnisgewinn über die Beziehungen, die dieser zu anderen Körpern hat, und über deren wechselseitige Beeinflussung¹⁵².

Zur Medizin selbst postuliert er, dass das Leben selbst – „die Quelle, die Regel und das Ziel von allem“ – und die Gesundheit – „die die Voraussetzung ist, ohne die nichts Großes und Schönes in der Welt entsteht“ – in ihrem Zentrum stünden. Damit begründeten sie die Position der Medizin an der Spitze aller anderen Wissenschaften, die ihr lediglich zuarbeiten und der sie bestenfalls als „Hinzufügungen, Ausströmungen und unterschiedliche Reflexionen“ anzugliedern und unterzuordnen sind. Wie schon oben erwähnt, bezeichnet er sie als „die Königin der Wissenschaften“ und zeigt sich damit einer Meinung mit Schelling, der 1806 schreibt, „Die Arzneywissenschaften ist die Krone und Blüthe aller Naturwissenschaft“¹⁵³.

¹⁵¹ Vgl. Gerabek (2005), S. 1292

¹⁵² Mathias (2005), S. 99ff

¹⁵³ Vgl. Gerabek (2005), S. 1292

Hinzu kommt, dass aufgrund der besonderen Eigenschaften dessen, mit dem sich die Medizin beschäftigt, sie zur „schwierigsten Wissenschaft“ wird. Dabei geht Haass nicht einmal so sehr von der schieren Fülle der Krankheitsbilder oder der Anzahl der ebenfalls zu beherrschenden „Hilfswissenschaften“ aus, sondern vielmehr davon,

dass „die Elemente ihrer Probleme nie genau berechnet werden können, sondern immer annäherungsweise geschätzt werden müssen“¹⁵⁴,

dass es „bei den medizinischen Versuchen immer ein Moment der organischen Konstitution gibt, das unendlich veränderlich ist, das...stets durch das Genie des Arztes integriert werden muss“¹⁵⁵.

Diese Aussage, die den Kern der Medizin und ihr Wesen sehr treffend beschreibt, lässt erkennen, wie weit Haass sein Metier sowohl praktisch als auch intellektuell schon in diesem frühen Stadium seiner Karriere durchdrungen hat!

Auch sein Ausspruch, dass „ihre große Kunst nicht darin besteht, die Natur zu besiegen, sondern ihr zu helfen und sie zu leiten“, lässt auf eine sehr überlegte und durchdachte Sichtweise schließen, die auch heute, im Zeitalter unserer weit entwickelten Intensivmedizin und dem immer stärker werdende Machbarkeits-Denken, noch – oder wieder – aktuell ist und Beachtung verdient. In einem Nebensatz spricht er dann auch die Frage an, ob es überhaupt möglich sei, einen Unterschied zwischen der Erhaltung von Gesundheit – „was das hauptsächliche Ziel der Medizin ist“¹⁵⁶ – und der Lebensverlängerung zu machen. Anscheinend konnte damals genauso wenig wie heute die Medizin diese Frage von einem rein funktionell-wissenschaftlichen Standpunkt aus beantworten!

3.5.1.2 Rolle und Aufgaben des Arztes

Haass definiert zuerst einmal ganz allgemein den Arzt als jemanden, der Medikamente – das heißt Mittel, die dazu dienen, Krankheiten zu beseitigen – verabreicht. Im Gegensatz zur Allgemeinbevölkerung, die sich ebenfalls mit so genannten „Hausmitteln“ auskennt, ist seiner Meinung nach ein Arzt aber jemand, der „zum einzigen Gegenstand seiner Untersuchungen und Erwägungen die Natur der Krankheiten und der Heilmittel nimmt“, der „umfassendste Kenntnisse, die feinste Unterscheidung und die tiefste Durchdringung“ besitzt¹⁵⁷, denn: „Nirgends ist es nötiger, sich ein großes Wissen anzueignen, als in der Medizin“¹⁵⁸.

Außerdem sollte ein Arzt Erfahrung haben und die Fähigkeit, bei neuen und unbekannten Fällen durch Nachdenken und Kombinieren neue Wege zur Heilung zu finden. Die Ungenau-

¹⁵⁴ Mathias (2005), S. 5f

¹⁵⁵ Ders., S. 97

¹⁵⁶ Ders., S. 149

¹⁵⁷ Ders., S. 5

¹⁵⁸ Ders., S. 107

igkeit der Medizin an sich auszugleichen, nennt Haass in diesem Zusammenhang das „praktische Feingefühl“ und bezeichnet es als „eine der kostbarsten Eigenschaften, die ein Mensch besitzen kann“¹⁵⁹.

Im Gegensatz dazu mahnt er die Ärzte aber, zu ihrem Nichtwissen in Bezug auf die in vielen Fällen noch unbekannte „Natur der Dinge“ zu stehen. Dieses ist nämlich nach Haass in deutlichem Gegensatz zur Unwissenheit zu sehen:

*„Die Unwissenheit ist eine Gleichgültigkeit; sie weiß auch kaum, ob eine Sache oder Eigenschaft existiert, oder ob sie nicht existiert. Das Nichtwissen ist deshalb ebenso bestimmt und ungleich wie das Wissen“*¹⁶⁰.

Ausgehend von seiner klaren Einsicht in das im Grunde sehr mangelhafte Wissen um die tatsächlich stattfindenden Prozesse im menschlichen Körper ist Haass für die praktische Medizin die „Semiotik und die Symptomatologie“¹⁶¹ umso wichtiger, ebenso wie der sich daraus ergebende Fokus auf die genaue Beobachtung und Herausfilterung feiner Unterschiede in scheinbar gleich oder ähnlich anmutenden Sachverhalten, mithilfe dessen die Ärzte dann „sehr fein die Nuancen vieler Körper zu unterscheiden wissen“¹⁶². Sich auf die „Idee der Surrogate“¹⁶³ zu verlassen, also an die „Ähnlichkeit in Dingen zu heften, von denen der Unterschied nicht bekannt ist, heißt kindisch zu handeln“, schreibt er und bezeichnet es als die große Kunst der Medizin, im Gegenteil „eine Charakteristik jedes Krankheitszustands darzulegen, in jedem Medikament ein Spezifikum zu finden“.

Zu Rate zu ziehen sei außerdem die Physiologie und deren Ziel, „die Natur des Lebens im Allgemeinen zu erforschen“:

*„Die Folgerungen, die sich aus den Prinzipien des Lebens ergeben, und von denen aus sich die nosologischen und therapeutischen Phänomene erklären, sind von bedeutender und großartiger Evidenz. Sie tragen zum Ruhm der Medizin bei und sind ihr in keiner Weise abträglich.“*¹⁶⁴

Aus dieser Einstellung ergeben sich dann ganz logisch auch seine eigenen, sehr ausführlichen Überlegungen zur Physiologie und sein Versuch, die von ihm beobachteten Phänomene in ein theoretisches, wissenschaftliches Gesamtsystem einzubetten¹⁶⁵.

¹⁵⁹ Mathias (2005), S. 6

¹⁶⁰ Ders., S. 106

¹⁶¹ Vgl. Mathias (2005), S. 102 Anm. 65+66: D.h. die Erforschung der Krankheitsmerkmale und der Krankheitserscheinungen. Vgl. auch Pschyrembel (2002), S. 1528: Die Lehre von den Krankheitszeichen (Semiotik = Symptomatologie)

¹⁶² Mathias (2005), S. 102

¹⁶³ Vgl. Pschyrembel (2002), S. 1615: Surrogat: (lat. surrogatus an die Stelle des anderen gewählt, ergänzt); Ersatzstoff

¹⁶⁴ Mathias (2005), S. 104

¹⁶⁵ Vgl. Gerabek (1995), Kilian und Marcus betonen: S. 309: Die Integration von empirischer Erfahrung und Beobachtung in ein sinnvolles Gesamtsystem; S. 316+320: Die Grundlage für das praktische Handeln muss die Theorie sein; S. 338: Die Wichtigkeit der Physiologie.

Es sind also ganz grundlegende Fähigkeiten und Herangehensweisen, die Haass für die Ärzte fordert und womit er auch heute noch, im Zeitalter unserer hochtechnisierten und verlockend „genauen“ Medizin, Beachtung finden sollte für sein Unterstreichen dieser immer noch unverzichtbaren Schlüsselqualifikationen!

Im Falle schwieriger, rascher oder schwer durchschaubarer Krankheitsverläufe sieht Haass die wichtigste Anwendung dieses Gesamtverständnisses und die Notwendigkeit,

„eine Vorstellung über die Natur der Krankheiten zu haben, über die Art, wie sie sich bilden und verbreiten, den Bezug der befallenen Organe untereinander und mit den hauptsächlichen Lebensfunktionen zu kennen, besonders klar die Art und Weise zu durchschauen, auf die sich die Krankheiten heilen; schließlich über alle Arten von Mitteln zu verfügen, um den unterschiedlichsten Rücksichten zu genügen, die gewichtige und unabweisbare Umstände gebieten.“

Er stellt also hier breitestes Wissen, einen großen Erfahrungsschatz und eine daraus sich ergebende hochspezifische Therapie als das Ideal für Behandlung von Fällen dar,

„bei denen ein Arzt sein ganzes Entscheidungs- und Urteilsvermögen und seine Kunst entfalten sollte. Diese Fälle können dazu dienen, seine ganze Fähigkeit erkennbar und achtbar zu machen.“¹⁶⁶

Diese Einstellung, die Wert legt auf fachlich aktuelles Wissen, und die nach der sich aus einer erfolgreichen Behandlung ergebenden öffentlichen Anerkennung und Wertschätzung strebt, unterscheidet sich deutlich von dem Bild, das uns Koni in seiner Biographie vom späteren ärztlichen Arbeiten und öffentlichen Auftreten Haass zeichnet!

Trotz seiner oft und deutlich geäußerten Kritik an ungenauen oder gar falschen, veralteten Modellen zur Entstehung und zum Ablauf von Krankheiten und deren Heilung relativiert er in Bezug auf die Praxis im Umgang mit Patienten zunächst diese Haltung:

„Der praktische Arzt, der die Lebensführung der Kranken steuern soll, kann es sich wohl erlauben, sich dergleichen Mittel zu bedienen, um seine Kranken zu beruhigen, zu überzeugen und ihr Vertrauen zu erwerben. Man ist nur allzu glücklich,...unsere Kranken...uns der Schwierigkeit entheben zu sehen, ihnen unsere Absichten begreiflich zu machen“¹⁶⁷.

Gleichzeitig fordert er auch, dass seine Patienten sich mehr oder weniger bedingungslos an das halten, was ihnen von ihrem Arzt vorgeschrieben wird; er definiert den „guten Patienten“ als einen, der die „Autorität der Ärzte“ anerkennt¹⁶⁸ und „das ausführt, was der Arzt gesagt hat“; er geht sogar soweit, ganz klar zu sagen:

„Die Unterordnung ist eine so wichtige und großartige Maxime, dass man sie auch zwischen dem Kranken und dem Arzt respektieren muss.“¹⁶⁹

Dies klingt nach einem sehr paternalistischen Verständnis der Arzt-Patienten-Beziehung, die so gar nicht in das Bild des gütigen, sich selbst für seine Patienten aufgebenden und auf sie

¹⁶⁶ Mathias (2005), S. 144

¹⁶⁷ Ders., S. 112

¹⁶⁸ Ders., S. 7

¹⁶⁹ Ders., S. 155

eingehenden Gefängnisarzt passen will, das der Leser von Biographien Haass' geneigt ist zu haben. Hier muss sich später wohl eine deutliche Wandlung seines Denkens und ärztlichen Handelns vollzogen haben.

Allerdings scheint Haass sich auch schon zu diesem Zeitpunkt über die Nachteile der Konsequenzen solch einer Rollenverteilung bewusst zu sein – er vertritt nämlich auch die These, dass die Mitarbeit der Patienten sehr viel besser würde, wenn sie wüssten, was ihrer Behandlung und den ihnen auferlegten Therapien zugrunde liege und wann sie warum mit welchen Heilungserfolgen rechnen könnten:

„Sie werden dadurch mehr zutreffende Vorstellungen von ihrem tatsächlichen Zustand erlangen, sie werden dann auf eine mehr angemessene Weise sich der Behandlung unterziehen, und sie werden dann ein viel natürlicheres Verhältnis zu dem haben, der sie über das eine und andere instruiert, d.h zu ihrem Arzt.“¹⁷⁰

Hier hat er also schon das simple, aber verhältnismäßig moderne Konzept der Compliance-Verbesserung durch angemessene Aufklärung der Patienten erkannt.

Es finden sich außerdem auch schon Hinweise auf eine sehr nachsichtige und gütige Haltung gegenüber seinen Patienten und ihren – mehr oder weniger selbst verantworteten – Leiden: Als er über das „venerische Leiden“ schreibt, das heute besser als Tripper oder Gonorrhö bekannt ist, formuliert er die Ansteckung eines Patienten mit dieser Krankheit folgendermaßen: „...der das Pech hatte, von dieser unter Blumen verborgenen Giftschlange überlistet worden zu sein, die zu berühren er nicht verfehlt haben dürfte.“¹⁷¹ Er scheint also seinen Patienten als ein ahnungsloses Opfer zu sehen, das nicht weiß, in welche Gefahr es sich begibt beim „Berühren der Blume“ und das von der Krankheit hinterrücks gepackt und infiziert wird. Über solch eine Sicht der Dinge, insbesondere bei dieser auch schon damals bekannten Geschlechtskrankheit, lässt sich sicher streiten! Doch diese Einstellung seinen Schützlingen gegenüber finden wir später immer wieder; Haass wird nicht müde, ihnen ihre Verfehlungen zu verzeihen und sie weiterhin mit vollem Einsatz zu behandeln, zu unterstützen und an das Gute in ihnen zu appellieren.

Dies zeigt sich auch insbesondere in seiner Meinung über junge Patienten, die „sich bereits in ihrem Frühling auf dem Abstieg ihres Lebens sehen wie die Brandopfer ihrer eigenen Ausschweifungen oder wie die Opfer der wildesten Verruchtheit“¹⁷² – für sie empfindet er großes Mitleid, bezeichnet sie als „herumirrende und unglückliche Schatten“¹⁷³, als „lebendig Gestorbene“¹⁷⁴ und plädiert dafür, dass sie die Opfer von Ratschlägen seien, „die ebenso für die

¹⁷⁰ Mathias (2005), S. 154

¹⁷¹ Ders., S. 146

¹⁷² Ders., S. 149

¹⁷³ Ders., S. 150

¹⁷⁴ Ders., S. 151

Gesundheit wie für die Sitten verderblich seien“, nämlich „dass nur eine mäßige Teilhabe an den Genüssen...für die Gesundheit nicht schädlich ist“¹⁷⁵. Für Haass steht fest, dass diese Genüsse erst im dritten und letzten Lebensabschnitt überhaupt zulässig und ungefährlich seien, und zeigt sich als Anhänger einer fast schon epikureischen Haltung: „Um zum Genießen zu kommen, muss man mit Enthaltung anfangen“¹⁷⁶, schreibt er und lebt diesen Grundsatz später in sehr ausgeprägter Form vor; bei Koni finden wir drastische Beschreibungen dessen, was er sich im Lauf seines Lebens, auch um Alter noch, versagt und in welcher Askese er sein tägliches Leben führt.

3.5.1.3 Physiologie, Gesundheit, Krankheit, Tod

Um seine These zur Heilkraft der Mineralwässer zu stützen, entwickelt Haass ein komplettes System zur Physiologie des menschlichen Körpers und der Natur überhaupt¹⁷⁷, um von dort aus dann auf die Wirkweise der Wässer zu schließen.

Die Grundlage dazu bildet bei ihm die Kette Leben-Fortpflanzung-Ernährung-Nahrung, bei der das eine jeweils vom nächsten abhängig sei, also das Leben von der Fortpflanzung, diese von der Ernährung und die wiederum von der festen und flüssigen Nahrung. Die Aufnahme der Nahrung findet nach ihm statt in einem Prozess, den er als Assimilation bezeichnet und als zentrales Prinzip herausstreicht. Hier zeigt er sich als ein Anhänger und Schüler Blumenbachs, der schon 1803 in seinem „Handbuch der Naturgeschichte“ von der Assimilation spricht¹⁷⁸.

Ausgehend von diesem Prinzip kommt er dann auf die zentrale Rolle des Wassers in der Ernährung zu sprechen und entwickelt aus der Beobachtung, dass die Pflanzen auch aus destilliertem Wasser wachsen könnten, die Folgerung, dass die Natur lediglich belebtes Wasser sei und dass „im Wasser alle die unterschiedlichen Eigenschaften der Organismen vorgeformt sein mögen“^{179 180}. Die Tatsache, dass es unzählige verschiedene Formen in der Natur gibt,

¹⁷⁵ Mathias (2005), S. 150

¹⁷⁶ Ders., S. 151

¹⁷⁷ Vgl. Gerabek (1995), S. 316, 320, 338: Laut Schelling, Kilian und Marcus ist die Grundlage für ein gutes ärztliches Verständnis ein komplettes naturphilosophisches System, das dahinter steht und das durch Philosophieren auf der Grundlage von empirischer Beobachtung erdacht wird.

¹⁷⁸ Blumenbach (1803), S. 3

¹⁷⁹ Vgl. Gerabek (1995), S. 78: Nach Schelling ist der Einheitsgedanke vorherrschend bei den Naturphilosophen, alles hängt miteinander zusammen und auch Gegensätze können dadurch in einen Zusammenhang gestellt werden; S. 65f: Die Pflanze wird als das Grundschema alles Organischen verstanden, der Organismusgedanke ist das grundlegende Prinzip: Von einem Organismus kann auf alle anderen geschlossen werden.

¹⁸⁰ Vgl. Gerabek (2005), S. 905: In der Medizin der Romantik wird dem Wasser eine große Bedeutung zugesprochen.

lässt ihn gerade deshalb „eine große Einfachheit bei den Mitteln der Natur vermuten“, da bei deren Verarbeitung dann lediglich die Assimilation für die Vielfalt der Eigenschaften sorgt¹⁸¹. Aus diesem Grundgerüst, unter Annahme der Assimilation als das dem Leben zugrunde liegenden Prinzip, als das eigentliche „Streben des Organismus“¹⁸², entwickelt Haass dann seine Definitionen von Gesundheit, Krankheit und Tod.

Gesundheit sei „der Zustand des Organismus, wo ihm die Erfüllung dieses Strebens gelingt“¹⁸³. Als Gegenpol definiert er den Tod als etwas, bei dem der Organismus nicht seinem Streben nach Assimilation nachkommen kann durch „Körper, die so ausgeprägte Eigenschaften haben, dass der Organismus nicht das Ziel erreicht, sie zu bändigen“¹⁸⁴, und infolgedessen ein chemischer Prozess stattfindet, in dessen Verlauf der Organismus verändert wird, dies „dem organischen Prozess zuwiderläuft“ und der Tod eintritt¹⁸⁵.

Interessanterweise erwähnt er die Krankheit an sich in seinem Buch zum allerersten Mal in keinem rein medizinischen Kontext, sondern an einer Stelle, an der er über den freien Willen spricht und davon, dass Unglücke – zu denen er auch die Krankheiten zählt – für die Menschen prinzipiell Mittel zur Besserung seien und Wege zu einem „wirklichen Bezug zur Natur, zur Gesellschaft und zu sich selbst“¹⁸⁶. Als unterstützend für diese Entwicklung sieht er auch die Reise zu den Quellen selbst und den damit verbundenen „Tapetenwechsel“.

Im weiteren Verlauf des Buches wird Haass dann aber doch sehr konkret in seinen Überlegungen zum Woher und Warum von Krankheit. Er bleibt zunächst beim schon erwähnten Denkmodell von Ursache und Wirkung und sieht die Symptome – das, was die Ärzte untersuchen als „Phänomene im Organismus“ – als das Resultat zweier Ursachen, der äußeren und der inneren¹⁸⁷. Er setzt dann später, in einer Weiterentwicklung seiner Definitionen von Gesundheit und Tod, die Krankheit in die Mitte des Kontinuums zwischen Leben und Tod, als ein „Zustand des Lebens zwischen der Gesundheit und dem Tod“¹⁸⁸, bei dem noch Assimilation geschieht, aber gleichzeitig auch schon schädliche chemische Prozesse ablaufen und deren Vielfalt dann die verschiedenen Krankheitsbilder bedingt.

¹⁸¹ Mathias (2005), S. 122

¹⁸² Ders., S. 115

¹⁸³ Vgl. Leibbrand (1956), S. 256ff: Ringeis wendet in seinem Werk „System der Medizin“ für die Definition von Gesundheit ebenfalls das Prinzip der Assimilation an: „Mithin besteht dann Gesundheit, wenn der individuell beseelte Organismus die in ihn eingehenden Potenzen vernöge seiner finalen Individualität beherrscht, wenn er „assimiliert“.“

¹⁸⁴ Ders., S. 258: Analog dazu „wird bei Krankheit nicht Assimiliertes tätig. Es unterwirft sich Organismusteile.“

¹⁸⁵ Mathias (2005), S. 115

¹⁸⁶ Ders., S. 15

¹⁸⁷ Vgl. Leibbrand (1956), S. 232

¹⁸⁸ Mathias (2005), S. 115

Er nennt das Fieber als die typische und wirkungsvollste Reaktion des Körpers auf solch einen Zustand und bezeichnet es als Ausdruck davon, dass „die Natur zurückgreift auf den ganzen Apparat der verschiedenen Organe, um dem kranken Organ zu Hilfe zu kommen“, im Rahmen eines „Kampfes der Organe“. Er bezeichnet das ganz martialisch als „Krieg gegen Krieg“, im Verlauf dessen „ebenso die Heilung des Organs oder der Organe, die es verursacht haben, als die Zerstörung aller Organe, die in diesen Kampf eingetreten sind“, möglich ist^{189 190}.

Haass plädiert in diesem Zusammenhang dafür, „dass nur der Organismus selbst sich heilen, sich von der Krankheit befreien kann“¹⁹¹, und zeigt sich damit wieder klar als ein Kind der Medizin der Romantik, die postuliert, dass die Grundlage aller Therapie eigentlich die Heilkraft der Natur als der eigentliche Schlüssel zur Genesung ist¹⁹².

Er sieht im Fieber den Ausdruck eben dieser „Selbstheilung des Organismus“ und bezeichnet es als eine aktive, gleichzeitig „erhaltende, zerstörerische und vermittelnde Kraft“¹⁹³, in der sich der Körper schon wieder aus der passiven, erleidenden Haltung der Krankheit, des Krank-Seins, heraus begeben hat. Das Fieber ist für ihn eine dem Organismus von der Natur geschenkte „Hilfe und Hoffnung“, die als Gegenspieler und Heilmittel der unvermeidbaren Krankheiten fungiert¹⁹⁴.

Diese These wirft wieder die Frage auf, was Haass unter dem Begriff der Natur versteht – er stellt sie dar als eine mit einer gewissen Logik erschaffende, anordnende und gerecht zuteilende Kraft und setzt dabei so etwas wie einen Plan, eine durchdachte Ordnung der beschriebenen Prozesse voraus. Auch hier lässt sich nicht sagen, ob er mit diesen Theorien auf das Vorhandensein eines göttlichen Handelns im Sinne eines christlichen Gottesbildes abzielt oder sich wieder einmal als Schüler Schellings und Anhänger von dessen Modell einer „Weltseele“ zeigt¹⁹⁵.

Als die zwei hauptsächlichen Charakteristika einer Krankheit, die ihre „mehr oder weniger wesentliche und wichtige Eigenart“ beschreiben, nennt er schließlich ihre Ursache und ihren Grad, die beide durch „ein sehr feines Unterscheidungsvermögen und ein sehr genaues Urteil

¹⁸⁹ Mathias (2005), S. 117f

¹⁹⁰ Vgl. Gerabek (1995), S. 335: Nach Marcus besteht eine Abhängigkeit der Organe untereinander, diese sind im Gleichgewicht bei Gesundheit und im Ungleichgewicht bei Krankheit.

¹⁹¹ Mathias (2005), S. 116

¹⁹² Gerabek (2005), S. 905

¹⁹³ Mathias (2005), S. 119

¹⁹⁴ Vgl. Leibbrand (1956), S. 169: „Wenn das Fieber also auch einerseits krankhaft und Krankheit, so ist es doch andererseits die Art, wie ein Organismus sich selbst kuriert.“

¹⁹⁵ Vgl. Gerabek (1995), S. 80, 65: Schelling geht von einer Seele der Natur, die er auch als Geist der Welt und göttliche Kraft beschreibt, aus, die in allem steckt; S. 74: Die Natur ist gleichzeitig Produzent und Produkt, er nennt dies „natura naturans“ und „natura naturata“.

des Arztes“ erkannt werden müssten¹⁹⁶ und aus der sich dann ihre jeweilige spezielle Behandlung ergebe.

3.5.1.4 Mineralwässer

Haass schickt eine allgemeine Definition von Arzneimitteln der speziellen Betrachtung der Mineralwässer voraus: Er geht davon aus, dass „nichts in sich selbst ein Medikament ist“, dass jede Sache durch die „Art der Anwendung auf den Organismus“ zum Medikament oder bei „bestimmten Zuständen des Organismus“ zum Gift wird¹⁹⁷. Er geht davon aus, dass eine Krankheit den Zustand eines Organismus auf eine für sie spezielle Art und Weise verändert, und dass von diesem Zustand und der damit verbundenen Fähigkeit zur Assimilation die Wirkung einer Substanz als Heilmittel oder aber als Gift abhängt – „Die Phänomene des Organismus hängen von zwei Dingen ab, von der Konstitution des Organismus und von der Substanz, die auf ihn stößt“, schreibt er. Dies gelte für herkömmliche Medikamente genauso wie für die Mineralwässer^{198 199}.

In seiner Meinung zu neuen Medikamenten erweist sich Haass außerdem als weit seiner Zeit voraus – er plädiert dafür, die vorhandenen und bekannten Medikamente lieber besser zu erforschen und „ihre Heilkraft zu erfahren“ als ständig nach neuen zu suchen, diese einzuführen und die alten dadurch zu ersetzen. Denn „es ist ein schlechtes Prinzip in der Medizin, danach zu streben, etwas durch ein anderes zu substituieren“²⁰⁰. Er nimmt damit vorweg, was heute einen großen Teil der Problematik rund um übertriebene Medikamente und die Lobby der Pharmakonzerne ausmacht!

Haass setzt sich dann sehr eingehend mit der Frage nach dem medizinischen Wert der Mineralwässer auseinander, deren Anpreisung als Heilmittel ja schlussendlich das Ziel seiner Abhandlung sein soll, und mit der er sich ganz typisch als ein Verfechter der für die Medizin der Romantik so typischen Hydrotherapie zeigt²⁰¹.

¹⁹⁶ Mathias (2005), S. 153

¹⁹⁷ Ders., S. 4

¹⁹⁸ Ders., S. 124

¹⁹⁹ Vgl. Leibbrand (1956), S. 212: Hahnemann zitiert Tischler 1807, der sagt, es gebe keine nur eindeutig in eine Richtung wirksamen Medikamente, „sondern sie bewirken das Eine oder das Andere nach Maßgabe ihrer Anwendung“.

²⁰⁰ Mathias (2005), S. 105

²⁰¹ Vgl. Mathias (2005), S. 125 (Anm.d.Ü.): Beginn der Hydrotherapie in der Medizin der Romantik; Schelling, Kieser, Troxler waren ebenfalls überzeugt vom therapeutischen Wert des Wassers.

Vgl. auch Leibbrand (1956), S. 128: „Die Hydrotherapie jeder Provenienz nimmt in der Romantik ihren Anfang.“

Allerdings verwirft er gleich eingangs diverse seiner Meinung nach veraltete und falsche Theorien zu ihrer Wirkweise und zum Grund ihrer Heilkraft, so zum Beispiel die laut ihm den Sachverhalt zu sehr vereinfachende Meinung, „dass die Mineralwässer außergewöhnlich kräftigen“²⁰². Er zählt die zahllosen unterschiedlichsten, durch die Mineralwässer heilbaren Krankheiten auf und gibt dem Leser Recht in der Unglaubwürdigkeit der These, dass all diese verschiedenen Krankheitsbilder durch ein und dasselbe Medikament zu heilen seien:

*„Wie soll man einen Gesichtspunkt finden, unter dem man das, was sich zu widersprechen scheint, vereinigen und begreifen könne; begreifen, wie ein einziges Heilmittel bei so vielen gegensätzlichen Leiden Erleichterung verschafft...“*²⁰³.

Gleichzeitig gesteht er den Mineralwässern aber auch zum Teil sehr unterschiedliche chemische Eigenschaften zu, füllt Seiten seines Buches mit Protokollen diverser chemischer Experimente, kann aber keinen wirklichen Unterschied in der Wirkung oder Heilkraft der verschiedenen Quellen finden – daher hält er auch den Erklärungsansatz, rein aufgrund ihrer chemischen Eigenschaften auf ihre Heilkräfte zu schließen, für unbefriedigend und nicht ausreichend. Er ist vielmehr der Meinung, „eine wirkliche Klassifizierung von Medikamenten sollte nach ihren medizinischen Wirkungen vorgenommen werden“^{204 205}.

Er bestätigt seine schon in der Physiologie entwickelte Behauptung, dass letztendlich das Wasser die einzige wirklich unentbehrliche und notwendige Nahrung für den Organismus im Allgemeinen sei – also nicht nur für den pflanzlichen Organismus, sondern in Analogie auch für den der Menschen und Tiere²⁰⁶. An den Schluss dieser sehr naturwissenschaftlich gehaltenen Ausführungen stellt er wieder sich als Menschen und ehrfürchtigen Betrachter einer für ihn undurchschaubaren Schöpfung:

*„Nachdem man über alles erstaunt ist, findet man, dass man sich nur über eine Sache wundern muss; man erkennt überall dasselbe Phänomen, und man wundert sich, dass es das Leben ist“*²⁰⁷.

Aus all diesen Überlegungen und Beobachtungen fasst Haass zusammen: „Ein Mineralwasser ist somit gleichzeitig ein Nahrungsmittel, ein Gift und ein Medikament.“ Anzuwenden sei es mit dem Ziel, „das Wasser mit dem Organismus in Kommunikation zu bringen, damit er sich daraus zieht, was er braucht“. Es sei dabei egal, über welchen Weg das Wasser in den Körper gelange, beim Trinken durch den Magen oder beim Baden durch die Haut.

²⁰² Mathias (2005), S. 109

²⁰³ Ders., S. 108f

²⁰⁴ Ders., S. 126

²⁰⁵ Vgl. Gerabek (1995), S. 338: Laut Marcus ist die Chemie zu ungenau, um als Beweis der Medikamenten-Wirkung zu dienen; S. 329: Hier fordert er die spezifischere, konkretere Anwendung und Beschreibung von Medikamenten.

²⁰⁶ Vgl. ders., S. 78: Grundsatz der allumfassenden Einheit von Materie, Pflanze, Tier und Mensch

²⁰⁷ Mathias (2005), S. 123

Auch hier klingt seine schon in der Betrachtung des Fiebers geäußerte Überzeugung an, der Körper sei sehr wohl fähig und in der Lage, sich selbst zu heilen, solange die Voraussetzungen dafür geschaffen würden – zum Beispiel eben durch die Bereitstellung von Wasser, das er an dieser Stelle gar als „das universale Lebensmittel“, „das Allheilmittel“ und als den „Stein der Weisen, wenn es einen geben kann“, bezeichnet²⁰⁸.

Dabei kommt er jedoch zu der Erkenntnis, dass oft „der scharfsinnigste Arzt nicht genau bestimmen kann, welche Art von Mineralwasser am empfehlenswertesten für eine bestimmte Krankheit ist“. Er startet dann aber doch den Versuch, die Wirkung der Mineralwässer genauer einzugrenzen und in Bezug zu setzen zu bestimmten Erkrankungen, die er in einem „Allgemeinen Überblick der besonderen Krankheits- und Heilkunde“ behandelt²⁰⁹. Er kommt zu dem Schluss, sie am besten für die Neutralisierung der Nebenwirkungen spezifischer Medikamente und zur allgemeinen Linderung der Krankheiten zu verwenden, außerdem für die Prävention von Krankheiten – wieder einmal erweist sich Haass als seiner Zeit voraus und als ein weit über seinen „ärztlichen Tellerrand“ hinausschauender Mediziner mit der Erkenntnis, „wenn es durchaus notwendig ist, ein bereits bestehendes Leiden zu heilen, wird es klug sein, ihm zuvorzukommen.“²¹⁰

Interessanterweise – und ebenfalls ganz im Trend unserer heutigen Zeit und ihrer medizinischen Bemühungen – geht Haass auch auf das Thema der Lebensverlängerung ein und bezeichnet hierfür die Mineralwässer „als eines der ersten Mittel“ und „als Heilmittel gegen eine Krankheit, die die hoffnungsloseste ist, die Altersschwäche“²¹¹.

Ebenso spielen für ihn aber – neben den speziell durch die Mineralwässer verursachten Wirkungen – die allgemeinen, vor Ort herrschenden Bedingungen eine Rolle im Erfolg der Therapie bei den Alexanderquellen. Er führt diese sowohl zurück auf das örtliche Klima als auch auf die Tatsache, dass die Patienten von weit her angereist sind, jetzt einer „neuen Lebensart frönen“ und „weder ihre Nöte und Sorgen mit sich schleppen sollten noch ihre Erhabenheit und Kleinlichkeit“²¹². Er schreibt gar,

*„gute Laune und Fröhlichkeit begünstigen auf unvergleichliche Weise jede Funktion des Organismus. Man muss immer danach trachten, hiervon begleitet zu sein, wenn man von den Mineralwässern Gebrauch macht.“*²¹³

Dies zeigt uns wieder einmal die ganzheitliche Sicht, die Haass in Bezug auf Krankheit und ihre Heilung hat; für ihn spielen dabei nicht allein die physiologischen Prozesse eine Rolle,

²⁰⁸ Mathias (2005), S. 125

²⁰⁹ Ders., S. 130ff

²¹⁰ Ders., S. 148

²¹¹ Ders., S. 149

²¹² Ders., S. 126, 130, 132

²¹³ Ders., S. 167

sondern eben auch das Umfeld, die geistige Verfassung und die allgemeine Stimmungslage seiner Patienten. Wir sind diesem Grundsatz auch schon bei seiner später von ihm praktizierten ärztlichen Handlungsweise begegnet – wir können es als eine frühe Form der Psychosomatik bezeichnen oder schlicht als ein gut entwickeltes Gespür und Verständnis für die Verbundenheit und gegenseitige Abhängigkeit von Körper und Seele .

Um seinen Lesern schließlich auch eine praktischen Anwendbarkeit des Buches mitzugeben, geht Haass zum Schluss auf die tatsächliche Anwendung der Mineralwässer ein: Anhand eigener Versuche und Bäderkuren und durch genaue Beobachtungen der vor Ort üblichen Praxis stellt er seinen Lesern eine Vielzahl von Möglichkeiten vor, sich der heilenden Wirkung der Mineralwässer auszusetzen. Diese spickt er immer wieder mit medizinischem Hintergrundwissen, das die auftretenden Phänomene – zum Beispiel die Beschleunigung des Pulsschlages, die sich vom heißen Quellwasser aus im ganzen Körper ausbreitende Wärme, ein sich entwickelndes Gefühl von Angst und Unruhe beim Baden, die anschließende Erschöpfung – erklären und seine Leser sensibilisieren soll für falsche oder unangebrachte Bäderkuren. Er bezeichnet das als eine der zentralen Rollen der Ärzte, die die Kurgäste begleiten und in der richtigen Benutzung der Quellen anweisen sollen.

Dabei unterstreicht er die Notwendigkeit, „auf dem Gebiet der zu beachtenden Vorsicht sich nach der Vernunft statt nach den Vorurteilen zu richten“, die Bäder nicht „schlecht und exzessiv“ anzuwenden. Als Grund für unangenehme oder gar schädliche Nebenwirkungen – „Schwindelanfälle, Taumeln, Kopfschmerzen, Nervenleiden, Ohnmachten, Appetitverlust...gänzliche Niedergeschlagenheit, bis zu Typhusfiebern und selbst Tod“ – sieht er die Tatsache, dass die Patienten oft „nicht gut auf die Bäder vorbereitet waren“²¹⁴. Zu dieser nötigen Vorbereitung schreibt er,

*„Die Kranken sollen also wissen, dass es die beste Vorbereitung auf die Anwendung der Bäder ist, sein ganzes Leben zu überdenken, sich an alle Umstände zu erinnern, die einen Bezug zu den diversen erlittenen Krankheiten gehabt haben...Die Mineralwässer sind ein Mittel zur Reinigung des Körpers von allem, was ungesund ist. Man muss daher versuchen, sich all das ins Bewusstsein zu rufen und sich auf ihren Gebrauch vorzubereiten, wie man sich durch eine Generalbeichte auf die Absolution vorbereitet.“*²¹⁵

Als Kriterien für die Art und den Ort der Anwendung der Alexanderwässer nennt er „entweder die Örtlichkeit des Leidens...entweder das Mitleiden der Organe...oder die Idiosyncrasie, die besondere Empfindlichkeit eines Organs gegen ein Heilmittel...oder schließlich, weil ein Organ einem Heilmittel mehr Raum gibt als ein anderes.“^{216 217} Er unterscheidet dabei zwi-

²¹⁴ Mathias (2005), S. 158f

²¹⁵ Ders., S. 155

²¹⁶ Ders., S. 162

²¹⁷ Vgl Pschyrembel (2002), S. 769: Idiosynkrasie: angeb. Überempfindlichkeit gegenüber best. (exogenen) Stoffen bereits beim ersten Kontakt aufgrund eines Enzymdefekts...

schen den verschiedenen heißen und lauwarmen, von ihm entdeckten Quellen und der unterschiedlichen Dauer des Badens in ihnen. Ebenso gibt er Anweisungen zum Trinken der Mineralwässer und zum Einhalten einer begleitenden Diät. Allerdings bleiben diese Angaben eher vage und wenig geeignet als genaue Anleitung zur Benutzung der Bäder oder gar zur Erstellung eines sinnvollen Therapieplanes – dies bemängelt auch die schon weiter oben zitierte Rezension: „Übrigens bleibt zu bedauern, dass dieses Werk bei seiner Fülle ideeller Thesen und geistvoller Theorien, nur wenig für die Praxis enthält, was auf zuverlässige Versuche und genaue ärztliche Beobachtungen gegründet ist.“²¹⁸

Als Kontraindikationen nennt Haass – neben logisch erscheinenden körperlich ungünstigen Zuständen wie dem Schwitzen und den Zeitpunkt direkt nach dem Essen, beim Einschlafen, „während der Regel, des hämorrhoidalen Ausflusses oder eines anderen kritischen Vorganges“ – überraschenderweise auch Stimmungslagen: „wenn die Seele von einem großen Kummer oder von außergewöhnlicher Freude befallen ist, wenn sie in schlechter Stimmung ist, unmittelbar nach starken Erregungen“²¹⁹. Er stellt sich uns hier wieder einmal als ein sowohl psychosomatisch-ganzheitlich denkender als auch somatisch-schulmedizinisch fähiger Mediziner dar, wie es sie zu seiner Zeit wahrscheinlich nicht viele gab.

3.5.2 Croup I

Die Erscheinung von Haass' nächster Veröffentlichung, seinem erstem Buch über den Krupp, das er auf französisch verfasst und das den Titel „Découverte sur le croup ou l'asthma synanchicum acutum“ trägt, fällt in das Jahr 1817 und damit in eine Zeitspanne in seinem Leben, über die wir sonst nicht viel wissen – er war drei Jahre zuvor aus dem Krieg gegen Napoleon nach Moskau zurückgekehrt und sollte erst fünf Jahre später, 1822, als Stadtphysikus wieder ins Rampenlicht der öffentlichen Ämter zurückkehren. Insofern geben uns dieses Werk und auch sein Folgeband indirekt wichtige Informationen darüber, was unser deutscher Doktor in Russland in dieser Phase seines Lebens gemacht hat. Wir können Informationen daraus ziehen, die uns Rückschlüsse erlauben auf den Stand seines medizinischen Wissens und Könnens, seine ärztliche Tätigkeit und seine Einbindung ins Moskauer Leben.

²¹⁸ Müller-Dietz (1980), S. 29ff, 34: Rezension von Neljubin

²¹⁹ Mathias (2005), S. 167



DÉCOUVERTE SUR LE CROUP,

OU

L'ASTHMA

SYNANCHICUM ACUTUM.

1817.

Die Entwicklung einer einzigen bisher dunkleren
oder mit einer andern leicht zu verwechselnden Krank-
heit, hat gewiß unendlich mehr praktischen Werth, als
die Erfindung von einem Duzend neuer Mittel, deren
wir vollends immer um so weniger bedürfen, je weiter wir
in der Diagnostik der Krankheiten fortrücken.

Sam. Gottl. Vogel's Handb. IV. Th. XI.

Abbildung 10
Titelblatt des ersten Croup-Buches.

Zunächst einmal mutete es befremdlich an, dass er selbst als Autor gar nicht namentlich erscheint. Das unverständliche Pseudonym „Sutamilli“, das er anstelle seines richtigen Namens verwendet, gibt Anlass zu diversen Spekulationen: So mutmaßt Müller-Dietz, „Der Versuch, „Sutamilli“ als Reversion aufzufassen und „Illimatus“ als Verneinung von limatus = ausgefeilt, geschliffen zu erklären, ergibt auch keinen rechten Sinn – es sei denn, dass Haass bescheiden auf die Unvollkommenheit und Ungeschliffenheit seines Werkes hinweisen wollte.“²²⁰ In der Silvesterpredigt des Erzbischofs von Köln vom 31.12.1998 wird die Vermutung angestellt, dass es „vielleicht die Umkehrung des lateinischen „illimatus“ (unabgegrenzt, unwegsam)“ bedeuten könnte²²¹. Letzten Endes wissen wir nicht, warum er gerade dieses Kunstwort wählte, um sich dahinter zu verbergen - doch ganz davon abgesehen ist es schlicht verwunderlich, dass ein wissenschaftlicher Autor, der eigentlich hinter seinem Werk stehen und stolz auf seine Forschungsergebnisse sein sollte, lieber unerkannt bleibt. Hatte Haass dermaßen genug vom Leben in der Öffentlichkeit, dass er nicht mit einem Buch von sich reden machen wollte? Oder hatte er Angst vor dem Urteil der Forschungsgemeinde und konnte so der – vielleicht berechtigten – Kritik entgehen? Denn dass er sich auskannte in der Welt der forschenden Ärzte, merken wir daran, dass er eine umfassende Auflistung derjenigen liefert, die schon zum Krupp veröffentlicht haben, und auch vor gesalzener Kritik nicht zurückschreckt – im Grunde scheint er sich also seiner Sache durchaus sicher gewesen zu sein!

3.5.2.1 Inhalt und Aufbau

Auch der Tonfall des Vorworts vermittelt den Eindruck, er sei von der Richtigkeit und Wichtigkeit seiner Abhandlungen überzeugt: Es ist an die Zarenmutter Maria Feodorowna gerichtet, die er als seine persönliche Gönnerin anspricht – wie wir wissen, wurde er von ihr zum Chefarzt des Paulspitals gemacht und erbat sich auch direkt von ihr seinen Urlaub für die Kaukasus-Reise. Er lobt sie in den höchsten Tönen als die wahre Mutter aller Russen und folgert nach einer eindrücklichen Beschreibung der Gefährlichkeit des Krupps, die dieser speziell für Moskau in den letzten Jahren entwickelt habe, und der Relevanz ihrer erfolgreichen Bekämpfung:

„Wenn es [sein Buch] dazu beitragen könnte, einige Kinder zu retten, die ohne es verloren gewesen wären, dann wird niemand auf der Welt ein ernsthafteres und lebendigeres Interesse daran haben als Sie, Eure kaiserliche Majestät.“²²²

²²⁰ Müller-Dietz (1980), S. 122 Anm. 39

²²¹ Presseamt des Erzbistums Köln, aktuell Nr 363, 4. Januar 1999

²²² Sutamilli (1817), Einleitung

Sein Buch setzt sich aus zwei Teilen zusammen: Es enthält zunächst 153 „Observations“, Fallbeispiele, von denen 18 von ihm selber aus Moskau stammen und 135 andere der Literatur entnommen sind. Aus seinen eigenen Fallbeispielen lässt sich entnehmen, dass die Patienten wohl aus dem wohlhabenden Bürgertum stammen; es werden Bedienstete erwähnt, die sich um die kranken Kinder kümmern²²³. Es schließt sich ein Theorie-Teil an, in dem er eine Zusammenfassung der „Observations“ unter verschiedenen Aspekten gibt, die Darstellungen der anderen Autoren kritisch diskutiert und anhand dessen zu seiner zentralen Schlussfolgerung kommt, „dass das akute Asthma von Millar und der Krupp von Home unzweifelhaft eine einzige und die gleiche Krankheit sind.“²²⁴ Damit bezieht Haass Stellung in einem seit Jahrzehnten andauernden Streit, welche Krankheiten unter der Bezeichnung „Croup“ zu subsumieren zu seien, und der erst 1826 von Brétonneau durch die Einführung des Begriffs der Diphtheritis beendet wird²²⁵. In einer Rezension wird bemängelt, in Haass' Abhandlung würde „die entzündliche Natur des Croups aber mit Unrecht geläugnet“ und zu viel Gewicht auf deren katarrhalische, asthmatische Komponente gelegt²²⁶. Daher kommt er auch zu dem Schluss, „Asthma synanchicum acutum“ sei die zutreffendere Bezeichnung, und benennt weitere Untergruppen und Ausprägungsformen. Darauf folgt eine detaillierte Aufzählung verschiedener Heilmittel und Therapieformen und schließlich eine lange Liste von über 20 „Questions concernant le croup“, mit denen er die in seinem Werk noch ungeklärten und offen bleibenden Fragestellungen zusammenfasst und quasi an seine Leser und Kollegen zur Beantwortung und Lösung weitergibt²²⁷.

Alles an allem lässt sich also zwar eine starke Überzeugung von der Richtigkeit der eigenen Erkenntnis herauslesen, aber eben auch die realistische Einschätzung, dass kein Mediziner solch ein Problem alleine lösen kann und dafür die Gemeinschaft der Forscher zusammenarbeiten muss.

3.5.2.2 Diagnostik und Therapie

Schon auf dem Titelblatt seines Buches äußert sich Haass ganz richtungsweisend zu diesem Thema. Hier schreibt er – auf Deutsch, im Gegensatz zum französischen Rest des Buches –

„Die Entwicklung einer einzigen bisher Dunkleren oder mit einer andern leicht zu verwechselnden Krankheit hat gewiß unendlich mehr praktischen Werth, als die Erfindung von einem

²²³ Ders., S. 169

²²⁴ Ders., S. XVII

²²⁵ Müller-Dietz (1980), S. 25

²²⁶ Ders., S. 27, Anm. 40 (aus Medico-chir. Ztg., Salzburg 3(1818) Nr. 53, S. 11-15)

²²⁷ Sutamilli (1817), S. CLXXIV

Dutzend neuer Mittel, deren wir vollends immer um so weniger bedürfen, je weiter wird in der Diagnostik der Krankheiten fortrücken.“²²⁸

Hier finden wir seine schon in den „Alexanderquellen“ geäußerte Überzeugung wieder, sich als Mediziner lieber mit bestehenden Krankheitsbildern eingehender zu beschäftigen, statt sein Heil im Ausprobieren immer neuer Medikamente zu suchen. Auch heute stehen wir vor der selben Problematik: Unterstützt von der einer mächtigen Lobby der Pharmaindustrie, werden ständig neue Produkte auf den Markt geworfen und Unsummen in deren Entwicklung gesteckt – Geld, das in der Grundlagenforschung von Krankheiten vielleicht besser verwendet wäre. Hier zeigt Haass wieder einmal seine Weitsicht und gleichzeitige Bodenständigkeit, mit der er auch später in der Ausübung der ihm zugewiesenen Ämter besticht – und doch gerade deswegen scheitert.

Getreu diesem Grundsatz entwickelt er dann ein interessantes System, das es seiner Meinung nach dem Arzt am ehesten ermöglichen soll, zur richtigen Diagnose zu kommen. Und zwar stellt er zunächst als die zwei „Grundtechniken“ in der Diagnostik die Analyse – „alle Objekte zu unterscheiden und jedes für sich allein einzuschätzen“ – und die Synthese – „alle Umstände zu vergleichen und in eine gemeinsame Einheit zu bringen“ – einander gegenüber. Doch damit nicht genug:

*„Weder eine dieser Methoden für sich, noch die beiden in Kombination sollten allein das Handeln des Mediziners bestimmen, dieses muss entstehen aus einer Art Intuition, vielmehr als aus Analyse und Synthese. Jedoch sind Analyse und Synthese zwei durchaus wichtige Wege, sodass man bei neuen oder komplizierten Fällen alle Mittel der Suche mit einschließen sollte.“*²²⁹

Hier dringt für uns ein Zug Haass' durch, den wir später noch viel ausgeprägter finden werden: Der Hang, den Menschen als Ganzes und im Kontext der Umstände zu sehen, sich auf sein Gefühl zu verlassen und auch einmal gegen die harten Fakten zu entscheiden und zu handeln.

Gleichzeitig betont Haass aber auch: „Es ist klar, dass allein die Erfahrung für den einen und den anderen die Mittel vorbereiten kann, sich ihrem Ziel zu nähern.“²³⁰ Dies unterstreicht er mit seiner akribischen Aufzählung der möglichen Frühsymptome und gibt damit im Grunde jüngeren, unerfahrenen Ärzten eine ideale, praxisbezogene Hilfe an die Hand. Denn die richtige Entscheidung des Arztes gerade in den ersten Stunden ist essentiell: „...aber wie oft hängt der Ausgang des Kindes von der Art und Weise ab, mit der der Mediziner die Anfänge dieser Krankheit einschätzt.“²³¹

²²⁸ Sutamilli (1817), Titelblatt

²²⁹ Ders., S. LXVIIIf

²³⁰ Ders., S. L

²³¹ Sutamilli (1817), S. XXXII

Die Folgerung aus den diagnostisch erhobenen Erkenntnissen, die Therapie der Kranken, beschreibt Haass sehr detailliert. Neben den zahlreichen, in den Fallbeispielen auftauchenden und für den modernen Mediziner zum Teil gut nachvollziehbaren Medikamenten wie Opium, Ipecacuanha²³², Kalomel²³³, Kampfer²³⁴, Moschus, Kermes, Quecksilber, Brechmitteln, Blasenpflastern und Blutegel nennt er verschiedene andere Mittel, die in bestimmten Fällen besonders gut helfen sollen. An den Schluss seines Buches setzt er zusammenfassend eine ganze Reihe an „Rezepten“ für spezielle Kombinationen aus diesen Mitteln mit ihren jeweiligen Indikationen. Ganz im Gegensatz zu der von Koni propagierten „Standardmedikation“, die er betrieben haben soll, schreibt Haass als abschließenden Kommentar unter diese Liste:

„Die Kenntnis der Gewohnheit der Seuche und der individuelle Zustand des Kranken legen die Auswahl unter seinen Heilmitteln fest.“²³⁵

Der Leser bekommt also hier den Eindruck, Haass wisse sehr differenziert, was in den einzelnen Fällen zu tun sei und lege Wert auf eine hochspezifische Therapie!

3.5.2.3 Der behandelnde Arzt und seine Aufgaben

Neben seiner Definition der Komponenten für eine gute Diagnostik und der sich daraus ergebenden Verantwortung für den Mediziner, sich schon in einem frühen Stadium der Krankheit für das richtige Vorgehen zu entscheiden, geht Haass in seinem ersten Croup-Buch sehr ausführlich auf die Rolle und die Aufgaben des Arztes als eine Person der Öffentlichkeit ein. Er wird hier sehr grundsätzlich, wägt das Wirken für den einen, individuellen Patienten gegen den Ruf des Arztes in der Öffentlichkeit ab und liefert uns einen hochinteressanten Einblick in sein Werteverständnis dieser Jahre. Mit diesem Thema werden wir uns im abschließenden Kapitel dieser Arbeit näher beschäftigen und wollen daher hier nicht vorgreifen.

3.5.3 Croup II

Im Jahr 1820 erscheint der zweite Band zu Haass' Abhandlungen über den Krupp, die „Beiträge zu den Zeichen des Croups“ – diesmal in deutscher Sprache, das Buch wird sowohl in Köln als auch in Moskau verlegt und enthält als Hinweis auf den Autor nur die Worte „Von

²³² Pschyrembel (2002), S. 813: „Ipecacuanha: Brechwurz, Verwendung als Expectorans mit sekretolytischen und sekretomotorischen Eigenschaften“

²³³ Ders., S. 735: „Kalomel: Quecksilberchlorid HgCl₂, früher Anwendung als Diuretikum und Laxans“

²³⁴ Ders., S. 829: „Kampfer: Durch Wasserdampfdestillation aus dem Holz des Kampferbaumes gewonnen... Wirkstoff... Verwendung bei Muskelverspannungen, entzündlichen Erkrankungen der Atemwege, hypotoner Kreislaufregulationsstörung“

²³⁵ Sutamilli (1817), S. CCLXXII

dem Verfasser des Werkes *Découverte sur le Croup, ou l'asthma synanchicum acutum*“ auf dem Deckblatt.

3.5.3.1 Inhalt und Aufbau

Auch hier bekräftigt Haass im Vorwort die Gefährlichkeit der Krankheit, die mangelnde Fachkenntnis der Ärzte und die daraus folgende Notwendigkeit, sich eingehend mit der Krankheit zu beschäftigen und die Forschung auf diesem Gebiet voranzutreiben:

„Nicht einmal die ... zusammengestellten Schlachtopfer, deren jedes irgend einem unvollkommenen Begriffe über diese Krankheit zum Opfer gefallen ist, oder würde haben fallen müssen, werden den größten Teil der Ärzte zu Pflicht und Einsicht zu bringen vermögen.“²³⁶

Damit gibt er sich also selbst mehr oder weniger eine Rechtfertigung für das Schreiben dieses Buches und lässt anklingen, dass noch von keinem Arzt die Krankheit in ihrer Vollständigkeit beschrieben und erforscht worden sei²³⁷ – außer von ihm, Haass selbst, in Form des vorliegenden Buches, darf der geneigte Leser dann im Stillen für sich ergänzen! Die gleiche Neigung, die Bedeutung seines Forschungsgebietes gewichtiger darzustellen, als es vielleicht ist, finden wir schon in seinem ersten Buch über den Krupp, und sie mag auch in den „Alexanderquellen“ angeklungen sein.

Gerechterweise darf aber nicht unerwähnt bleiben, dass er durchaus auch wieder sein eigenes Werk kritisch unter die Lupe nimmt. An verschiedenen Stellen weist er auf noch bestehende Lücken im vorliegenden und Fehler im vorausgegangenen Buch hin.

In seinem zweiten Band listet er zwanzig Fälle eigener Krupp-Patienten auf, die sich quasi an die des ersten Bandes anschließen. Er vermerkt unter der Überschrift „20 Krankengeschichten, auf Diagnostick des Croup bezogen“, „Ich reihe diese Geschichten an jene, welche im Werke *L'asthma synanchicum acutum*, enthalten sind. Die erste der folgenden Geschichten ist also die 154ste.“²³⁸ Auch diese Fallbeispiele enthalten wieder Hinweise darauf, dass es sich Kinder wohlhabender Bürger handeln muss – so wird zum Beispiel eine das Kind pflegende Wärterin erwähnt²³⁹.

3.5.3.2 Diagnostik und Therapie

„Es sey die Aufgabe der Diagnostik, nicht bloß das Bild der Krankheit, wie man es sich nach Vollendung der Vergleichung aller pathologischen Verhältnisse vorstellen kann, sondern

²³⁶ Sutamilli (1820), S. III

²³⁷ Sutamilli (1817), S. IV

²³⁸ Sutamilli (1820), S. 32

²³⁹ Ders., S. 37

auch immer an die Art zu erinnern, wie diese Krankheit den Umstehenden, und selbst den Arzt, welcher nicht eben dieselbe zu begegnen dachte, anspricht.“²⁴⁰

Diese Worte stellen eine der Kernbotschaften dar, die Haass, wie auch schon im ersten Croup-Buch, vermitteln möchte: Immer wieder betont er die Notwendigkeit der genauesten Beobachtung der Kranken, zählt unzählige verschiedene Formen der möglichen Prodromi und Frühsymptome des Krupps auf, spekuliert über mögliche vorausgegangene Ereignisse und banale Erkrankungen, die als Auslöser für die so oft tödlich endenden Erstickungsanfälle gedient haben könnten.

Doch zusätzlich zu dieser genauen Beobachtungsgabe ist es seiner Meinung nach unerlässlich, ein Gefühl für die Krankheit und ihren Verlauf zu entwickeln und als Arzt zu spüren, wann eine forcierte Krupp-Therapie angezeigt ist:

*„Katarrhalischer Husten ist freylich noch nicht Croup. Asthmatischer Anfall ist aber schon zu arger Croup. Zwischen beyden kann man ungefähr den Zustand, um welchen man sich am meisten Mühe geben muß, annehmen.“*²⁴¹

Wieder legt er hier also Wert auf die ärztliche Intuition, auf das aus viel praktischer Erfahrung entstandene „Bauchgefühl“, das ein wichtiges – vielleicht das wichtigste – Werkzeug in einer Erfolg versprechenden Diagnosestellung ist.

In den von ihm beschriebenen Krankheitsverläufen genauso wie auch in seinen allgemeinen Empfehlungen zur Therapie im Vorwort finden sich erneut einige der zentralen Heilmittel aus seinem Erstwerk – Kalomel, Kampfer, Moschus, Kermes, Brechmittel, Quecksilber, Saug-/Blasenpflaster und Blutegel. Haass betont, dass trotz der aufwändigen und schwierigen Diagnostik die Therapie relativ einfach sei:

*„Diese merkwürdige Erfahrung mögte zum Theil aus dem Umstande begriffen werden können, dass diese Krankheit acut ist, und als solche die meisten Verhältnisse mit den anderen acuten Krankheiten der Kinder gemein haben, daher durch einfache und allgemeine Mittel größtenteils bezwingbar seyn wird.“*²⁴²

Er nennt als den vorherrschenden Charakter des Krupp die Entzündlichkeit und leitet daraus die entsprechenden Therapie-Richtlinien ab. Hier finden wir Teile seiner Theorie zum Krankheitsverlauf und -charakter wieder, die er schon in den „Alexanderquellen“ beschrieben hat. Allerdings widerspricht er mit dieser Charakterisierung des Krupp sich selbst und seinem ersten Band, in dem er noch die katarrhalische Komponente des Krupp als die wichtigere bezeichnet hatte und dafür in einer Rezension kritisiert worden war.

²⁴⁰ Sutamilli (1820), S. VII

²⁴¹ Ders., S. VIII

²⁴² Ders., S. VII

Von der Wahl der eigenen Therapeutika und ihrer Wirksamkeit ist Haass fest überzeugt:

*„So besorgt unsere Nachweisung der unglaublichen Hinterlist dieser Krankheit machen muß, so sehr hoffen wir zu beruhigen durch die Versicherung, dass die ...vorgeschlagenen Vorbauungsmittel, sehr häufig zweckmäßig seyn werden.“*²⁴³

Dies möchte man ihm gerne glauben – in seinen Fallbeispielen beschreibt er minutiös, wann er aus welchen Gründen dieses oder jenes Medikament gibt, jeweils dem momentanen Charakter der Krankheit entsprechend und einen eventuellen gefährlichen Verlauf vorhersehend und abwendend.

3.5.3.3 Der behandelnde Arzt und seine Aufgaben

Nur wenige Sätze lassen sich - im Gegensatz zu seinem ersten Croup-Buch – finden, in denen Haass direkt auf die Merkmale eines guten Arztes eingeht. Doch ganz kann er es nicht lassen, grundsätzlich zu werden; „Mehr als irgendjemand sonst soll aber der Arzt unablässig beflissen sein, Begriffe den Dingen, nicht die Dinge den Begriffen anzupassen.“²⁴⁴ schreibt er und meint damit wohl die Unvoreingenommenheit, die einen Arzt auszeichnen sollte, der an das Bett eines Kranken tritt. Er sollte also nicht mit einer schon gedanklich vorgefertigten Theorie zu Ursache, Charakter und Gefährlichkeit der Situation an die Behandlung gehen, sondern offen für das bleiben, was sich ihm aktuell zeigt, und davon ausgehend ein Konzept zur Heilung des Patienten entwickeln.

*„Ein großer Theil der Kunst, den Croup zu heilen, besteht in der Kunst, den Croup zu ahnden; und es ist ganz praktisch, nicht sosehr den Croup, als die Gefahr vor Croup, die Gefahr vor Croup während der Croup zu bekämpfen.“*²⁴⁵

Diese Aussage zielt wieder auf das schon erwähnte Feingefühl, die ärztliche Intuition ab, die ein guter Mediziner entwickeln sollte, um seine Patienten optimal zu behandeln. Denn nur mit ihrer Hilfe ist es ihm möglich, einen nicht ganz eindeutigen Verlauf richtig zu deuten, zu ahnen in welche Richtung sich der Zustand des Kranken entwickeln wird, und dementsprechend zu therapieren.

Die Meinung der anderen Ärzte diskutiert Haass auch hier wieder sehr kontrovers – er zeigt die Einseitigkeit und Lückenhaftigkeit der Abhandlungen diverser Kollegen auf, bemängelt ihren fehlenden Praxisbezug und schreckt auch nicht davor zurück, die Arbeiten der anderen Forscher mit einer guten Portion Ironie ins Lächerliche zu ziehen. So schreibt er,

*„Nicht minder verleiten die meisten der übrigen Autoren durch ihre abstrakte Diagnostick, Fälle wie die in Frage stehenden, nicht für die Croup anzusehen.“*²⁴⁶

²⁴³ Sutamilli (1820), S. VIII

²⁴⁴ Ders., S. VI

²⁴⁵ Ders., S. VIII

²⁴⁶ Ders., S. 45

„In ganz entgegen gesetzter Art führt Wichmann das Bild einer Krankheit aus, von welchem sich in Kinderkrankheiten erfahrene Ärzte fragen, ob sie es jemals gesehen.“, und lässt damit den feinen und subtilen Humor anklingen, der uns auch schon in den Alexanderquellen und den darin enthaltenen Beschreibungen zu Land und Leuten begegnet ist. Gleichzeitig beschreibt er aber auch eine gemeinsame Konsultation mit einem ärztlichen Kollegen, seinem „hochgeschätzten Freund, welcher mir zugleich zu dieser Familie war gebeten worden“, als ein sehr positives Ereignis²⁴⁷. So scheint er also zu den Kollegen in der Stadt ein gutes und freundschaftliches Verhältnis zu haben, ist aber gleichzeitig in der Forschungsliteratur seiner Zeit sehr bewandert und scheut sich nicht, diese kritisch und zum Teil gar herablassend zu kommentieren.

²⁴⁷ Sutamilli (1820), S. 39

4. Haass als Christ

4.1 Kindheit in Münstereifel

Auch wenn wir nicht viel über Haass' Kindheit in Münstereifel wissen, lässt es sich nicht vermeiden, zumindest einen kurzen Blick auf diese doch sehr prägende Phase im Leben jedes Menschen zu werfen! Da es nur wenige Zeugnisse darüber gibt, wie Haass als Kind gelebt hat, können wir nur versuchen, uns dieser Zeit über Umwege zu nähern und dadurch zumindest einige Hinweise darauf zu finden, wie sie seine Entwicklung beeinflusst haben könnte und ob hier der Grundstein gelegt wurde für die sich später entwickelnde erstaunliche Gläubigkeit und tief religiöse, christliche Überzeugung, die wir in so vielen Worten und Taten unseres „heiligen Doktors“ finden.

4.1.1 Familie

Wie die Beziehung zu seinen Eltern war, kann nur indirekt erschlossen werden, wir finden sie zum Beispiel in seinen Briefen nur am Rande erwähnt. Seine Mutter muss jedoch eine starke Frau gewesen sein: Sie heiratet weniger als acht Monate nach dem Tod ihres ersten Mannes den Apotheker Peter Haass – zweifellos, weil sie schlicht darauf angewiesen war, dass die Apotheke weitergeführt wird, damit sie und ihr Kind versorgt sind. Trauer kann sie sich nicht leisten, sie muss sich stattdessen um ihr Geschäft und den vaterlosen Sohn kümmern. Zudem wird die Trauung durchgeführt vom Bruder des Verstorbenen, dem Dompfarrer von Köln Johann Wilhelm Zaaren, was die ganze Sache emotional sicher nicht einfacher macht²⁴⁸. Doch trotz dieses widrigen Starts wächst und gedeiht die Familie – wächst vielleicht sogar etwas zu gut, denn mit den folgenden acht Kindern wird es nicht einfacher, jedes einzelne davon zu ernähren, zu kleiden und in die Schule zu schicken. Koni berichtet uns hierzu:

„...aber trotz der bescheidenen Mittel seines Vaters erhielten alle seine Brüder eine solide Bildung. Die zwei älteren traten nach Beendigung der theologischen Studien in den geistlichen Stand und die zwei jüngeren schlugen die juristische Laufbahn ein.“²⁴⁹

Diese zwei jüngeren Brüder werden später auch, wie wir wissen, Mitglieder in einer Gefängnischutzgesellschaft – Haass ist also in seiner Familie in bester Gesellschaft und es lässt sich vermuten, dass der Grundstein zu solch einem Engagement möglicherweise in der gemeinsamen Kindheit gelegt wurde; dass den Brüdern zu Hause von ihren Eltern – wahrscheinlich mehr von ihrer Mutter, die sich zu Hause um die Kinder kümmerte, während der Vater in der

²⁴⁸ Wessel (2003), S. 68 (aus AKK 333/2)

²⁴⁹ Koni (1899), S. 29

Apotheke arbeitet – christliche Werte wie Gerechtigkeit, Loyalität, Mitgefühl und das Einstehen für Schwächere vermittelt wurden. Dies bestätigt sich in den Briefen, die seine Schwester Wilhelmine aus Moskau an die Familie schreibt und aus denen sich ein sehr grundlegendes, christliches Werteverständnis herauslesen lässt – sie scheint geprägt vom Vertrauen in Gottes Gnade und Barmherzigkeit, als sie von ihrer Hoffnung auf ein gutes Ende der Choleraepidemie schreibt, und beseelt vom Wunsch, ihrer Familie soviel Gutes wie möglich zu tun²⁵⁰.

Von Haass' Vater ist uns wenig Konkretes bekannt außer seinem Totenzettel:

„...als durch eine wunderbare, Allen unerwartete Fügung der Vorsehung, sein ältester... Sohn F r i e d e r i c h... den Vater vor seinem Ende noch überraschte, und von dem in seinen Armen Hinscheidenden auch den Scheidekuß der segnenden Liebe erhielt. So schloß der Verbliehene sein Leben im 75ten Jahre seiner Wanderschaft hienieden, seit einer schmerzhaften, geduldigst ertragenen Krankheit mit den Hh. Sakramenten der Sterbenden mehrmals versehen, Er, immer ein Muster als Christ, als Bürger, als Vater und als Freund der Seinigen, erbethe nun am Thron des Ewigen, daß sein Leben in ähnlichen Kindern und Enkeln fortlebe...“²⁵¹

Dies klingt nach einer zumindest guten Vater-Sohn-Beziehung, nach einem Vater, zu dem man durchaus als einer Leitfigur aufschauen konnte, und nach einer eng mit dessen Alltag verwobenen Frömmigkeit. Auf der anderen Seite waren solche Formulierungen wahrscheinlich der sich gezielende Standard der Zeit, unabhängig von der tatsächlichen Frömmigkeit der betreffenden Person.

So können wir also nur mutmaßen, wie viel Gläubigkeit die Eltern ihrem Sohn Friedrich Joseph mitgeben konnten. Haass selbst schreibt sehr viel später einmal in einem Brief an seine ältere Schwester Lischen, als er ihr Trost nach dem Tod ihres Mannes spendet:

„...Was ist für einzelne Menschen und für Familien am meisten zu wünschen? Wahre Frömmigkeit – zweifelsohn! ... Führt es ein, daß täglich vor allem etwas Erbauliches aus der h. Schrift gelesen wird. Ich weiß, es ist dieses nicht so Hausbrauch bey uns, wie wohl man im Allgemeinen gut bey uns Haus hielt...“²⁵²

Dies zeigt uns zwar seine eigene starke Überzeugung von der Wichtigkeit der Frömmigkeit, gleichzeitig kommen uns Zweifel, ob er diese in seinem Elternhaus – das ja wohl durchaus ein gut geführter Haushalt gewesen sein muss – gelernt und vorgelebt bekommen haben kann; wohl eher nicht, wenn dort nicht einmal das regelmäßige Lesen in der Bibel üblich war!

²⁵⁰ Vgl. StAME 35.7

²⁵¹ StAME 35.3

²⁵² StAME 35.8

4.1.2 Stadt und Schule

Haass wird politisch in eine bewegte Zeit hineingeboren, in der sich die etablierten Machtstrukturen innerhalb der Stadt durch den Einmarsch der Franzosen drastisch ändern und in der die Bürger der Stadt mit den Repressalien der neuen Machthaber zu kämpfen haben.

Hier findet er möglicherweise seine ersten Vorbilder für die Tugenden des Durchhaltens und der Improvisationsfähigkeit auch unter widrigen Bedingungen und dafür, dass auch mit eingeschränkten Mitteln ein erfülltes und zufriedenes Alltagsleben möglich ist, in dem sich trotzdem der christliche Glaube praktizieren und Frömmigkeit leben lässt.

Insgesamt war Münstereifel zu Haass' Kinderzeit eine stark katholisch geprägte Stadt, beeinflusst durch das Benediktinerkloster, das Kanonikerstift St. Crysanthus²⁵³ und den Jesuitenorden. Dieser war auch für die schulische Ausbildung der Stadtjugend verantwortlich und unterhielt das blühende „collegium beatis michaelis“, das jedoch 1773 auf päpstlichen Erlass hin aufgelöst werden musste und seitdem nur noch in kleinerem Rahmen und von einer Handvoll „edeln Männer“²⁵⁴ weitergeführt werden konnte, allerdings als „Heerd revolutionswidriger Grundsätze“ galt²⁵⁵. Besonders der damalige Rektor Peter Joseph Fey ist hierbei zu erwähnen, ohne den der Fortbestand des Kollegs in diesen schweren Zeiten wohl nicht möglich gewesen wäre. „Für seine Kollegen in der Kongregation war er ein fester Halt, seinen Schülern ein leuchtendes Vorbild als Mensch und Priester, den Bürgern ein Wegweiser und guter Hirte...“²⁵⁶ Dass Haass hier als Schüler mit Fey zusammentraf, ihn als sein Vorbild bewunderte und möglicherweise daraus einen Teil seiner späteren Inspiration zog, ist gut vorstellbar.

Aber da wir keinen Beweis dafür haben, dass Haass jemals auf diese Schule ging, müssen wir uns vor voreiligen Schlüssen hüten! So schreibt Hamm sehr überzeugt: „Das Bild jenes hervorragenden Priesters...muß sich tief in die Seele des jungen Haass geprägt haben, zumal er aus einem frommen christlichen Elternhaus stammte“²⁵⁷ und Harder geht sogar soweit, eine über die Jugend hinausgehende enge Beziehung zwischen den beiden anzunehmen²⁵⁸. Solche Behauptungen sind mit Vorsicht zu genießen, da wir eigentlich zuwenig oder gar keine stichhaltigen Beweise dafür haben. Aber sie zeigen uns – wie schon bei seiner Familie – eindrücklich, wie seit der allerersten Haass-Biographie von Koni verschiedenste Autoren immer wie-

²⁵³ Wessel (2003), S. 40

²⁵⁴ Katzfey (1854), S. 245

²⁵⁵ Wessel (2003), S. 60

²⁵⁶ Ders., S. 63

²⁵⁷ Hamm/Teschke (2000), S. 25

²⁵⁸ Harder (1940), S. 123f: Nach der Beerdigung seines Vaters hält Haass sich noch einige Tage in der Stadt auf und erinnert sich an seinen alten Lehrer: „Er musste jetzt daran denken, wie ihn dieser wackere Mann bei manchem Ferienbesuch während der Studienjahre aufgerichtet hatte...am ersten Sonntagabend ging er zu ihm...und nun kam es ihm wieder, was er diesem Mann und seinem Werk für sein Leben zu danken hatte.“

der versucht haben, alles in seinem Leben in eine Richtung zu deuten und ein „schönes“, eindeutiges und in sich stimmiges Bild zu zeichnen, wo eigentlich Unklarheit und Ambivalenz herrschen.



Abbildung 11
Heutige Ansicht des St.Michaels-Gymnasiums in Bad Münstereifel



Abbildung 12
Erhaltene historische Wandvertäfelung in der Aula des Gymnasiums

4.2 Christlicher Alltag

4.2.1 Vor 1828

Betrachten wir Haass' Lebenswandel unter dem Aspekt seiner „christlichen Tugendhaftigkeit“, so ist die Zeit zwischen 1806 und 1828 nicht sonderlich ergiebig – wir haben nur wenige Zeugnisse aus diesen Jahren, die uns auch bloß indirekt etwas über die religiöse Seite seines Seelen- und Alltagslebens sagen können.

Hierzu zählen zunächst einmal einige schon im biographischen Überblick genannten Tatsachen, die das Bild eines eher unsteten und unzuverlässigen Charakters zeichnen, was ja nicht unbedingt zu unserer Vorstellung eines „Heiligen“ passt! Da ist die Art und Weise zu nennen, mit der er sich seinen Dokortitel verschafft, ohne die wichtigsten Vorgaben – Anwesenheit und die Vorlage einer Dissertation – erfüllt zu haben. Die bald darauf folgende Abreise aus Wien erklärt er in einem Brief an seinen Onkel mit einer eher vagen „Unlust“ für Wien, und auch der Abbruch seines Vertrages mit der Fürstin Repnin, aus welchen Gründen er auch immer geschehen sein mag, zeigt ihn als einen eher sprunghaften Menschen, auf den nicht unbedingt Verlass ist und der wohl schnell dabei ist, bestehende und gar vertraglich geregelte Absprachen zu lösen.

Zu seinem Lebensstil in der Zeit nach seiner Ankunft in Moskau wissen wir:

„...er fuhr nach der damaligen Mode in einer Kutsche mit einem Gespann von vier Schimmeln. Haass besaß ein Haus in Moskau und ein Gut in der Umgebung der Stadt, im Dorfe Tischki gelegen, wo er eine Tuchfarik errichtet hatte, und führte das Leben eines ernsten Mannes in einer sicheren Lage und im Genusse der Achtung der Gesellschaft.“²⁵⁹

Bei diesem Stadthaus ist auch seine Lage interessant: Es stand „...auf der Schmiedebrücke (Kuzneckij most), im Zentrum der Stadt. Schon damals war die Schmiedebrücke eine lebhafteste Geschäftsstraße, der Mittelpunkt der Textilgeschäfte und Modeateliers.“²⁶⁰ Haass hatte sich also im geschäftlichen Zentrum der Stadt niedergelassen, in bester Lage für die reichen Damen Moskaus, um nach dem Kleidereinkauf noch bei ihrem Hausarzt vorbeizuschauen.

All diese Einzelheiten lassen darauf schließen, dass Haass sich zu dieser Zeit noch keineswegs seinen später praktizierten Idealen der selbstlosen Nächstenliebe und des geradezu asketischen Verzichts auf jeglichen eigenen Luxus verschrieben hatte, sondern das Leben genoss und sich einen erstklassigen Lebensstandard gönnte. Er lebte wahrscheinlich den Alltag eines jeden Arztes mit einer gut gehenden Praxis, was neben den genannten materiellen Annehmlichkeiten außerdem eine angesehene Position innerhalb der Moskauer Gesellschaft und gute Beziehungen zu den Reichen und Mächtigen bedeutete. Das heißt, dass er eine ganze Menge

²⁵⁹ Koni (1899), S. 43

²⁶⁰ Müller-Dietz (1980), S. 86

zu verlieren hatte, als er begann, sich für die Armen sowohl finanziell als auch mit öffentlichem Engagement einzusetzen: Er gab dafür letzten Endes sowohl den eigenen Wohlstand als auch seine gute Stellung unter den Moskauer Bürgern auf – ob ihm das zu Beginn seiner Aktivitäten in Rahmen des Gefängnischutzgesellschaft so klar war, ist zu bezweifeln! Denn im Grunde entwickelte sich bei Haass dieser finanzielle und gesellschaftliche Abstieg erst langsam im Lauf der Jahre und mit einer Eigendynamik, die sich aus seinen neu hinzukommenden Aufgaben ergab.

Interessant ist für uns auch ein Brief Wilhelmines, den sie nach ihrer Ankunft in Moskau an ihren Bruder Jacob schreibt und der uns Aufschlussreiches über Haass' Leben vor 1822 berichtet:

„...er hat viele Kranke, die ihn den ganzen Tag beschäftigen. Er ist recht wohl jetzt und behaglich durch meine Gesellschaft. Er bedurfte meiner sehr. Ein trauriges Leben hat er bis heran gehabt. Kann ich ihm nun ein angenehmes bereiten, so denke ich, dass darinn der Zweck meiner Reise besteht...“²⁶¹

Hatte Haass also zu dieser Zeit noch keine oder nur sehr wenige Freunde in der Stadt, lebte er komplett für sich allein? Wenn er allerdings tatsächlich nur für seine Patienten da war und sonst kaum private Kontakte pflegte, dann würde das nicht zu Konis Beschreibung eines Mannes in bester Position passen.

Die Frage, warum Wilhelmine überhaupt als Haushälterin zu ihm nach Russland kommen musste, lässt außerdem eigentlich nur einen Schluss zu: Haass hatte zu diesem Zeitpunkt anscheinend noch keine Frau gefunden und war ein alleinstehender Junggeselle – als gut verdienender Arzt wäre er aber sicherlich keine schlechte Partie gewesen! Über die Hochzeit seines Bruders, anlässlich derer Wilhelmine den zitierten Brief schreibt, scheint er sich jedenfalls zu freuen: *„...Bruder Fritz hat sehr viel Freude an eurer Verbindung gehabt; er hält viel auf Dich und hätte Dich gerne lange glücklich gesehen.“²⁶²* Lebte Haass möglicherweise zu dieser Zeit schon in einer mönchsähnlichen Art Zölibat, hatte er schon bewusst den Frauen und der Ehe abgeschworen, um sich ganz seinen Patienten und den Kranken der Armenhäuser zu widmen? Oder war er eher ungewollt und aus Mangel an Gelegenheit unverheiratet geblieben? Wenn wir seine übrigen Lebensumstände betrachten, dann wird es wohl eher letzteres gewesen sein, denn von den anderen drei der mönchischen Lebensgrundsätze – neben der Keuschheit Armut und Gehorsam – war er schließlich noch ziemlich weit entfernt.

²⁶¹ StAME 35.5

²⁶² StAME 35.5

4.2.2 Nach 1828

Wenn wir seine Lebensweise unter dem Aspekt der Christlichkeit für die Jahre nach 1828 anschauen, dann bietet sich uns einerseits ein sehr verlockendes „heiliges“ Bild, das hauptsächlich von Konis Biographie und dem Nachruf einer karitativ tätigen Moskauer Bürgerin, der Vertrauten Haass' Elizaveta Drachusova²⁶³, geprägt ist. Diese Quellen lassen Haass in einem wahrhaft engelsgleichen Licht erscheinen. Auf der anderen Seite, vor allem unter Berücksichtigung der uns bekannten Briefe Wilhelmines, gerät dieses Bild sehr schnell ins Wanken, und wir sehen Haass als einen Menschen, der zwar von einem überdurchschnittlich starken Glauben an Gott und das Gute im Menschen durchdrungen war und diese Ideale sowohl in seinem Beruf als Arzt als auch im Umgang mit seinen Mitmenschen allgemein verwirklichte, der aber auf der anderen Seite genauso an Charakterschwächen litt und seine „Macken“ hatte wie jeder andere auch.

4.2.2.1 Eigene Aussagen, Briefe

Zunächst einmal wollen wir uns ansehen, was uns – außer dem „Appell an die Frauen“, dem „ABC der christlichen Sittsamkeit“ und seinem Testament, auf die wir gesondert eingehen wollen, direkt aus der Feder Haass' erhalten ist und uns Aufschluss geben kann über seinen Glauben und was dieser für ihn im Alltag konkret bedeutet hat.

Hier sind zum einen zwei Briefe wichtig, die Haass in den Jahren 1836 und 1837 an den britischen Kaufmann Mirrieless schreibt²⁶⁴. Mirrieless ist seine Kontaktperson zur St. Petersburger Schwestergesellschaft der Londoner Bibelgesellschaft²⁶⁵ und besorgt für Haass Bibeln, Evangelien und Psalmbücher, die dieser dann an die Deportierten vor dem Abmarsch nach Sibirien verteilt. Im ersten dieser Briefe vom 27.10.1836 bezeichnet er die verteilten neuen Testamente als „die kostbarsten Gaben“ und beklagt, dass diese zu teuer seien, um auch an die Teilnehmer des Zuges verteilt zu werden, die nicht Sträflinge und damit auch nicht berechtigt zum Erhalt der Bibeln sind. Der zweite Brief vom 11.9.1837 ist gespickt mit Bibelziten, die Haass allerdings nur unter Angabe der Kapitel- und Verszahl erwähnt. Er geht wohl davon aus, dass der Empfänger des Briefes sofort weiß, was er mit diesem oder jenem Vers meint und was dessen Inhalt ist – so wie Haass selbst vermutlich; die Selbstverständlichkeit, mit der er die Bibelstellen benutzt, lässt auf eine große Vertrautheit mit der Heiligen Schrift schließen. Nun ist natürlich die Frage, ob das der Standard jedes gebildeten Katholiken war zu

²⁶³ Steinberg (1984), S. 86

²⁶⁴ Steinberg (1990), S. 184ff

²⁶⁵ Steinberg (1984), S. 75f

dieser Zeit, oder ob er dieses Wissen durch eine außergewöhnlich intensive Beschäftigung mit der Bibel erlangt hat.

Außerdem erzählt er eine kleine Anekdote von den Sperlingsbergen, die einen tiefen Einblick in seine sehr alltagsbezogene Frömmigkeit zulässt:

*„ Ein Wachsoldat kommt zu mir und bittet mich um drei Bücher. Ich gebe ihm drei Traktate. Er beginnt sofort mit lauter Stimme zu lesen, und ich höre ihm ehrfurchtsvoll zu. Er fährt mit Lesen fort, und ich höre ihm bis zum Ende zu. Das war ... (nicht leserlich, irgendetwas mit „Lügner“). Seit langem schon nehme ich mir vor, für nichts auf der Welt zu lügen, und an dieser Stelle muss ich nun trotzdem gestehen, dass es mir sehr häufig widerfährt, dass ich lüge. Ich habe vor allen Leuten meinem Herrn in Uniform gedankt und ihm zur Erinnerung an meine Dankbarkeit eines der Neuen Testamente geschenkt... “*²⁶⁶

Hier zeigt sich eindrucklich, wie offen Haass in jeder noch so alltäglichen Situation für das Wort Gottes ist, wie er auch inmitten der Hektik des Bücher-Verteilens und des Abreise-Chaos der Deportierten die Ruhe findet, einem vorlesenden Soldaten zu zuhören. Zudem lässt er sich voll auf den Bibeltext, bezieht ihn sofort kritisch auf sich selbst und ist zum Schluss dem Mann dankbar für diesen Anstoß zur Selbstreflexion – dabei sollte man meinen, dass Haass derjenige unter den Anwesenden ist, der so etwas am wenigsten nötig hat!

Ein eindruckliches Zeugnis von Haass' Glauben und seinem Bedürfnis, die eigene unumstößliche Überzeugung auch seinen Nächsten und vor allem seiner Familie zu vermitteln, ist der Brief, den er 1838 an seine Schwester Lischen anlässlich des Todes ihres Mannes schreibt:

*„Liebste Schwester Lisen,
Der Herr hat Deine Sinne, Dein Herz, Deine Seele an sich gezogen dadurch, dass er Deinen lieben, braven, treuen Mann zu sich nahm. Du liebtest Deinen Gemahl wie eine christliche Frau lieben soll, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, nächst Gott über alles. Du liebtest ihn und Gott, Gott als seinen und Deinen Gott. Jetzt liebste Schwester, da Du nach den Trostlehren unserer heiligen Religion Deinen Freund und Gatten in der Gnade und Liebe Gottes verschieden halten darfst und musst, kannst Du ihn nirgends anders halten als bey Gott. Du kannst nicht an ihn denken, ohne an Gott zu denken; Du kannst Gott nicht betrachten, ohne Deinen Mann unter denen zu sehen, welche Seine unendliche Güte verherrlichen und Seinen Himmel verschönern. Gott und Dein Mann, welche ehemals zwei Gedanken für Dich waren und für welche Du bisweilen mit Unrecht getheilt warst, sind jetzt für Dich eins geworden. Sehr schön hat man Dir und uns zum Losungswort aufgestellt, was der Heiland Seinen betrübten Freunden sagte: Wenn ich durch meinen Tod euch das ewige Leben erworben habe, komme ich in meiner Auferstehung wieder zu Euch und bin durch den Glauben an dieselbe unter euch und ihr in mir mit mir da wo ich bin ewig und bleib ewig. Dieser Glaube und diese Zuversicht, das ganze Christentum ist, wie der Apostel sagt, gegründet auf die Auferstehung Christi - in diesem Glauben, mit der ihm gleichen Liebe denke viel an Deinen von Dir etwas entfernten Mann, schau unablässig nach ihm und Du wirst Dich immer in der Gemeinschaft mit Gott finden. Immer sursum corda. Wir müssen unsere Herzen erheben. Das Deinige wird hinaufgezogen. Lasse Dich ziehen, liebe Schwester, den lieben Deinigen, dem lieben Papa, der lieben Mama nach, wir Euch allen nach, damit wo unser Erlöser ist, wir auch alle seyen, wie Er es ja will. Und dieser Sein Wille ist gerade der eigentliche Grund, warum wir wollen. Da es nun des Höchsten Wille ist, theures Lisen, dass Du noch unter uns etwas bleibst, so*

²⁶⁶ Steinberg (1990), S. 190

unterlasse nicht zu trachten, Da uns und Dir selbst nützlich werdest, wie es Dein Beruf erheischt. Du bist die Älteste, die Vernünftigste unter uns, eine wahre Mama. Verbreite um Dich und erhalte mit der größten Sorgfalt Fried, Einigkeit und Liebe. Ich weiß wie Ihr alle gute Kinder seyd. Aber das ganze Leben muß zum Unterricht in der wahren Weisheit, welche die Liebe Gottes und des Nächsten ist, benutzt werden. Und wiewohl es an dem gegenseitigen Unterricht als an einer angeborenen Eigenschaft unter uns nicht gebricht und Du besonders den Ruf hast, Deine Leute nach Deiner Art gut ordnen zu können; so möchte ich doch gerne, liebste Schwester, über diesen Gegenstand innig mich mit Dir unterhalten. Was ist für einzelne Menschen und für Familien am meisten zu wünschen? Wahre Frömmigkeit – zweifelsohn! Wie wird diese am Besten angefaßt? Durch Beispiel und durch Anhören des Wortes Gottes aus Erbauungsbüchern und der der Heiligen Schrift. Diese Mittel wollte ich Dir möglichst ans Herz legen, innigstgeliebteste, theuerste Schwester, Zeige Dich, wie der Apostel es empfiehlt, als ein Beispiel aller guten Art, besonders in Sanftmut, und aller möglichen Nachsicht, Zuvorkommenheit und aufrichtiger Herzensgüte. Führe es ein, dass täglich vor allem etwas Erbauliches und außerdem durchaus etwas aus der h. Schrift gelesen wird... Kurz ist unser Leben und eitel alles, was die Welt uns darbietet. Schämen wir uns also nicht, liebste Geschwister, vernünftig zu seyn und uns eine ewige gute Zukunft zu sichern. Schaue mehr nach dem, liebe Schwester, was Du schon verloren hast, als nach dem, was Du noch besitzt. Sey aber doch dabei immer fröhlich, suche immer Gutes zu tuen und habe keinen Wunsch als den, mit dem Willen Gottes immer einverstanden zu seyn. Ich grüße und küsse Dich und auch alle lieben Geschwister.

Herzlich Dein treuer Bruder Friedrich Joseph“²⁶⁷

In diesen Zeilen tritt eine Facette von Haass' Gläubigkeit zu Tage, die wir so noch nicht kennen – seine Ratschläge und Trostworte klingen zum Teil ziemlich extrem, die von ihm ange-deutete Vereinigung Ihres Mannes mit Gott mutet doch sehr befremdlich an, und insgesamt will der etwas geschwollene und abgehobene Schreibstil so gar nicht zu dem passen, was man sich in einem Trostbrief anlässlich eines so tragischen Todesfalls von einem mitfühlenden Bruder erwartet. Statt auf seine Schwester und ihre Trauer einzugehen, verlegt er sich darauf, über den theologischen Aspekt des Todes ihres Ehemanns zu theoretisieren und sie wiederholt dazu zu ermahnen, jetzt auf keinen Fall nachzulassen, sondern zum noch leuchtenderen Vorbild für den Rest der Familie zu werden. Wo sind hier das so oft gerühmte Mitgefühl, die gütige Nachsicht für menschliche Schwächen, die herzliche und liebevolle Zuneigung und die Fähigkeit zum Trösten und Aufrichten in schweren Situationen, die Haass' im Umgang mit seinen Kranken und Gefangenen an den Tag legt? Hat Lischen als seine Schwester kein Recht darauf, oder denkt er, ihr sei in dieser Situation am besten mit frommen Phrasen und Durchhalteparolen geholfen?

Ansatzweise finden wir diesen Tonfall auch in einem Brief an seinen Ziehsohn Norschin:

„Ich glaube ihnen schon mehrmals meinen Gedanken geäußert zu haben, dass der sicherste Weg zum Glück nicht im Wunsche glücklich zu sein, sondern darin besteht, die anderen glücklich zu machen. Dazu ist es notwendig, sich um die Bedürfnisse der Menschen zu kümmern, für sie zu sorgen, die Arbeit nicht zu fürchten, ihnen mit Wort und Tat beizustehen, in einem

²⁶⁷ StAME 35.8

*Worte sie zu lieben und je öfter sich diese Liebe äußern wird, desto stärker wird sie werden.*²⁶⁸

Auch hier scheint es Haass wichtig, seine Ideale und Wertvorstellungen mit Nachdruck zu vermitteln, und er macht keinen Hehl daraus, dass das kein einfacher, sondern im Gegenteil anstrengender und beschwerlicher Weg sein kann. Diesen mahnend erhobenen Zeigefinger meinen wir auch wieder zu erkennen, als Haass ihm zum Abschied aus Moskau 1846 schreibt:

„Du bist ein junger Mensch, und das ganze Leben liegt noch vor Dir. Doch vergiß nicht, dass der Tod plötzlich eintreten kann, auch schon in der Blüte Deiner Jahre. Daher sei immer auf ihn vorbereitet. Wenn Du schwer erkrankst, so bemühe Dich, bis zum Ende ein Christ zu bleiben und nicht zu sterben, ohne vor Gott bereut zu haben.“²⁶⁹

Die gleiche felsenfeste Überzeugung von der Richtigkeit und Wichtigkeit des christlichen und speziell des katholischen Glaubens finden wir in einem Brief wieder, den Haass am 31.12.1843 in Moskau an den prägenden Lehrer seiner Studentenjahre, F. W. J. Schelling schreibt²⁷⁰:

„Die einzige wahre religion ist die catholische...Der einfachste Begriff die bestimmteste Definition, welche man von der catholischen religion geben kann, ist: Liebe...Wo Liebe ist, da ist catholicismus. Der catholicismus ist die Lehre davon...daß reine Güte der Grund und Inhalt der ganzen Schöpfung ist.“

Hier finden wir fast wortwörtlich die Grundsätze seines Vorbilds, Franz von Sales, wieder, den er Schelling im selben Brief wärmstens zur Lektüre empfiehlt²⁷¹. So theoretisch und weltfremd diese Definition klingen mag – Haass schafft es anscheinend, dieses extreme Ideal auf sich und sein Leben zu beziehen, und berichtet seinem ehemaligen Mentor:

„Je mehr ich meinem Ende, meinem Ziel nahe, desto mehr werde ich purus putus positiv, suche in allem zu ermessen in wie fern es zur Ehre Gottes, oder was damit synonym ist, zum Nutzen des Nebenmenschen dient; lege an alles was mir vorkommt als probierstein die Idee der Ewigkeit an...Dieser Probierstein überführt uns, dass für den Augenblick der Ewigkeit nichts so vorteilhaft sein kann als ganz einfacher Katholik zu sein...es kann nicht anders als gewiß angenommen werden, dass die reine Gemeinschaft mit der von den Aposteln überlieferten in der Römischen Kirche fortbestehenden catholischen Einigkeit im Augenblick des Sterbens für die Seele ein ganz glücklicher Zustand ist.“

Hier lesen wir heraus, was uns noch oft begegnen wird: Einerseits die Ausrichtung seines Handelns auf die „Abrechnung“, die Rechtfertigung vor Gott nach seinem Tod – die wir auch bei Franz von Sales eindrücklich finden²⁷² – und andererseits das kompromisslose Bekenntnis

²⁶⁸ Koni (1899), S. 186

²⁶⁹ Müller-Dietz (1980), S. 98 Anm. 7

²⁷⁰ Nachrichtenblatt des Vereins alter Münstereifeler, 59. Jahrgang, Nr.1, Mai 1984, S. 1 – 6, Zwei Briefe von Friedrich Joseph Haass an F.W.J. Schelling von 1820 und 1843 (Erstveröffentlichung aus dem Berliner Schelling-Nachlass durch Karl Haas, Originale im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in Berlin, NL Schelling Nr. 317)

²⁷¹ Vgl. v. Sales (1934), S. 19: „Die wahre Frömmigkeit...setzt die Liebe Gottes voraus, und, um eigentlich zu reden, ist sie selber vollkommene Liebe Gottes.“

²⁷² Vgl. v. Sales (1834), S. 60: „Dann werden die geheimen Bücher der Gewissen öffentlich aufgeschlagen erscheinen, nichts wird verborgen bleiben.“

zur aktiv gelebten Nächstenliebe, die wir in seinem täglichen Leben praktiziert sehen. Doch kann er nicht umhin, diese von ihm gewählte Lösung gleichzeitig auch als die allen anderen Überlegene darzustellen. Er entwickelt eine Beweiskette, an deren Anfang die Sicherheit im Wissen um die Existenz Gottes und der Unsterblichkeit der menschlichen Seele steht. Diese Sicherheit hätten die Christen durch die Offenbarung:

„Dieses ist das große Glück der Offenbarung dass wir über diese zwey Hauptgegenstände unsers Wissens auf das bestimmteste u vollkommenste unterrichtet werden...Die Offenbarung ist das complementum creationis. Das Christenthum ist das complementum der Offenbarung; und der catholicismus ist das complementum des Christenthums.“

Diese Sichtweise finden wir auch in anderem Zusammenhang – vor allem in den Alexanderquellen, wo er sowohl die Medizin, sein Fachgebiet, als die Königin der Wissenschaften bezeichnet, als auch den Menschen als die Krone der Schöpfung. Er scheint sich also der Wichtigkeit seines Tuns bewusst zu sein und ist sich außerdem seines herausragenden Platzes in der göttlichen Schöpfung sicher. Man kann sich gut vorstellen, dass diese Grundeinstellung zu einem unerschütterlichen Selbstbewusstsein führt und damit das entschiedene und eigenwillige Auftreten, das Haass' Lebenswandel charakterisiert, erst ermöglicht!

Dass Haass trotzdem kein eifernder Frömmler war, der sich blind den Regeln der katholischen Kirche unterwarf, sehen wir aber ebenfalls immer wieder ganz deutlich. So schreibt er drei Jahre später, im Jahr 1846, als sich sein Ziehsohn Norschin aus Moskau verabschiedet:

„Wenn ... kein katholischer Priester in der Nähe sein sollte, so zögere nicht, einen rechtgläubigen Geistlichen zu rufen und ihn um das Abendmahl zu bitten.“

Und am 18.7.1851, im Rahmen seiner Gratulation zu Norschins anstehender Hochzeit, schreibt er:

„Ich bin etwas besorgt wegen Ihrer unterschiedlichen Konfession. Ihre zukünftige Frau ist Protestantin. Aber Schelling hat schon 'mal in Jena gesagt, dass die Protestanten aufhören würden, solche zu sein, wenn sie nicht ständig protestieren würden.“²⁷³

Dies lässt auf ein eher entspanntes, augenzwinkerndes Verständnis für andere Konfessionen schließen. Auch die Tatsache, dass er vor seinem eigenen Tod das letzte Abendmahl von einem orthodoxen Priester empfängt²⁷⁴, spricht dafür. Ebenso ist die enge und eifrige Zusammenarbeit mit dem britischen Kaufmann Merrieless und damit der Bibelgesellschaft zu sehen, die ja zumindest im Gründungsgedanken eine eindeutig evangelische oder zumindest ökumenische Bewegung war. Doch das ist ganz typisch sowohl für Haass' ärztliche als auch religiöse, beinahe utilitaristische Grundsätze: Gut ist, was nützt, zuallererst seinen Schützlingen, den Armen und Kranken und zuletzt ihm selbst, und für ihr Wohl und eine Verbesserung ihrer Lebensbedingungen ist er kompromisslos bereit, alles zu tun – auch wenn das heißt, mit Kon-

²⁷³ Müller-Dietz (1980), S. 98 Anm.7

²⁷⁴ Koni (1899), S. 190

ventionen zu brechen und den eigenen Glauben möglicherweise lockerer, aber dafür eben auch menschlicher auszulegen.

4.2.2.2 Andere über Haass

4.2.2.2.1 *Baroness Bloomfield beim Besuch auf den Sperlingsbergen*

Im Rahmen ihres Buches „Reminiscences of court and diplomatic life“²⁷⁵, in dem die Baroness Georgiana Bloomfield unter anderem von einer Moskau-Reise schreibt, findet auch unser deutscher Doktor Erwähnung – an einem Sonntag, dem 27. September 1845, steht für die adlige Dame ein Besuch auf den Sperlingshügeln auf dem Programm. Sie beschreibt ihre ersten Eindrücke ganz ähnlich, wie auch Haass es siebzehn Jahre davor bei seinem ersten Besuch erlebt hat – Entsetzen über den Zustand der Gebäude, die vielen tragischen Schicksale, die Aussicht auf den Marsch und sich daran anschließende Zwangsarbeit für die Deportierten, das Bedürfnis zu helfen und Leid zu lindern. Auf den ersten Blick scheint sich also seit damals nicht viel geändert zu haben! Doch sie beschreibt auch die Häftlinge selbst, deren Verfassung und Aussehen:

„They were all warmly clad, with good new shoes, and looked fairly clean...before the prisoners started they were all placed in a row and their names called over, then all the Christians turned their faces towards the church and crossed themselves.“

Es scheinen also Zucht und Ordnung zu herrschen, die Gefangenen werden gut versorgt und mit dem Nötigsten ausgestattet, und der christliche Glaube wird täglich konkret erfahrbar. Nicht nur deshalb ist die Baronin voll des Lobes für Haass:

„That excellent man had devoted himself to them for seventeen years, and had obtained great influence over them and the authorities. He talked and reasoned with them, listened to their various tales and complaints, tried to leave them to repentance and dependence on their Saviour...They (die Gefangenen) then approached Haas, kissed his hands and the hem of his garment, blessed and thanked him for his goodness and kindness towards them.“

Auch die fachliche Erfüllung seiner Aufgabe – die des Arztes der Gefangenen – führt er wohl gewissenhaft aus und lässt keinen der Gefangenen auf den langen Weg, der nicht wirklich marschfähig ist. Allerdings zeichnet sie uns ein vielschichtigeres Bild von Haass und seiner Beziehung zu den Deportierten, als es uns von Koni übermittelt wird: Als einer der Häftlinge ihn zu lange um Hilfe in seinem Ehekonflikt anfleht und nicht von der Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen zu überzeugen ist, stößt selbst die angeblich so unerschöpfliche Geduld Haass' an ihre Grenzen, und genervt verweist er den Mann an einen Priester, der sich weiter mit ihm befassen soll. Ebenso zeigt sich unser doch sonst in Glaubensfragen so toleranter Doktor von missionarischem Eifer beseelt, als er mit einem jüdischen Gefangenen über die für Haass un-

²⁷⁵ Bloomfield (1883), S. 221-224

zweifelhaft geschehene Ankunft des Messias spricht: Der Jude lässt sich davon nicht überzeugen und Haass zeigt sich deutlich befremdet („rather taken aback“) von dessen Dickköpfigkeit.

Diese Episoden zeigen uns, dass auch unser „Heiliger“ nicht gefeit war vor den täglich wiederkehrenden, zum Teil Nerven kostenden Begegnungen mit seinen Patienten und Schützlingen, dass er Aufgaben – auch seelsorgerische – delegierte und ungeduldig werden konnte.

Hier begegnet uns auch zum ersten Mal Haass in seiner Auseinandersetzung mit dem Jüngsten Gericht:

„When they were off, he turned to me and said very solemnly, that his prayer always was, not only for himself, but for all the authorities, that at the great day of judgement when all met again in the presence of God, they might not be in turn accused by the very men who were undergoing the severest punishment for their crimes.“

Wie wir auch noch in seinem Verhalten dem Komitee gegenüber sehen werden, scheint dies ein Gedanke zu sein, der sehr präsent ist und sein Handeln maßgeblich beeinflusst.

4.2.2.2.2 *Wilhelmines Brief über das Gut in Tischkow und die Cholera*

Neben der tugendhaften Lichtgestalt, die uns vor allem von Drachusova und Koni übermittelt wird und die wir im nächsten Abschnitt noch genauer beleuchten wollen, finden sich, wie wir schon gesehen haben, im Lauf seines Lebens immer wieder Ereignisse, die nicht so ganz in dieses Bild passen wollen und Zweifel aufkommen lassen an der untadeligen Selbstlosigkeit seines Lebens. Exemplarisch dafür sind unter anderem die Vorgänge im Zusammenhang mit Haass' Gut Tischkow in der Nähe von Moskau und sein Verhalten bei den zwei Choleraepidemien, das auch schon im Kapitel über sein ärztliches Verhalten kritisch diskutiert wurde.

Über seine Aktivitäten in Bezug auf sein Landgut wissen wir aus einem Brief Wilhelmines gut Bescheid²⁷⁶. Sie muss von Haass stark mit in seine Geschäfte einbeinbezogen worden sein, denn sie berichtet sehr detailliert sowohl von seinen Projekten als auch von den zwischenmenschlichen Dramen, die sich dabei abspielen. Abgesehen von der Tatsache, dass sich die ganze Sache schlicht als finanzielles Fiasko erweist und Haass jegliche unternehmerische Begabung vermissen lässt – was man ihm ja nicht unbedingt zum Vorwurf an seinen Charakter machen kann – wiegt für sie nämlich viel schwerer, was sein Verhalten für die Freunde der Geschwister, die Herren Reuss und Lochsdorff, bedeutet, und dass die Beziehung zu ihnen erheblich darunter leidet. Diese sind nämlich organisatorisch und finanziell involviert und müssen mit Schrecken zusehen, was Haass mit ihren Investitionen anstellt:

²⁷⁶ StAME 35.6

„F. hat unklug, blind in den Tag hinein gehandelt, hat mit fremdem Geld gehandelt, zwecklose Ausgaben gemacht, zwar in der besten Meinung, eine Goldgrube damit zu eröffnen, aber ohne die Möglichkeit des Wiedergebens genug zu erwägen... Alle Welt warnte ihn, er sey nicht der Mann dafür, zwar viele Umsicht, aber zu gut, nicht Gesundheit und Erfahrung genug, um etwas so undankbares, wie das ist, ein Landgut zu dirigieren, zu unternehmen. Doch niemand kannte die Leichtfertigkeit womit F. Geld aufnahm, so ausgab, und sich in eine Wirren hinarbeitete, woraus er sich nicht mehr herausziehen konnte... Lochsdorff kam als Freund oft zu uns, ohne um unsere Geschäfte sich zu bekümmern. Da er aber die Einsicht bekam, dass H. unfähig, und F. in große Unordnung gerieth, so griff er das Ruder beym Holzverkauf. Nach und nach spielte F. ihm die ganzen Landwirtschaftsgeschäfte in die Hand, wo er dann nach und nach soweit hinein geriet, dass er nicht mehr zurückkonnte, und nun die ganze Last auf ihm lag... Lochsdorff wollte die Sache gar nicht so groß haben, besonders da alles mit fremdem Geld angelegt wurde... Lochsdorff hat sich außerordentlich gegen Ausdehnung gestäubt, vorgestellt, er könne ihm nicht vorstehen, er müsste nach Petersburg, oder er wollte ganz aus Russland hinaus; aber nichts half. F. fuhr in seinen Unternehmungen fort, die er angab, anfing, aber nicht leiten noch weiterführen konnte. Und so musste Lochsdorff durch unsere eigene Noth gedrungen, gegen seinen Willen bleiben. Was er in Freundschaft angefangen, muß er nun oft im größten Verdruß, ja manchmal bis zur Verzweiflung unverdrißlich fortsetzen. Es ist nun eine Gewissenssache für Lochsdorff geworden, die Sache mit dem größten Fleiß und Nachdruck zu betreiben, denn gestern bey einer langen Conferenz, von Mittag 1 Uhr bis Abends 10 Uhr, wobey nebst Lochsdorff, Fritz und ich noch H. Professor Reuß war, sagte Reuß, dass Fr. schon banquerout seye, dass nur die Achtung und Rücksicht gegen seine Person die Gläubiger zurückhielte, ihr Geld mit aller Strenge zu fordern. Reuß, unser wohlmeinender Freund, hat 22.000 Rubel vorgeschossen, und ist nun sehr erschrocken und ängstlich geworden. Da ihm Fritz vor einigen Tagen die Erklärung der furchtbaren Summe gemacht hat. Reuß sagte gestern zu Lochsdorff, sie haben mir ihr Ehrenwort gegeben, dass ich nicht mein Geld verlieren würde, Ihre und des Dr. Haass Ehre steht auf dem Spiel und es ist eine Gewissenssache für sie mit allem Fleiß und Kraft zu arbeiten, dass die Schulden bezahlt werden... Dergleichen und viel Ungleichheit in Ansichten bringt die Herren manchmal zu großen Bitterkeiten; dazu kommt der ganz einzig in seiner Art sonderbare und difficile Character von Fritz, wo mehr als himmlische Geduld erfordert wird, um dies zu ertragen, welches Lochsdorff oft zur höchsten Verzweiflung bringt, aber nach oben gesagten kann er nicht ab, welches er mit Verlust seiner Beine oft gewünscht hat, wie ich oft habe anhören müssen. Manchmal war die Erbitterung so groß, dass ich alle Bitten und Flehen aufbieten musste, um Lochsdorff nur wieder zu besänftigen... Fritz habe sich aber so geändert, ihm so viel Verdruß gemacht, ihn so unartig behandelt, dass kein Geld im Stande wäre, ihn für allen Verdruß zu entschädigen... Das Beste ist, dass die Herren sich doch schnell wieder vereinigen, so sind sie jetzt wieder gute Freunde, worüber ich so froh bin, als ich sehr betrübt bin, wenn sie gegenseitig missstimmt sind. Alsdann biete ich alle meine Beredsamkeit auf um Fritz zu entschuldigen und Lochsdorff zu zeigen, dass er Fritz oft zu streng beurtheilt, denn es geht mir wie zwischen Mann und Frau, es thut mir sehr weh, wenn man etwas gegen Fritz sagt, wer seine partie hält, liebe ich sehr... So stehen wir mit H. Lochsdorff. Es ist jedermann unbegreiflich, wie viel er für uns thut, und ich kann sagen, dass kein Bruder für den anderen thuen würde.“

Anscheinend handelt Haass hier also tatsächlich ohne Rücksicht auf Verluste, nutzt die aus ihrer Freundschaft erwachsenden Verpflichtungsgefühle der beiden Männer voll aus und setzt für die Rettung seines Anwesens die gute Beziehung zu ihnen, die ihm ja zunächst bereitwillig und großzügig, dann allerdings immer unfreiwilliger und verbitterter zu Hilfe kommen, aufs Spiel.

All diese Aussagen lassen Haass in einem ganz anderen Licht dastehen – er ist zumindest in diesen Jahren wohl noch nicht der selbstlose Heilige, von dem Koni und Drachusova quasi ausschließlich schreiben, sondern mit durchaus menschlichen Fehlern behaftet: Er versucht wider besseres Wissen, seine Pläne durchzusetzen, und beharrt auch nach deren offensichtlichen Scheitern dickköpfig darauf – aus purer Gewinnsucht, so wie Wilhelmine schreibt. Die ganze Sache wird nicht besser dadurch, dass er Andere mit hineinzieht und hintergeht, Abmachungen bricht und sogar Freundschaften aufs Spiel setzt. Auch die Tatsache, dass er seinen guten Ruf in der Stadt und seine Ehre aufs Spiel setzt, weil er seine Gläubiger immer wieder vertrösten muss, gibt uns einen Eindruck davon, welche Ausmaße seine abenteuerlichen Geschäfte schon angenommen haben müssen!

Wilhelmine übernimmt dabei die traditionelle Frauenrolle: Sie vermittelt, erklärt und beschwichtigt, um die entstandenen Wogen wieder zu glätten und die Herren miteinander zu versöhnen. Dabei steht sie, trotz aller angebrachten Kritik und der sachlichen Einschätzung der Lage und seines Fehlverhaltens, voll hinter ihrem Bruder. Sie gibt zwar zu, dass er trotz seiner vielen guten Seiten ein nicht ganz einfacher Mensch ist – gleichzeitig jedoch verteidigt sie ihn und versucht, seinen losen Umgang mit Geld zu rechtfertigen:

„Fritz hat so viele schöne gute Seiten, dass man ihm alles verzeihen kann, was einen wegen seinem diffizilen Character zu leiden hat...Weil F. so wenig aus Geld was macht, so ist er auch gar zu leicht beym ausgeben. Nicht für sich, er braucht gar zu wenig für sich, aber ausgenommen seine Person, gibt er seinen letzten Heller her, und ist eben so vergnügt, wenn er nur soviel besitzt, daß er geben kann, was man begehrt, und bleibt ihm nur ein Rubel übrig, als wenn er tausende da liegen hat. Es ist ihm sogar lästig Geld haben...“

Dies spricht natürlich für ihn, und es soll hier nicht sein karitatives und wohl tätiges Engagement angezweifelt werden – ohne Frage tut er schon zu dieser Zeit außergewöhnlich viel für seine Gefangenen und die Armen und Kranken der Stadt. Aber das rechtfertigt trotz allem nicht sein Verhalten gegenüber seinen Freunden! Diese sollten ihm genauso seine Nächsten sein, und auch ihnen gegenüber wäre ein rücksichtsvolles, ehrliches Verhalten angezeigt. Woher diese große Diskrepanz kommt und warum Haass denkt, er könne die Geduld und Zuneigung seiner Freunde derart strapazieren, während er gleichzeitig alles für seine Schützlinge gibt und tut, ist schleierhaft. Er scheint sich eine doch sehr selektive christliche Nächstenliebe zugelegt zu haben, die nicht alle seiner Mitmenschen einschließt. Diese Angewohnheit, Andere (ob rücksichtslos oder aus naiver Gutgläubigkeit, lässt sich schwer sagen) für sich und seine „Projekte“ einzuspannen, finden wir auch später, in seinem Testament, ganz deutlich wieder. Die schon erwähnte Diskrepanz zwischen seinem Einsatz für die Schwachen und dem Verhalten gegenüber den ihm Gleichgestellten zeigt sich auch während der Choleraepidemie 1830/31.

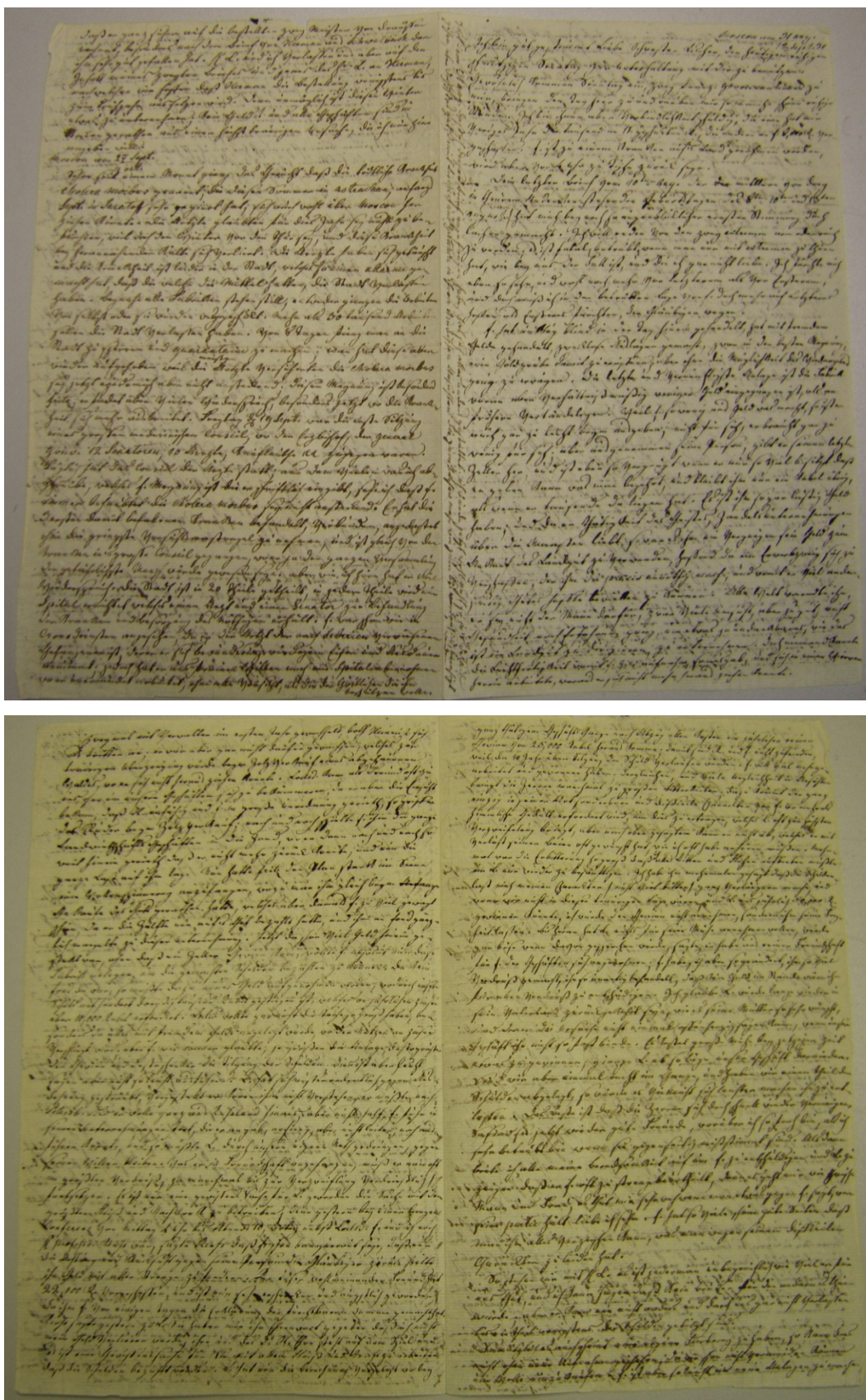


Abbildung 13
Brief von Wilhelmine an ihre Schwester Lischen

So schreibt Wilhelmine zwar von seinem freiwilligen Einsatz für die Cholerakranken, den er nicht hätte leisten müssen:

*„...da er der Arzt der nach Sibirien verwiesenen Gefangenen ist, deren er sich mit bewunderungswürdigem Eifer und Ausdauer widmet; jedoch hat er aus freiem Willen ein Spital übernommen, wo er unermüdlich arbeitet, ohne alle Vorsicht als die der Göttlichen, die ihn beschützen wolle.“*²⁷⁷

Gleichzeitig verhält er sich in höchstem Maße unkollegial, als er sich gegen die herrschender Meinung zur Infektiosität der Cholera stellt und dadurch – anscheinend ohne viel darüber nachzudenken, und dickköpfig auf dem eigenen Standpunkt beharrend – alle in Gefahr bringt durch sein Verhalten, das wir schon im Kapitel über ihn als Arzt kennen gelernt haben.

4.2.2.2.3 Koni und Drachusova über die letzten Jahre

Vor allem die letzten Jahre in Haass' Leben werden von Koni und Elisaveta Drachusova wie die eines Heiligen dargestellt. Koni beschreibt seinen Tagesablauf so, wie man sich den eines Mönches vorstellen würde:

„Sein reines, einsames, keusches Leben, seine fortwährender Kampfthätigkeit, seine große Mäßigkeit beim Essen und Trinken bewahrten ihm lange Zeit eine blühende Gesundheit....Er stand immer um sechs Uhr morgens auf...trank statt Thee, welchen er für sich als ein zu luxuriöses Getränk betrachtete, einen Aufguß aus Johannisbeerblättern.“

Daran schließt sich ein Tag an, der ausnahmslos im Dienst seiner Patienten in der Praxis und in den Gefängnissen steht – die einzige Zeit, die er für sich hat, ist während der Einnahme der Mahlzeiten und gelegentlich abends, wenn er sich Zeit für einen Blick durch sein Teleskop nimmt. Hier hat er also wohl tatsächlich das christliche Ideal verwirklicht, sein Leben ganz in den Dienst der Armen, Kranken und Rechtlosen zu stellen und nichts mehr für sich, dafür alles für seinen Nächsten zu geben und zu tun: *„Alles, was er hatte, gab er den Armen...“*
*„...und hörte nach und nach auf, für sich selbst zu leben.“*²⁷⁸

Dies bestätigt sich in dem Nachruf, den Elisaveta Drachusova nach seinem Tod in St. Petersburg und Moskauer Zeitungen veröffentlicht und in einem Brief auch an seine Familie nach Deutschland schickt²⁷⁹. Sie schreibt,

„Das allgemeine Lob kann den nicht erreichen, welchen wir jetzt beweinen, weil seine Tugenden aus der Reihe gewöhnlicher Erscheinungen heraustreten. Niemals trübte ein unreiner Gedanke seine Gesinnung, niemals berührte der Schatten eines Unrechts seine reine Seele. Sein Mitgefühl stieg bis zur Selbstverleugnung, seine Barmherzigkeit zur Leidenschaft, seine Liebe für die ganze Menschheit zu(m) Fanatismus. Sein Glaube fest und glühend war die Quelle aller seiner hohen Handlungen. Er vergaß jede Ermüdung, war bemüht, alle Undankbarkeit gegen sich zu entschuldigen. Misstrauen beschlich ihn nie. In ihm waren nicht allein

²⁷⁷ StAME 35.6

²⁷⁸ Koni (1899), S. 45, 182ff

²⁷⁹ StAME 35.9

schöne Aufwallungen, wie es bei vielen der Fall ist, sondern sein ganzes Leben war eine beständige, gleichförmige Ausübung des Guten, der Demut und der Barmherzigkeit... Er liebte die ganze Menschheit, aber die Unglücklichen, die Leidenden waren ihm Verwandte, und in diese verpfändete er die Schätze seiner Seele...Er hatte selbst keine Familie, war unverheiratet, aber mit der ganzen Menschheit durch Bande der Liebe verbunden...Er erfüllte durch seinen Lebenswandel vollkommen den Inhalt des Evangeliums. Er sammelte keine Schätze auf Erden. Er gab alles den Armen.“

Eindrücklich ist auch die Zeit kurz vor seinem Tod beschrieben, als Haass schon schwer krank ist, und trotzdem „sein Gesicht...wie immer von einer heiligen Ruhe und Güte“ strahlte²⁸⁰. Koni bezieht sich dabei, zum Teil fast wortwörtlich, auf den Nachruf Drachusovas, die hierzu schreibt:

„Seine letzten Stunden waren seines ganzen Lebens würdig. Wir sahen ihn mehrmals im Laufe seiner quälenden Krankheit und brachten immer von seinem Lager eine tiefe herzliche Rührung mit nach Hause. Um zu schlafen, konnte er nicht liegen, er musste ununterbrochen auf einem Liegestuhl sitzen. Das wohlgebildete Antlitz des Greises drückte wie gewöhnlich Güte und Wohlwollen aus. Er klagte nie über seine Leiden, sondern sprach weder von sich selbst noch über seine Krankheit, sondern nur von seinen lieben armen Kranken und Gefangenen. Er traf Verfügungen wie ein Mensch, der eine weite Reise unternimmt, damit es den Zurückgebliebenen während seiner Abwesenheit möglichst gut ergehe. Er blieb bis zu seinem Ende sich selbst getreu, das heißt, er vergaß sich selbst für andere. Er wusste, dass er bald sterben musste. Das trübte aber seine Seelenruhe nicht. Nie ließ er eine Klage vernehmen, nie entstieg ein Seufzer seiner Brust. Nur einmal sagte er seinem Freunde Dr. Pol: ‚Ich glaubte nie, dass ein Mensch so viele Körperleiden zu ertragen imstande sei.‘“

Diese Ruhe und Gelassenheit trotz größter Schmerzen und im Angesicht des Todes sind wohl nur möglich, wenn man ein höheres Ziel danach sieht und wenn der Glaube an Gott und das Leben nach dem Tod unerschütterlich sind. Immer wieder hatte Haass in seinen Diskussionen mit dem Gefängnischutzkomitee auf das Jüngste Gericht verwiesen, vor dem sie sich alle eines Tages rechtfertigen müssen würden – er scheint jetzt wohl zuversichtlich zu sein, sein Möglichstes getan zu haben, um vor Gott Gnade zu finden, und geht gelassen dieser letzten Prüfung entgegen.

Die Situation erinnert uns außerdem an die Beschreibung der Krankheit seines Vaters auf dessen Totenzettel, wo es heißt,

„So schloß der der Verblichene sein Leben...seit einer schmerzhaften, geduldigst ertragenen Krankheit mit den Hh. Sakramenten der Sterbenden mehrmals versehen, in den gottseligsten Empfindungen...“²⁸¹

Haass scheint bis zur letzten Minute auch das Andenken an seinen Vater hochgehalten zu haben, der in dieser Beziehung anscheinend ähnlich geartet war wie er. Möglicherweise hatte dieser seinem Sohn bei ihrer letzten Begegnung direkt vor seinem Tod noch richtungweisende Worte mit auf den Weg gegeben, die diesen in seinem weiteren Leben und seiner Gottesfürchtigkeit beeinflusst haben.

²⁸⁰ Koni (1899), S. 190

²⁸¹ StAME 35.3

4.3 Auftreten und Verhalten

Wenn wir den christlichen Aspekt in Haass' Leben betrachten, dann ist ein ganz entscheidender Teil davon sein Auftreten als überzeugter Christ gegenüber anderen, sei es in bekehrender, mahnender oder Nächstenliebe praktizierender Art und Weise. Es gibt uns indirekt Aufschluss über seine ethischen und moralischen Wertvorstellungen und damit auch über die Grundlagen seines ärztlichen Handelns und Auftretens gegenüber seinen Patienten. Doch dürfen wir bei der Betrachtung dieser für die Persönlichkeit Haass' sicher wichtigen und aufschlussreichen Details nicht vergessen, dass er doch nur einer von vielen deutschen Ärzten war, die im Russland des 18. und 19. Jahrhundert großen Einfluss auf das herrschende Menschenbild und Werteverständnis hatten und maßgeblich Kultur, Bildung und Religiosität des russischen Volkes beeinflussten²⁸².

4.3.1 Gefängnisschutzkomitee

Seine Funktion als Mitglied der Gefängnisschutzgesellschaft liefert uns einige gute Beispiele dafür, wie unterschiedlich sich seine gelebte Frömmigkeit äußern konnte. So ist einerseits die folgende Situation charakteristisch für seine zum Teil kopflose und überschießende Art und Weise, seine Mitmenschen immer wieder auf den konkreten Alltagsbezug ihrer Gläubigkeit hinzuweisen:

„In den vierziger Jahre, wo Rowinski in seiner Eigenschaft als Gouvernementsanwalt den Sitzungen des Gefängniskomitees beständig beiwohnte, war er Augenzeuge eines sonderbaren Auftrittes zwischen Haass und dem Vorsitzenden des Komitees, dem hervorragenden Metropolit Philaret, wegen der Arrestanten. Philaret waren die fortwährenden, nicht immer genau geprüften, aber völlig verständlichen Interventionen von Haass bezüglich des Einschreiten des Komitees zu Gunsten der „unschuldig Verurteilten“ lästig geworden. Sie reden immer von den unschuldig Verurteilten, Feodor Petrowitsch“, sagte Philaret... „Es gibt keine solchen. Wenn ein Mensch bestraft wird, so ist dies ein Zeichen, dass er schuldig ist.“...Der hitzige und sanguinische Haass sprang von seinem Platze auf. „Sie haben Christus vergessen, Erzbischof!“, rief er aus, indem er derart einerseits die Gefühllosigkeit einer solchen Äußerung im Munde eines Erzbischofs hervorhob, und andererseits auf die evangelische Begebenheit: die Verurteilung des Unschuldigen, anspielte. Alle waren starr vor Verwunderung, niemand hätte es gewagt, Philaret, welcher sich in einer außerordentlich einflussreichen Stellung befand, etwas Ähnliches zu sagen. Aber die Tiefe des Verstandes von Philaret kam der Tiefe von Haass' Gemüt gleich. Er neigte den Kopf und nach einigen Minuten eines drückenden Stillschweigens stand er auf und sagte: „Nein, Feodor Petrowitsch! Als ich meine übereilten Worte sprach, hatte nicht ich Christus vergessen, sondern Christus hatte mich vergessen.“ Daraufhin erteilte er allen seinen Segen und entfernte sich.“²⁸³

Anscheinend hatte Haass wohl als eine der ersten Assoziationen zum momentanen Geschehen stets seinen Glauben im Kopf und war so beseelt und durchdrungen von dessen Richtigkeit

²⁸² Vgl. Sorokina (2002), S. 105ff

²⁸³ Koni (1899), S. 113f

und Wichtigkeit, dass er, wie im obigen Fall, auch vor der öffentlichen Beleidigung eigentlich unantastbarer Respektspersonen nicht zurückschreckte.

Die gleiche Überzeugung klingt aus den zahlreichen Episoden heraus, in denen er die anderen Komiteemitglieder und die für die Gefangenen Verantwortlichen auf das Jüngste Gericht hinweist, ihnen regelrecht damit droht und sie so zum Umdenken und zur Bewilligung seiner Bitten zum Wohl der Arrestanten bewegen möchte: „Wenn wir auch in Zukunft so handeln werden, müssen wir erwarten, die Worte des Evangeliums an diejenigen zu hören, die zum Erlöser riefen, ‚Haben wir nicht in Deinem Namen gepredigt?‘ ,In Wahrheit, ich kenne Euch nicht! Entfernt Euch alle von mir, die Ihr Unwahrheit erzeugt!‘“²⁸⁴

Als es einmal um ein Schwesternpaar geht, das getrennt werden soll, weil die eine Schwester marschfähig ist, die andere sich aber noch in Haas' Behandlung befindet, setzt er sich beim Polizeimeister Obrist Müller dafür ein, dass die beiden zusammenbleiben dürfen,

„...und als auch dies nicht genügt, um Herrn Müllers Willen zur Nachsicht zu bewegen, ging ich soweit, ihn an ein noch höheres Gericht zu erinnern, vor welchem wir beide nicht fehlen würden, dereinst mit jenen Leuten zusammenzustehen, welche sich aus schweigenden untergeordneten in schreckliche Ankläger verwandelt haben würden.“²⁸⁵

Auch „ein Buch, über welches die Welt richten wird“²⁸⁶, erwähnt er in einem ähnlichen Zusammenhang – es ist seine Überzeugung, „dass der Engel des Herrn sein eigenes Verzeichnis führt, worin die Behörde jener Unglücklichen und ich eingetragen sind“^{287 288}. Was hat ihn zu dieser Haltung gebracht, die beinahe den Eindruck vermittelt, er tue all das Gute nur aus Angst vor diesem Buch – also aus Angst vor einer Verurteilung vor dem Jüngsten Gericht und einem Leben nach dem Tod im Fegefeuer? War das wirklich seine Überzeugung, oder hat er diesen Aspekt des christlichen Glaubens nur als Einschüchterungstaktik und Druckmittel benutzt? Denn würde ersteres zutreffen, dann würde das seine so hoch gelobte Selbstlosigkeit und seine Aufopferung für die Armen, Kranken und Gefangenen in ein vollkommen neues Licht rücken!

Doch Haass kämpft auch mit ganz anderen Mitteln für die Bewilligung seiner Anträge: Immer wieder finden sich bei Koni Berichte über entwürdigende und demütigenden Bittgänge zu den Verantwortlichen – so zum Beispiel beim Fürsten Schtscherbatow, der ihm befiehlt, nicht mehr als 150 Kranke in seinem Krankenhaus aufzunehmen; daraufhin

²⁸⁴ Koni (1899), S. 179

²⁸⁵ Ders., S. 86

²⁸⁶ Ders., S. 72

²⁸⁷ Ders., S. 78

²⁸⁸ Vgl. Die Bibel (1980), S. 1409: Offenbarung des Johannes 20,11ff. „Ich sah die Toten vor dem Thron stehen, die Großen und die Kleinen. Und die Bücher wurden aufgeschlagen; auch das Buch des Lebens wurde aufgeschlagen. Die Toten wurden nach ihren Werken gerichtet, nach dem, was in den Büchern aufgeschrieben war.“

„...warf er sich schwerfällig auf die Knie und weinte, ohne ein Wort zu reden, bittere Thränen. Fürst Schtscherbatow sah, dass seine Forderung über die Kräfte des alten Mannes ging - war selbst gerührt und hob Feodor Petrowitsch eilig wieder auf. Über die Zustände des Spitals war bis zum Tod von Haass nicht weiter die Rede. ...Haass hatte sich das Recht zur unbeschränkten Aufnahme von Kranken ‚erweint‘.“²⁸⁹

Hier erscheint er als jemand, der eine Art passiven Widerstand leistet, der sich für andere ins Bodenlose erniedrigt und all seinen Stolz und seine Würde aufgibt, um Gutes für seine Schützlinge zu erwirken. Dabei drängt sich die Assoziation zu den Jüngern Jesu auf: Wie auch sie gibt Haass für seine Arbeit alles, was bis dahin Teil seines komfortablen Lebensstils war, auf – neben finanzieller Sicherheit waren das sicherlich auch sein Stolz, die eigene Würde und das Ansehen bei Anderen²⁹⁰. Genauso gut könnte man sein Verhalten aber auch als ein „auf die Tränendrüse drücken“ interpretieren; als einen Versuch, Mitleid beim Gegenüber zu wecken und durch diese Emotionalität den eigenen Anliegen mehr Nachdruck zu verleihen. Doch das sind nur Spekulationen, die Frage nach Haass’ Motivation werden wir wohl nicht mit letztendlicher Sicherheit beantworten können.

4.3.2 Die Moskauer Bürger

Haass’ Kontakt zum wohlhabenden Moskauer Bürgertum ist geprägt von seiner stetigen Sammlung von Spenden, Süßigkeiten und Obst für seine Gefangenen, die er bei seinen abendlichen Besuchen in den Häusern der Reichen betreibt – anscheinend mit Erfolg: „Am Morgen jedes Montags langte...die ganz Moskau bekannte „Proletka“ (Art Droschke) Fedor Petrowitschs an und entlud ihn selbst und eine Anzahl von Körben mit Vorräten, welche er in der Woche für die Deportierten gesammelt hatte.“²⁹¹ Und auch im Auftreiben von finanzieller Unterstützung ist er fähig; als es um den Bau der „Haassovska“ geht und alle Geldquellen zu versiegen drohen, ergreift Haass die Initiative „und verschaffte sich die ihm nötigen Mittel von reichen Kaufleuten, um von der Regierung nichts für die Restaurierung verlangen zu müssen.“²⁹²

In einer Auflistung der von ihm initiierten „wohlthätigen Aktivitäten“ aus dem Jahr 1845 finden sich vier Moskauer, die jeweils für einen bestimmten Zweck und mit unterschiedlicher Häufigkeit spenden – für „den Unterhalt der sich im Schloßgefängnis befindenden Personen“, „die Verpflegung zweier Häftlinge in Moskauer Gefängnissen, und zwar je 10 Kopeken täglich“, „eine einmalige Spendenübergabe...jeweils vor den Weihnachts- und Osterfeierlichkei-

²⁸⁹ Koni (1899), S. 160, ähnliche Situationen auch auf S. 65, 117

²⁹⁰ Vgl. Die Bibel (1980), S. 1169 Lk 9, 23ff: „Zu allen sagte er: Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“

²⁹¹ Koni (1899), S. 97

²⁹² Ders., S. 159

ten“²⁹³. Auffällig ist bei dieser Aufzählung, dass drei der vier Spender Frauen sind, darunter eine „Frau General-Oberleutnant“ und eine „Frau Staatsrätin“. Wir wissen nicht, ob das repräsentativ ist und die Damen Moskaus tatsächlich eher bereit waren zu spenden als ihre Männer. Doch auch bei seinen Besuchen wird er Konis Berichten zufolge meist von der Herrin des Hauses empfangen. Diese steckt ihm im Verlauf des Abends dann Rollen mit Geldstücken in seine Fracktaschen, lässt ihn sich am aufgetragenen Obst großzügig bedienen, oder gibt ihm, während er gemütlich im Sessel sitzend von den Erlebnissen des Tages erzählt, einen Stapel neuer Taschentücher.

Bezeichnend für den guten und frommen Geist, den er mit seinen Besuchen in die Moskauer Häuser getragen haben muss, ist eine Szene, von der die Gräfin S. A. Tolstoi berichtet:

„Nach den Worten der Gattin unseres großen Schriftstellers...liebte er mit den Kindern eine scherzhafte Aufzählung der „notwendigen Tugenden“ vorzunehmen. Er nahm das Händchen eines der Kinder, spreizte dessen Finger auseinander und indem er zusammen mit dem Kinde den Daumen einzog, sagte er: „Frömmigkeit“, indem er den Zeigefinger einbog, sagte er: „Sittlichkeit“, „Freundlichkeit“ u. s. w., bis er zum kleinen Finger gelangte: „Nicht lügen!“ rief er vielbedeutend aus – „nicht lügen, nicht lügen, nicht lügen!“ wiederholte er, während er die Hand des lachenden Kindes schüttelte...“²⁹⁴



Abbildung 14
Haass beim beschriebenen Fingerspiel.

²⁹³ Ausstellung Tafel 12

²⁹⁴ Koni (1899); S. 185ff

All diese Schilderungen vermitteln den Eindruck, Haass' sei in diesen Häusern ein gern und häufig gesehener Gast, den man freundlich aufnimmt und zwar ob seines doch sehr speziellen Charakters und flammenden Eifers ein wenig belächelt, gleichzeitig aber schätzt und respektiert. Denn abgesehen von seinen kleinen „Eigenheiten“ entspricht er auch durchaus dem Bild des durchschnittlichen deutschen Arztes, wie es zu dieser Zeit viele in Russland gab: Sie lebten als geschätzte und geachtete, gebildete Nachbarn inmitten der russischen Bevölkerung, pflegten einen guten Kontakt sowohl zum Volk als auch zu den besseren Kreisen der Städter und wurden vor allem auch in der Übermittlung und Ausübung ihre christlichen Glaubens respektiert²⁹⁵.

4.3.3 Angestellte und Mitarbeiter

Ganz wichtig für Haass' Arbeit und ihre Wirkungskraft waren sicher die Menschen, die mit ihm zusammen oder für ihn arbeiteten und insofern sein verlängerter Arm waren, nicht nur in organisatorischer Hinsicht, sonder vor allem auch in Bezug auf die Atmosphäre, die sie verbreiten. Haass muss sich dessen sehr bewusst gewesen sein und versuchte mit einer Kombination aus gutem, idealistischem Vorbild und mäßig strenger Aufsicht, dieser Aufgabe gerecht zu werden: So führt er sehr bald Geldstrafen ein, die für Lügen in einen Krug hinein bezahlt werden müssen. Getreu dem göttlichen Gebot „du sollst nicht falsch gegen deinen Nächsten aussagen“²⁹⁶ „...verlangte er von ihnen vor allem Wahrheit. Jegliche Lüge erregte seinen Unwillen.“²⁹⁷ Dass er diesem Grundsatz auf sich genauso anwandte, zeigt uns die schon erwähnte Episode mit dem Wachsoldaten, der beim Abmarsch der Deportierten aus der Bibel eine entsprechende Passage vorliest. Die gleiche Kritikfähigkeit und Selbstreflexion finden wir auch in einer Situation wieder, in der es um Diebstahl unter den Krankenwärterinnen der Haassovska geht, und bei der Haass befragt und angemessen bestraft, „unter anderem auch sich selbst wegen des Mangels einer ungenügenden Sorge um die Beschützung der Bediensteten vor der Entwendung ihrer Sachen“²⁹⁸. Gleichzeitig sieht er ganz klar die Probleme der bestehenden Hierarchie unter seinen Angestellten und schlägt vor, „die älteren Aufseher zu bestrafen, welche sich bei einer gerechten Untersuchung fast immer als der von ihren Untergebenen begangenen Vergehen schuldig erweisen.“²⁹⁹

Auch den anderen Lastern und unsittlichen Angewohnheiten der Aufsichtspersonen in den Gefängnissen rückt Haass entschlossen zu Leibe: Er erweitert die Geldstrafen auf „Ungenau-

²⁹⁵ Vgl. Sorokina (2001), S. 105, ff

²⁹⁶ Die Bibel (1980), S. 72: Exodus 20, 16

²⁹⁷ Koni (1899), S. 164

²⁹⁸ Ders., S. 163ff

²⁹⁹ Ders., S. 103

igkeit, Nachlässigkeit, Grobheit“ für das Polizeispital und bemüht sich schon im Jahr 1835 darum, den Alkoholkonsum der Bediensteten einzuschränken und auch dieses Fehlverhalten mit einer Geldstrafe zu belegen. Er beantragt beim Komitee die Genehmigung dieser Maßnahme, wird aber 1838 aufgrund sich häufender Beschwerden ermahnt, diese weiterhin unerlaubte Maßnahme zu unterlassen – anscheinend betreibt er sie aber bis mindestens ins Jahr 1845 noch weiter³⁰⁰! Nach unseren bisherigen Erfahrungen mit Haass' Befolgen solcher Vorschriften wird er sich auch in dieser Angelegenheit bis zu seinem Tod nicht beirrt haben lassen, dies weiter zu tun...

All das zeigt uns, dass er ein seine Mitarbeiter sehr gut einschätzender und rational handelnder „Chef“ ist, der ihre Schwächen kennt und mit findigen Regelungen damit umzugehen weiß. Doch neben diesen eher organisatorisch begründeten Ansprüchen an das allgemeine „anständige“ Verhalten seiner Angestellten liegt es ihm auch deshalb am Herzen, weil er hofft, es möge auf die Gefangenen abfärben: „Wenn sich die Aufseher in acht nehmen werden, sich selbst nichts zu verschulden, dann werden auch die Fälle von Bestrafung von Häftlingen selten sein.“³⁰¹ Doch nicht nur ihr Handeln an sich, sondern auch ihre Gläubigkeit und ihr Verständnis des christlichen Glaubens sollen ein Vorbild für die Gefangenen sein:

*„...ich bin von der Idee begeistert, daß es für die Gefangenen selbst nützlich wird, wenn wir die Heilige Schrift auch den Angestellten und Wachen geben; wie auch ein Mittel, das man der Amme verabreicht, dem Kinde dienlich ist.“*³⁰²

Erstaunlich ist, dass er als Parallele zu Verbrechern und ihren Aufsehern ein derartig friedliches Szenario wie das einer Amme mit ihrem Kind wählt – es zeigt uns aber auch, wie er von dem grundlegendem guten Herzens eines jeden seiner Mitmenschen überzeugt ist und fest daran glaubt, mit Gottes Hilfe und viel Güte dies in jedem zum Vorschein bringen zu können. Doch genau diese Nachsicht wird ihm bei seinen Mitarbeitern, die eigentlich einer starken Führung bedürfen, auch zum Verhängnis:

„Haass hielt sich fortwährend in den Gefängnissen auf und überwachte die Aufführungen der Bediensteten scharf, indem er von ihnen jene Liebe zur Sache verlangte von welcher er selber das Beispiel gab. Dies war jedoch sehr schwer und bei seinem Vertrauen zu den Menschen wurde er oft das Opfer einer groben Heuchelei, bis ihm die Stimme des Herzens oder irgendwelche schreiende Tatsache bewies, dass die Dinge nicht so gingen, wie sie sollten. In solchen Fällen regte er sich außerordentlich auf, warf mit feurigen Vorwürfen um sich, verhängte Geldstrafen und Entlassungen.“³⁰³

Und nicht nur bei den Aufsehern der Gefangenen, sondern auch auf seinem Gut in Tischkow und bei seinem eigenen Kutscher hat er diese Probleme und weiß sich oft genug nicht richtig

³⁰⁰ Koni (1899), S. 165f

³⁰¹ Ders., S. 103

³⁰² Steinberg (1990), S. 189f

³⁰³ Koni (1899), S. 102

durchzusetzen. Während dies bei seinem Kutscher eher banale Auswirkungen hat³⁰⁴, erweist es sich, wie wir schon gesehen haben, als maßgeblicher Stolperstein beim Versuch, sein Landgut in einen rentablen Betrieb zu verwandeln – er geht hierbei zu gutgläubig mit seinen Geschäftspartnern und auch seinen Verwaltern um, wird von ihnen ausgenutzt und macht dadurch unzählige Verluste³⁰⁵.

4.3.4 Gefangene und Deportierte

Über die Auswirkungen von Haass' Verhalten, das er „mit tiefstem Ernst und größter Frömmigkeit“ auch den schwersten Verbrechern gegenüber pflegte, schreibt Dostojewski in seinem „Idiot“:

„Mir hat ein aus Sibirien Heimgekehrter erzählt...wie die verstocktesten Verbrecher des Generals gedacht haben...Einer der Unglücklichen...seufzte plötzlich, ohne jeden ersichtlichen Grund, irgendwann einmal, und sagte: ‚Wie wird es wohl dem alten General gehen? Ob der noch am Leben ist?‘ Vielleicht lächelte er sogar dabei – und das war alles. Aber woher wollen Sie wissen, welches Samenkorn dieser ‚alte General‘...für ewig in seine Seele gesät hat? Woher wollen Sie wissen...welche Bedeutung die Hinwendung einer Persönlichkeit zu einer anderen für das Schicksal dieser anderen haben wird...?“³⁰⁶

Diese Anekdote vermittelt uns sehr treffend, was vermutlich eine Großteil von Haass' Wirkung auf die Gefangenen ausgemacht hat. Neben den bei Koni so ausführlich beschriebenen Aktivitäten – beständige Bittgänge, Eingaben und Anträge beim Komitee und den Verantwortlichen – waren es sicher die Nachsicht, Güte und Freundlichkeit, mit der er ihnen begegnete, die ihn in so langer und guter Erinnerung bleiben ließen:

*„Die Lasten der Menschen betrübten, Schandtaten erschreckten ihn, aber er betrachtete dennoch den verführtesten Bösewicht als seinen Bruder und fand (ihn) deshalb immer wieder der Liebe und des Trostes wert, welche auch in den verstocktesten Herzen Reue erweckten und dieselben daher öfters zur baldigen Wiedergeburt führten.“*³⁰⁷

Doch neben dieser konkreten alltagsbezogenen, gelebten Nächstenliebe war er auch darauf bedacht, ihnen den Glauben selbst näher zu bringen und sie zum Gottesdienstbesuch, zum Beten und zum Lesen in der Bibel anzuleiten – auf den Sperlingsbergen *„lehrte er diejenigen segnen und beten, die nur zu murren und fluchen verstanden“*³⁰⁸.

Dabei geht er mit gutem Beispiel voran:

„Die Erinnerungen der Leute...schildern seine Sonntagsbesuche auf den „Worobiewyja Gory“ (den Sperlingsbergen) ziemlich lebhaft. Er erschien bei der Messe und hörte die Predigt aufmerksam an, welche zufolge seiner vom Metropoliten Philaret beachteten Bitte, an jenem

³⁰⁴ Koni (1899), S. 184

³⁰⁵ StAME 35.6

³⁰⁶ Dostojewski (1998), S. 585f

³⁰⁷ StAME 35.9

³⁰⁸ StAME 35.9

Tage stets unfehlbar für die Arrestanten gehalten wurde...Die Arrestanten erwarteten seinen Besuch wie ein Fest, liebten ihn „wie Gott“...³⁰⁹
Gleichzeitig ist er der Ansicht, „dass der Mangel einer wirklichen religiösen und sittlichen Entwicklung“ sowohl das Entstehen von Verbrechen fördere als auch die Besserung beim Verbüßen der Strafe beeinträchtigte – also verfasst er selbst einen christlich-ethischen Leitfa-
den, das „ABC der christlichen Sittsamkeit“, und bemüht sich um „die Verteilung von Bü-
chern aus der Heiligen Schrift und Schriften sittlich-geistigen Inhalts“. Doch dabei hat er
sowohl pekuniäre als auch theologische Hindernisse zu überwinden: Einerseits muss er auf
eigene finanzielle Mittel zur Beschaffung der Bücher zurückgreifen, da im Budget des Komitees
kein Geld für solche Ausgaben vorgesehen ist und auch die Spendefreudigkeit der Rus-
sen zu diesem Zweck zu wünschen übrig lässt³¹⁰. Andererseits fürchten die Mitglieder des
Komitees, „dass das ohne jegliche Kontrolle gelesene Evangelium eine zweischneidige Waffe
werden könnte“, und Philaret mahnt zur „Vorsicht und Bewahrung des Heiligtums: werfet
Eure Perlen nicht vor die Schweine. Matth. 7.6.“³¹¹ Hier ist eine Aussage Haass’ für uns inte-
ressant, aus der wir schließen, dass er davon überzeugt war, dass jeder Mensch ein Recht dar-
auf hat, Zugang zur Heiligen Schrift und damit dem Wort Gottes zu bekommen. So schreibt
er über die Nicht-Gefangenen, die im Zug der Deportierten mitlaufen:

*„Werden Sie erlauben, auch einigen dieser guten Menschen, ein Buch des Lebens zu geben in
der Hoffnung, dass es Früchte trägt in der Einöde, in die sie es mit sich nehmen werden...Vor
ihren Augen verteilen wir an die Gefangenen die kostbarsten Gaben und ich bemerke häufig,
dass sie diese um ihr Los beneiden. Und wie viele haben nicht recht, das zu tun.“*³¹²

Damit zeigt er sich wieder eher unkatholisch und bestätigt dies dadurch, dass er die Bücher
stets in mehreren Sprachen bestellt – russisch, kirchen-slawisch, deutsch, französisch, pol-
nisch³¹³ – und damit möglichst vielen Deportierten das selbständige Lesen und Verstehen der
Heiligen Schrift ermöglichen kann.

Dass Haass „die ganze Angelegenheit faktisch in seine Hände“ nimmt³¹⁴, ist sicher übertrie-
ben. So finden wir in einem Bericht des Komitees über die Bestellung und den Kauf zusätzli-
cher Bücher die Anweisung, „um die Übergabe der erwähnten Bücher gegen Quittung an den
Ältesten Wassilij Iwanow zu erbitten; einen schriftlichen Eintrag über die Ausgaben aus der
Summe für wohltätige Zwecke zu machen“³¹⁵. Anscheinend war die Gefängnisschutzgesell-
schaft doch sowohl finanziell als auch organisatorisch beteiligt, und Haass trat möglicherwei-

³⁰⁹ Koni (1899), S. 91

³¹⁰ Ders., S. 120f

³¹¹ Ders., S. 125ff

³¹² Steinberg (1990), S. 186

³¹³ Ders., S. 191

³¹⁴ Koni (1899), S. 121

³¹⁵ Ausst. Tafel 9, Protokoll vom 15.10. (Nr. 533 und 534)

se mehr als treibende Kraft und hauptsächlicher Organisator in Erscheinung denn als der „Laufbursche“, der sämtliche dadurch anfallenden Gänge erledigte.

Denn tatsächlich setzt Haass sich nach Konis Angaben „gleich zu Anfang seiner Tätigkeit als Direktor des Komitees“ für die Verteilung ein und arbeitet bald mit dem uns schon bekannten „reichen Petersburger Kaufmann Merilis“ zusammen, von dem er in den nächsten 15 Jahren über 60 000 Bibeln, Evangelien und andere fromme Bücher beziehen wird³¹⁶.

In den uns aus dieser Geschäftsbeziehung erhaltenen zwei Briefen, aus denen wir schon oben Passagen zitiert haben, begegnen uns neben seinem organisatorischen Talent erneut Haass' beeindruckende Begeisterung und kompromisslose Gläubigkeit: Er berichtet begeistert von der „Freude...mit der diese Bücher verteilt und entgegengenommen werden“, und scheint in Mirrieles einen richtigen Vertrauten und Berater gefunden zu haben:

„Ich stimme mit Ihnen überein, dass diese armen Menschen genau wie wir nur einer einzigen Sache bedürfen: Des Wortes Gottes, das jeden Menschen unter der Voraussetzung genügend Früchte tragen lässt, dass er zu der Gnade, an der es Gott zu diesem Zweck nicht fehlen lässt, beitragen will. Es gibt in dessen mehrere Möglichkeiten, diesen kostbaren Samen des Wortes Gottes, das sie uns so wohlwollend und großzügig zukommen lassen, zu pflegen. Ich möchte an dieser Stelle nur von der Möglichkeit sprechen, die uns der heilige Paulus so beharrlich empfiehlt: uns gegenseitig zu ermutigen.“

Haass geht bei seinem Vorhaben recht pädagogisch, aber auch gewitzt vor: Als Bedingung für die Ausgabe des Buches müssen die Deportierten bestimmte Bibelverse daraus auswendig lernen:

„Wenn ich einem Gefangenen die Heilige Schrift gebe, so bemühe ich mich, wie es recht und billig ist, ihm etwas über die Bedeutung des Buches zu sagen und ihn auf die Pflicht, sich danach zu richten, hinzuweisen...Wir unterstreichen diese [bezieht sich auf die auswendig gelernten Bibelverse] Passagen und halten das Datum der Aushändigung fest. Dies ist wenig. Aber das ist alles, was wir während unseres kurzen Aufenthalts glauben tun zu können.“³¹⁷

Hier klingen leise Zweifel an, ob die Bücherverteilung tatsächlich so effektiv ist, wie Haass es sich vielleicht zu Anfang erhofft hat. Dostojewski schreibt hierzu etwas spöttisch: „Er...brachte manchmal Erbauungsbücher mit, die er an jeden Lesekundigen verschenkte, indem festen Glauben, dass er sie unterwegs selber lesen und daraus den Analphabeten vorlesen würde.“³¹⁸

Auch sein eigenes Werk, das „ABC der christlichen Sittsamkeit“, gibt er den Deportierten nicht einfach so mit auf den Weg – er schenkt ihnen ein Beutelchen dazu, mit dem sie sich das Büchlein um den Hals hängen können, und lässt sie auf der letzten Seite unterschreiben,

³¹⁶ Steinberg (1990), S. 187

³¹⁷ Ders., S. 188

³¹⁸ Dostojewski (1998), S. 585

die dort gedruckten Regeln zu befolgen – denn „sein [des Russen] Vertrauen zum gedruckten Wort und seine abergläubische Furcht vor dem geschriebenen Worte waren ihm bekannt.“³¹⁹ Wir finden hier also eine ähnliche Mischung wie bei seinen Angestellten – einerseits ist er von ihrem eigentlich guten und frommen Herzen überzeugt, andererseits schreckt er nicht davor zurück, aus seinem intellektuellen Vorsprung heraus mit kleinen Tricks bei ihnen das zu erreichen, was ihm wichtig und richtig erscheint.

4.3.5 Patienten

An dieser Stelle wollen wir kurz auf den persönlichen, mehr seelsorgerischen Aspekt der von Haass praktizierten Arzt-Patient-Beziehung eingehen. Abgesehen davon, dass die meisten seiner Patienten kranke Gefangene sind und damit auch in den Genuss der oben genannten Zuwendungen und Bekehrungsversuche kommen, verbindet Haass doch etwas ganz Besonderes mit ihnen:

„Ist es notwendig, von den Beziehungen der Kranken mit ihm zu reden? A. K. Shisnewsky führt in einem Schreiben über Haass eine ganze Reihe Äußerungen über ihn an, welche von Dankbarkeit seitens der nach ihrer gesellschaftlichen Stellung verschiedenartigsten Leute erfüllt sind; während er ihren Leib heilte, wusste Haass auch ihren niedergeschlagenen und verbitterten Geist zu pflegen, indem er ihnen den Glauben an die Möglichkeit des Guten in der Welt einflößte.“³²⁰ „...die Liebe der armen Kranken zu „ihrem“ Doktor, welche mit einem unbedingten Vertrauen zu demselben verbunden war, ist unzweifelhaft.“³²¹

Ganz ähnlich berichtet auch Elisaveta Drachusova:

*„Als Arzt hatte er schon lange mehr keine Praxis unter den Reichen, sondern er half kranken Armen auf. Er erschien überall, wo irgendein Unglück einen Menschen traf, wo Betrübnis herrschte, wo man dem Herzen teurer Personen nachweinte. Er liebte die ganze Menschheit, aber die Unglücklichen, die Leidenden waren ihm Verwandte, und in diese verpfändete er die Schätze seiner Seele.“*³²²

Für sie überwindet er außerdem in einer extremen Form der Nächstenliebe jegliche Hemmschwellen von Ekel, Ansteckungsgefahr und Widerwillen in einem Ausmaß, das wir uns heute fast nicht mehr vorstellen können. Besonders eindrücklich ist dabei die Episode von einer jungen, an Noma leidenden Patientin Haass’³²³. Trotz der extrem unangenehmen Tatsache, „dass die durch die Verwesung zersetzten Gewebe einen so üblen Geruch verbreiteten, wie

³¹⁹ Koni (1899), S. 124

³²⁰ Ders., S. 167

³²¹ Ders., S. 183

³²² StAME 35.9

³²³ Pschyrembel (2002), S. 1185: „Noma: Wangenbrand, Wangenkreb, Cancer aquaticus; schwerste Form einer gangränös-ulzerösen progredienten Entz. der Wangenschleimhaut; Vork. bes. bei Kindern mit gestörter Immunabwehr nach Infektionskrankheiten (Masern, Scharlach)...oder aufgrund von Mangelernährung; Err.: Borrelien u. Fusobakterien...“

ich ihn...nie mehr verspürt habe“³²⁴, verbringt Haass vor ihrem Tod täglich mehrere Stunden am Bett des Mädchens, „umarmte, küsste und segnete sie“. Ähnlich sind auch seine zum Teil schockierend unvorsichtigen Umgangsformen mit den Cholerakranken zu werten, bei denen er keinerlei Berührungsängste zeigt³²⁵.

Doch ist es ihm ebenso wichtig, eine Art alltägliche Frömmigkeit und das Begehen der großen christlichen Feiertage auch im Krankenhaus zu ermöglichen: „Am ersten Osterfeiertage besuchte er alle Kranken und wechselte mit Ihnen Küsse.“ Auch legt er großen Wert darauf, dass nicht nur er, sondern auch „die Geistlichen der Kirchen der Stadt und des Deportationsgefängnisses“ seine Patienten besuchen und die kranken Arrestanten so in die seelsorgerische Arbeit mit eingebunden bleiben³²⁶.

4.4 Christliche Werke

4.4.1 Aspekte in den „Alexanderquellen“

Schon in seiner ersten Veröffentlichung beschäftigt sich Haass mit der Frage, was der Mensch ist, wie er sein sollte und in welcher Beziehung er zu Gott und seinen Mitmenschen steht – obwohl die „Alexanderquellen“ ja eigentlich einem ganz anderem Themenkomplex gewidmet sind, stellt er grundlegende Thesen auf, die sich als eine Mischung aus tiefem christlichem Glauben und seinen Theorien aus der Naturphilosophie und Physiologie interpretieren lassen. Ausgehend vom Organismusgedanken als dem grundlegenden Prinzip³²⁷, innerhalb dessen sich verschiedene Organtypen immer weiterentwickeln und nach Perfektion streben, ist für Haass der Mensch die Vereinigung dieser entwickelten Organe, in ihm „trifft man sie in einem erstaunlichen Gleichgewicht, in den ausgewogensten Beziehungen, im schönsten und vollendetsten Zustand der Schöpfung“. Grund dafür sei, dass die Möglichkeit, die „potentia“ zur idealen Zuschreibung aller Eigenschaften, die in den verschiedenen Organen liege, nur beim Menschen voll ausgeschöpft sei und dieser davon „tatsächlich durchdrungen“ sei, deshalb „das Universum sich im Menschen erneuert“ und in der Natur „der Mensch von all dem das Modell, der Höhepunkt und die Krone“ sei³²⁸. Haass geht noch weiter:

„Er ist der reflektierende Abglanz des Universums...das sich wahrnimmt, das sich begreift in sich selbst, und das dadurch unvergleichlich erhaben ist über das, von dem er nur einen Teil auszumachen schient...Mit seinem Geist gebietet er der Natur, er unterwirft sie.“³²⁹

³²⁴ Koni (1899), S. 207: Er zitiert hier den späteren Direktor der Universitätsklinik, Prof. Nowatzky.

³²⁵ Ders., S. 163

³²⁶ Ders., S. 155

³²⁷ Vgl. Gerabek (1995), S. 66

³²⁸ Mathias (2005), S. 135f

³²⁹ Ders., S. 135

Hier sind ganz klar die Parallelen zu Schelling zu sehen, der ebenfalls den Menschen als die höchste Organisation der Natur sieht, in der sich Natur und Geist vereinigen³³⁰, und den Haass an dieser Stelle auch wörtlich zitiert.

In diesem Zusammenhang kommt zum ersten Mal eine Stellungnahme Haass' zum Glauben und Verhalten als Christen ins Spiel. Er schreibt,

*„Alles ist unendlich unter ihm (dem Menschen), und er kennt nichts, vor dem er halt machen und sich herablassen sollte als vor Gott, der ihn so groß gemacht hat, der ihn geschaffen hat, um sein Ebenbild zu werden.“*³³¹

Hier lassen sich schon die zwei großen Grundsätze, die sich durch sein Leben ziehen werden, herauslesen – auf der einen Seite die große Wertschätzung und Ehrfurcht vor dem menschlichen Leben, das es zu schützen, erträglich zu machen und zu verbessern gilt, und auf der anderen Seite das klare Bewusstsein der Verpflichtung und Verantwortung gegenüber Gott, das Wissen um die eigene Abhängigkeit und Verletzbarkeit.

So ruft er dann auch ganz emotional aus, *„Unendliche und unbegreifliche Größe des Menschen, Bild der Natur und der Göttlichkeit! Zu wie viel Leiden hat sie ihn nicht gebracht!“*³³²

Für ihn ist der Mensch mit seiner unmittelbaren Beziehung zum Universum in ständiger Gefahr, an einem dieser äußeren Einflüsse zu erkranken und „im Kampf gegen seine eigene Mutter, die Natur“ zu unterliegen, sowohl in körperlich-medizinischer als auch in moralisch-theologischer Hinsicht.

Haass zeichnet hier die sehr düstere Gegenseite seiner zuvor gehaltenen Lobrede auf den Menschen als die Krone der Schöpfung, ein Bild vom Menschen als unsagbar verletzliches Wesen, das seine Stelle an der Spitze der Natur teuer – zu teuer? – bezahlt. Einziger Trost bleibt für ihn in dieser Situation sein Beruf als Arzt: „Die Medizin ist die Kunst, sie (die Krankheiten) zu ertragen und zu heilen.“³³³

Interessant für unser Verständnis von Haass' Menschenbild ist auch, dass es laut ihm so etwas wie den freien Willen des Menschen und damit den vollkommen selbstständig und freiwillig handelnden Menschen nicht gibt. Er geht davon aus, dass der Mensch in seinem Tun „festgelegt ist durch eine Anzahl von Umständen, deren Bezug und Einfluss auf das, was er Urteil oder Willen nennt, nicht erkennt und nicht ahnt“. Daraus folgt, dass wir zwar bei weitem nicht nur als „elende Automaten“ oder – behavioristisch ausgedrückt – als eine „black box“ zu bezeichnen sind, bei der das Innere, Eigene keinen wirklichen Einfluss auf unser Tun oder Un-

³³⁰ Vgl. Gerabek (1995), S. 66

³³¹ Mathias (2005), S. 135

³³² Ders., S. 135

³³³ Mathias (2005), S. 136

terlassen hat³³⁴, auf der anderen Seite werden aber doch alle unsere Handlungen dadurch ein Stück weit relativiert³³⁵. Das Be- und auch Verurteilen menschlicher Taten muss durch diese Sichtweise milder und nachsichtiger werden – diese Einstellung finden wir später bei Haass oft wieder, und zwar in ganz konkreter Form, in seiner gütigen und vergebenden Haltung den Gefangenen und Deportierten gegenüber, die er betreut und über die er in keiner Weise zu richten scheint. Immer wieder sagt er dort „Er hat’s nicht so gemeint...“, wenn er über seine Schützlinge spricht.

Neben diesen christlich geprägten Ansichten über den Menschen an sich und in direkter Beziehung zu Gott äußert sich Haass aber auch ganz klar über des Menschen Verhältnis zur göttlichen Schöpfung und den darauf vorhandenen, gottgegebenen Ressourcen, er ruft auf zu einer nachhaltigen Nutzung der Natur und zu einem schonenden Umgang damit:

„Das ist Diebstahl an der Nachkommenschaft, dass man ihr einen Baum wegnimmt, wo man offenbar die Notwendigkeit erkennt, dass er da sein muss...Wie soll man an der Nachkommenschaft ein solches Sakrileg sühnen?“³³⁶.

Er betont dabei auch, wie ehrenwert der Verzicht zugunsten anderer und der nachfolgenden Generation sei, da sowohl die heutige wie auch die kommenden Generationen gleiches Anrecht auf die Natur hätten. Hier finden wir zumindest angedeutet Inhalte der Schöpfungsgeschichte wieder: Gott übergibt den Menschen zwar die Erde, um sie zu unterwerfen und darüber zu herrschen, gleichzeitig wird aber auch der erste Mensch, Adam, in den Garten Eden gesetzt „damit er ihn bebaue und hüte“, damit er sich also um ihn kümmere und sich verantwortlich fühle³³⁷.

4.4.2 ABC der christlichen Sittsamkeit

Mit Haass’ „ABC der christlichen Sittsamkeit“³³⁸, dessen vollständiger Titel die zweite Überschrift „Über die Unterlassung der Fluch- und Tadelworte und der im allgemeinen unanständigen Ausdrücke zum Nachteil des Nächsten oder Über die Grundsätze der Nächstenliebe“ enthält, bekommen wir einen schönen Eindruck von seinem Verständnis von Glauben und christlicher Nächstenliebe. Er lässt sein Werk im Jahr 1841 drucken, als Ergänzung zu den an

³³⁴ Vgl. Pschyrembel (2002), S. 189: „Behaviorismus: ...in den USA begründete psychol. Schule...Grundlage des B. ist die Überzeugung, dass auch komplexe Verhaltenweisen auf Reiz-Reaktionsmuster zurückzuführen sind....“

³³⁵ Mathias (2005), S. 14f

³³⁶ Ders., S. 72

³³⁷ Die Bibel (1980), S. 5f: Genesis 1,28 und 2,15

³³⁸ Haass (1897), in Friedrich-Joseph-Haass-Gesellschaft (2007), S. 442ff

die Deportierten ausgeteilten Bibeln, in der Hoffnung, ihnen damit einen „systematisch verfassten moralischen Leitfaden“ an die Hand zu geben³³⁹.

Wie auch der Titel schon verrät, geht es Haass darin hauptsächlich darum, seinem Leser die Verwerflichkeit und Unchristlichkeit des Schimpfens, aber auch andere Grundbegriffe des christlichen Zusammenlebens zu vermitteln. So nennt er Ungeduld, das Verurteilen anderer, Bitterkeit, Grimm, Zorn, Geschrei, Bosheit, Auslachen, Lästerung, Verachtung, Hurerei, Unreinigkeit, Geiz und Lüge als Sünden gegen den Nächsten und damit auch gegen Gott. Er tut dies mithilfe zahlreicher Bibelzitate, die er erklärt und interpretiert, und aus denen er einfach verständliche Verhaltensgrundsätze und Regeln des Zusammenlebens ableitet, die er mit alltäglichen Anekdoten und praktischen Vorschlägen konkret greifbar macht für die wohl meist eher schlichten Gemüter der Gefangenen. Sogar für eine ganz banale Auflistung der „unerbauten Ausdrücke“ ist er sich nicht zu schade.

Im Gegenzug plädiert er vor allem für Geduld, Sanftmut und „herzliche brüderliche Liebe“ im Umgang mit seinen Mitmenschen, verfällt dabei allerdings keinesfalls in einen besserwisserischen oder gönnerhaften Oberlehrer-Tonfall. Im Gegenteil, er scheint seinem Zuhörer eifrig und engagiert gut zuzureden, so als wolle er nur sein Bestes und sei überzeugt davon, dass der andere dies mit ein wenig gutem Willen auch schaffen könne.

Im Zentrum seiner Ausführungen steht die Nächstenliebe, deren Mangel die von ihm beschriebenen Sünden auf die eine oder andere Weise nach sich zieht. Er beschreibt zum Beispiel die Ungeduld und den daraus resultierenden Gebrauch von Schimpfworten als einen Mangel an Liebe und definiert die Geduld als die Tugend, „alle Schwächen des Nächsten und Beleidigungen uns gegenüber ohne Zorn, vielmehr mit Liebe zu ertragen“. Hier gibt er außerdem eine ganz grundlegende Differenzierung des „ehrlichen Bürgers“ vom echten, frommen Christen: *„Auch die Heiden üben ihre natürlichen Wohltaten, wie zum Beispiel: sanftmütig zu den Sanftmütigen...ein wahrer Christ ist auch zu den Widerspenstigen sanftmütig...“*

Sehen wir dies im Kontext seines eigenen täglichen Lebens, dann geht er mit bestem Beispiel voran, scheint tatsächlich das zu schreiben, wovon er auch überzeugt ist, und drischt keinesfalls nur leere, gefällige Phrasen. Gleichzeitig muss er die ganz banalen Alltagsprobleme im Zusammenleben von Gefangenen gut kennen und möchte eventuell Eskalationen unter den Strapazen der Reise und beim Marschieren auf engstem Raum vermeiden: Er mahnt, *„Sobald ein Anfall von Zorn dich ereilt, bemühe dich, dich nicht zu empören, sondern sammle ruhig deine Kräfte und tu gelassen...das, was zu tun ist.“*

³³⁹ Koni (1899), S. 122

Erstaunlich menschlich und nachsichtig mutet sein Appell an, auch gegen sich selbst die oben beschriebene Sanftmut, Demut und Nachsicht walten zu lassen und sich nicht nach einem begangenen Fehler unverhältnismäßig mit Selbstvorwürfen zu quälen, sondern stattdessen lieber nach echten Wegen zur Wiedergutmachung und Besserung zu suchen. Doch gleichzeitig erhebt er auch wieder den mahnenden Zeigefinger und droht mit dem Jüngsten Gericht, wie wir es schon aus einigen Diskussionen mit den Komiteemitgliedern kennen – die Rechtfertigung vor Gott am Ende seines Lebens für die begangenen guten und schlechten Taten scheint also tatsächlich eine dominierende Vorstellung für ihn zu sein!

Aber genauso eindrücklich zeigt sich auch wieder sein ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden, das uns schon an anderer Stelle begegnet ist: So betont er, wie falsch das Verurteilen Anderer unter anderem deswegen ist, weil niemand die wirklichen Beweggründe für ein Fehlverhalten kennen kann und deshalb zu unrecht vorschnell und verallgemeinernd entscheidet. Das erinnert uns stark an die milde und unvoreingenommene Haltung, die er den Gefangenen gegenüber an den Tag legt, und die sich in seiner schon erwähnten entschuldigenden Aussage „Er hat’s nicht böse gemeint...“ manifestiert.

Der vorletzte Teil des „ABC“ besteht aus „Ratschlägen für die Lenkung des heiligen Eifers“. Auch das ist ein Zug an Haass’ Frömmigkeit, der uns schon des Öfteren begegnet ist und den wir, neben seiner zum Teil extremen und kompromisslosen Gläubigkeit, nicht vergessen dürfen: Hier zeigt er sich wieder als abwägender, relativierender Lehrer, der seinen Leser davor warnt, sich blindlings in selbstgerechte Frömmigkeit zu stürzen und darüber „Hass...und wütende Grausamkeit“ gegenüber scheinbar unchristlich Handelnden zu entwickeln.

An diese Ratschläge schließen sich die „Sieben Aufforderungen zur Nächstenliebe... Über die persönlichen Pflichten eines jeden Christen“ an, die die Gleichheit unter den Menschen betonen und eine Zusammenfassung der schon besprochenen Grundsätze im Verhalten gegenüber seinen Nächsten darstellen.

Hier endet in unserer Ausgabe³⁴⁰ das „ABC“, während Koni auf eine abschließende letzte Seite hinweist, in der es angeblich heißt:

„Also gelobe ich von ganzer Seele in allen meinen Beziehungen zum Nächsten die Lehre des heiligen Paulus als Richtschnur zu beobachten: „Brüder! Auch wenn ein Mensch irgend eine Sünde begeht, bessert ihn in Milde, aber wacht auch über Euch, um nicht selbst in Versuchung zu geraten; traget einer die Last des anderen und erfüllt auf diese Weise das Gesetz Christi. Mit dem festen Entschlusse, diese Grundsätze zu erfüllen, nämlich: 1. keine Schmähworte zu gebrauchen, 2. niemand zu verurteilen, 3. nicht zu lügen und 4. um dies stärker in

³⁴⁰ Bei der von uns verwendeten Version des „ABC“ handelt es sich um eine leicht gekürzte Fassung des russischen Originals aus der Auflage des Jahres 1898, die zitierte Haass-Biographie von Koni hingegen ist aus dem Jahr 1899 – hieraus erklärt sich womöglich der inhaltliche leichte Unterschied.

meine Seele einzuprägen, die angeführte Lehre des Apostels zu beobachten....“zeichne ich meinen Namen“....“³⁴¹

Unter diesen Text wurde dann die schon erwähnte Unterschrift gesetzt, mit der der Erhalt des „ABC“ zu einer Art bindendem Vertrag für die Deportierten wurde. Ob diese Seite erst in einer späteren, abgewandelten Ausgabe hinzugefügt wurde, ist nicht klar – möglicherweise sah Haass, dass sein Werk nicht mit dem nötigen Respekt und Ernst behandelt und gelesen wurde und dachte sich diesen kleinen Trick aus, um den gewünschten Einfluss bei den Häftlingen zu erreichen.

4.4.3 Appell aux femmes

Den erst postum erschienenen, von Haass verfassten „Appell an die Frauen“³⁴² dürfen wir uns vom Ziel und Grundgedanken her wohl ähnlich vorstellen wie das „ABC“: Er sollte wichtige christliche Grundregeln und Anleitungen für das Zusammenleben und die zwischenmenschlichen Beziehungen seiner Schützlinge in Gefängnissen und Krankenhäusern liefern und diene damit wohl zwei Zwecken, sowohl der Missionierung im christlichen Sinn als auch der friedlichen Regelung des Zusammenlebens der Häftlingsgemeinschaft. Dies war sicher nicht einfach und mit der Hilfe solcher Regelwerke vermutlich leichter zu bewerkstelligen.

Interessant ist, dass er dieses Heftlein – im Gegensatz zum „ABC“ – ganz ausschließlich den Frauen widmet und sie in ihrer Rolle als Bewahrerinnen des häuslichen Friedens und der „gesellschaftlichen Ordnung“ anspricht. Es offenbart sich uns ein sehr einseitiges Bild, das Haass von den Frauen gehabt haben muss – sie hätten, seiner Meinung nach, von Gott die Liebe in besonderem Ausmaß geschenkt bekommen und seien deshalb von Natur aus voller Güte, Friedfertigkeit, Nachsicht, Gerechtigkeit, Wahrheit, Bescheidenheit, Duldsamkeit und Milde. Wahre Engel scheinen sie in seinen Augen zu sein, die als Einzige die Fähigkeit zu haben scheinen, für ein gutes Zusammenleben zu sorgen und die Männer zur Ordnung zu rufen.

Trotz der engelsgleichen Rolle, die er ihnen zuschreibt, hält er es wohl für nötig, den Frauen noch genauere Anweisungen für die Vervollkommnung ihres Charakters zu geben, und stellt dreiundzwanzig Regeln auf. Diese reichen von Auszügen aus den zehn Geboten – nicht lügen, nicht Falsches über andere sagen, den Nächsten lieben wie sich selbst³⁴³ – bis hin zu ganz konkreten, alltagstauglichen Empfehlungen: Er regt die Mitarbeit beim Einrichten von Heimen für Waisen, Kranke und Obdachlose an, spricht sich für eine gute Behandlung der im Haus beschäftigten Dienstboten und Angestellten an, mahnt zum Kampf gegen Ehebruch,

³⁴¹ Koni (1899), S. 124

³⁴² Haass (1897), in Friedrich-Joseph-Haass-Gesellschaft (2007) S. 460ff

³⁴³ Die Bibel (1980), S. 1093: Mt 5, 43 und S. 175, Dt 5, 19-20

Trunk- und Spielsucht und schreibt eine Spende für die Armen bei jedem Verstoß gegen die aufgestellten Regeln vor.

Interessant ist, dass Haass in einer seiner Regeln auch auf die Gesundheit eingeht und sie bezeichnet als ein „*Geschenk..., mit dem uns die Vorsehung bedachte, damit wir unsere Pflicht erfüllen können.*“³⁴⁴ Nun ist es grundsätzlich nahe liegend für ihn als Mediziner, auch diesen Themenbereich in seinem Regelwerk zu bedenken. Doch die Art und Weise, mit der er die Gesundheit einzig als die Voraussetzung dafür sieht, „Gott und den Nächsten gut zu dienen“, mutet doch sehr befremdlich an. Er geht sogar noch weiter und bezeichnet es als eine „verbrecherische Fahrlässigkeit“, die eigene Krankheit nicht mit voller Kraft zu bekämpfen – gesund zu bleiben ist in seinen Augen eine „heilige Pflicht“, für deren Vernachlässigung Gott Rechenschaft fordern wird. Daraus ließe sich schließen, dass er als Arzt seine Patienten nur behandelt, damit sie in der Zukunft besser in der Lage sein werden, ihrerseits anderen Gutes zu tun; dies ließe seine Tätigkeit in einem vollkommen anderen Licht erscheinen! Schauen wir uns seinen eigenen Lebenswandel an, so finden wir diese Maxime tatsächlich wieder – dank seines dicht gedrängten Tagesablaufs bleibt er ständig in Bewegung, fette Mahlzeiten oder Genussmittel gibt es überhaupt nicht, und so erhält er sich tatsächlich bis kurz vor seinem Tod eine blühende Gesundheit ohne die sonst so häufigen Alterskrankheiten wie Herzinfarkt, Arthrose und Diabetes.

Auch wenn uns ein Teil dieser Regeln absurd erscheinen mag, und auch wenn diese doch sehr einseitige Fixierung der Rolle der Frau nicht mehr den Vorstellungen unserer Zeit entspricht, so kann man ihm doch nicht absprechen, dass er von den Frauen lediglich fordert, was er selbst in voller Konsequenz gelebt zu haben scheint: In fast jeder der Regeln begegnet uns ein Stück aus dem Leben Haass', wie es uns aus Konis Überlieferungen und aus den uns bekannten Briefen wohlvertraut ist: Die Nachsicht mit den Sträflingen, das alltägliche Engagement für die Armen, das Bekämpfen der eigenen Fehler und Schwächen und vor allem die Liebe zu Gott und den Mitmenschen, die über allem steht, können wir aus fast jeder Episode herauslesen, die wir aus Haass' Leben und vor allem aus den letzten Jahren vor seinem Tod kennen.

Was uns ebenfalls wieder begegnet, ist die Fixierung auf das Jüngste Gericht und die etwas fragliche Ausrichtung allen irdischen Tuns auf das Jenseits – so schreibt er,

„XX. ...*Unser gesamtes Leben hier auf Erden soll auf die Erlangung des seligen Lebens in Gott gerichtet sein, damit wir uns unter jene einrichten können, zu denen beim Jüngsten Gericht gesagt wird, „...Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25, 34 und 40)*“

³⁴⁴ Haass (1897), in Friedrich-Joseph-Haass-Gesellschaft (2007), S. 465: IX. Appell

Auch in seiner Ermahnung zur Bewahrung der eigenen Gesundheit ist uns dies ja schon begegnet! Wie auch schon bei vorausgegangenen Gelegenheiten stellt sich hier also die Frage nach Haass' wirklich zugrunde liegender, letztllicher Begründung und Motivation seines Handelns.

4.4.4 Sein Testament

Als allerletztes Dokument, das uns aus Haass' Feder bekannt ist und das uns einen Einblick in seine Glaubenswelt gibt, existiert sein Testament³⁴⁵ oder Vermächtnis, wie es Koni³⁴⁶ bezeichnet, und wirklich – hier finden wir noch einmal auf wenigen Seiten viele Charakteristika Haass' wieder, die uns schon aus anderen Quellen wohlbekannt sind.

Zunächst einmal begegnen uns in gewohnter Manier die Betonung der Wichtigkeit des christlichen Glaubens und seine Ergebenheit in das von Gott gewollte Schicksal – betrachten wir dies vor dem Hintergrund seiner doch äußerst schmerzhaften Erkrankung in den letzten Wochen vor seinem Tod, ist es erstaunlich, dass er sich diese Gemütsruhe und dieses heitere Vertrauen in Gott beibehalten hat. So schreibt er zur Einleitung,

„Ich denke ständig über den Segen nach, dass ich so ruhig und mit allem zufrieden bin und keinen Wunsch habe außer dem, dass sich der Wille Gottes an mir erfüllen möge. Führe mich nicht in Versuchung, barmherziger Gott! Die Barmherzigkeit steht über allen Seinen Werken. In ihn allein setze ich armer und sündiger Mensch mein ganzes Vertrauen.“

Doch gleichzeitig befremdet schon in den ersten Absätzen die Tatsache, dass er anscheinend wie selbstverständlich davon ausgeht, dass eine ganze Anzahl seiner Freunde und Kollegen, allen voran der „Wirkliche Staatsrat Andrej Ivanovic Pohl“, sich zum Vollstrecker seines letzten Willens bereit erklären werden – wie sich im weiteren Verlauf des Testaments herausstellt, ist das mit einer ganzen Menge Arbeit und finanziellem Engagement verbunden: Da wollen Bücher gebunden und verkauft werden, Almosen verteilt, beträchtliche Schulden zurückgezahlt und noch offene Geschäfte beendet werden. Sein letztes, noch unvollendetes Werk gar, das er „Problèmes de Socrates“ nennt und von dem uns leider keinerlei Fragmente oder eine Veröffentlichung bekannt sind, sollen einige von ihm benannte Herren zu Ende schreiben und verlegen. Hinzu kommt, dass Haass dabei mit vollkommen hypothetischen Geldsummen spielt, die er nicht besitzt, sondern von denen er hofft, sie postum vom Zaren

³⁴⁵ StAME 35.10 .

³⁴⁶ Bei Koni (1899) finden wir noch keine Wiedergabe des Inhalts des Testaments, es wird nur als das Vermächtnis und die letzte Willensbekundung Haass' erwähnt – dies mag wohl daran liegen, dass der Wortlaut des Testaments erst 1912 veröffentlicht wurde und damit 13 Jahre, nachdem Koni die uns vorliegende, erste Fassung der Haass-Biographie schrieb.

ausbezahlt zu bekommen, und wodurch die Ausführung seiner Anweisungen teilweise vollkommen unmöglich ist.

Ebenso seltsam mutet an, dass er gleich zu Anfang klar stellt, „*Da ich bekanntlich völlig unvermögend bin, können meine Verwandten keinerlei Ansprüche auf das stellen, was ich hinterlassen kann.*“ Auch sonst wird mit keinem Wort seine Familie in Deutschland erwähnt, weder seine Schwester Wilhelmine – die ja immerhin einige Jahre bei ihm in Moskau verbrachte – noch seine anderen Geschwister. Lediglich sein „Neffe Jacob...der Sohn des Wohltäters meines Vaters, des Professors Haass“, findet namentliche Erwähnung.

Alles in allem ergibt sich also ein etwas paradoxes Bild in diesem letzten „Vermächtnis“ Haass’ – einerseits stellt er bis zum Schluss seinen unerschütterlichen Glauben an Gott und die fast schon väterliche Sorge um seine Schützlinge ganz oben an, andererseits bedient er sich dafür höchst unfrommer, rücksichtsloser Mittel und Wege und vor allem der Ressourcen seiner Kollegen, um dies zu ermöglichen. Er scheint tatsächlich bis zum Schluss der im Grunde seines Herzens zutiefst christlich gläubige, aber eben auch weltfremde und naive, eifrig das Gute verfolgende und dafür seine Mitmenschen wie selbstverständliche benutzende Mensch zu sein, wie wir ihn schon in den zahlreichen Beschreibungen seiner Zeitgenossen kennen gelernt haben – und bei dem wir nicht so wirklich wissen, wie seine christliche Frömmigkeit zu bewerten ist!

5. Grundlagen des Haass'schen Berufsethos

Einige wenige Stellen in der für Haass relevanten Literatur finden sich, an denen wir ganz konkret etwas zu seinem Berufsethos herauslesen können und nicht eher indirekt aus Handlungen, Zitaten und zeitgenössischen Berichten interpretieren müssen wie in den vorangegangenen Kapiteln. Diese sollen an dieser Stelle noch zusammengetragen werden, bevor sich dann ein möglichst vollständiges Bild seines ärztlichen, christlich begründeten Berufsethos ergeben kann.

5.1 Schwur des ärztlichen Eides in Wien am 1. September 1805

Das erste Mal, dass Haass sich ernsthaft mit den Rechten und Pflichten eines Arztes und damit dem Ethos seines Berufsstandes auseinandersetzen muss, fällt in die Zeit seiner Promotion im Jahre 1805. Hier schwört er das „Juramentum“, den von den Doktoren der Medizin an der Georg-August-Akademie zu leistenden Eid. Darin werden, neben Verpflichtungen dem Staat, der Universität und dem eigenen Berufsstand gegenüber, die Grundregeln des ärztlichen Handelns festgelegt:

„Ich, der Münstereifeler Friedrich Joseph Haass, schwöre und verspreche ... dass ich ... zu keiner Zeit nicht, in welche Lebenslage ich auch immer kommen sollte, sorgfältig beobachten würde, das Nützliche, soweit es an mir liegt, fördere, das Schädliche abwende; darüber hinaus – sei es, dass ich zum Lehren oder Ausüben der Medizin auserwählt werde – ich nichts peinsam vernachlässigen, sondern alles umsichtig nach bestem Wissen und Gewissen mit Berechnung und Erfahrung ärztlicher Kunst gefestigt die Gesetze in Anwendung bringen werde, nichts, was geheim bleiben muss, breit trete, arm wie reich mit Sorge und Sorgfalt behandle, und was in dieser Stadt zur Wundbehandlung versteckt sich aufhält, wozu ich gerufen würde, ohne Zögern dem Magistrat der Akademie melden würde, und dauernd die Ehre Gottes und das Wohl des Staates vor Augen halten würde, so wahr mir Gott helfe.“³⁴⁷

Im Grunde beginnt mit diesem Eid, in leicht abgewandelter Form, auch heute noch jeder junge Mediziner seinen Eintritt in die praktische Medizin, so wie es seit Jahrhunderten üblich ist, den in den Ärztestand Eintretenden ein Gelübde anzunehmen. Ziel dabei ist es, ihnen – uns! – grundlegende Verhaltensregeln und moralische Leitlinien mit an die Hand zu geben, um die gefährlichsten Klippen in der schwierigen Abwägung von Dienst am Patienten und eigener Integrität, empathischer Nähe und professioneller Distanz, Schweigepflicht und Verantwortung gegenüber Familienangehörigen und Staat möglichst sicher zu umschiffen. So finden wir schon im Hippokratischen Eid, der auch heute noch als Grundlage des ärztlichen Gelöbnisses gilt, als wichtige Werte, neben der Verpflichtung zur Lehre der Schüler und Unterstützung der Kollegen, das Wohl des Patienten beim Verordnen von Therapien als alleini-

³⁴⁷ StAME 35.16

ges Ziel, die Beschränkung auf die tatsächlich beherrschten Fachgebiete, die gleiche Behandlung aller Patienten unabhängig von Stand und Geschlecht und schließlich die Schweigepflicht³⁴⁸.

Auch im aktuellen Gelöbnis, das zuletzt 1994 vom Weltärztebund in der Deklaration von Genf verabschiedet wurde, finden wir ganz Ähnliches wieder: Die Loyalität Lehrern, Kollegen und dem Berufsstand an sich gegenüber wird ebenso betont wie die Gesundheit des Patienten als oberstes Gebot, die unbedingte Schweigepflicht und die Gleichbehandlung aller Hilfesuchenden, unabhängig von Geschlecht, sozialer Stellung und all den anderen Kriterien, nach denen in unserer Zeit die Menschen unterschieden werden³⁴⁹.

In all diesen Gelübden, in den Sätzen des Juramentum ebenso wie in denen des Hippokratischen Eids und des „modernen“ Ärztegelöbnis, steckt schon viel von dem, was wir später immer wieder bei Haass finden werden, und zwar sowohl in seinem Handeln als auch in den Maximen, die er in seinen eigenen Werken betont: Die Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt im Umgang mit jedem einzelnen seiner Patienten, die Erfahrung und die ärztliche „Kunst“ – die, neben theoretischem Grundwissen und praktischer Erfahrung, auch aus der von Haass so oft beschworenen Intuition bestehen muss – als Grundlage seiner Behandlungen, die Gleichbehandlung sowohl seiner armen als auch reichen Patienten, das Aufrechterhalten der Würde des Patienten und der Integrität des Arztberufes in jeder seiner Handlungen; all das klingt vertraut und wir haben das Gefühl, dass sich Haass dieses erste ärztliche Versprechen später ernsthaft zum Leitfaden für sein Handeln genommen hat.

5.2 Eigene Aussagen

5.2.1 „Alexanderquellen“

In seinem ersten Werk, den Alexanderquellen, bezieht Haass dann zum ersten Mal öffentlich mit eigenen Worten Stellung zu seinem Verständnis des Arztberufs und den Grundlagen des ärztlichen Handelns. *„Der Arzt ist der Mensch, der an Würde vielen Menschen überlegen ist...sein Stand verlangt Ehrerbietung“*, so schreibt Haass gleich zu Beginn seines Buches, und macht damit seinen Standpunkt als Arzt, der stolz ist auf seinen Beruf und der sich der Bedeutung seiner Tätigkeit bewusst ist, sehr deutlich^{350 351}.

³⁴⁸ http://de.wikipedia.org/wiki/Eid_des_Hippokrates

³⁴⁹ <http://www.bundesaerztekammer.de/downloads/genf.pdf>

³⁵⁰ Mathias (2005), S. 6

³⁵¹ Vgl. Gerabek (1995), S. 312: Schelling betont die besondere Rolle des Arztes, da dieser unmittelbar den Geist des Alls und den gegenwärtigen Gott im Leben eines Organismus sieht; S. 311: Laut Schelling besteht eine ärztliche Bindung metaphysisch an das Göttliche und gleichzeitig empirisch-erfahrbar an das Endliche,

Doch trotz – oder gerade wegen – dieser herausgehobenen Stellung betont Haass, dass ohne den eigenen guten Willen, all sein Wissen zum Wohle der Kranken und zur Linderung ihrer Krankheit einzusetzen, und ohne ein edles Streben, das bis zur Selbstaufgabe gehen solle, kein Arzt vollkommen sein könne.

„Das Wohl seiner Kranken sollte das erste Ziel eines Arztes sein. Die Nützlichkeit seiner Kunst, die Würde seines Standes, seine eigene Ehre sind daher Gesichtspunkte, denen die Interessen, die bei so einem hohen Amt nur als akzidentiell gesehen werden können, untergeordnet werden müssen. Es ist unmöglich, die Ordnung dieser Gesichtspunkte umzukehren, ohne sich in schwerster Weise gegen die Kranken und sich selbst zu vergehen.“³⁵²

Hier klingt schon an, was Haass selber später tatsächlich mit seinem Leben umsetzen wird:

Der Einsatz für die Kranken und die Sorge um sie und ihre körperliche und seelische Heilung stehen für ihn an oberster Stelle, ohne Rücksicht auf Verluste, und auch ohne Rücksicht auf sich selbst, seine eigenen Bedürfnisse und seine Stellung als angesehener Arzt in der Öffentlichkeit.

Gleichzeitig sieht er auch ganz klar, dass dies zum Teil unangenehme Verpflichtungen mit sich bringt. So stellt er im Zusammenhang mit der Frage, wie und warum die Mineralwässer wirken, fest, dass „viele Leute nun einmal vorgefasste Meinungen haben, die ohne unseren [den der Ärzte] Einfluss entstanden ist“. Die Schwierigkeit bestehe darin, „sie die Belehrung mit unbestreitbarer Wahrheit erleiden zu lassen“. Dies sei Aufgabe der Ärzte – allerdings eine sehr undankbare:

„Soweit man sicher ist, den Menschen zu gefallen, indem man sie in einer Unwissenheit belässt, die sie nicht ahnen und in der sie sich gefallen, soweit ist sicher, dass auf uns die Mühe zurückfallen wird“³⁵³,

schreibt er und deutet damit schon etwas an, das sich als selbst gewählte, selbst auferlegte Aufgabe durch sein Leben ziehen wird – das Verkünden und Aussprechen unangenehmer, aber drängender Wahrheiten, und zwar ohne Rücksicht auf die Motive derer, die das Verschweigen und Übersehen vorziehen, und ohne dabei an sich oder seinen eigenen Ruf zu denken.

5.2.2 Werke zum Croup

Sechs Jahre nach seinem großen Werk über die Alexanderquellen kann er es sich auch in seinen zwei Büchern über den Krupp nicht verkneifen, einige grundlegende Anmerkungen zum

daraus ergibt sich die Verbindung von einem geistig-seelischen Prinzip und der leiblichen Dimension, d.h. der praktischen Medizin.

³⁵² Mathias (2005), S. 6

³⁵³ Ders., S. 100

Arzt-Sein zu machen. Neben der Betonung der Wichtigkeit jedes einzelnen Patienten³⁵⁴ ist dabei für uns hier vor allem das interessant, was er zum Arzt als einer Person des öffentlichen Lebens sagt. So schreibt er,

*„Der Mediziner, der auch eine Vertrauensperson für die Öffentlichkeit darstellt und nicht nur für das einzelne Individuum, kann sich deshalb nicht von der öffentlichen Meinung befreien. Er sollte sich in jedem neuen Begegnungsfall neu versichern, in dem Bewusstsein, dass in zahlreichen Fällen er nur so gebraucht wird, wie er gefragt wird. Er sollte also peinlichst genau auf seinen Ruf achten, und er sollte den Wohltaten für die Öffentlichkeit alles an Bedeutung beimessen, was dem Vertrauen und der Ehrerbietung derjenigen, die ihm zugewandt sind, Nahrung gibt. Aber der Mediziner sollte sich immer daran erinnern, dass er nur ehrgeizig nach der guten öffentlichen Meinung strebt, um die Bedürfnisse des Individuums besser befriedigen zu können, also ohne zu zögern dessen Interessen vorziehen und wahren sollte in den Fällen, wo die Rücksicht auf die Kritik der Öffentlichkeit und auf die Regeln der Kunst ihn schwankend machen könnte.“*³⁵⁵

Hier bezieht Haass ganz eindeutig Stellung – er gesteht zwar ein, dass öffentliches Ansehen die Arbeit des Mediziners erleichtern und fördern, dass dieser zum Teil tatsächlich abhängig ist von seinem guten Ruf und der Nachfrage nach seinen ärztlichen Diensten, aber gleichzeitig stellt er ganz klar das Wohl des einzelnen Patienten über die Wahrung der „guten öffentlichen Meinung“. Hier spricht er einen Zwiespalt an, mit dem die Mediziner auch heute noch zu kämpfen haben und in dem er selbst sich, wie wir im Laufe seines Lebens immer mehr sehen können, sehr eindeutig entscheidet: Je älter Haass wird, desto weniger Bedeutung misst er eben dieser öffentlichen Meinung bei und fährt zielstrebig fort mit dem bedingungslosen Dienst an seinen Schützlingen, unberührt vom Gegenwind im Volk, im Komitee und bei der Regierung. Doch im Lauf der Zeit wird er, wie wir gesehen haben, dann doch einem Teil seines oben zitierten Grundsatzes untreu und erlebt, was er eigentlich schon so richtig vorausgesagt hatte: Dass ohne Rückendeckung von offizieller Seite und „eine gute öffentliche Meinung“ auch das größte persönliche Engagement nicht ohne Einschränkungen Früchte tragen kann und im Endeffekt auch die eigenen Patienten das Nachsehen haben, wenn ihr Arzt sich nicht mehr darum kümmert, was die Mächtigen und Verantwortlichen zu seinem Verhalten sagen.

5.2.3 Instruktion für die Gefängnisärzte

In der von Haass 1836 verfassten „Instruktion“ für die Ärzte der Deportationsgefängnisse finden wir dann eine Art Quintessenz dessen, was für ihn speziell in der Behandlung der

³⁵⁴ Sutamilli (1817), S. XXXII: „Wenn es auch nur ein Kind gibt, das wegen der Vorkehrungen, die aufgrund dieser Auskünfte unternommen werden, gerettet werden kann, dann wird sicher kein Mediziner auch nur ein Mittel, sich darüber kundig zu machen, vernachlässigen.“

³⁵⁵ Ders., S. LXV

Gefangenen an oberster Stelle stand – leider sind uns nur die Auszüge bekannt, die Koni in seiner Biographie zitiert; wir wissen nicht, was Haass über diese Textstellen hinaus seinen Kollegen im Gefängnis empfehlen wollte.

Zum einen erwähnt Koni „die alte Regel, tuto, cito et jucundo“³⁵⁶, was soviel heißt wie „sicher, rasch und freundlich“. Diese drei Begriffe lassen sich, vor allem wenn wir seine vorangegangenen Veröffentlichungen betrachten, sehr gut nachvollziehen: Er ist sich schon in den „Alexanderquellen“ sehr wohl der heilenden, aber auch gefährlichen Macht des Arztberufes bewusst und unterstreicht mehrmals die Wichtigkeit der sicheren Anwendung und des rechten Maßes bei der Gabe von Medikamenten. Auch die Notwendigkeit raschen Handelns sieht er ganz klar, nicht nur in der Therapie eines neu aufgetretenen Krupp-Falles, sondern auch, größer und allgemeiner angelegt, in der medizinischen Betreuung der Gefangenen, und ebenso bei den meisten anderen Dingen, für die er sich verantwortlich fühlt. Über den letzten Begriff, die Freundlichkeit, brauchen wir schließlich keine weiteren Worte verlieren – dies ist die Eigenschaft, mit der wir mittlerweile vermutlich als allererstes seinen Umgang mit den Patienten charakterisieren würden.

Die weiteren Anweisungen, die uns bekannt sind, lauten wie folgt:

„Der Arzt...darf nicht vergessen, dass das Vertrauen, mit welchem sich die Kranken sozusagen seiner Willkür hingeben, erfordert, dass er sie offenherzig, mit völliger Selbstverleugnung, mit freundlicher Besorgnis um ihre Bedürfnisse, mit derselben Gemütsstimmung, welche der Vater für seine Kinder, der Vormund für seine Mündel empfindet, behandle...Das Komitee verlangt, dass der Arzt jede Gelegenheit ergreife, um auf die Besserung des moralischen Zustandes der Deportierten seinen Einfluss zu üben; dies ist leicht zu erreichen: es ist nur notwendig ein guter Christ, nämlich sorgsam, gerecht und fromm zu sein. Die Sorgfalt muss sich in alledem äußern, was sich auf die Gesundheit der Deportierten, auf ihre Nahrung, Kleidung, Fußbekleidung und auf die Art, wie sie gefesselt werden, bezieht; die Gerechtigkeit muss sich äußern in einer wohlwollenden Beachtung der Bitten der Deportierten, in der vorsichtigen und freundschaftlichen Beruhigung derselben bezüglich ihrer Beschwerden und in der Mitwirkung zu deren Befriedigung; die Frömmigkeit in der Erkenntnis seiner Pflichten gegen Gott und in der Fürsorge, damit den über Moskau gehenden geistlicher Beistand zu teil werde. Es ist unerlässlich, mit Zuversicht zu hoffen, dass der Arzt in seiner Fürsorge für die Gesundheit der Deportierten in Moskau nichts zu wünschen übrig lasse und derart verfare, dass wenigstens keiner der leidenden Deportierten Moskau verlasse, ohne dort die Hilfe und Trost gefunden zu haben, welche er wegen seines Leidens, wegen der auf dem Gefängniskomitee lastenden Pflicht und wegen des Vertrauens in die Großmut und Wohltätigkeit der Mutter Moskau, an welches jeder Russe gewohnt ist, zu erwarten berechtigt ist.“³⁵⁷

Sehr deutlich lässt sich hier gleich zu Anfang herauslesen, was die oberste Priorität für Haass ist – die stetige Sorge um seine Patienten, die ihm schließlich auf Gedeih und Verderben ausgeliefert sind, ist die zentrale Aufgabe, die er mit großer Gewissenhaftigkeit erfüllt und an die

³⁵⁶ Koni (1899), S. 73

³⁵⁷ Ders., S. 74

er mit großem persönlichen Einsatz herangeht, um die Situation für die Patientin so erträglich wie möglich zu gestalten.

Des Weiteren unterstreicht er die Bedeutung der Sorge nicht nur um den körperlichen, sondern auch um den seelischen und moralischen Zustand der Häftlinge. Wir kennen ihn als Autor des „ABC“ und des „Appell an die Frauen“, und insofern verwundert es nicht, dass er auch diesen Bereich ganz selbstverständlich mit hinein nimmt in das Aufgabengebiet der Ärzte. Wie auch schon in den Büchlein für die Gefangenen bleibt er sehr grundlegend in seinen Anweisungen und fordert lediglich, dass der Arzt mit gutem christlichem Beispiel vorangehe und das lebe, was er selber von den Gefangenen fordert – eine Anweisung, die er selber zur Maxime seines Handelns macht, wie wir schon oft gesehen haben, und die aber, damals wie heute, so schwer in ihrer konsequenten Anwendung ist.

Doch damit nicht genug – im Grunde macht er den Arzt verantwortlich für den Gesamtzustand seiner Patienten, nicht nur in Bezug auf körperliche Bedürfnisse wie Gesundheit, Kleidung und Fesseln, sondern auch um seelsorgerische, administrative und organisatorische Probleme soll sich der betreuende Arzt kümmern – und dabei stets wohlwollend, ruhig und freundlich bleiben! Es klingt nach einer fast übermenschlichen Aufgabe, was Haass hier von seinen Kollegen fordert, und wir müssen davon ausgehen, dass wohl die wenigsten von ihnen diesen Anweisungen wirklich nachkamen. Es stellt sich auch die Frage, ob es sinnvoll und dem guten ärztlichen Arbeiten zuträglich ist, so viele Verantwortlichkeiten in einer Person zu vereinen, und ob Haass hiermit nicht sich und seine Mitarbeiter überforderte.

5.3 Erwähnungen in Konis Biographie

Die Überlieferungen seines Biographen Koni geben uns leider nur einige wenige Hinweise darauf, wie Haass seinen Beruf an sich wohl verstanden haben muss und nach welchen ärztlichen ethischen Prinzipien er gehandelt hat – ich möchte diese folgenden zwei Textstellen daher auch ganz bewusst abseits der weitschweifigen und eher schwärmerischen Beschreibungen über Haass' gutes und heiliges Leben und Verhalten gegenüber seinen Mitmenschen und Patienten, mit denen Koni an anderer Stelle sein Loblied von Güte, Milde und herzlicher Nächstenliebe singt, betonen und auswerten.

Da heißt es, „Von einer gewerblichen Anschauung seiner ärztlichen Thätigkeit weit entfernt, alle Seiten des Lebens begreifend, wusste er unter die Hülle des kranken oder geschwächten Leibes die leidende Seele zu erkennen...“³⁵⁸ Hier beschreibt Koni, was uns schon indirekt aus

³⁵⁸ Koni (1899), S. 73

vielen Situationen, in denen wir Haass kennen gelernt haben, bekannt ist: Für ihn ist das Arzt-Sein nicht einfach ein Beruf, mit dem er sich das Geld zum täglichen Leben verdienen und den Tag sinnvoll ausfüllen kann, sondern der im Gegenteil seinem alltäglichen Leben erst einen Sinn gibt: Haass lebt für diesen Beruf als seine Berufung, er begreift sie als seine eigentliche Lebensaufgabe, neben der solch banale „gewerbliche“ Dinge wie das eigene Gehalt, Ansparen von Vermögen oder die Pflege eines guten Images in der Öffentlichkeit verblassen. Besonders interessant ist außerdem eine Passage, in der die Verteilung der christlichen Schriften an die Deportierten beschrieben wird und in der Haass seinen Mitarbeitern gegenüber betont, dass diese den Arrestanten nicht in blindem missionarische Eifer aufgedrängt werden sollen, sondern ihnen nur auf ihren ausdrücklichen Wunsch hin gegeben werden sollen, „...und endlich, dass derjenige, der solche Bücher austeilte, wie ein Arzt zu handeln hätte, welcher sich auf den Ruf des Kranken einstellt, aber nicht ungerufen bei demselben eindringen wird“³⁵⁹. Hier klingt an, was Haass auch schon in seinem Buch zur Croup formuliert hat – der Arzt sollte sich eher nach den Bedürfnissen des Patienten richten als umgekehrt; er sollte ihn nicht entmündigen und dem wehrlosen Patienten einfach seine eigenen, ärztlichen Vorstellungen von Notwendigkeit, Zeitpunkt und Art einer Konsultation oder Behandlung aufzwingen – sondern vielmehr Hilfe anbieten, wenn diese vom Patienten gewünscht wird, und damit eher dem Patienten dienen als diesen, umgekehrt, zum Mittel für die Erfüllung seiner eigenen Wünsche und Ziele machen.

³⁵⁹ Koni (1899), S. 125

6. Fazit

Um nun, nach unserer Betrachtung der verschiedenen Aspekte, die zum Verständnis des Haass'schen Berufsethos beitragen, zu einem Schluss zu kommen, wollen wir noch einmal kurz alle wichtigen Gesichtspunkte zusammenfassen und damit ein schlüssiges, wenn auch nicht rundes oder eindeutiges Bild von Haass und seinem ärztlichen Selbstverständnis zeichnen. Ganz zuletzt wollen wir noch beleuchten, ob und wie Haass uns, den jungen und angehenden Ärzten, die mehr sein wollen als bloße „Mediziner“, etwas mit auf den Weg geben kann.

6.1 Haass als Arzt

Sehen wir uns noch einmal im Zeitraffer seinen Werdegang als Arzt an: Angefangen mit der Unterschrift seines Hausarzt-Vertrags mit den Repnins, den er vorzeitig auflöst, aber der für ihn der Fahrschein nach Russland ist, verhält er sich zunächst, in den mehr als zwanzig Jahren zwischen 1806 und 1828, wie viele junge, fähige und aufstrebende deutsche Ärzte in Moskau: Er führt eine gut gehende Privatpraxis und pflegt Beziehungen sowohl zu den gehobenen und höchsten Kreisen der Stadt als auch zur medizinisch-wissenschaftlichen Szene. Gleichzeitig ist er ehrenamtlich in den städtischen Armenhäusern tätig und schafft es, mit der spektakulären Heilung einiger Augenkranker beim Zaren von sich reden zu machen – in direkter Folge und als Anerkennung wird er zum Chefarzt des Pauls-Krankenhauses berufen.

Nur zwei Jahre später allerdings erkrankt er schwer, will nicht recht gesund werden und entschließt sich zur Genesungs- und Erholungsreise in den Kaukasus. Bei dieser und der im nächsten Jahr unternommenen Fahrt entsteht sein Buch „Ma visite aux eaux d'Alexandre en 1809 et 1910“, in dem er sich so zeigt, wie wir es auch erwarten von einem nicht nur medizinisch-fachlich, sondern auch philosophisch und allgemein gebildeten jungen Akademiker: Neben medizinischen, chemischen und physiologischen, wissenschaftlichen Ausführungen nebst detaillierten Experiment-Protokollen finden sich Passagen zu Ethik und Moral des Arztberufs, sozialkritische Bemerkungen und unterhaltsame Momentaufnahmen der fremdartigen Umgebung und Bevölkerung. Der Leser bekommt den Eindruck, hier sei ein Reisender unterwegs, der mit großer Energie und Präzision sein Forschungsziel verfolgt und der für sein Alter schon äußerst reflektiert über seinen Beruf denkt – aber außerdem den Blick über den Tellerrand hinaus wagt und auch in andere Richtungen als die der Medizin und Wissenschaft denken kann und will.

Die Rückkehr nach Moskau beschert Haass einen Einsatz als Lazarettarzt im Kriegsdienst des Zaren im Kampf gegen Napoleon – davon vermutlich stark mitgenommen, zieht er sich danach für einige Jahre aus dem Staatsdienst zurück und schreibt zwei weitere medizinische Bücher, diesmal über den Krupp. Diese bieten nicht zwar nicht die gleiche Bandbreite an gedanklicher Auseinandersetzung wie in den Alexanderquellen, jedoch lässt sich aus ihnen ablesen, dass Haass in diesen Jahren viele Patienten aus den verschiedensten Schichten behandelt haben muss, dass er in gutem Kontakt zu seinen Kollegen im In- und Ausland stand und in Bezug auf Diagnostik und Therapie höchst differenziert und versiert zu arbeiten verstand.

Als ganz natürlich scheinende Folge aus diesen verschiedenen Posten und Erfahrungen wird Haass schließlich 1822 zum Amtsarzt der Stadt, zum Stadtphysikus berufen. In den nur vier Jahren seiner Tätigkeit im Amt wird klar, dass aus dem jungen, strebsamen Anfänger von 1806 ein selbstbewusster, innovativer und zum Querdenkertum bereiter Arzt geworden ist, der Bescheid weiß über die aktuellen wissenschaftlichen und sozialen Erkenntnisse und Entwicklungen Europas und nicht davor zurückschreckt, diese auch in seinem „Machtbereich“ einzuführen. Zwar scheitert er mit den meisten seiner Vorschläge und Pläne und tritt schließlich sogar von seinem Amt zurück, doch scheint sein Bedürfnis zur Reformierung überkommener Strukturen und zum sozialen Engagement ungebrochen, als er zwei Jahre später, 1828, als einer der ärztlichen Direktoren in die neu gegründete Moskauer Gefängnisschutzgesellschaft berufen wird.

Hier macht er mit der – nicht nur medizinischen – Betreuung der Gefangenen, zahllosen unbequemen Eingaben und Forderungen, seiner unkonventionellen Vorgehensweise in amtlichen Fragen und dem unermüdlichen, eifrigen Einsatz für die allgemeine Verbesserung der Lebensbedingungen „seiner“ Häftlinge immer wieder auf sich aufmerksam. In Bezug auf das Moskauer Komitee gesehen, mag er hier durchaus Einzigartiges geleistet haben – im Vergleich zur europaweiten Entwicklung und zum Engagement seiner Brüder und Kollegen in ähnlichen Gesellschaften relativiert sich dies allerdings und er tut, abgesehen von der christlich motivierten Seite seines Handelns, mehr oder weniger das Gleiche wie andere in seiner Position. Außerdem lässt sich nicht bestreiten, dass nicht der Zweck jedes seiner Mittel heiligt und man ihm zum Teil sicher eine falsche, absichtlich verzerrende oder dramatisierende, seinen Vorsprung in medizinischem Wissen missbrauchende Argumentation und das Missachten und Umgehen von Vorschriften vorwerfen könnte. Hinzu kommt, dass er sich vor allem im Lauf der letzten zehn Jahre vor seinem Tod mit Zuständigkeiten hoffnungslos überfrachtet und vor lauter Bedürfnis, die Missstände um ihn herum zu beseitigen, sich eine Aufgabe nach der andern auflädt – mit dem Ergebnis, dass er von einem Ort und Patienten zum

nächsten eilt und überall die Zügel nur mehr halb in der Hand hält, was sich nicht unbedingt positiv auf die Qualität seiner Arbeit auswirkt.

Grundsätzlich muss nicht nur deshalb diskutiert werden, wie es um die fachliche Güte seiner Arzt-Tätigkeit steht: Einerseits begegnen uns immer wieder Situationen, in denen man nur den Kopf schütteln kann über so viel Leichtsinn, wie zum Beispiel bei Haass' höchst unkollegialem und unvernünftigem Verhalten während der Cholera. Auch Konis Schilderungen von Haass' Therapie-Methoden speziell in seinen letzten Lebensjahren reichen ihm nicht zur Ehre, sondern lassen ihn eher wie einen tattrigen, leicht senilen Hausarzt erscheinen, der fachlich seine besten Jahre weit hinter sich gelassen hat und nur aus Gewohnheit und Nostalgie noch seinen Beruf ausübt. Auf der anderen Seite finden wir auch noch in dieser letzten Zeit vor seinem Tod immer wieder Hinweise darauf, dass er durchaus im Bilde war über seine Patienten, sie fachlich richtig einschätzen konnte und geistig noch sehr rege war. Auch wollen dazu nicht so recht die von ihm verfassten früheren Werke passen, die doch von einem hohen Niveau an fachlichem Wissen, geistiger Wendigkeit und vielseitiger Allgemeinbildung zeugen – es ist kaum vorstellbar, dass diese intellektuelle Grundlage im Alter so ganz verschwunden sein soll. Daneben dürfen wir nicht außer Acht lassen, dass er ein außergewöhnlich gutes und enges Verhältnis zu seinen Patienten pflegte, sich für sie und ihre medizinischen, sozialen und spirituellen Anliegen persönlich verantwortlich fühlte und keinerlei Berührungsängste, sowohl im wörtlichen wie im übertragenen Sinne, hatte. Mit dieser Personalunion von behandelndem Mediziner, freundschaftlichem Berater, Sozialarbeiter und vor allem aber mitfühlendem, mitleidendem Nächsten zeigt sich Haass als Arzt im Sinne Karl Jaspers, der tatsächlich zum „Schicksal für den Kranken“ wird ³⁶⁰ – wir erinnern uns an die Szene aus Dostojewkis „Idioten“, in der sich ein Häftling irgendwo in Sibirien auch nach Jahren noch an Haass erinnert und anscheinend von ihm beeinflusst ist.

Im Großen und Ganzen lässt sich also Haass' Arztkarriere in zwei Phasen aufteilen – in eine vor und eine nach 1828. Zwischen diesen beiden Phasen verschieben sich seine Prioritäten stark: Liegen sie zuerst bei medizinisch-wissenschaftlichem Erfolg, Ansehen bei seinen Kollegen und den Mächtigen der Stadt und dem Ansammeln von materiellen Werten, so wiegen später das soziale Engagement, der Kampf für die Armen und sozial Benachteiligten und der Einsatz für das seelische und körperliche Wohl seiner Patienten in den Gefängnissen und auf den Sperlingsbergen schwerer als sein eigener Ruf und Wohlstand.

³⁶⁰ Schipperges (1988), S. 101: Jaspers beschreibt die Arzt-Patienten-Interaktion als komplexe und vielschichtige Kommunikation, in der der Arzt „weder Techniker noch Heiland, sondern Existenz für Existenz, vergängliches Menschenwesen mit dem anderen“ ist.

6.2 Haass als Christ

Im Gegensatz dazu lässt sich sein Lebenslauf, wenn man ihn unter dem Aspekt der Christlichkeit und dem religiösen Einfluss auf sein Handeln betrachtet, in drei Perioden aufteilen: Zunächst einmal ist Haass' Kindheit in Münstereifel sicher eine ganz prägende Phase, in der ihm Grundlagen des christlichen Glaubens und seiner frommen Anwendung im Alltag nahe gebracht und vorgelebt werden. Die Vorbilder dafür stammen zum Teil sicher direkt aus seiner Familie: Wilhelmines spätere Briefe, Haass' Brief an seine Schwester Lisgen, die Berufswahl seiner Brüder und der Wortlaut des Totenzettels seines Vaters lassen darauf schließen, dass den Kindern von ihren Eltern christliche Werte vermittelt wurden, die als Grundlagen des Miteinander-Lebens und Füreinander-Einstehens dienten. Doch auch in der Stadt an sich finden sich christliche Vorbilder, mit denen Haass – genaueres wissen wir dazu allerdings nicht – wahrscheinlich mehr oder weniger viel zu tun hatte, die aber auf jeden Fall die allgemeine Stimmung im Ort prägten und auch unter widrigen Alltagsbedingungen eine unerschütterliche Frömmigkeit vorlebten – allen voran der Leiter der Klosterschule Pater Frey, der für das von der französischen Besatzung gebeutelte Volk einen Fels in der Brandung dargestellt haben muss.

Daran schließen sich Haass' Studienzeit und die ersten Jahre als junger Arzt in Moskau an: In dieser Phase beschäftigt er sich eingehend mit den Naturwissenschaften und der Philosophie, kommt in Kontakt mit Schellings naturphilosophischen Ideen und geht schließlich in Moskau ganz auf in seiner Position als stadtbekannter, angesehener und fähiger Arzt. Viel wissen wir aus christlich-religiöser Sicht nicht über ihn in diesen Jahren. Der einzige Hinweis auf seine Denkweise in dieser Beziehung ist eine kurze Bemerkung in den Alexanderquellen über sein anscheinend klar christlich geprägtes Menschenbild – er bezeichnet den Menschen als die Krone der Schöpfung, beschränkt sich aber ansonsten und auch in seinen folgenden medizinischen Werken ganz auf eine naturwissenschaftliche Betrachtungsweise.

Doch dieses trotz allem eher mäßig aktive Ausleben seines Glaubens ändert sich, als er 1828 in die Gefängnisgesellschaft berufen wird und wir damit in der dritten und letzten, längsten Periode seines Lebens als Christ angelangt sind. Was jetzt ganz stark auffällt, ist seine bis dahin noch nicht zu Tage getretene Angst vor dem Jüngsten Gericht, mit der er schon gleich zu Anfang seiner Tätigkeit im Komitee die Mitglieder moralisch unter Druck zu setzen versucht, und die in den folgenden Jahren immer wieder auftaucht – wo diese herkommt, welches Erlebnis ihm solch eine Furcht eingegeben hat vor dem Urteil Gottes über seine Taten und die seiner Mitmenschen, das lässt sich nicht sagen. Möglicherweise ist dies auch nur ein Symptom unter vielen für seine zunehmende, etwas weltfremd und ansatzweise fatalistisch

erscheinende Frömmigkeit. Sie lässt sich in ihrer Entwicklung herauslesen aus dem Brief an seine Schwester Lisgen anlässlich des Todes ihres Ehemannes 1838, aus dem Brief an seinen Mentor Schelling 1843 und aus den Briefen an seinen Ziehsohn Norschin. Ebenso tritt sie im Verlauf der Jahre immer stärker zu Tage in seinem Verhalten gegenüber den Gefangenen und Mitarbeitern beziehungsweise gegenüber seinen Bekannten, Freunden und Geschwistern. Den Gipfel dieser Entwicklung bildet schließlich sein Testament, in dem er zwar als Ziel lediglich allen Bedürftigen um ihn herum Gutes tun will, für das er aber gleichzeitig von vollkommen hypothetischen, unrealistischen Voraussetzungen ausgeht und sämtliche Freunde und Kollegen zur – zum Teil auch finanziellen – Mitarbeit einspannt. Auf der anderen Seite ist ihm jedoch ganz klar zugute zu halten, dass er sich in ganz außergewöhnlicher, von tiefster christlicher Nächstenliebe geprägter Art und Weise um seine Patienten kümmert und dass er sich neben ihrer somatisch-medizinischen Betreuung intensiv um ein fast schon missionarisches Vorleben des Glaubens und um das Nahebringen der Heiligen Schrift bemüht, indem er seine Mitarbeiter als Vorbilder auszubilden versucht und das „ABC der christlichen Sittsamkeit“ und den „Appell an die Frauen“ als moralische Leitlinien für die Gefangenen verfasst. Außerdem zeigt er sich im Fördern der Ökumene und in der Anerkennung anderer Konfessionen mehr als einmal auch in religiösen Belangen fortschrittlich und relativiert damit seine an anderen Stellen geäußerte, durchaus befremdliche Fixierung auf den katholischen als den einzig wahren und richtigen Glauben. Nicht zuletzt diese Kombination – tiefe theologisch-christliche Überzeugung, gepaart mit einer doch sehr menschlichen und lebensnahen Anwendung im Alltag – machen ihn zu einer Lichtgestalt für die Moskauer Bürger und seine Schützlinge und lassen ihn so Bemerkenswertes bewegen und Überdurchschnittliches vollbringen.

6.3 Das Haass'sche Berufsethos

Wollen wir nun noch einmal die oben besprochenen Grundlagen des Ethos, das Haass in seinem ärztlichen Tun geleitet hat, rekapitulieren, so finden sich einige Grundsätze, die sich wie ein roter Faden durch sein Leben als Arzt ziehen: Geschworen im „Juramentum“, selbst formuliert in den „Alexanderquellen“ und den Croup-Büchern, und zuletzt weitergegeben an seine Kollegen in der „Instruktion“, stoßen wir immer wieder auf das Wohl des Patienten als das höchste Gut und Ziel der ärztlichen Bemühungen, und auf die gerechte und gleiche Behandlung der Patienten unbeeinflusst von deren Herkunft, sozialer Klasse, Geschlecht oder sonstiger Unterscheidungsmerkmale. So wichtig müssen Haass besonders diese zwei Prinzipien gewesen sein, dass es ihm nicht gereicht hat, sie täglich mit neuer Kraft in vielfacher Art

und Weise selber zu leben und zu verwirklichen, sondern er hatte auch das Bedürfnis, sie an seine Schüler und Kollegen, gar an seine Vorgesetzten – man denke an entsprechende Situationen im Komitee und bei Gefängnisinspektionen durch Gesandte des Zaren – weiterzugeben, um in ihnen das gleiche Verantwortungsgefühl für die Verwirklichung dieser Ideale zu wecken. Was er für sich selbst dem noch hinzufügt, ist der Anspruch, das Arzt-Sein nicht als reinen Brotberuf zu verstehen, sondern im Gegenteil vollkommen, persönlich und privat, darin aufzugehen und das Ausüben dieser Tätigkeit zum eigentlichen Sinn seines Daseins zu machen. Dabei fällt auf, dass er immer wieder Bilder für seine Arztrolle bemüht, die direkt aus dem privaten, häuslichen Rahmen gegriffen sind, wie das einer Amme mit Kind oder gar eines Vaters mit seinem Sohn, und er schon dadurch deutlich macht, wie sehr er bereit ist, die Patienten auch emotional nahe an sich heran zu lassen³⁶¹ – immer mit dem Ziel, ihnen dadurch die in seinen Augen bestmögliche Behandlung zukommen lassen zu können.

Durch diese Nähe, die Haass zwischen sich und seinen Patienten zulässt, durch das überstarke ärztliche Bewusstsein der Verpflichtung zum Helfen, Heilen und Wohl-Wollen den Patienten gegenüber, und durch die unbedingte christliche Nächstenliebe und Unvoreingenommenheit, mit der er seinen Schützlingen begegnet, ermöglicht Haass so eine Arzt-Patienten-Beziehung, die so gar nicht dem damals hauptsächlich und auch bis heute zwar allgemein abgelehnten, aber dennoch praktizierten paternalistischen, asymmetrischen Verständnis des Verhältnisses von Arzt und Patient entsprechen will. In solch einem Modell würde der Patient zum Bittsteller oder gar zum unmündigen, nicht entscheidungsfähigen Opfer, zum Objekt der Therapiewut des Arztes – der „Halbgott in Weiß“ kann, ohne wirklich auf seinen Patienten und dessen wahre Bedürfnisse einzugehen, nach seinem Gutdünken schalten und walten, diagnostizieren und therapieren³⁶².

Ganz im Gegenteil ermöglicht Haass aber seinen Patienten, dass sie sich auch in ihrer so erniedrigenden Situation – für schuldig befunden und eingesperrt, ohne Privatsphäre oder Bedingungen, die die Wahrung eines Minimums an Würde und Individualität ermöglichen würden, ohne juristische Hilfe oder irgendeine Handhabe gegen diejenigen, deren Aufsicht sie unterstellt sind – wieder wie Menschen fühlen, die um ihrer selbst willen mit all ihren Bedürfnissen angenommen und verstanden werden. Er lebt damit die anthropologischen Gegenstücke zu Not und Hilfe, nämlich Gegenseitigkeit und Solidarität, und hebt damit seine Patienten aus ihrer Bittstellung heraus, hoch auf eine Ebene mit sich selbst als seine Partner.

³⁶¹ Vgl. Weizsäcker (2008), S. 161: Weizsäcker spricht von der durch die Arzt-Patienten-Konstellation vorgegebenen „unendlichen, ewigen Nähe“ zwischen den beiden Polen, solange die ärztliche Handlung im Rahmen einer „verbundenen Lebensgemeinschaft“ verstanden wird und erfolgen kann.

³⁶² Vgl. Dörner (2003), S. 73: Dörner bezeichnet dies als die Subjekt-Objekt-Dimension einer Arzt-Patienten-Beziehung.

Diese Art von Beziehung, die er ihnen zugesteht, zieht dann fast zwangsläufig Empathie und sogar Sympathie nach sich, wie wir es in unzähligen Begegnungen zwischen Haass und seinen Patienten bestätigt finden³⁶³.

Er geht im Grunde sogar noch weiter, kehrt das paternalistische Patientenverständnis vollkommen um und stellt sich regelrecht in den Dienst seiner Schützlinge – er opfert ihnen seine Zeit und Energie, sein Geld und seine Würde vollkommen und stellt sich damit nicht nur mit ihnen auf eine Stufe, sondern sogar unter sie, und ermöglicht es so seinen Patienten, auch in dieser außergewöhnlichen Abhängigkeitssituation ihre Würde zu bewahren^{364 365}. Mit dieser Grundhaltung zeigt er sich als ein wahrer Mediziner der Romantik; wir finden sie stellvertretend formuliert von einem seiner Zeitgenossen, dem Bruder seines großen philosophischen Vorbildes F. W. J. Schelling, Carl Eberhard Schelling. Dieser interpretiert 1807 die Beziehung zwischen Arzt und Patient neu und verzichtet ganz auf die bis dahin geltenden Prinzipien von Symmetrie oder Asymmetrie: „Indem nämlich das Stärkere das Schwächere auf der einen Seite sich gewissermaßen assimiliert, leitet es demselben im nämlichen Moment, wo es in dasselbe eingreift, von seiner Kraft zu.“³⁶⁶ Haass tut genau dies – während er seine Patienten auf der einen Seite als Kinder Gottes anspricht, mit sanftem Druck seine christlich-moralischen Grundsätze unter seinen Schützlingen verbreitet und sie so von seiner frommen und philanthropischen Lebensweise anzustecken versucht, so gibt er ihnen damit und mit der Art und Weise, wie er sie behandelt, auf der anderen Seite das aufbauende Gefühl, sie seien jeder für sich etwas ganz Besonderes und es wert, ihnen mit dem größten Respekt und Wohlwollen zu begegnen. Auch stellt Haass diese Dienste an seinen Patienten nicht dar als einen Gefallen oder eine selbstlose Nettigkeit, sondern als die Pflicht der betreuenden Ärzte und als das gute Recht der Gefangenen, die in ihrer Eigenschaft als Bürger Russlands von ihrem Land diese Behandlung einfordern dürfen und können.

Nun ist natürlich zu diskutieren, woher Haass letztendlich die Motivation für seine außergewöhnliche Sichtweise und Auslebung des ärztlichen Berufsethos hernahm, was ihn tatsächlich in letzter Instanz dazu bewog, sich in der beschriebenen Unbedingtheit für seinen Beruf als wahre Berufung aufzuopfern – was ihn dazu brachte, sich in der uns so oft begegnenden Ein-

³⁶³ Vgl. Schipperges (1988), S. 122

³⁶⁴ Vgl. Dörner (2003), S. 77ff: Dörner spricht hier von einer „Objekt-Subjekt-Dimension“, in der der Arzt das dienende, passive Objekt und der Patient das ansprechende, zurufende Subjekt ist, er nennt dies die „Haltung vom Anspruch des Anderen her“.

³⁶⁵ Vgl. Weizsäcker (2008), S. 159: Weizsäcker bezeichnet den Kranken, den Patienten, als durch seine Krankheit „physisch und soziologisch Schwächeren“, der erst dadurch seinen Stolz und damit seine Würde wiedererlangen kann, dass der Arzt „seine eigene metaphysische Inferiorität, die relative Schwäche seines Heroismus zugibt, also sich wiederum unterordnet.“ Die Ehrfurcht vor dem Kranken sollte daher die „stärkste Schwäche“ des Arztes sein.

³⁶⁶ Gerabek (2005), S. 905

dringlichkeit immer wieder mit sich selbst, der Beziehung zu seinen Patientin und der Rechtfertigung seines Handelns zu beschäftigen. Wie oft stellt er nicht seine eigene Integrität und Tadellosigkeit, sowohl in christlicher wie auch professioneller Beziehung, in Frage, und tritt voller Demut und gelassener Selbstironie den Gefangenen, Komitee-Mitgliedern und Vorgesetzten, seinen Bekannten und Bewunderern gegenüber auf. Eigentlich müsste er doch allen Grund haben – im Vergleich zu faulen und gewissenlosen Mitarbeitern und Kollegen einerseits und dem täglichen Anblick von Straftätern und „Verlierern der Gesellschaft“ andererseits –, zum leuchtenden Idealbild an Frömmigkeit, Menschenfreundlichkeit und Gewissenhaftigkeit aufzusteigen, auch in seinen eigenen Augen.

In letzter Konsequenz lässt sich nicht eindeutig sagen, was ihn zu solch einer demütigen Haltung veranlasst hat, sondern es können lediglich einige hypothetische Überlegungen dazu angestellt werden. Es spielen sicher die überlieferten, professionell bedingten und per Eid verankerten Berufsgrundsätze eine große Rolle, die jeden Mediziner von Anfang der Berufswahl und Ausbildung an auf seinem Weg begleiten – nicht immer präsent und im Alltag erkennbar, aber doch als Fundament im Hinterkopf, das die Basis schafft für eine angemessene Geisteshaltung und Herangehensweise an das Arzt-Sein. Besonders in seiner naturphilosophisch geprägten Zeit wird Haass außerdem die Überlegungen zu einer förderlichen Arzt-Patienten-Beziehung und ihre philosophische Durchdringung verinnerlicht haben, wird in Kontakt und Auseinandersetzung getreten sein mit den verschiedenen Definitionsansätzen der Arzt-Rolle, den neuen Ideen der Psychosomatik und der Bedeutung des Patienten als aktiven, gleichberechtigten Partner. Später dann, als er mit der tatsächlichen Realität seines Berufes konfrontiert wird, entwickelt er diese Ansätze weiter, macht eigene Erfahrungen und setzt diese in den Kontext der bis dahin theoretisch gebliebenen Grundsätzen seiner Studienzeit.

Daneben kommt ganz klar ab seinem Eintritt in die Gefängnischutzgesellschaft die christliche Seite seiner Motivation ins Spiel – sie wird im Lauf der Zeit immer dominierender als Rechtfertigung und Grundlage seines Handelns. Zunehmend verweist Haass als Begründung seiner Tätigkeit, seiner Bittgänge und Projekte auf die christliche Nächstenliebe, auf die fromme Pflicht zur Heilung, Kleidung und Speisung der Armen und der Rechtlosen, gar zu ihrer Hinführung zum besseren, gottgefälligen Leben und zum rechten Glauben. Unermüdlich ist er auf verschiedensten Wegen darum bemüht, seinen Schützlingen und Angestellten, seinen Gönnern und Vorgesetzten die christlichen Tugenden nahe zu bringen und vorzuleben. Allerdings erleben wir ihn daneben befremdlicherweise als voller Angst vor Gottes Urteil über sein Handeln und vor dem Tag des Jüngsten Gerichts, das ihn und seine Mitmenschen zur Verantwortung ziehen wird – wir können daher nicht umhin, doch einen sehr großen Teil

seines Antriebs in dieser Angst zu suchen, verweist er doch gerne und häufig darauf und setzt damit seine Gegenspieler moralisch schwer unter Druck. Woher aber diese Gottesfurcht kommt, was ihn zu dem Schluss kommen lässt, dass gerade er um sein Heil bangen muss, das lässt sich kaum sagen. Wir können nur mutmaßen, dass wohl schon in seiner Kindheit die Grundlagen dafür gelegt wurden, und dass beim Anblick von soviel Leid und Unrecht, wie es auf den Sperlingsbergen geherrscht haben muss, dieser Gedanke übermächtig wurde und ihn zu solchen Extremen, wie wir sie in seinem Handeln und Denken finden, trieb. Dies könnte dann seine Aufopferung im Gefühl des Berufen-Seins zum Arzt der Schwachen in einem anderen Licht erscheinen lassen, könnte ihr etwas nehmen von der „Heiligkeit“ und Selbstlosigkeit, die in vielen Fällen den ersten Blick auf Haass und sein Leben verklärt. Das letztendliche Urteil darüber aber bleibt wohl der individuellen Glaubensweise und dem eigenen Verständnis der Motivation christlicher Nächstenliebe eines jeden, der sich mit Haass beschäftigt, selbst überlassen.

6.4 Haass als Vorbild in der heutigen Zeit?

Trotz all der oben genannten Einwände, Deutungsmöglichkeiten und Fragwürdigkeiten bleibt jedoch Fakt, dass Haass eine ganz außergewöhnliche Beziehung zu seinen Patienten pflegte und dass er sich in beispielhafter Weise mit ihnen als Mitmenschen und mit ihren Bedürfnissen als Kranke, als Patienten auseinandersetzte – ganz abgesehen von der Diskussion über die Grundlagen seiner Motivation dazu lohnt es sich meiner Meinung also doch, sich zum Schluss noch einmal ausführlich damit auseinander zu setzen, ob und wie er ein Vorbild sein kann für uns, die Medizinstudenten und angehenden Ärzte des 21. Jahrhunderts, ja vielleicht sogar für die schon erfahrenen und praktizierenden Lehrer und Kollegen – eine Leitfigur im Ringen um das richtige Verständnis und die korrekte Ausübung des eigenen Berufes, in der Vereinbarung von Professionalität und Emotionalität, von Distanz und Empathie.

Zunächst können wir wohl davon ausgehen, dass sich Patienten selten so gut betreut, so verantwortungsvoll behandelt und so aufrichtig und unvoreingenommen als christlich geliebte Mitmenschen akzeptiert gefühlt haben können wie Haass' Schützlinge in den Gefängnissen und Armenhäusern Moskaus. Mit seiner Überzeugung, dass der Arzt der Diener des Patienten sein sollte und nicht umgekehrt, und in dem Bewusstsein, dass auch diese armen Patienten ein unveräußerliches Recht auf gute ärztliche Behandlung haben, hat er es ihnen wahrscheinlich tatsächlich ermöglicht, ein Stückchen ihrer Würde zurück zu gewinnen und sich in dieser schweren Situation als Individuen wahrgenommen und geschätzt zu fühlen. Daneben dürfen

wir nicht Haass' hohen moralischen Anspruch an die Sorgfalt der Behandlung und die gerechte Verteilung der vorhandenen Güter vergessen, den er auch an sich selbst und die Integrität seine Mitarbeiter hatte und der letztendlich seinen Patienten und ihrem Genesungsprozess zugute kam. Dazu kommt, dass er es schafft, neben der körperlichen Behandlung und der Organisation der medizinischen Versorgung nicht den Blick auf den ganzen Patienten zu verlieren, sondern diesen im Gegenteil mit seinen sozialen, persönlichen und religiösen Bedürfnissen wahrzunehmen, Hilfestellung zu geben und stets ein offenes Ohr für kleine, alltägliche Sorgen zu haben. Hierzu gehört sicher eine Menge an Disziplin und fachlichem Können, aber eben auch die Bereitschaft zum Aufhorchen, Innehalten und Hinschauen, zum Umdenken, Anpacken oder auch nur Zuhören.

Doch es ist sicher angebracht, diese extreme Aufopferung für seine Patienten skeptisch zu betrachten – wer so seinen Beruf zum Lebensinhalt, zur Berufung macht, der lässt kaum noch Raum für ein tatsächlich existentes Privatleben, für Freunde, Familie und Freizeit, und muss gewillt sein, all seine Bestätigung, Freude und Inspiration aus der Arbeit zu ziehen. Gleichzeitig ist dies sicher gefährlich, weil es die Bildung einer sehr einseitigen Sichtweise und die Fixierung auf einige wenige Werte und Prioritäten unterstützt, wodurch allzu leicht der Bezug zur Realität und zu einer relativen Sicht der Dinge verloren gehen kann. Wir sehen dies bei Haass unter anderem daran, dass er jegliches Handeln seiner Mitmenschen – außer selbstverständlich das seiner Schützlinge, denen er fast alles „durchgehen“ lässt – an den Maßstäben seiner eigenen engen Welt misst und sie, zum Teil sicher vorschnell, verurteilt und abkanzelt. Auch die Zentrierung seines persönlichen, emotionalen Bemühens allein auf „seine“ Gefangenen hat zwei Seiten: Er vernachlässigt darüber sträflich die Beziehung zu seinen Freunden, Kollegen und Familienmitgliedern, auf sie scheint gar in manchen Situationen die von ihm postulierte Maxime der Nächstenliebe überhaupt nicht zuzutreffen – man denke an Szenen im Komitee, seinen Brief an die trauernde Schwester, den Umgang mit Reuss und Lorchsdorff, die undankbare Rolle Wilhelmines. Dies lässt die enge Bindung zu seinen Patienten in einem anderen Licht erscheinen, man könnte sie sogar schlicht als äußerst selektiv und damit höchst unchristlich bezeichnen! Haass' Wirken erscheint dadurch fast unverhältnismäßig, unangebracht, unglaublich, und es lässt sich stark bezweifeln, dass tatsächlich der hehre Zweck jedes Mittel heiligt.

Alles in allem halte ich es nicht für sinnvoll und anwendbar, in der von ihm praktizierten Kompromisslosigkeit und Unbedingtheit zu leben und zu arbeiten, und ohne Rücksicht auf Verluste sein ganzes Streben auf die Aufopferung für seine Patienten auszurichten. Gleichzeitig bin ich sehr wohl der Meinung, dass er im Ansatz und von seiner Grundintention her viele

wertvolle bedenkenswerte, umsetzungs- und nachahmungswürdige Prinzipien gelebt hat, die einen besseren und menschlicheren Umgang mit den Patienten ermöglichen und die uns dazu anhalten können, immer wieder das eigene Denken und Handeln auf seine ethische Vertretbarkeit hin zu überprüfen.

Ich denke, sowohl innerhalb als auch unabhängig vom christlichen Glauben lassen sich auf jeden Fall einige grundlegende, unabdingbare Richtlinien und Handlungsmaximen aus seinem Wirken ableiten, die das eigene Verständnis des ärztlichen Berufsethos um wichtige Aspekte und Facetten bereichern und erweitern können. Dies beginnt beim freundlichen und unvoreingenommenen Umgang mit der alten diabeteskranken Dame ebenso wie mit dem homosexuellen HIV-Patienten oder dem wieder rückfällig gewordenen Alkoholiker, erstreckt sich auf gewissenhaft geführte Gespräche mit Angehörigen und auf die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit Pflegenden und Kollegen, und geht weiter zum kritischen Hinterfragen der eigenen Entscheidungen und Arbeitweisen, zur Relativierung des eigenen Standpunktes und zur täglichen Einsicht in die Entschuldbarkeit menschlicher Schwächen und die Sehnsucht eines Jeden nach einer wohlwollenden menschlichen Begegnung.

7. Schriften- und Quellenverzeichnis

7.1 Quellenverzeichnis

7.1.1 Stadtarchiv Bad Münstereifel

StAME 35.1, Auszug aus dem Taufregister der Stiftskirche Bad Münstereifel (Original im Personenstandsarchiv Schloss Brühl)

StAME 35.2, Abgangszeugnis des Friedrich Joseph Haass der Akademie in Köln aus dem Jahre 1802

StAME 35.3, Totenzettel des Peter Haas, Friedrich Joseph Haass' Vater

StAME 35.5, Brief von Wilhelmine Haass an ihren Bruder Jacob aus Moskau vom 24.9./6.10.1822

StAME 35.6, Brief von Wilhelmine Haass an ihre Schwester Lischen aus Moskau vom 31.8./12.9.1830 und 27.9./9.10.1830

StAME 35.7, Brief von Wilhelmine Haass aus Moskau an ihren Bruder Hermann Joseph vom 30.9./12.10.1830 (Es befindet sich ein Poststempel von Memel auf dem Briefumschlag, datiert auf den 24.10. Angeblich - laut Bemerkung des Archivs – wurde der Brief auf Wilhelmines Rückreise von Moskau nach Deutschland im Jahr 1830 aufgegeben; aber laut Müller-Dietz und Steinberg blieb sie bis 1832 in Moskau bei ihrem Bruder, insofern hätte sie nicht im Jahr 1830 nach Deutschland reisen können. Aus dem Kontext des Briefes und dem Verlauf der Cholera ließe sich allerdings auf 1831 als Absendejahr schließen.)

StAME 35.8, Brief von Friedrich Joseph Haass an seine Schwester Lisgen vom 30.4./12.5.1838 (Original im Stadtarchiv Köln)

StAME 35.9, Brief von Elisaveta Drachusova, wahrscheinlich an Wilhelmine Haass, vom 19.8.1853 (Original im Stadtarchiv Köln)

StAME 35.10, Testament/Vermächtnis von Friedrich Joseph Haass (aus dem Archiv des Moskauer Hofgerichts (Russkij archiv, Moskva 50 (1912) S. 206-211), von einem Autor P.B. veröffentlicht, übersetzt vom Russischen ins Deutsche von H. Müller-Dietz und auch zu finden in MÜLLER-DIETZ (1980), S. 99-105)

StAME 35.16, von Friedrich Joseph Haass geleisteter Eid der Georg-August-Akademie „Juramentum“ (Original auf Lateinisch im Universitätsarchiv Göttingen, ins Deutsche übersetzt von Dr. Anton Hamm)

StAME 35.28, Verzeichnis der Studierenden auf der Georg August Universität zu Göttingen (Original im Universitätsarchiv Göttingen)

StAME 35.29, „Pro Memoria“, Ablehnung der med. Fakultät Göttingen des Antrags von Friedrich Joseph Haass auf Promotion in Abwesenheit vom 1.2.1805 (Original im Universitätsarchiv Göttingen)

StAME 35.30, „Pro Memoria“, einmalige Ausnahmegenehmigung des Universitäts- und Schuldepartments Hannover vom 24.5.1805 zur Erteilung der Promotion von Friedrich Joseph Haass trotz fehlender schriftlicher Dissertation aufgrund seiner außerordentlichen Leistungen (Original im Universitätsarchiv Göttingen)

StAME 35.34, Promotionsurkunde von Friedrich Joseph Haass zum Doktor der Medizin an der Universität Göttingen vom 20.7.1805 (Original im Universitätsarchiv Göttingen, aus dem Lateinischen übersetzt von Dr. Anton Hamm)

Nachrichtenblatt des Vereins alter Münstereifeler, 59. Jahrgang, Nr.1, Mai 1984, S. 1 – 6, Zwei Briefe von Friedrich Joseph Haass an F.W.J. Schelling von 1820 und 1843 (Erstveröffentlichung aus dem Berliner Schelling-Nachlass durch Karl Haas, Originale im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in Berlin, NL Schelling Nr. 317)

7.1.2 Ausstellung der Friedrich-Haass-Schule in Bad Münstereifel 17. – 25.11.2005

(in Zusammenarbeit mit: Russische Staatliche Bibliothek Moskau, Staatliche öffentliche Historische Bibliothek Moskau, Staatliches historisches Zentralarchiv Moskau, Staatliches historisches Museum Moskau, Russisches staatliches militärhistorisches Archiv, Wissenschaftl. Forschungsinstitut für Hygiene und Kinder- und Jugendgesundheitsschutz)

GRAF/BECKMANN (2005): Hans-Dieter Graf/Johannes Beckmann, Begleitheft anlässlich der Ausstellung „Dr. Friedrich Haass und seine Zeit“ vom 17. bis 25.11.2005 in der Friedrich-Haass-Schule Bad Münstereifel, Bad Münstereifel 2005

Tafel 3, Aufzählung der Tätigkeiten Haass' im kaiserlichen Dienst ab 1807, Oktober 1831

Tafel 3, „Dienstbuch des Staatsrates und Kavaliers, Doktor Haass“, Januar 1834

Tafel 5, Dokument Nr. 407, Rapport vom medizinischen Hauptinspekteur der Armee Jakow Willis an den Herrn Generalfeldmarschall, den Oberkommandierenden aller Armeen, Graf Barclay de Tolly, Nr. 36, 22.4.1814, Paris

Tafel 5, Notiz an den Herrscher (Zaren), 24.4.1814, Paris

Tafel 5, Dokument Nr. 428, Brief vom Generalfeldmarschall Graf Barclay de Tolly an den Zaren, 22.4.1814, Paris

Tafel 5, Antrag auf Verleihung des Titels Kollegienrat an Friedrich Joseph Haass vom Stabsleiter des Sonderkorps für Militärsiedlungen, Abteilung Belange der Militärweisen, an den Siedlungskreis des Königlich-Preußischen Grenadier-Regiments, 13.7.1826

Tafel 7, Programm der russischen Gesellschaft zur Gefängnisbeaufsichtigung

Tafel 8, Dokument Nr. 5644 an den Herrn Kommandeur des Moskauer Inneren Garnisonsbataillons vom 25.10.1833

Tafel 8, Dokument Nr. 10563, von Haass verfasster Rapport an den Moskauer Generalgouverneur Golizyn vom 9.11.1833

Tafel 9, Protokolle des Moskauer Komitees zur Beaufsichtigung der Gefängnisse 1840/1845: 1. vom 9.1., 6. vom 28.2. (Nr. 105), 34. vom 15.10. (Nr. 533 und 534), 25. vom 15.11. (Nr. 767)

Tafel 12, von Haass angeregte wohltätige Aktivitäten, im Journal (Geschäftsbuch) von 1845

7.2 Werke von Friedrich Joseph Haass

DE HAAS (1811): Frédéric-Joseph de Haas, Ma visite aux eaux d’Alexandre en 1809 et 1810, Moscou 1811

SUTAMILLI (1817): Sutamilli, Découverte sur le croup ou l’asthma synanchicum acutum., Moskau 1817

SUTAMILLI (1820): Beiträge zu den Zeichen des Croups, von dem Verfasser der Werkes: Découverte sur le croup, ou l’asthma synanchicum acutum., Moskau 1820

HAASS (1898): Doktor F. Haass, ABC der christlichen Sittsamkeit, Moskau 1898 in: Der „heilige“ Doktor von Moskau FRIEDRICH JOSEPH HAASS Münstereifel 1780 – Moskau 1853, Bad Münstereifel 2007, S. 442ff (leicht gekürzte Fassung der 2. Auflage des russischen Originals)

HAASS (1897): Doktor F. Haass, Appell an die Frauen, Moskau 1897 in: Der „heilige“ Doktor von Moskau FRIEDRICH JOSEPH HAASS Münstereifel 1780 – Moskau 1853, Bad Münstereifel 2007, S. 460ff (leicht gekürzte Fassung der 1897 in Moskau erschienenen postumen Ausgabe in russischer Sprache)

7.3 Sekundärliteratur

ARSENIEW (1940): Nikolas Arseniew, Das heilige Moskau, Bilder aus dem religiösen und geistigen Leben des 19. Jahrhunderts, Paderborn 1940

BLOOMFIELD (1883): Georgina Baroness Bloomfield, Reminiscences of Court and Diplomatic life, Leipzig 1883

BLUMENBACH (1803): Johann Friedrich Blumenbach, Handbuch der Naturgeschichte, Göttingen 1803

DÖRNER (2003): Klaus Dörner, Der gute Arzt, Lehrbuch der ärztlichen Grundhaltung, Stuttgart 2003

DOSTOJEWSKI (1998): Fjodor Dostojewski, Der Idiot, in der Neuübersetzung von Swetlana Geier, Frankfurt am Main 1998

DIE BIBEL (1980): Die Bibel, Einheitsübersetzung, Altes und Neues Testament, Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart 1980

FRIEDRICH-HAASS-SCHULE (2003): Festschrift zum 150. Todestag von Dr. Friedrich Joseph Haass 1780-1853, Hrsg. Friedrich-Haass-Schule, Bad Münstereifel

FRIEDRICH-JOSEPH-HAASS-GESELLSCHAFT (2007): Der „heilige“ Doktor von Moskau Friedrich Joseph Haass, Münstereifel 1780 – Moskau 1853, Bad Münstereifel 2007

GERABEK (1995): Werner E. Gerabek, Friedrich Wilhelm Joseph Schelling und die Medizin der Romantik, Studien zu Schellings Würzburger Periode, Frankfurt am Main, 1995

GERABEK (2005): Enzyklopädie Medizingeschichte, Hrsg. Werner E. Gerabek u.a., Berlin 2005

HAMM (1979): Dr. Anton Hamm, Dr. med. Friedrich Josef Haass aus Münstereifel, Der heilige Doktor von Moskau, Der Mensch Sein Leben Sein Werk, Berlin/Bonn-Bad Münstereifel 1979

HAMM/TESCHKE (2000): Dr. Anton Hamm/Gerd Teschke, Ein Deutscher Arzt als „Heiliger“ in Moskau, Berlin/Bonn 2000

HARDER (1940): Hans Harder, Der deutsche Doktor von Moskau, Der Lebensroman des Dr. Friedrich Haas, Stuttgart 1940

HERZEN (1916): Alexander Herzen, Erinnerungen, Erster Band, Berlin-Wilmersdorf 1916

HIRSCH (1962), Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker, Hrsg. Dr. August Hirsch, Band 3, München-Berlin 1962

HÜRTEN (1969): Toni Hürten, Chronik Münstereifels in Daten von 760 bis 1816, in: Veröffentlichungen des Vereins der Geschichts- und Heimatfreunde des Kreises Euskirchen e.V., B-Reihe - Heft 3, Euskirchen 1969

HÜRTEN (1975), Toni Hürten, Chronik Bad Münstereifel II. Band von 1816 bis 1970, Köln 1975

JACOBS (1988): F. W. J. Schelling, Einleitungen zu seinem System Entwurf eines Systems der Naturphilosophie, Hrsg. Wilhelm G. Jacobs, Stuttgart 1988

KATZFHEY (1854): Jakob Katzfey, Geschichte der Stadt Münstereifel und der nachbarlichen Ortschaften, Köln 1854

KONI (1899): A. F. Koni, Doktor Friedrich Haass, Lebensskizze eines deutschen Philanthropen in Russland, Leipzig 1899

KOPELEW (1992): Lew Kopelew, Der heilige Doktor Fjodor Petrowitsch, Die Geschichte des Friedrich Joseph Haass, München 1992

LEIBBRAND (1956): Werner Leibbrand, Die spekulative Medizin der Romantik, Hamburg 1956

MATHIAS (2005): Dietrich M. Mathias, Friedrich Joseph Haass als Naturforscher im Kaukasus und seine medizinisch-philosophischen Erörterungen in seinem Buch *Ma visite aux eaux d'Alexandre en 1809 et 1810* in: Deutsch-russische Beziehungen in Medizin und Naturwissenschaften, Band 12, Dietrich v. Engelhardt und Ingrid Kästner (Hgg.) / Ingrid Kästner, Regine Pfrepper (Hgg.), Deutsche im Zarenreich und Russen in Deutschland – Naturforscher, Gelehrte, Ärzte und Wissenschaftler im 18. und 19. Jahrhundert, Aachen 2005

MATHIAS (2005): Dietrich M. Mathias, Meine Reise zu den Alexanderquellen in den Jahren 1809 und 1810, Dr. F. J. Haass als Arzt und Naturforscher im nördlichen Kaukasus, Aus dem französischen übersetzt und bearbeitet von Dietrich M. Mathias, Aachen 2005

MERTES (1983): Alois Mertes, Der heilige Doktor von Moskau Friedrich Joseph Haass in: Drei Deutsche in Russland, Bd. 10 der Biographienreihe Deutsche unter anderen Völkern, Hrsg. Kurt Schleucher, Darmstadt 1983

MÜLLER-DIETZ (1963): Heinz Müller-Dietz, Zur Biographie des „heiligen Doktors“ Friedr. Joseph Haass, in: Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Bd. 74, Heft 4, Dezember 1963, Wiesbaden 1963

MÜLLER-DIETZ (1973): Heinz Müller-Dietz, Ärzte im Russland des achtzehnten Jahrhunderts, Esslingen am Neckar 1973

MÜLLER-DIETZ (1980): Heinz Müller-Dietz, Friedrich Joseph Haass als Arzt in Moskau, Biographische Skizzen, Berlin 1980

MÜLLER-DIETZ (1995): Heinz Müller-Dietz, Ärzte zwischen Deutschland und Russland: Lebensbilder zur Geschichte der medizinischen Wechselbeziehungen, Stuttgart Jena New York 1995

NÖTZEL (1928): Karl Nötzel, Menschen der Liebe, Wernigerode am Harz 1928

PASSON-DARGE (1951): Margarete Passon-Darge, Friedrich Joseph Haass, Bildnis eines Christen, Rothenburg ob der Tauber 1951

PFEIFER (2008): Katharina Pfeifer/Werner E. Gerabek, Friedrich Joseph Haass (1780–1853): Der „heilige Doktor“ von Moskau, erschienen in: Dtsch Arztebl 2008; 105(10): A-518 / B-466 / C-454

PSCHYREMBEL (2002): Pschyrembel, Klinisches Wörterbuch 259. Auflage, Berlin 2002

v. SALES (1834): Franz von Sales, Philothea oder Anleitung zu einem frommen Leben, Landshut 1834

v. SALES (1958): Franz von Sales, Über die Gottesliebe, Gedanken aus dem Traité de l'amour de Dieu, Zürich Köln 1958

SCHIPPERGES (1988): Heinrich Schipperges, Die Technik der Medizin und die Ethik des Arztes: Es geht um den Patienten, Frankfurt am Main 1988

SCHULTEN (2003): Spurensuche - Dr. Friedrich Joseph Haass in Moskau und Bad Münstereifel, Bericht über ein Schüler-Austauschprojekt, Hrsg. Marius Schulten, Euskirchen-Kuchenheim 2003

SOROKINA (2001): Marina Ju. Sorokina, Die Gestalt des „deutschen Arztes“ im 18. und 19. Jahrhundert in der russischen historischen Literatur in: Deutsch-russische Beziehungen in Medizin und Naturwissenschaften, Band 4, Dietrich v. Engelhardt und Ingrid Kästner (Hgg.) / Regine Pfrepper, Ingrid Kästner und Dietrich von Engelhardt (Hgg.), Von Samuel Gottlieb Gmelins Reise durch Russland bis zum Niedergang der Apothekerfamilie Poehl, Aachen 2001

STEINBERG (1984): Rolf Steinberg, Friedrich Joseph Haass und der russische Strafvollzug im 19. Jahrhundert, erschienen in der Reihe Strafvollzug-Randgruppen-Soziale Hilfen, Hrsg. Gerhard Deimling, Frankfurt am Main 1984

STEINBERG (1990), Rolf Steinberg, Die Anfänge der Strafvollzugsreform in Russland in den Jahren 1818-1829, erschienen in der Reihe Strafvollzug-Randgruppen-Soziale Hilfen, Hrsg. Gerhard Deimling, Frankfurt am Main 1990

WEIZSÄCKER (2008), Victor von Weizsäcker, Warum wird man krank?, Frankfurt am Main 2008

WESSEL (2003), Münstereifel und Dr. med. Friedrich Joseph Haass, der „heilige Doktor von Moskau“, Eine Spurensuche, hrsg. im Auftrag des Vereins Alter Münstereifeler und der Stadt Münstereifel von Horst A. Wessel, Bad Münstereifel 2003

ZAITSEVA-BAUM (2005): Elena A. Zaitseva-Baum, Ferdinand Friedrich v. Reuss und die Mineralwässeruntersuchungen in: Deutsch-russische Beziehungen in Medizin und Naturwissenschaften, Band 12, Dietrich v. Engelhardt und Ingrid Kästner (Hgg.) / Ingrid Kästner, Regine Pfrepper (Hgg.), Deutsche im Zarenreich und Russen in Deutschland – Naturforscher, Gelehrte, Ärzte und Wissenschaftler im 18. und 19. Jahrhundert, Aachen 2005

ZAITSEVA (2002): Elena A. Zaitseva, Deutsche an der Moskauer Universität in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Lehre und Forschung zur Chemie der Arzneimittel und Lebensvorgänge in: Deutsch-russische Beziehungen in Medizin und Naturwissenschaften, Band 6, Dietrich v. Engelhardt und Ingrid Kästner (Hgg.) / Ingrid Kästner, Regine Pfrepper (Hgg.), Naturforschung, Experiment und Klinik – Deutsch russische Beziehungen in der naturwissenschaftlichen Medizin des 19. Jahrhunderts, Aachen 2002

7.4 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1, S. 7: Hierbei handelt es sich wahrscheinlich um das einzige erhaltene und wohl auch einzige überhaupt angefertigte Haass-Porträt, das ein unbekannter Künstler in seinen letzten Lebensjahren im Auftrag des Fürsten Schtscherbatow heimlich anfertigte. Vgl. Koni (1899), S. 187, Fotodatei aus www.wikipedia.de

Abbildung 2, S. 13: Haass-Büste im Rathaus Hof Bad Münstereifel (eigenes Foto)

Abbildung 3, S. 17: An dieser Stelle in Bad Münstereifel stand Haass' Elternhaus. Am jetzigen Haus ist eine Plakette angebracht, die an Haass und sein Wirken erinnert. (eigenes Foto)

Abbildung 4, S. 28: Zeichnung von Haass' Grab in einer russischen Ausgabe der Koni-Biographie (eingesehen und fotografiert im StAME)

Abbildung 5, S. 30: StAME 35.4, Brief von Haass an seinen Onkel, den zweiten Abschnitt bildet die Abschrift des Vertrages mit der Fürstin Repnin.

Abbildung 6, S. 44: Haass am Patientenbett. Zeichnung aus einer russischen Ausgabe der Koni-Biographie (eingesehen und fotografiert im StAME)

Abbildung 7, S. 49: Haass spricht zu den Moskauer Bürgern. Zeichnung aus einer russischen Ausgabe der Koni-Biographie (eingesehen und fotografiert im StAME)

Abbildung 8, S. 53: Auszug aus Haass' meteorologischen Beobachtungstabellen, de Haass (1811), S. 36

Abbildung 9, S. 53: Auszug aus Haass' Beobachtungen der Blütezeiten einzelner Pflanzen, de Haass (1811), S. 186f

Abbildung 10, S. 67: Titelblatt des ersten Croup-Buches, Sutamilli (1817)

Abbildung 11, S. 79: Heutige Ansicht des St.Michaels-Gymnasiums in Bad Münstereifel (eigenes Foto)

Abbildung 12, S. 79: Erhaltene historische Wandvertäfelung in der Aula des Gymnasiums (eigenes Foto)

Abbildung 13, S. 91: Brief von Wilhelmine Haass an ihre Schwester Lischen aus Moskau vom 31.8./12.9. und 27.9./9.10.1830, StAME 35.6

Abbildung 14, S. 97: Haass beim beschriebenen Fingerspiel. Zeichnung aus einer russischen Ausgabe der Koni-Biographie (eingesehen und fotografiert im StAME)

Danksagungen

Ich möchte mich herzlich bei Herrn Prof. Gerabek für die Anregung dieses Themas sowie für die freundliche Unterstützung und fachliche Beratung während der Entstehung meiner Arbeit bedanken.

Mein Dank gilt außerdem Herrn Beckmann (Lehrer an der Haass-Schule in Bad Münstereifel) für die Bereitstellung seiner Unterlagen zur Haass-Ausstellung, den Mitarbeitern des Stadtarchivs Bad Münstereifel für ihre Hilfe beim Zusammenstellen der für meine Arbeit relevanten Dokumente, und Herrn Prälaten Moll des Erzbistums Köln für die freundliche Bereitschaft zum Gespräch über die Seligsprechung Haass' und die Einsicht in seine Haass-Bibliographie.

Lieben Dank auch an Michael Niebler für sein hilfreiches, kritisches Korrekturlesen.

Und – last, but not least – möchte ich mich ganz herzlich bei meinen Eltern bedanken, ohne die mein Studium und damit diese Doktorarbeit gar nicht erst möglich gewesen wären und die mich in all diesen Jahren so tatkräftig und liebevoll unterstützt haben.

Curriculum vitae

Name: Katharina Pfeifer
Geboren am: 30.04.1984 in Donaueschingen
Familie: Eltern Heinz und Elisabeth Pfeifer, Schwester Eva Pfeifer

Schulbildung:

1990 – 1994 Besuch der Grundschule Kirchdorf
1994 – 2003 Besuch des Gymnasiums am Romäusring, Villingen
währenddessen in Klasse 11 Auslandsjahr in Minnesota, USA
(Stipendium des Deutschen Bundestages; Aufenthalt in einer
Gastfamilie, Besuch der 11. Klasse der örtlichen High School)
Abitur im Juni 2003 mit der Note 1,0

Studium:

WS 2003/04 – SS 2005 Vorklinisches Studium an der Universität Regensburg
August 2005 1. Abschnitt der Ärztlichen Prüfung mit der Note 1,5
WS 2005/06 – SS 2008 Klinisches Studium an der Universität Regensburg
WS 2008/09 und SS 2009 Praktisches Jahr
April 2010 2. Abschnitt der Ärztlichen Prüfung

Famulaturen: Innere Medizin, Allgemeinmedizin, Allgemeinchirurgie
Psychosomatik
Palliativmedizin im Marie Curie Hospice Newcastle, England
Akupunktur/TCM in Guangzhou, China

Praktisches Jahr: Allgemeinchirurgie in Valencia, Spanien
Anästhesie und Intensivmedizin im Klinikum Weiden
Innere Medizin im Regionalspital Surselva Ilanz, Schweiz

Extracurriculäres
Engagement: Teilnahme an und Organisation des Wahlfaches Akupunktur in 2007/08
Tätigkeit als studentische Tutorin im Fach Medizingeschichte/-ethik
Mitarbeit in der Teddy-Klinik

Außermedizinische
Studieninhalte: Regelmäßige Teilnahme an Sprachkursen der Universität
in Japanisch (Unicert I/1 bis II/1)
in Spanisch (Unicert II/3,4)

Beruflicher Werdegang:

Seit 1.7.2010 Anstellung als Assistenzärztin im Regionalspital Prättigau, Schiers, Schweiz

Katharina Pfeifer

Regensburg, den